This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

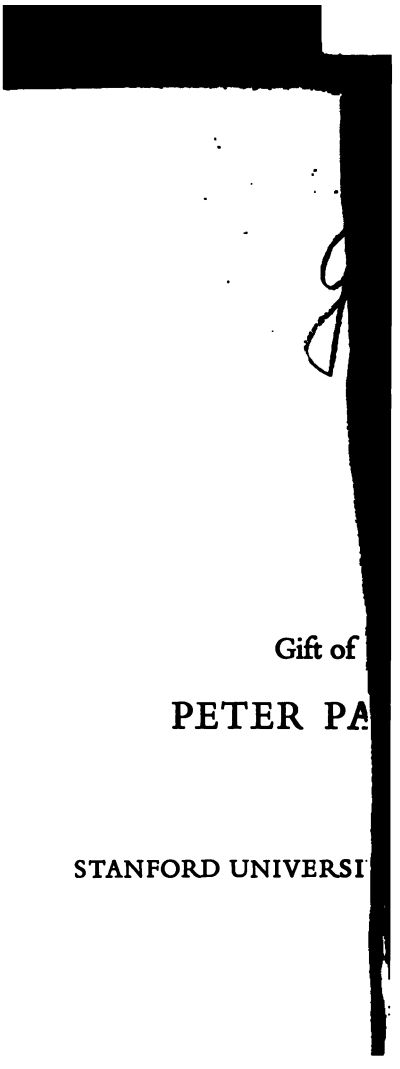
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

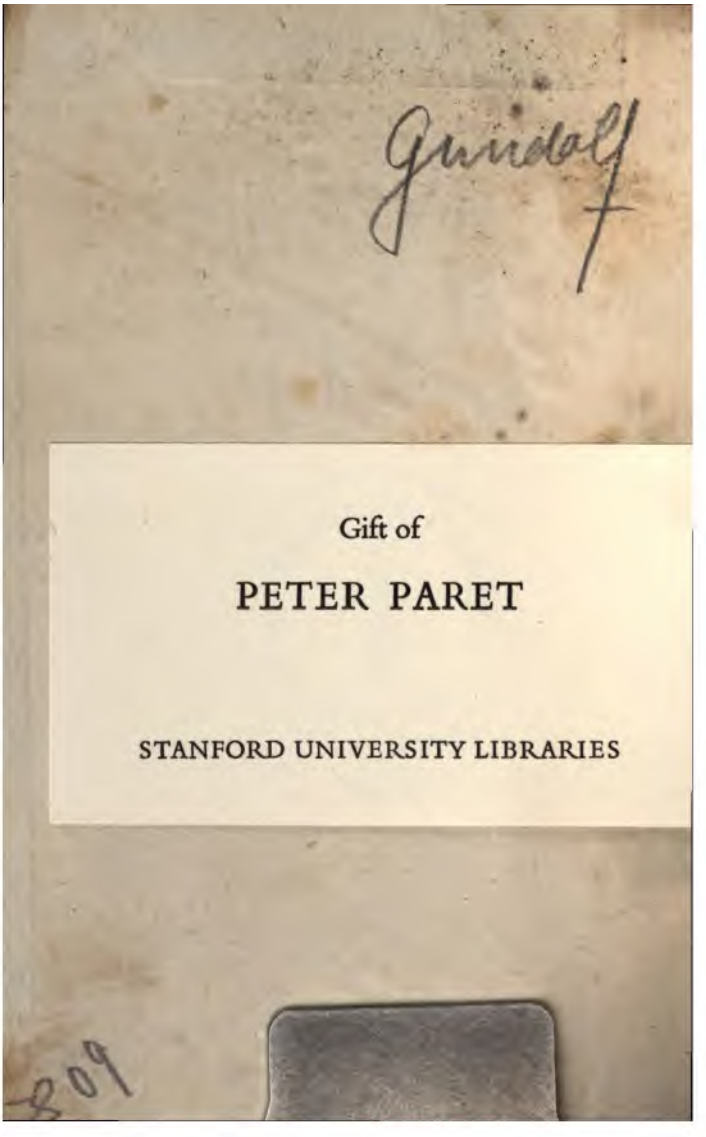
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Gift of

PETER PA

STANFORD UNIVERSI


Gift of
PETER PARET
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
809

Gift of

PETER PARET

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Denkwürdigkeiten

des

Marschalls Marmont,

Herzogs von Ragusa.

Dritter Band.

Denkwürdigkeiten

des Marſchalls Marmont,

Herzogs von Ragnſa,

von 1792 bis 1841.

Nach deſſen

hinterlaſſenem Original-Manuſcript.

Aus dem Franzöſiſchen

von

Dr. Eduard Burckhardt.

Mit dem Portrait des Herzogs von Raguſa und Napoleon I. in Stahlſtich, einem Facſimile des Herzogs von Raguſa und zwei Karten der Illyriſchen Provinzen und des Kriegsſchauplatzes in Portugal und Spanien (1811—12).

Vollſtändige Ausgabe.

Dritter Band.

Halle, Ed. Heynemann.

1857.

Zehntes Buch.

1806—1807.

Ankunft in Raguſa. — Admiral Siniavin zu Cattaro. — Kosrew, Paſcha von Bosnien. — Rückkehr nach Dalmatien. — Bevölkerung Dalmatiens; Sitten und Gewohnheiten. — Angriff der Ruſſen auf Curzola. — Kriegserklärung der Türken gegen die Ruſſen. — Vorbereitungen einer Expedition nach der Türkei. — Admiral Siniavin in den Dardanellen. — Geſchicklichkeit Sebaſtiani's. — Erſter Gedanke von Wegebauten. — Schleunige Ausführung. — Cataſtrophe von Semlin. — Der Admiral Siniavin kommt nach Cattaro zurück. — Er unterhält Einverſtändniſſe in Dalmatien. — Der Pandur Daneſe. — Tauſend Ruſſen zu Poliza eingeſchifft. — Aufſtand der Einwohner. — Sitten und Gebräuche. — Eine Wahl durch Steinwürfe. — Die Knes. — Der General Launay kauft die Gefangenen, zwanzig Francs für den Kopf. — Der Gefandte Ali Paſcha's von Janina; ſeine Geſchichte. — Friede von Tilſit. — Herausgabe der Bocche di Cattaro durch Siniavin. — Haltung der Bocheſen. — Der Vladika von Montenegro; ſein Bild. — Wiederaufnahme der Straßenarbeiten. — Vergleichung mit den Werken der Römer. — Bevölkerung Dalmatiens zur Zeit der Römer. — Finanzielle Ausführung der Bauten. — Clauſel tritt an Lauriſton's Stelle. — Marmont wird zum Herzog von Raguſa ernannt.

Ich traf am 2. Auguſt in Raguſa ein. Die Ruſſen waren nach Cattaro, die Montenegrinen und die Bocheſen in ihre Dörfer zurückgekehrt. Ein zwiſchen Frankreich und Rußland am 20. Juli zu Paris unterzeichneter Friedensvertrag verordnete die Heraus-

gabe des venetianischen Albaniens an die französische Armee und die Räumung Ragusa's. So schien der Friede schnell eintreten zu sollen und mir blieb nur noch die Aufgabe, mich mit den Bedürfnissen der Armee zu beschäftigen, welche ungeheuer waren.

Die Verwaltung der Armee von Italien hatte den Auftrag erhalten, den Lebensunterhalt für die französischen Truppen in Dalmatien zu beschaffen; man kann ihr strafbares Benehmen gegen diese armen Soldaten, deren Loos es stets ist, die Opfer des verworfensten Gesindels der Armee zu werden, nicht mit Worten beschreiben. Ein Kriegscommissar, Namens Volant, schickte von Venedig verdorbenes Getreide, welches ein anderer Schuft von Kriegscommissar, Namens Vanel, der ohne Zweifel mit ihm theilte, aus Zara empfing. Das Brod war nicht zu genießen, die Hospitäler waren in der größten Verwahrlosung, die Casernen ohne Proviant; Alles befand sich in dem erbärmlichsten Zustande; mehr als ein Viertel der Armee lag in den Hospitälern, wo die Sterblichkeit erschrecklich überhand nahm; es war dies schlimmer, als wie ich es dritthalb Jahre früher in Holland getroffen hatte.

Der Kaiser übertrug mir die ganze Verwaltung. Wir sorgten für unsere Bedürfnisse aus eigenen Mitteln; regelmäßig wurden uns ausreichende Fonds geschickt; Bosnien lieferte uns für billigen Preis das Schlachtvieh, dessen wir bedurften; Apulien sandte uns Getreide und in einigen Monaten war Alles in Ordnung. Die Sterblichkeit verminderte sich sichtbar; die Zahl der Kranken wurde immer geringer und war endlich im unbedeutendsten Verhältniß zum Effectivbestand der Truppen. Ich will nicht in das Detail meiner damaligen Anordnungen eingehen, da diese Aufzählung von wenigem Interesse sein dürfte; allein es sei mir gestattet, ein Wort über die Hospitäler zu sagen, um Thatsachen zu erzählen, deren Kenntniß von Nutzen

ſein kann und die ſich auf Umſtände beziehen, die ſich wiederholen können.

Bei der Armee ſind die großen Krankheitserſcheinungen, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, faſt allemal die Folge des Mißverhältniſſes zwiſchen den Behandlungsmitteln und der Anzahl der Kranken. Die ſchlechtgepflegten Kranken geſunden nicht; ihre Zahl wächſt täglich; es ſtellt ſich Ueberhäufung ein und daraus entſtehen epidemiſche Krankheiten; nunmehr kommen Erſcheinungen vor, die täglich ſchrecklicher werden und eine ganze Armee zu Grunde richten.

Die erſte Bedingung iſt daher, die Zahl der Betten im Hoſpital mit der muthmaßlichen Zahl der Kranken in ein richtiges Verhältniß zu bringen und die Anſtalten in die Nähe der Truppen zu verlegen, um Räumungen überhoben zu ſein, deren Folgen ſtets traurig ſind und die man nur geſtatten darf, ſobald der Krieg ſie nothwendig macht; die Militärverwaltungen ſind immer bereit, ſie zu veranlaſſen, allein der General muß ſie abweiſen, wenn nicht die Bewegungen des Feindes und die der Armee ſie unerläßlich machen.

Die wirklichen Beweggründe dieſer unzeitigen Räumungen ſind zunächſt, ſich der Arbeit zu entledigen und ſie Anderen aufzuwälzen, die man ſelbſt übernehmen ſollte; ferner eine minder große Anzahl von Anſtalten zu haben und endlich die Hoſpitalunkoſten zu verringern, ein allen Verwaltungen gemeiner Charlatanismus, um den Miniſtern zu gefallen; als ob die Räumungen, abgeſehen von den Intereſſen der Menſchlichkeit, nicht ein Zuſchuß von Koſten wären, welcher die ſcheinbare Sparſamkeit weit überſteigt.

Dieſen ſtrafbaren Gewohnheiten gemäß hatte man nur ein einziges Hoſpital in Zara errichtet. Da ſich daſſelbe ſchnell füllte, erhielten die Kranken nur unvollkommene Pflege und kamen nicht aus dem Hoſpital heraus; bald trat Ueberhäufung ein. Eine lange Krank-

heit zieht immer eine lange Reconvalescenz nach ſich; daher waren auch die Soldaten, wenn ſie aus dem Hoſpital entlaſſen wurden, ſchwach; ein langer Marſch in einem ſo unzugänglichen Lande und unter einem brennenden Clima entkräftete ſie vollends und wenn ſie bei ihrem Corps eintrafen, fielen ſie in ihre frühere Krankheit zurück, wurden von Neuem nach Zara geſchickt und ſtarben daſelbſt.

Ich veränderte dieſes ganze Syſtem; da die leichten Kranken im Allgemeinen durch ſchnelle Hülfe hergeſtellt werden, ſo ließ ich kleine Hoſpitäler in einer ſolchen Entfernung von den Corps errichten, daß die Kranken ſie in einem Tage erreichen konnten; dieſe Anordnung beugte jeder Ueberhäufung vor. Mit geringem Fleiß konnten in allen Localitäten vierzig bis fünfzig Kranke untergebracht werden. Die leichten Kranken, die nicht gleich Anfangs durch Mangel an Pflege oder einen langen Marſch ſich verſchlimmert hatten, wurden ſchnell wieder hergeſtellt; die aus den Hoſpitälern entlaſſenen Soldaten machten anderen Kranken Platz, welche daſelbſt die nehmliche Pflege fanden; die geneſenen Soldaten, die ſofort wieder bei ihren Regimentern eintrafen, wurden nicht durch einen langen Hin- und Hermarſch entkräftet und da ihre Heilung vollſtändig war, ſo verſchwand auch die Sterblichkeit.

Vermittelſt dieſes Syſtems hatte die Armee im folgenden Jahre, nachdem ſie junge Soldaten empfangen und ihren Effectivbeſtand auf mehr als fünftauſend Mann erhoben hatte, niemals zur Zeit der ſtärkſten Hitze mehr als fünfhundert Mann auf einmal in den Hoſpitälern; und doch hat die Krankenliſte nachgewieſen, daß mehr als zehntauſend Mann in den Hoſpitälern aufgenommen worden ſind. Dieſe Vermehrung der Hoſpitäler ſteigerte zwar die Hoſpitalkoſten, aber darf man vor dieſer koſtbaren und reellen Verwaltung, der

Verwaltung der Krankheiten und der Kranken, eine unbedeutende Vermehrung der Unkosten in Anschlag bringen?

Trotz des am 20. Juli durch Dubril unterzeichneten Friedens mit Rußland, traf man doch keine Anstalten, um uns Cattaro wieder herauszugeben. Der Admiral Siniavin hatte auf meine Mittheilungen in einer vagen und unbestimmten Weise geantwortet; überdies mußte er noch die Befehle seines Hofes erwarten, um einen Vertrag zu vollziehen, der noch nicht ratificirt war. Inzwischen verbreitete sich das Gerücht von einer Fortsetzung des Krieges; der russische Admiral empfing alltäglich Verstärkungen; aus Corfu trafen Landtruppen unter den Befehlen des Generals Papapopoli ein. Diese Anordnungen schienen eben nicht sehr den Frieden zu verbürgen. Indem man aber den Frieden voraussetzte, betrachtete man die Absichten Siniavin's mit argwöhnischen Blicken; man glaubte ihn leidenschaftlich gegen uns eingenommen und fürchtete, daß er den Engländern Cattaro ausliefern würde, wie es die Oesterreicher ihm selbst ausgeliefert hatten; die Engländer konnten von einem Augenblick zum andern ankommen und in die Forts eindringen; Alles war in Ungewißheit und im Dunkeln.

Bei dieser Lage der Dinge beeilte ich mich, an den Befestigungen von Ragusa arbeiten zu lassen; mit der größten Thätigkeit errichtete man ein Fort auf dem Gipfel des San Sergio und ein zweites in einer vorderen Position. Ich ließ große Vorräthe aufsammeln, um in meinen Bewegungen nicht gehindert zu sein. Ich setzte mich in Rapport und in freundschaftliche Beziehungen mit den türkischen Grenzcommandanten, mit dem Aga von Mostar, Hadgi-Bei von Uttowo, dem Pascha von Trebigne und dem Vezier von Bosnien, um der Armee Lebensmittel zu verschaffen, sobald ihre Unterstützung nöthig werden sollte. Ich hielt dem Pascha von Trebigne vor, daß er die Montenegriner in

sein Gebiet hatte einfallen lassen, um sich nach Ragusa zu begeben, und daß er die griechischen Unterthanen seines Paschaliks nicht verhindert habe, sich mit ihnen zu vereinigen. Denen, die mir gut gesinnt schienen und zu denen ich in guten Beziehungen stand, machte ich Geschenke an Waffen und Bergkanonen. Von diesem Augenblicke an entwickelten sich zwischen dem Pascha von Bosnien und mir wahrhaft freundschaftliche Verhältnisse. Er war früher Pascha von Aegypten gewesen und hatte schöne Pferde von dort mitgebracht, die er mir zum Geschenk machte; ich gab ihm dagegen hundert Commißgewehre und zwei Dreipfünder, mit denen er die Serbier bekämpfte. Dieser Pascha, Mehmed-Kosrew-Pascha wurde später Kapudan-Pascha und sein Schiff war es, welches Canaris auf eine so heroische Weise in die Luft sprengte; jetzt (1829) ist er Seriasker, d. h. oberster Chef der neuen türkischen Armee und ein Vertrauter Mahmud's.

Ich drang unablässig in den Admiral, mir die Bocche von Cattaro herauszugeben; da jedoch seine stets dilatorischen Antworten seinen bösen Willen verriethen, so mußte ich argwöhnisch auf ihn werden und im Voraus die Mittel vorbereiten, um die Wirkungen seiner Unehrlichkeit zu vernichten.

Ich sammelte Proviant, um ihn nach Cattaro im Augenblicke unseres Einzugs hineinzuwerfen, desgleichen brachte ich eine ausreichende Artillerie zusammen, um die Küste sofort zu bewaffnen. Ich vermuthete, daß der Admiral übel gegen uns gesinnt, aber rechtlich genug sei, um uns die Bocche von Cattaro in Gegenwart der Engländer auszuliefern; diese würden Hindernisse in den Weg gelegt haben, wenn wir das zur Vertheidigung des Golfs Nöthige zu Meer absenden würden. Ich mußte daher Bestimmungen für die Fortsetzung des Krieges treffen, und dann konnte es von Nutzen sein, wenn die Bocche von Cattaro Vertheidi-

gungsmittel zur Hand hatte, so lange die Feindseligkeiten noch suspendirt waren oder die Schifffahrt kein Hinderniß aufwies.

Ungefähr zwei (franz.) Meilen von der Mündung des Golfs von Cattaro, im Gebiet von Ragusa, bildet ein bogenförmiger Ausschnitt an der Küste einen fast verschlossenen Hafen, wo sich die Schiffe in vollkommener Sicherheit befinden. Dieser Hafen heißt Molonta. Auf kleinen Fahrzeugen sandte ich Proviant, als Zwieback, Branntwein, Reis und gegen fünfzehn Stücke von großem Kaliber mit Ladezeug und Munition dahin. Ich besetzte mit zahlreicher Mannschaft den Canale, einen Theil des ragusanischen Gebiets, welcher den Hafen von Molonta deckt und meine Vorposten wurden an die Grenze von Albanien gestellt, wo sie den Augenblick erwarteten, in welchem die Thore von Castelnuovo mir geöffnet werden würden.

Die Unterhandlungen gingen nicht vorwärts. Wenn der Admiral durch seinen Widerstand über seine Befehle hinausging, so konnte eine Drohung ihn zu einer Entscheidung bringen; oder aber, wenn die Feindseligkeiten wieder anfangen sollten, so mußte die ergriffene Offensive mir nützlich sein. Ich entschloß mich daher zu handeln; während der Nacht ließ ich zu Molonta auf Ruderbarken die gesammte angehäufte Artillerie einschiffen; mit Tagesanbruch wurde sie zu Punta d'Ostro, auf der Westspitze der Mündung des Golfs, ausgeschifft. Gleichzeitig erklärte ich, daß diese Anordnung keineswegs als ein Act der Feindseligkeit, sondern nur als eine vorbereitende Operation zur Besitznahme der Bocche betrachtet werden möge und daß sie nur zum Zweck habe, die Küste im Voraus in Vertheidigungsstand zu setzen.

Sobald das Material ausgeschifft war, beschäftigte ich mich mit der Errichtung einer großen Batterie, um die Mündung zu bestreichen und zu schließen. Begann der Krieg, so war dies die erste Belagerungsoperation.

von Caſtelnuovo. Die Ruſſen, denen dieſe Unternehmung nicht behagte — und fürwahr ſie hatten Recht — richteten Kanonen auf meine Arbeiter; allein die Arbeiten wurden fortgeſetzt und in fünf Tagen war meine Batterie fertig. Der Admiral änderte ſeine Sprache nicht und erklärte im Gegentheil, er habe Befehl die Bocche von Cattaro zu behaupten. Ich war in voller Operation, als ich mit der Nachricht, daß der Kaiſer von Rußland ſich geweigert habe, den Vertrag Oubril's zu ratificiren, den Befehl empfing, nach Dalmatien zurückzukehren und mich vor den Oeſterreichern auf Obſervation zu legen, nachdem ich für die Vertheidigung Raguſa's Vorkehrungen getroffen. Dieſer ausdrückliche und gebieteriſche Befehl war durch die Umſtände vorgeſchrieben und machte die Vollendung der Pläne, deren Ausführung ich bereits begonnen hatte, unmöglich. Ich konnte mein Geſchütz nur mit Bewilligung des Admirals zurückziehen. Ich ſchickte an ſeinen Bord und ließ ihm erklären, daß die geſchehene Armirung einzig und allein für die Vertheidigung der Bocche di Cattaro beſtimmt geweſen ſei, auf deren Herausgabe ich zu zählen vermocht hätte, da aber die Umſtände ſich geändert, wäre ich bereit, meine Artillerie von der Punta d'Oſtro unter der Bedingung zurückzuziehen, daß er ihr kein Hinderniß in den Weg legen würde; er war damit einverſtanden und man legte Hand an's Werk. Als die Batterien demontirt und die Kanonen in den Barken waren, wurde er anderen Sinnes. Ich ließ die Kanonen in's Meer werfen und zu Lande Pulver, Kugeln und Alles, was leicht transportirt werden konnte, fortſchaffen; das Uebrige wurde vernichtet.

Der Beginn dieſes Feldzugs taugte Nichts; aber ich hoffte, Siniavin ſich entſcheiden zu ſehen, offenſiv zu agiren und ſo eine Gelegenheit erfaſſen zu können, um einen entſchiedenen Erfolg über ihn davon-

zutragen und Raguſa gegen eine neue Belagerung ſicher zu ſtellen, bevor ich die retrograde Bewegung die mir auf Zara anbefohlen war, ausführte; in der That bot ſich eine ſolche Gelegenheit bald dar.

Ich hatte mich nach Raguſa-Vecchia zurückgezogen, wo ich anſehnlichen Proviant und faſt meine ganze Flotille hatte. Eine Meile von dieſer Stadt nahm ich Poſition und erwartete die Ereigniſſe. Die Montenegriner ſchlagen, war nichts für mich; ich wollte mit den ruſſiſchen Truppen zuſammenkommen und deßhalb ſollten ſie in's Feld rücken.

Ein Theil des ruſſiſchen Geſchwaders kreuzte bereits zwiſchen Raguſa und Raguſa-Vecchia; Fahrzeuge waren mitten im Golf ſtationirt. Dieſes Geſchwader beſtand aus zweiundzwanzig Kriegsſchiffen, darunter zehn bis elf Linienſchiffe. Der Admiral war mit der größten Zahl der Fahrzeuge in den Mündungen von Cattaro. Landungstruppen aus Corfu, die mit den aus der Schiffsbemannung formirten Detachements vereinigt waren, erhoben die Streitkräfte, die man an's Land ſetzen konnte, auf ungefähr ſiebentauſend Mann. Siniavin's Hoffnungen auf Erfolge wurden von ſeinen Soldaten getheilt und die Eroberung von Raguſa und von ganz Dalmatien ſchien ihnen gewiß. Der Geniecapitän Boutin, ein talentvoller Offizier, der ſpäter auf einer Sendung nach Aſien traurig um's Leben kam, und deſſen Tod von Lady Stanhope in eclatanter Weiſe gerächt wurde, war vor Beginn der Feindſeligkeiten von einem ruſſiſchen Kriegsſchiff zurückgehalten worden; als man ihn vor den Admiral führte, begehrte er nachdrücklich ſeine Freilaſſung, da er gegen das Völkerrecht vor erfolgter Kriegserklärung gefangen genommen worden ſei. Siniavin ſetzte ihn zwar in Freiheit, ſagte aber zu ihm, er werde in wenigen Tagen das Geſchenk, das er ihm mache, bereuen. Auf dieſes Vertrauen des Feindes ſetzte ich meine Hoffnung

und ich ließ nichts außer Acht, es zu vermehren, ohne jedoch das meiner Truppen zu vermindern.

Am 26. September zog ich mich nach Raguſa-Vecchia zurück. Zunächſt ſchickte ich Detachements gegen die Griechen, türkiſche Unterthanen, die meine Verbindung mit Raguſa abzuſchneiden ſuchten; auf die Höhen des Brenno ſtellte ich das fünfte Regiment auf, um die Bewohner von Trevigne im Zaume zu halten, welche die Vorſtädte von Raguſa von Neuem zu plündern, die Mühlen zu verbrennen, den Aquäduct zu zerſtören und das Waſſer abzuſchneiden drohten. Als dieſes Regiment erſchien, kehrte Alles zur Ordnung zurück.

Am 27. griffen die Boccheſen und Montenegriner, ungefähr tauſend an der Zahl, unſere Vorpoſten an. Sie wurden zurückgeworfen, ich verbot jedoch, ſie zu verfolgen.

Am 29. wurde ich von der Ankunft eines neuen ruſſiſchen Regiments aus Corfu unterrichtet. Dieſe Begebenheit und unſer Rückzug hatten die Ruſſen außerordentlich ſtolz gemacht und den Montenegrinern, Boccheſen und türkiſchen Griechen, deren Zahl ſich faſt verdoppelt hatte, den Kopf verdreht; ſie ſprachen davon, Raguſa und Dalmatien zu plündern. Endlich hatte ein ziemlich zahlreiches ruſſiſches Corps auf dem Col von Debilibrick, vor dem Thale der Sutorina, Poſition genommen. Dies erwartete ich nur, um offenſiv zu verfahren. Blieben die Ruſſen, ſo hoffte ich, ſie zu ſchlagen. Zogen ſie ſich ohne Annahme des Kampfes zurück, ſo vernichteten ſie die Meinung, die ſich für ſie erklärt hatte, und das Vertrauen ihrer Parteigenoſſen. Ich war noch nicht genau über die Stärke der Ruſſen unterrichtet; die Angaben der Gefangenen boten mir nach der Schlacht die Mittel dar, einen genauen Beſtand aufzuſtellen, welcher ihre Stärke in der genannten Zahl nachweiſt. Die Stärke der bewaffneten Bauern kann man auf vier- bis fünftauſend Mon-

tenegriner, dreitausend Bocchesen und zweitausend türkische Griechen rechnen. Ich hatte demnach siebentausend Russen und ungefähr neuntausend Mann irregulärer Truppen vor mir. Man weiß übrigens, was letztere werth sind. Die Hälfte zeigt sich auf Schußweite; nur ein Viertel schlägt sich mit Muth in den Felsen und leistet Widerstand; indessen beschäftigt die Masse doch immer mehr oder weniger und wird im Augenblicke einer Verwirrung furchtbar.

Zwei Stunden später, nachdem ich die Nachricht von dem Aufbruch der Russen empfangen, machte auch ich mich auf den Marsch.

Im Lager vor Ragusa-Vecchia ließ ich die kränklichen oder schlecht beschuhten Mannschaften und bei ihnen Offiziere und Unteroffiziere zurück, so daß sie eine Art von Reserve abgeben konnten. Die Soldaten legten ihre Sachen ab und füllten ihre Tornister mit Lebensmitteln und scharfen Patronen; in der Nacht vom 29. zum 30. September setzte ich mich mit fünftausendneunhundert Bajonetten in Marsch. Ich hoffte meine Avantgarde im Rücken eines Haufens von zwölf- bis fünfzehnhundert Bergbewohnern diesseits der Brücke über die Liuta zu sehen. Ein eingetretener Regen und die schlechte Beschaffenheit der Wege hielten jedoch meine Colonnen auf und mit Tagesanbruch waren wir noch eine Meile vom Feinde entfernt. Als wir ihm gegenüber standen, ließ ich ihn durch ein Bataillon Voltigeurs angreifen, das der Oberst Plauzonne befehligte und aus den Compagnien der dritten und vierten Bataillone vom fünften, dreiundzwanzigsten und neunundsiebzigsten Regimente zusammengesetzt war und von einem Grenadierbataillon derselben Regimenter unter dem Befehle des Generals Lauriston unterstützt wurde. Das neunundsiebzigste Regiment blieb in Reserve. Der Feind hielt nicht Stand und zog sich auf die äußersten Höhen zurück. Wir holten ihn daselbst ein und erblick-

ten jetzt klar und deutlich die auf dem Col von Debilibrick aufgestellte russische Linie.

Ich vereinigte die beiden Elitebataillone unter den Befehlen des Generals Lauriston und befahl ihm, dem außerhalb der großen Bergrücken gelegenen Plateau zu folgen, zwei- bis dreitausend Bauern zu verjagen, die daselbst eine ziemlich starke Position besetzt hielten und auf diese Weise die der Russen zu umgehen. Ich ließ ihn noch vom elften Regiment unter General Aubrée unterstützen. Dem neunundsiebzigsten befahl ich, in der Front anzugreifen, während ich das dreiundzwanzigste Regiment unter General Delzons und zwei Bataillone der königlich italienischen Garde unter dem General Lechi in Reserve behielt. Das achtzehnte leichte Infanterieregiment, das Anfangs auf die Gebirge geworfen war, wurde zurückberufen, um der Bewegung zu folgen, als Reserve zu dienen und am Treffen des nächsten Tages Theil zu nehmen.

Als die Russen verschwanden, setzten sich die Truppen in Bewegung. Die in ihrer Position angegriffenen Bauern ließen sechzig Todte auf dem Platze und zogen sich in eine letzte, noch stärkere und höhere Position zurück, die wir nicht angreifen konnten. Einer meiner Adjutanten, der Capitän Gayet, der seit langer Zeit mit mir diente, kam leider an diesem Tage um; während er sich zu einer Colonne begab, um ihr Befehle zu überbringen, fiel er in die Hände der Montenegriner, die ihm den Kopf abschnitten. Ich bedauerte ihn sehr.

Am nächsten Morgen, an dem 1. October, war der Feind aus der Position, in welche er sich am vergangenen Abend zurückgezogen, verschwunden; das elfte Regiment besetzte sie. Das Eliteregiment erstieg den letzten Gipfel und kam auf dem Kamm des Berges, auf dessen Rücken Castelnuovo erbaut ist, an, während das neunundsiebzigste Regiment, vom dreiundzwanzigsten

unterſtützt, dieſes wieder vom achtzehnten leichten und letzteres endlich von der italieniſchen Garde, in's Thal debouchirte. Das Eliteregiment hatte einen Schwarm von Bauern, der vor einem ruſſiſchen Bataillon einherzog, zu bekämpfen. Da der Angriff der Voltigeurs nicht gelungen war, marſchirte das Grenadierbataillon, mit dem General Lannay an der Spitze, vor und nahm die Poſition. Das elfte Regiment, das etwas tiefer unten marſchirte, hatte mit zwei ruſſiſchen Bataillonen und einem dichten Haufen Bauern zu kämpfen. Es warf ſie entſchloſſen zurück; ein Bajonettgefecht entſpann ſich und mehr als hundert Ruſſen und hundertundfünfzig Bauern fanden den Tod dabei. Die Ruſſen zogen ſich in Haſt auf das Gros ihrer Truppen zurück, das ſich in der Ebene befand.

Während dieſer Vorfälle auf der Linken, war die Tête des neunundſiebzigſten Regiments an der Mündung des Baſſins von Caſtelnuovo angekommen. Das Anfangs enge Thal erweitert ſich plötzlich. Hier erwarteten uns mehr als viertauſend Ruſſen in Schlachtordnung. Es war unmöglich, eine regelmäßige Schlachtlinie ohne Kampf aufzuſtellen; man mußte ein wenig Raum gewinnen. Nachdem ſich das neunundſiebzigſte Regiment, ſo weit es der Raum geſtattete, geſchloſſen hatte, ſtürzte es ſich auf die ruſſiſche Linie und drängte ſie zum Theil zurück. Dieſes ganze Regiment hatte ſich in Tirailleurs aufgelöſt, aber der Muth der Soldaten ergänzte den Geiſt der Disciplin und einer guten Formation; es ſtand feſt einer weit überlegenen Anzahl gegenüber, während das dreiundzwanzigſte, an deſſen Spitze der General Delzons marſchirte, herannahte. Als die Tête debouchirt war, beauftragte ich den General Lauriſton das neunundſiebzigſte zuſammen zu ziehen und auf die Höhen links zu ſtellen, um ſo die Flanke des dreiundzwanzigſten zu decken und die beiden ruſſiſchen Bataillone, welche den Berg herabſtiegen und

wegen der schlechten Beschaffenheit des Weges nicht verfolgt werden konnten, zu verhindern, jene Höhen zu besetzen. Ein sehr lebhaftes Feuer dieses Regiments bereitete den dem dreiundzwanzigsten befohlenen Angriff vor, der auch sofort ausgeführt wurde, sobald man sich sectionsweise in Colonnen formirt hatte. Die Bataillone nahmen ihre Distanz während des Marsches und dieser Angriff, der vom General Delzons kräftig geleitet wurde, hatte zum Zweck, den rechten Flügel des Feindes abzuschneiden und sein Centrum zu umgehen. Nachdem die erste Position genommen war, zog sich die russische Rechte, Mann für Mann, wieder in die Gebirge zurück. Das Centrum machte ebenfalls eine rückgängige Bewegung und wendete sich zunächst nach einer Anhöhe, auf welcher es jedoch unmittelbar darauf angegriffen und zurückgeworfen wurde, bis es endlich auf einer dritten Anhöhe Stand hielt. Der linke Flügel und eine Reserve sammelten sich hier wieder. Während dieses Kampfes war das achtzehnte leichte Infanterie-Regiment unter den Befehlen des Generals Soyez debouchirt und hatte sich in Colonne formirt. Ich befahl ihm, sich auf den linken Flügel des dreiundzwanzigsten Regiments zu ziehen und direct auf Castelnuovo zu marschiren, um den Feind zu umgehen, während das dreiundzwanzigste einen neuen Angriff machte und ich das neunundsiebzigste und die Garde in Reserve behielt. Diese Bewegungen wurden auf der Stelle ausgeführt, aber sei es nun, daß der Feind die drohende Gefahr merkte, oder daß der Angriff des dreiundzwanzigsten Regiments zu lebhaft war, kurz, er zog sich schleunigst zurück und das achtzehnte konnte nur das äußerste Ende seiner Colonne erreichen, anstatt, wie ich gehofft hatte, in seine Flanke zu fallen und ihn größtentheils abzuschneiden. Fünfzehnhundert Mann wären in unsere Hände gefallen, wenn ein zu passirendes Defilé den Marsch des achtzehnten Regiments nicht um ungefähr

zehn Minuten aufgehalten hätte. Es kam jedoch noch zeitig genug an, um mit ſeinem Feuer die ruſſiſche Colonne zu zerſchmettern, welche, in die Flucht geſchlagen, theils auf dem Meere und in den zu ihrer Aufnahme abgeſchickten Booten, theils in der durch das Feuer des ſpaniſchen Forts geſchützten Ebene eine Zuflucht ſuchten. Eine Viertelſtunde ſpäter war auch nicht ein einziger Ruſſe außerhalb der Enceinte von Caſtelnuovo zu erblicken; desgleichen waren die bewaffneten Bauern verſchwunden. Das Feuer der Schiffe und des Forts unterſtützte die Einſchiffung der ruſſiſchen Truppen, ohne uns jedoch Schaden zu thun.

Seit ſechs Monaten hatten die von den Ruſſen aufgehetzten Bocheſen nicht aufgehört, uns zu inſultiren. Während der Einſtellung der Feindſeligkeiten hatten ſie unſere Vorpoſten angegriffen. Ich hatte Alles, was in meinen Kräften ſtand, gethan, um ſie zu ihrer Pflicht zurückzurufen und ſie über ihr wahres Intereſſe aufzuklären. Sie hatten keine Rückſicht darauf genommen und glaubten, die Furcht habe meine Handlungsweiſe geleitet. Die Griechen hatten ſich als türkiſche Unterthanen aus der Nachbarſchaft mit ihnen vereinigt. Ich hatte dem Paſcha von Trebigne meine Klagen anzuhören gegeben; ſeine Antwort lautete: er überlaſſe die Rebellen meiner Rache. Daher entſchloß ich mich, ein ſtrenges Beiſpiel zu ſtatuiren.

Ich ertheilte Befehl, mehrere Dörfer und ſämmtliche Vorſtädte von Caſtelnuovo in Brand zu ſtecken; dies hieß die Rebellion in ihrem eigenen Heerde ſtrafen und ſchon am nächſten Tage war mein Befehl ausgeführt. Nur das Haus eines einzigen Einwohners, der einige Monate vorher einem Franzoſen das Leben gerettet hatte, ließ ich ſchonen. Man brachte an daſſelbe eine Tafel an, um den Grund dieſer Ausnahme zur Kenntniß zu bringen. Am 2. October, im Augenblicke, wo ich trotz des Feuers der feindlichen Flotte

die schönen Vorstädte von Castelnuovo anzünden ließ, griffen tausend bis zwölfhundert Bauern und einige Russen die Posten meines linken Flügels an, überrumpelten sie und zwangen sie zum Rückzug. Da sich die Zahl der Feinde vermehrte, mußte ich Truppen gegen sie marschiren lassen. Ich verwendete hierzu die italienische Garde, die in Verzweiflung darüber war, daß sie Tags vorher nicht in's Feuer gekommen war. Unterstützt von einem Bataillon des neunundsiebzigsten Regiments und einigen andern Detachements schlug sie den Feind, der allerwärts vertrieben wurde und zweihundert Todte auf dem Platze ließ. Alles kehrte zur Ruhe zurück. So konnte der Feind, welcher Ragusa und Dalmatien mit Feuer und Schwert zu verheeren gedachte, nicht einmal sein Gebiet und seinen eigenen Heerd vertheidigen.

Man kann den Verlust des Feindes in diesen drei Gefechten für die Russen auf dreihundertundfünfzig Todte und sechs- bis siebenhundert Verwundete anschlagen; überdies nahmen wir ihm noch zweihundertundelf Gefangene ab. Die Bauern verloren vierhundert Mann an Todten und mehr als achthundert an Verwundeten. Wir zählten fünfundzwanzig Todte und hundertunddreißig Blessirte. Diesen geringen Verlust verdankten wir der Heftigkeit unserer Angriffe und der Geschwindigkeit unserer Bewegungen.

Ich hatte meinen Zweck erreicht und diesen barbarischen Völkern meine Ueberlegenheit über die Russen gezeigt. Am 3. zog ich mich, am hellen Tage und vor den Augen des Feindes zurück. Nach meiner Zurückkunft nach Ragusa-Vecchia bezogen meine Truppen das Lager wieder, das sie vor fünf Tagen verlassen hatten. Der Schrecken der Feinde war so groß, daß auch nicht Ein Bauer mir zu folgen wagte. Die Truppen rückten später nach Ragusa und Stagno, um die Vertheidigungsarbeiten zu beschleunigen. Eine Brigade blieb

in Ragusa-Vecchia, um die Flotille daselbst zu beschützen. Wenige Tage darauf benutzte diese Flotille einen frischen und günstigen Wind und durchschnitt im Angesicht eines Theils des feindlichen Geschwaders, das auf Kanonenschußweite vor Anker lag, den Golf. Die russische Marine war um jene Zeit ziemlich ungeschickt; sie konnte nicht schnell genug die Segel lichten, um der Flotille den Weg zu versperren und so kam diese glücklich an, nachdem sie einige Ladungen von den feindlichen Schiffen aus der Ferne und ohne Wirkung erhalten hatte.

Ich ließ ohne Unterlaß an den zu Ragusa begonnenen äußern Werken arbeiten. In Folge des von mir angenommenen Systems ist man vollständig Herr dieser prächtigen Seeposition, die, wie man sehen wird, die schönste von der Welt ist.

Nahe bei Ragusa, der Stadt beinahe gegenüber und parallel mit der Küste beginnt eine Reihe sehr nahe an einander gelegener Inseln, die mit dem Festlande einen Canal von acht (franz.) Meilen Länge und von tausend bis fünfzehnhundert Toisen Breite bilden. In diesem Binnensee und bei verschlossener Rhede konnten daselbst alle erdenklichen Flotten gegen stürmisches Wetter, wie gegen den Feind in Sicherheit sein und ungenirt manövriren. Mittelst verschiedener Durchfahrten zwischen den Inseln, die leicht zu befischen und wegen ihrer geringen Breite bequem zu vertheidigen waren, konnte man bei jeder beliebigen Windströmung aus- und einfahren. Calamota, der ersten dieser Inseln gegenüber, befindet sich der Golf von Ombla; er liegt rechtwinklig an der Küste und bildet eine Art von Strom. Seine Breite beträgt drei- bis vierhundert Toisen; sein Wasser ist überaus tief und seine Mündung durch die Insel Daxa vertheidigt, die ich sorgfältig armiren und befestigen ließ. Das Ombla-Thal bildet auf diese Weise eine innere Rhede, in welche keine Seemacht mit Gewalt eindringen kann. Im Hintergrunde ergießt sich

von einem Felſen ein Fluß, deſſen Waſſermaſſe ſo reichlich iſt, daß ſein Lauf von fern und weit in's Meer hinein vernommen wird. Das größte Geſchwader und die zahlreichſte Flotte können hier das für ihre Bedürfniſſe nöthige Waſſer in einem einzigen Tage einnehmen. Endlich, wenn man ſich Raguſa nähert und rechtwinklig vom Ombla-Thale, befindet ſich der Hafen von Gravoſa; die Natur hat ihn ausgehöhlt und man kann, wie im beſten Binnenhafen daſelbſt ein großes Geſchwader armiren oder abtakeln. Dieſer Hafen iſt einerſeits durch den Berg San Sergio und andrerſeits durch eine Landzunge gedeckt, welche mit Raguſa zuſammenhängt und ihn vom großen Meere trennt. Die Küſte dieſer Halbinſel iſt nach außen völlig ſteil und abgedacht. Außerdem hat Raguſa noch ſeinen Hafen für Handelsſchiffe, der von der Inſel Lacroma gedeckt wird. Die Phantaſie kann ſich keine vollkommenere und ſchönere, am Meere gelegene Oertlichkeit denken. Auch hatte der Kaiſer die ausgedehnteſten Projekte mit Raguſa; dieſe Stadt ſollte unſer großer Seeplatz in den öſtlichen Meeren werden und ſolche Einrichtungen erhalten, um den Bedürfniſſen eines zahlreichen Geſchwaders, das hier regelmäßig ſtationiren ſollte, zu genügen.

Den ganzen Monat October brachte ich damit zu, die letzte Hand an die Angelegenheiten von Raguſa zu legen; man vervollſtändigte die Verproviantirung. Die beiden Bergforts, welche Raguſa ſicher ſtellen, wurden in Vertheidigungsſtand geſetzt und armirt; außerdem deckte ich noch die Inſel Daza mit Batterien. In gleicher Weiſe wurden die Inſeln Calamota, Mezzo und Zupana armirt, während der Platz ſelbſt ein vollſtändiges Kriegsgeräth erhielt. Als ich Raguſa verließ, waren einundachtzig Kanonen von großem Kaliber auf dem Platz und in den Forts und hundertundzweiundachtzig in dem Arrondiſſement in Batterie aufgeſtellt.

Ich hatte Stagno, welches den ganzen Isthmus occupirt, in Vertheidigungszustand setzen lassen; diese Stadt ist für die innere Schifffahrt *) der Stations- und Communicationspunkt zwischen Dalmatien und Ragusa. Ich ließ auf den Berg oberhalb Stagno ein anderes Fort errichten. Die Insel und den festen Platz Curzola, welche durch ihre Lage die Durchfahrt zwischen dieser Insel und der Halbinsel Sabioncello beherrschen und zu Herren der äußern Schifffahrt machen, wurden in Vertheidigungsstand gesetzt.

Ich gab dem General Lauriston detaillirte Instructionen für alle Fälle, die nur vorauszusehen waren; ich setzte die Grenzen seines Arrondissements bis Stagno, Curzola und Sabioncello, diese Ortschaften mit einbegriffen, fest und überließ ihm drei schöne Regimenter, das dreiundzwanzigste, sechzigste und neunundsiebzigste, zusammen tausendfünfhundert Mann. Am 1. November machte ich mich auf den Marsch, nachdem ich die andern Truppen, nehmlich das fünfte und elfte Linienregiment, das achtzehnte leichte und die italienische Garde vorausgeschickt hatte. Ich inspicirte im Vorübergehen die Arbeiten von Stagno wie die von Curzola, und begab mich nach Spalatro, dem Centralpunkte, in welchem ich mein Hauptquartier aufschlug. Auf folgende Weise entwarf ich die Vertheidigung Dalmatiens.

Die Schwierigkeit der Communicationen machte die Erhaltung der innern Schifffahrt, d. h. zwischen den Inseln und dem Festlande überaus schwierig. Ich ließ die Befestigungen der Insel Lesina in guten Stand setzen; es war dies ein Ankerplatz, welcher theuer zu wahren und dem Feinde leicht abzunehmen war. Die

*) Unter innerer Schifffahrt versteht der Verfasser, die, welche zwischen den Küsten und den zahlreichen Inseln, die Dalmatien einfassen, stattfindet, unter äußerer Schifffahrt dagegen die, welche außerhalb der Inseln im offenen Meere getrieben wird. (Anmerk. des Herausgebers.)

Inſel Brazza wurde armirt und beſetzt; man hat bereits geſehen, was ich zur Sicherſtellung der Communication mit Raguſa gethan. Das Fort San Nicola de Sebenico, welches die Mündung dieſer prachtvollen Rhede vertheidigt, wurde armirt. Ich ließ ferner Kliſſa, Knin und Stagno in guten Vertheidigungsſtand ſetzen und beträchtliche Vorräthe aller Art aufſammeln. Kliſſa bewacht den Ausgang aus den Gebirgen und bietet eine uneinnehmbare Poſition in geringer Entfernung von Spalatro dar, woſelbſt ich für den Fall einer anſehnlichen Landung, einer damals vorauszuſehenden und zu befürchtenden Sache, die Armee zuſammenziehen wollte; denn noch war der Krieg zwiſchen der Pforte und Rußland nicht ausgebrochen und der General Sebaſtiani, unſer Geſandter in Conſtantinopel, hatte mir zu wiederholten Malen angekündigt, daß ſich ein Corps von zehntauſend Mann in den Häfen des Schwarzen Meeres eingeſchifft habe, um die Dardanellen zu paſſiren, und außerdem wußte ich, daß man es in Corfu erwartete.

Im Fall einer Bewegung Seitens der Oeſterreicher war Knin beſtimmt, der Armee als Stützpunkt zu dienen. Endlich hatte ich Opus an der Narenta befeſtigen laſſen, um dadurch den Marſch zu Lande über Stagno und Raguſa ſicher zu ſtellen und zu erleichtern. Die Vertheidigung war demnach ſo viel wie möglich vereinfacht und ich hatte mir alle nützlichen Stützpunkte reſervirt. Um das Syſtem zu vervollſtändigen und nicht Gefahr zu laufen, die am Meere gelegenen Städte, die man ſpäter armiren und vertheidigen konnte, in die Hände des Feindes fallen zu ſehen, ließ ich die Wälle abbrechen und die Befeſtigungswerke von Spalatro und Trau ſchleifen; nachmals dienten mir dieſe Demolirungen zur Verſchönerung dieſer Städte.

Ich ſtellte meine Truppen in folgender Ordnung auf: Das einundachtzigſte Regiment zu Zara, das acht-

zehnte leichte zu Sebenico, das fünfte zu Trau und Caſtelli, das elfte zu Kliſſa und Spalatro, die Garde zu Spalatro und das achte leichte zu Macarsca; endlich zu Sign meine aus dreihundertundfünfzig Pferden vom vierundzwanzigſten Chaſſeur-Regiment beſtehende Cavalerie, die durch kleine bosniſche Pferde beritten gemacht worden war und mir große Dienſte leiſtete.

Auf dieſe Weiſe konnte ich in weniger als zwei Tagen meine Truppen zuſammenziehen, ſie nach allen Richtungen hinführen und dabei waren ſie zweckmäßig in Bezug auf ihre Geſundheit und ihr Wohlbefinden aufgeſtellt. Nachdem ſie einmal in ihren Standquartieren waren und ſich erholt hatten, nahmen dieſe Corps ihre alte Haltung wieder an und in kurzer Zeit wurden das achtzehnte und elfte Regiment das wieder, was ſie geweſen, d. h. ſo ſchön wie je vorher; und die übrigen machten ſich eine Ehrenſache daraus, alsbald würdig zu ſein, mit ihnen verglichen zu werden. In dieſer Stellung verbrachten wir den Winter.

Der Kaiſer Napoleon behielt Braunau als Unterpfand für die Bocche di Cattaro und ſo war die öſterreichiſche Regierung immer das Opfer der Unehrlichkeit ihres Commiſſars, indem er den Ruſſen die Mündungen auslieferte. Um dieſe Sache zu Ende zu bringen, beſchloſſen die beiden Regierungen eine aus Franzoſen und Oeſterreichern combinirte Operation zur Einnahme Cattaro's. Der Graf von Bellegarde ſchrieb mir durch den Major von Albeck, um mir auf dieſe Operation bezügliche Vorſchläge zu machen und ſendete mir den Beſtand des Belagerungsgeräths, das dazu verwendet werden ſollte. Ich konnte nur auf ſeine Vorſchläge eingehen, allein die Verhältniſſe entbanden mich von ihrer Ausführung.

Der Kaiſer befand ſich inmitten großer Veränderungen; die Throne ſtürzten vor ihm zuſammen oder erhoben ſich und die kleine Angelegenheit blieb auf ſich

beruhen; überdies war die Operation sehr schwierig, da die Russen so bedeutende Streitkräfte zur See hatten, daß man nicht daran denken konnte, ihnen das Meer streitig zu machen.

Die Dalmatier hatten uns mit Freuden und wohlwollend aufgenommen; allein bald änderten sie ihre Gesinnung. Die um diese Zeit bereits sehr fühlbare Mißstimmung steigerte sich und brach später in einem Aufstande hervor.

Die Bevölkerung Dalmatiens belief sich damals auf ungefähr zweihundertfünfzigtausend Seelen. Fast insgesammt katholisch zählte man daselbst kaum ein Zehntel, das sich zur griechischen Religion bekannte. Diese Bevölkerung theilte sich in zwei streng gesonderte Parteien: die Bevölkerung des Küstenlandes und die des Innern.

Die Städte sind fast durchgängig von Italienern bevölkert, die sich daselbst niedergelassen haben, um ihr Glück zu suchen. Da sie sehr elend leben, obwohl sie von Dünkel und Stolz erfüllt sind, so beschäftigen sich die Einen mit niedrigen Dienstleistungen oder treiben Kleinhandel, während Andere ein kleines Erbgut bebauen, das in Weinstöcken und Olivenbäumen besteht. Im Allgemeinen sind diese übergesiedelten Italiener nicht sehr zu empfehlen; die venetianische Verderbtheit hatte tiefe Spuren bei ihnen zurückgelassen und die Käuflichkeit in allen Dingen, die bis zu unserer Ankunft fortwährend dieselbe geblieben war, hatte dazu beigetragen, diesen sittlichen Zustand zu erhalten und zu verschlimmern.

Ein großer Theil der Küsten- und Insel-Bewohner widmete sich der Schifffahrt; er lieferte die Bemannung von fünf- oder sechshundert Fahrzeugen, welche fast sämmtlich zum Küstenhandel verwendet wurden. Diese durchschnittlich ziemlich mittelmäßigen Seeleute stehen weit unter denen der Bocche di Cattaro. Viele unter

ihnen sind ebenfalls Eigenthümer. Die Landschaften, die an's Meer angrenzen, sind die schönsten; das Clima und die Beschaffenheit des Bodens gestatten hier eine viel reichere Cultur als im Innern. Dieser Theil Dalmatiens gleicht in vielen Beziehungen der Provence, wenn er weniger reich wäre. Das Innere ist sehr erbärmlich, einzig und allein von den Abkömmlingen der alten Slaven, die es eroberten, bewohnt. Ein seltener Anbau des Landes und eine große Menge von schlechtem, magerem Vieh machen seinen ganzen Reichthum aus. Die Wälder des Innern bestehen in verwüstetem und durch den Willen der Einwohner selbst auf Buschwerk *reducirtem* Gehölz, wobei man den Zweck hatte, sich von den Frohndiensten zu befreien, welche ihre Ausbeutung für den Dienst der venetianischen Marine erheischte; elfhunderttausend Ziegen befraßen übrigens die Bäume und hinderten ihr Großwerden.

Erbärmliche Hütten, in denen eine ganze Familie beisammen ist und um einen einzigen Heerd hockt; Flüsse, deren Lauf verstopft ist und deren Ufer ungesund sind, andere, die ihr Bett schroff in Felsen von zwanzig bis dreißig Fuß Höhe gegraben haben, sehr reiche Kohlenminen, die nicht ausgebeutet sind und fünf bis sechs Meilen lange Steinebenen, ohne irgend welche Vegetation, die von Bergen von sieben- bis achthundert Toisen Höhe überragt werden und aus aufgeschichteten nackten und kahlen Felsen bestehen — das ist das Schauspiel, welches das Innere von Dalmatien darstellt. Allein dieses so traurige und so arme Land ist von einer schönen, tapferen und für Begeisterung empfänglichen Bevölkerung bewohnt; unwissend, einfach, zutraulich, der Hingebung für ihre Führer fähig, versteht sie, wie alle Barbaren, nichts von Abstraction; um sie aufzurütteln, muß man ihre Sinne packen und sie einer materiellen Thätigkeit unterwerfen. Diese Bevölkerung, faul wie alle diejenigen, deren Civilisation

zurückgegangen ist, macht einen schlechten Gebrauch von ihrer Kraft und die Frauen werden hier zu den härtesten Arbeiten verwendet, während die Männer der Ruhe pflegen oder ihren Vergnügungen nachgehen. Sie ist umsichtslos und verzehrt in sieben bis acht Monaten, wovon sie ein Jahr hindurch leben könnte; in jedem Frühjahr leidet sie an Hungersnoth und lebt dann von Kräutern und Ziegenmilch. Indessen fällt allen Fremden die Kraft und Schönheit der Dalmatier auf. Diese Schönheit und Kraft hängt von mehreren Ursachen ab. Die Lebensweise, welcher diese Bevölkerung unterworfen ist, und die damit verbundene Noth lassen alle schwächlichen und schlecht gebauten Kinder sterben; nur starke und robuste halten es aus. Jede Generation unterliegt auf diese Weise einer Art von gezwungener Reinigung, welche die Erzeugung einer hohen und kräftigen Race veranlaßt. Diese Bemerkung bezieht sich auf alle barbarischen Völker; sie erklärt den Wuchs und die Schönheit, welche die Bewunderung aller Reisenden erregen.

Die Weltgeistlichen, welche die Aemter der Pfarrer und Vicare verwalten, lebten daselbst in großer Unwissenheit und genossen nur geringes Ansehen. Ganz anders war es jedoch mit den Franziskanermönchen, welche elf Klöster besaßen und viele Kirchspiele versahen. Diese Mönche thaten viel Gutes und übten eine große Macht auf die Gemüther aus.

Aus dieser kurzen Darstellung kann man folgende Schlüsse ziehen. Das der Schifffahrt beraubte Küstenland litt durch unsere Occupation, während die Städte und das Land im Allgemeinen durch unsere Anwesenheit gewannen. Allein die Sitten der Bergbewohner machten sie zum Aufruhr geneigter, sei es nun durch ihre früheren abgesetzten Häuptlinge, sei es durch die Intriguen der Oesterreicher, Russen und Mönche oder

durch tausend Vorurtheile, deren Gegenstand wir waren, Vorurtheile, welche die Rivalitäten der Gewalt, wie der verschrobene und bizarre Geist des Proveditore und die italienische Verwaltung nährten, statt sie zu bekämpfen. Obschon die französische Armee viel Geld ausgab, und trotzdem daß sich das Loos der Provinz verbesserte, waren die Leidenschaften und die Intriguen stets gegen uns. Die Leidenschaften überwiegen oft die Interessen. Auf diese Weise gab es im Lande zahlreiche Elemente zu Ruhestörungen.

Ich habe noch nichts von Curzola und seiner Wichtigkeit gesagt. Diese kleine Feste diente unsern Fahrzeugen zur Zufluchtsstätte, schützte unsern Küstenhandel mächtig und machte uns zu Herren der Meerenge und des Ankerplatzes, wo ihnen der Feind nichts anhaben konnte. Curzola, auf der gleichnamigen Insel gelegen, am äußersten Ende die nächste Nachbarin der Halbinsel Sabioncello, ist vom Festlande nur vierzig Toisen entfernt; sie hängt mit der Insel nur durch eine Erdzunge zusammen. Ihre Befestigungen bestehen aus einem guten mit Mauerwerk bekleideten Wall, von vierundzwanzig bis vierzig Fuß Höhe, und von fünf großen, mit Kanonen armirten Thürmen flankirt. Der Durchmesser der Feste beträgt kaum hundertundfünfzig Toisen.

Eine Anhöhe beherrscht jenseit der Erdzunge den Platz; ich ließ sie durch eine gute Redoute besetzen; der Platz selbst, mit Munition und Lebensmitteln versehen, war mit sechszehn Feuerschlünden von großem Caliber armirt und die Garnison belief sich auf etwas mehr als fünfhundert Mann. Ein beherzter Mann vermochte diesen Posten mindestens vierzehn Tage gegen alle feindlichen Streitkräfte halten. Es bedurfte einer ganzen Reihenfolge von Anstrengungen, um ihn zu nehmen: 1) landen, 2) sich der Redoute bemächtigen, 3) grobes Geschütz herbeizuschaffen, 4) Bresche zu schießen; kurz, eine Anzahl von Tagen zu verwenden, welche durch die

mehr oder weniger lange Vertheidigung der Redoute gesteigert werden konnte. Sicher zur gehörigen Zeit anzukommen, wenn dieſer Poſten angegriffen werden ſollte, während Lauriſton von Raguſa aus Hülfe über Sabioncello herbeiſchicken würde, gedachte ich unter dem Schutze der Kanonen von Curzola in dieſen feſten Platz hinein zu gelangen; Alles war in dieſer Beziehung berückſichtigt und vorbereitet worden; die Feigheit oder die Verrätherei des Commandanten durchkreuzte jedoch meine Maßregeln.

Am 9. December erſchien Siniavin mit ſeinem Geſchwader und einigen Landungstruppen unerwartet vor Curzola. Am 10. forderte er den Platz zur Uebergabe auf und landete auf der Inſel; am 11. lief er Sturm gegen die Redoute, bedeckte das Schlachtfeld mit ſeinen Todten und wurde zurückgeworfen. Am Abend des 11. zog der Bataillonschef Orfengo, welcher in der Redoute commandirte, die Truppen zurück und unterzeichnete, nachdem er am Bord des Admirals geweſen, am 12. einen Vertrag, welcher den Platz an den Admiral auslieferte und die Garniſon nach Italien zu ſchaffen beſtimmte. Am 12., um neun Uhr Abends, empfing ich in Spalatro die Nachricht von der Anweſenheit der Ruſſen; um Mitternacht war ich auf dem Marſch, um mich mit den Truppen, die ich zur Hand hatte, dahin zu begeben und am nächſten Morgen vernahm ich zu Macarsca die Uebergabe. Orfengo ſtand in gutem Rufe; es war ihm Avancement verſprochen worden; ich hatte alſo allen Grund, auf ihn zu zählen. Ich ließ ihn verhaften und vor ein Kriegsgericht ſtellen, das ihn zu vier Jahren Gefängniß verurtheilte. Man übergab ihn der Gensd'armerie, die ihn nach Frankreich ſchaffen ſollte, allein auf dem Wege nach Trieſt entwiſchte er und ging in ruſſiſche Dienſte über. Zum Ruhme der ruſſiſchen Armee wünſche ich, daß ſie nicht oft dergleichen Acquiſitionen mache.

Unmittelbar nach der Einnahme von Curzola schiffte der Admiral seine Truppen ein und ging in unseren innern Canälen, Spalatro gegenüber, vor Anker. Die Insel Brazza war zu ausgedehnt, um vertheidigt werden zu können; kein Fort war auf derselben errichtet, folglich zog ich die schwache Besatzung zurück und überließ die Insel dem Feinde. Lesina war bedroht, allein hier war eine gute Vertheidigung vorbereitet; der Feind machte keinen Versuch, sich ihrer zu bemächtigen und begnügte sich damit, unsere Verbindungen zur See einige Zeit hindurch zu stören. Bald darauf kehrte der Admiral mit seinem Geschwader nach der Rhede von Cattaro zurück und rief den Truppentheil wieder zu sich, den er vor uns gelassen hatte. Jetzt ließ ich die Insel Brazza besetzen.

Im Laufe des Januars meldete mir ein Brief des Generals Sebastiani die Kriegserklärung der Türken gegen die Russen; dies war für mich ein gewaltiges Ereigniß, welche meine ganze Stellung veränderte. Ich hatte nun nicht mehr das mir angekündigte Eintreffen eines russischen Corps von zehntausend Mann zu befürchten. Alles schien im Gegentheil mir andere Chancen zu versprechen. Selim, der die Schwäche der türkischen Truppen und ihren untergeordneten Gehalt den europäischen Armeen gegenüber kannte, bat um ein französisches Hülfscorps, das mit der Armee des Großveziers vereinigt werden sollte. Dieses Corps sollte aus fünfundzwanzigtausend Mann bestehen und die Mission, die es zu erfüllen hatte, konnte nur mich und meine Truppen angehen.

Ein Corps von fünfundzwanzigtausend Mann guter Truppen, umsichtig geführt und mit der türkischen Armee vereinigt, hätte dieser Armee eine ganz andere Wichtigkeit verliehen; es wäre ein preiswürdiger Heerzug gewesen, wenn eine Armee von Dalmatien ausmarschirt wäre und ihre Vereinigung mit der türkischen

Armee, indem sie die Walachei passirte, bewerkstelligt hätte. Sebastiani nahm mich dafür ein; er wünschte die Ausführung dieses Projects sehnlichst, betrieb es mit allem Nachdruck, und forderte mich auf, diese Bewegung zu beginnen, wenn meine Instructionen mich dazu ermächtigten; allein es war nichts damit.

Der Kaiser willigte in diese Cooperation und wußte sie vollkommen zu würdigen; dennoch wünschte er, daß zuvor ein Subsidien- und Operationsvertrag unterzeichnet würde. Man zog in Bassano die nöthigen Truppen zusammen, um mich zu completiren. Der Kaiser befahl mir, mich zum Marsche einzurichten; allein die Sache zog sich länger hinaus und war noch zu keinem Abschluß gelangt, als die Katastrophe mit Selim eintrat. Trotzdem hatte diese Hoffnung etwas Reizendes für mich. Ich ließ sorgfältig die Punkte Dalmatiens auskundschaften, welche die wenigsten Schwierigkeiten darboten, um nach Bosnien zu debouchiren, und eine Straße anlegen, um dahin zu gelangen. Dies war der Anfang der denkwürdigen Arbeiten, die seitdem in der ganzen Provinz ausgeführt worden sind. Auf der Stelle ließ ich sechs Artillerie- und Genie-Offiziere an den General Sebastiani abgehen. Einige Monate später vermehrte sich diese Anzahl bedeutend. Desgleichen sandte ich einen Offizier nach Widdin zu Paswan-Oglu, wie einen andern nach Rustschuk zu Mustapha-Bairakdar, demselben Türken, dessen Berühmtheit durch seinen Muth, seine Aufopferung für Selim und seinen heldenmüthigen Tod gerechtfertigt ist. Sie hatten den Auftrag, in meinem Namen Beihülfe an Artillerie, Munition oder an Offizieren anzubieten und meinen bevorstehenden Einmarsch in die Türkei anzumelden, um sie sogleich nach Empfang der Firmans des Großsultans mit dreißigtausend Mann zu unterstützen.

Mustapha-Bairakdar war ein weniger civilisirter Mann als die Türken, welche heut zu Tage große Stellen einnehmen. Seine Unwissenheit in der Geographie war sehr groß; er fragte den Offizier, den ich ihm schickte, ob er, wenn er nach Dalmatien käme, das Meer passiren müsse. Diese beiden Häuptlinge beanspruchten keine Beihülfe.

Der Krieg zwischen der Türkei und Rußland hatte meine Beziehungen mit den Pascha's vervielfältigt. Ich trat mit dem berühmten Ali Pascha von Janina in Verbindung. Dieser hatte viel Anliegen. Ich sendete ihm Alles, was er an Material wünschte, und außerdem noch eine Abtheilung Artillerie, die von einem Offizier befehligt wurde.

Der Admiral Siniavin, der seit einem Monat mit seinem ganzen Geschwader, zwei Schiffe — Fregatten und leichte Fahrzeuge, die in unsern Gewässern blieben, ausgenommen — von Cattaro abgesegelt war, hatte seine Vereinigung mit dem englischen Geschwader bewerkstelligt.

Am 27. März meldete mir ein Schreiben Sebastiani's die Abreise des englischen Gesandten von Constantinopel und die am 21. Februar erfolgte Ankunft eines englischen Geschwaders vor dieser Stadt. Die Dardanellen waren forcirt worden. Man betrachtete dies als eine außerordentliche That; es war jedoch ein Wunder, das sich stets wiederholen wird, so lange die Passage nur mit grobem, unbeweglichem Geschütz armirt ist, welche jedes nur einen einzigen Schuß auf ein Geschwader abschießen kann, das mit günstigem Winde segelt.

Der Admiral Duckworth, der mit seinem Geschwader an der Spitze des Serails vor Constantinopel eintraf, drohte die Stadt in Brand zu stecken und da er im Stande war, es auszuführen, da diese Stadt ohne Vertheidigung war, so konnte daraus eine Revo-

lution oder eine vollständige Umänderung der Politik hervorgehen. Bei einem solchen Unternehmen stand Alles zu befürchten. Diese Nachrichten waren schon sehr veraltet. Am 29. April trafen jedoch neue Depeschen vom 4. ein, welche mir die inzwischen eingetretenen glücklichen Ereignisse meldeten.

Sebastiani hatte die Energie des Sultans nachdrücklich unterstützt und entwickelt. Durch verstellte Unterhandlungen hatte er Zeit gewonnen und in wenig Tagen war die ganze Küste mit Artillerie bedeckt. Nunmehr weigerte man sich weiter zu unterhandeln. Die Türken hatten sich von ihrem Schrecken erholt und da die moralischen Mittel, die einzigen, welche die Engländer bei ihrem Unternehmen begünstigen konnten, abgenutzt waren, so gab es kein Verhältniß mehr zwischen den materiellen Mitteln des Angriffs und der Vertheidigung.

Man beschäftigte sich auch mit der Armirung der Dardanellen, um die Passage schwieriger zu machen. Der englische Admiral fürchtete die Gefahren der Rückfahrt und beschleunigte seine Abreise. Eine der großen Steinkugeln, welche diese barbarische aber riesige Artillerie von der Meerenge abschoß, traf auf den Hauptmast eines englischen Linienschiffes und zerschmetterte ihn mit einem Schlage.

Die Energie der Türken und die reißende Schnelligkeit, mit welcher man ihre Vertheidigung in's Leben rief, machten damals Sebastiani große Ehre. Er wurde in der Ausführung der Arbeiten kräftig von den Offizieren unterstützt, die ich ihm zugeschickt hatte und unter denen sich selbst zwei meiner Adjutanten, Leclerc und Fabvier, befanden. Letzterer, ein Mann von großer Entschlossenheit, hat sich seitdem bei verschiedenen Gelegenheiten einen großen Ruhm erworben. Bei ihnen befand sich ein Offizier, ebenfalls von meiner

Wahl, der in anderer Weise ebenfalls berühmt geworden ist, der Oberst Foy.

Ich habe von den Schwierigkeiten der Communication gesprochen, welche Dalmatien darbietet; man kann sich keine Idee davon machen. Sie machen die Märsche länger, mühevoller und hindern, organisirte und kampffähige Corps an den Punkt zu schaffen, wo sie nothwendig sind. Die Transporte der Lebensmittel und Munitionen sind den größten Hemmnissen unterworfen. Endlich waren die Truppen auf ihrem Marsche stets von aller Artillerie, diesem im Kriege so mächtigen Hülfsgenossen, entblößt.

Zur Zeit der Venetianer war dies Alles weit besser; Herren des Meeres und auf dem Festlande zu einem fortwährenden Vertheidigungskrieg gezwungen, und nur mittelst ihrer Schiffe in Verbindung mit Dalmatien, waren die befestigten Seestädte eben so viel Brückenköpfe, durch welche sie debouchiren konnten. Die zu bekämpfenden Feinde waren Türken und Oesterreicher, namentlich jedoch die erstgenannten. Da das Land unzugänglich war, so hatten die Türken kein Mittel, mit Kanonen einzudringen, außer mit ungeheuern Anstrengungen, und da sie niemals Herren des Meeres waren, konnten sie die Seeplätze nicht so blokiren, daß diese Plätze trotz der Belagerung nicht frisch hätten verproviantirt werden können; ihre Besatzungen behielten stets die Freiheit, abzuziehen, wenn die Vertheidigung sich nicht weiter verlängern sollte. Die der Küste entlang auszuführenden Transporte geschahen zu Meere, was ihnen Niemand streitig machen konnte. Eine Straße in die Länge war ihnen daher unnütz; sie würden sich ihrer auch nicht bedient haben. Dies war die Lage der Venetianer; sie war ganz das Entgegengesetzte der unsrigen. Das Meer gehörte uns nicht; wir brauchten daher nur wenig Seeplätze, aber sehr starke, die eine

große Belagerung erforderten und so gelegen waren, daß sie unserer Marine nöthigenfalls als Stützpunkt und Zufluchtsstätte dienen konnten; die andern Städte mußten unbefestigt oder die Festungswerke geschleift sein. Wir konnten unsere Zufuhren nicht zu Meere bewerkstelligen; deßhalb brauchten wir Landstraßen. Wir hatten eine Landungsarmee und Aufstände zu befürchten; deßhalb mußten wir uns im Innern mit zahlreichen, geschlossenen, mit Material und Kanonen versehenen Truppen bewegen können.

Diese Betrachtungen kamen mir gleich nach meiner Ankunft in Dalmatien in den Sinn; aber ich sah damals noch nicht die Möglichkeit ein, diesem Zustande der Dinge abzuhelfen. Die uns von Seiten des Feindes gewährte Ruhe, das Verschwinden des Admirals Siniavin und seine Stationirung in der Levante, die Milde des Clima, deren wir uns an der Küste selbst mitten im Winter erfreuten, der Vortheil, die Truppen in Thätigkeit zu erhalten und der Widerwille, den ich stets empfand, sie, sobald sie ausexercirt waren, durch Manövres zu ermüden, — alle diese Gründe gaben mir den Gedanken ein, jene Arbeiten zu unternehmen, vorbehaltlich jedoch, sie wieder aufzugeben, wenn der Krieg uns zu den Waffen rief, oder ihre Ausdehnung zu vergrößern, wenn unsere Ruhe sich verlängerte. Ich appellirte an jene Gedanken von Ruhm und Zukunft, für welche ich meine Soldaten bei meinen Arbeiten im Lager von Zeitz so empfänglich gefunden hatte; ich sprach von dem Nutzen, welche solche Arbeiten für das Land haben würden, von dem öffentlichen Danke, welcher ihnen als Lohn dafür harre. Ich erinnerte sie an das Beispiel der römischen Armeen, die gewöhnt waren, ihre Mußestunden in gleicher Weise zu verwenden. Meine Truppen liebten mich und ein Wort von mir, ein Wunsch war Befehl für sie. Die Darlegung solcher Absichten traf in das edle Herz dieser

braven Soldaten und sie zeigten den lebhaftesten Eifer, diese Arbeiten zu beginnen.

Ich wünschte nicht, daß hieraus für die Armee andere Unannehmlichkeiten als ein wenig Ermüdung entsprängen. In Folge davon wurde das Loos der Soldaten hinsichtlich der Kost während der Dauer der Arbeiten verbessert. Ich vertheilte die Werkstätten in die Nähe der Cantonnements eines jeden Regiments, um die Bivouaks oder die beschwerlichen Versetzungen zu vermeiden. Jeder Theil der Straße erhielt den Namen des Regiments, das ihn ausgeführt hatte und dieser Name, wie der des Obersten und der höheren Offiziere wurde in die Felsen eingegraben. Wie nützlich ist es nicht, diese Gedanken von Ruhm, Zukunft und Nachwelt bei den Truppen zu entwickeln! Die entfernter liegenden Straßentheile, die man ausführen mußte, um die Verbindung mit der in der Nähe der Cantonnements gelegenen zu bewerkstelligen, wurden von den Bewohnern unter Anleitung von Offizieren und Soldaten, die zu diesem Zwecke ausgewählt waren, gebaut. Ich werde von diesen durch die Dalmatier ausgeführten Arbeiten noch besonders sprechen. Bevor ich aber über die Richtung dieser Straßen und die Hindernisse, die sie darboten, Näheres erzähle, wird eine Beschreibung des Landes nöthig sein.

Die große Kette der Alpen, welche das Wasserreservoir von Europa bildet und deren Culminationspunkt sich in der Schweiz und in Tyrol befindet, theilt und erstreckt sich in mehrere Zweige nach verschiedenen Richtungen. Der eine derselben, von Westen nach Osten gehend, schließt die Grenze im Norden Italiens und bildet die Norischen Alpen. Sobald sie Kärnthen erreicht, wendet sie sich plötzlich von Süden nach Süd-Süd-Osten und bildet die Julischen Alpen. Dies ist die Bergkette, die man überschreitet, um von Italien nach Krain zu gelangen. Diese Kette erstreckt sich in

derſelben Richtung bis Griechenland. Sie trennt fortwährend die Gewäſſer des adriatiſchen Meeres von denen der Donau und des Schwarzen Meeres. Albanien erreicht ſie bei Priſtina. Hier zweigt ſich eine andere Bergkette ab und läuft nach Oſten. Dieſe bildet die Kette des Berges Hämus und des Balkan und verlängert ſich durch ihre Aeſte bis zum Meere und zum Bosporus von Thracien. Vor dieſer letzten Waſſerfluth, welche den Wogen dieſen Durchgang öffnet, ſchließt ſie ſich dort wieder an die Gebirgskette von Klein-Aſien, dem Kaukaſus und von Thibet an. Alle Nebenketten, welche von der großen Kette ſich abzweigen und nach Weſten oder Südweſten laufen, ſind ihr Vorberge und bilden die Gebirge von Dalmatien und Albanien.

Die Quellen der dalmatiſchen Flüſſe bezeichnen die Punkte, wo ſich die Gipfel der großen Kette befinden. Man weiß, daß dieſe Kette Anfangs nahe bei Dalmatien hinläuft und daß ſie ſich bei ihrer Verlängerung wieder davon entfernt. Auf dieſe Weiſe beſteht Dalmatien aus ebenſo viel Baſſins und Nebengebirgsketten, als es Flüſſe hat, die ſie durchſchneiden und ihre Gewäſſer in's adriatiſche Meer führen; dieſe Ketten erheben ſich größtentheils in der Nähe des Meeres und laufen in ſehr hohe Gebirge aus.

Der erſte Fluß iſt die Zermagna. Er dient zur Grenzſcheide zwiſchen Dalmatien und Kroatien. Seine Quelle befindet ſich ganz nahe an der Grenze. Auf dem rechten Ufer erblickt man die Hochgebirge Kroatiens; auf dem linken und bis zur Kerka iſt das Land leicht wellenförmig erhoben.

Der zweite iſt die Kerka. Dieſer Fluß hat ſeine Quelle in geringer Entfernung von der Zermagna, geht am Fuße der Feſtung Knin vorbei, läuft nach Scardonna und ergießt ſich in den Golf von Sebenico. Während eines Theils des Jahres hat dieſer Fluß wenig Waſſer; er hat ſich aber ein Bett von dreißig Fuß

Tiefe gegraben. Seine steilen Ufer bieten Hindernisse dar, die, vom militärischen Gesichtspunkte aus, in die Berechnungen eines Generals außerordentlich passen und für die Bewegungen der Armee von großem Nutzen sein können. Die Fluthen der Kerka enthalten Kalksubstanzen, die sie fortwährend absetzen. Der Verlauf der Jahrhunderte hat bei Scardonna einen Damm gebildet. Von ihm herab stürzt sich einer der schönsten Wasserfälle Europa's, nicht so wohl wegen seiner Höhe, die nur unbedeutend ist, sondern wegen der Ausdehnung und der Ueberfülle seiner Gewässer in der Regenzeit.

Hierauf folgt die Cettina. Sie läuft Anfangs vom Norden nach Süden, wendet sich dann nach Westen, durchschneidet schroffe und hohe Gebirge und ergießt sich bei Almissa in's Meer. Ein Theil des Landes zwischen der Kerka und der Cettina ist mit hohen, kahlen und unzugänglichen Felsgebirgen bedeckt.

Der vierte Fluß ist die Narenta. Sie entspringt in der Herzegowina, zwanzig (franz.) Meilen von Dalmatien. Durch die Masse ihrer Gewässer ist die Narenta ein wirklicher Strom; ihr sehr breites Thal würde ausnehmend reich sein, wenn die Gewässer wirthschaftlich benutzt würden. Jetzt bildet sie da, wo die Römer die schönsten, wohl bebauten Ländereien besaßen, unermeßliche Sümpfe.

Das sind die vier Flüsse, welche durch Dalmatien strömen.

Die errichteten Straßen hatten zum Zwecke, die Passage von einem Bassin zum andern für Wagen fahrbar zu machen. Die Oesterreicher hatten eine einzige Straße, die von der Brücke der Zermagna, welche von der Grenze Kroatiens bis Zara geht angelegt; alles Uebrige war erst Project.

Meine ersten Bauten hatten zwei Gegenstände zum Zweck: 1) die Communication zwischen Zara, Scar-

donna, Sebenico, Trau und Spalatro herzustellen und 2) von der Brücke der Zermagna und von Knin aus in das Thal der Cettina hinauszugehen und bis zum besten Debouché der Grenze zu führen, um in Bosnien einzudringen.

Die erste dieser Straßen ging durch die Cantonnements der Armee; die Truppen, die daran arbeiten sollten, befanden sich in der Nähe, trotz großer localer Schwierigkeiten wurde sie mit Schnelligkeit und gutem Erfolg ausgeführt. Man kann darüber nach einem Beispiele urtheilen: die Stützmauern des Bergabhangs von Trau hatten auf einem Theile ihrer Ausbreitung eine Höhe von zwanzig bis zweiundzwanzig Fuß. Nach weniger als sechs Monaten konnte man auf einer nach Principien errichteten Straße mit doppelter Steingrundlage und Mauerband bis Spalatro gelangen.

Gleichzeitig baute man auch mittelst Requisitionen der Bauern eine Straße durch das Thal der Cettina bis Cresmo, dem Debouché in Bosnien. Desgleichen legte man durch die Truppen eine Straße der Länge nach durch Dalmatien an, die von der türkischen Grenze über Sign und Klissa ging und auf der Küste von Spalatro ausmündete. In diesem prachtvollen Bassin, einem der schönsten Orte der Erde, war eine sehr große Stadt, Salona, eine der schönsten des römischen Reiches, erbaut; sie hatte ein philosophischer Kaiser, dem Größe und Macht zuwider waren, zu seiner Zufluchtsstätte erwählt.

Während dieser Arbeiten vollendeten die Truppen der Besatzung von Ragusa, ihrerseits, eine Straße von Ragusa nach Stagno, und allerwärts war die Nacheiferung gleich groß.

Zu den dalmatischen Flüssen rechnet man noch zwei, von denen ich zu sprechen unterlassen habe, weil sie keine Rolle bei der äußeren Gestaltung des Landes spielen. Der Fluß Salona springt ganz ausgebildet mit-

ten aus einem Felsen hervor; sein Lauf beträgt nur eine halbe Meile; auch hat er nur wenig Wasser und ergießt sich in den Golf von Spalatro. Dieser Fluß erzeugte die berühmten Forellen, welche Diocletian, wie man sagt, dem Kaiserthume vorzog; sie sind noch delitiös, allein ich zweifle, ob sie heutzutage Jemand um diesen Preis kaufen würde. Der Fluß Ombla bei Ragusa ist ein unter der Erde fortlaufender Fluß, der aus Felsen entspringend sich in das Meer ergießt. Man hat Gründe zu glauben, daß er die Mündung des Flusses von Trebigno ist, der in den Gebirgen verschwand. Im Allgemeinen sind alle diese Kalkländer mit Naturerscheinungen angefüllt; die Gewässer, die sich hier ihren Weg mitten durch Felsen bahnen, verschwinden und kommen wieder zum Vorschein, ohne daß man ihren Lauf mit Gewißheit verfolgen könnte.

Einige dieser Naturerscheinungen sind von sehr eigenthümlichen Umständen begleitet. Die zwischen der Cettina und der Narenta gelegene Bergkette ist sehr hoch und schließt mit dem Biocovo, einem Berg von sieben- bis achthundert Toisen Höhe, dessen westlicher Fuß vom Meere bespült wird; im Osten ist er mit einer Reihe von Höhen verknüpft, deren Beschaffenheit ein unermeßliches Bassin ohne Ausgang bildet. Es giebt daselbst einen See; auf dem Grund dieses See's befinden sich Schlünde, durch welche die Gewässer während der Regenzeit herauskommen und sich mit denen vereinigen, welche die Gebirgsabhänge täglich fortführen. Alljährlich fließen drei Viertheile dieses See's aus und man bebaut unmittelbar darauf das bloßgelegte Land. Aber sonderbar! zuweilen entleert sich der See gänzlich und dies findet nur nach einem außerordentlich regnerischen Herbst oder Winter statt.

Ich möchte dies so erklären: die Schlünde, die sich nicht im untersten Theile des See's befinden, sind unzureichend, um das ganze Wasser, was er enthält, fort-

zuſchaffen; überdies können ſie ſtets nur ungefähr dieſelbe Quantität Waſſer ausführen, die ſie erſt zugeführt haben und es bleibt außerdem immer das zurück, was die Regengüſſe und die Abhänge der umliegenden Berge, außer der Verdunſtung herbeiführen. Wenn das Jahr ſehr regneriſch war, ſo ſteigen die Gewäſſer des See's höher. Nimmt man nun an, daß es auf dem Biocovo einen mit dem Meere in Verbindung ſtehenden Waſſercanal giebt und daß in dieſen Ausnahmsjahren das Niveau des See's das Niveau der Biegung des Waſſercanals überſteigt, da dieſer ebenfalls voll iſt, ſo wird, da ſein kurzer Arm in den niedrigſten Punkt des See's ausmündet, dieſer trocken gelegt. Dieſe Erklärung genügt für das Phänomen und ſcheint nichts zu wünſchen übrig zu laſſen. Eine andere Eigenthümlichkeit: der unterirdiſche See, der die Gewäſſer aufnimmt, enthält auch Fiſche und die Fiſcher legen ihre Netze in die „Voragines" oder Schlünde, beim Eintritt des Waſſers wie bei ſeinem Austritt.

Ich kehre zur Erbauung der Straßen zurück. Der oben beſchriebene Theil wurde wie durch Zauberei ausgeführt. Dieſe Arbeiten verſchafften mir große Popularität. Die Völker lieben es, die Thätigkeit der Macht zu ſehen, wenn ſie wohlthätig oder ruhmreich iſt; ſie lieben es, ihre Oberhäupter durch ihre Thaten zur Einbildungskraft ſprechen zu ſehen. Die Dalmatier ſagten und wiederholten in ihrer bilderreichen Sprache: „Die Oeſterreicher haben ſeit acht Jahren Straßenpläne entworfen und erörtet, ohne ſie auszuführen; Marmont iſt auf's Pferd geſtiegen, um die Straßen bauen zu laſſen und als er abſtieg, waren ſie vollendet." Ich begab mich hierauf nach Raguſa, um die angeordneten Arbeiten zu inſpiciren und war mit dem Zuſtande zufrieden, in welchem ich die ganze Sache fand.

Am 20. April bereitete ich auf Befehl des Kaiſers und auf die Bitte des Generals Sebaſtiani die Ab-

ſendung von fünfhundert Kanonieren und Sapeurs vor. Es kamen mir Firmans des Großſultans zu, um ihren Einmarſch nach Bosnien zu autoriſiren. Deßhalb verlor ich nun auch keinen Augenblick zur Ausführung dieſer wichtigen Maßregel; allein im Moment, wo ich die Truppen abmarſchiren laſſen wollte, fand ſich's, daß die Firmans nicht in Ordnung waren; ſie enthielten nur die Zahl von dreihundert Mann. Ferner wollte der Paſcha in einer Fürſorge, deren Nothwendigkeit ich nicht zugeſtehen konnte, daß die Kanoniere nur in Abtheilungen von zwölf bis fünfzehn Mann marſchiren ſollten. Es entſpann ſich hieraus eine Erörterung, welche viel Zeit raubte.

Endlich, am 6. Juni, marſchirte das Detachement in Bosnien ein, verſehen mit Allem, was es nöthig haben konnte, mit dem gehörigen Gelde zu ſeinem Unterhalt während des Marſches und unter dem Commando des Souschefs meines Generalſtabs, des Oberſten Delort. Der Paſcha von Bosnien empfing es mit viel Rückſicht und Aufmerkſamkeit; als es aber Traunich überſchritten hatte, erhielt es die Nachricht von der Kataſtrophe Selim's und der Commandant des Detachements, der ein Schreiben Sebaſtiani's empfangen hatte, das ihm die Rückkehr nach Dalmatien vorſchrieb, machte Rechtsumkehrt. Man wußte nicht, welches politiſche Syſtem Selim's Thronerbe, Muſtapha, befolgen würde. Die neuen, mit den Gebräuchen der civiliſirten Völker übereinſtimmenden Inſtitutionen waren der Gegenſtand der Vorurtheile und der äußerſten Mißbilligung der Türken, und gaben ihren Leidenſchaften gegen alle Europäer Nahrung. Es war weiſe, das erwünſchte und von der Regierung erbetene Detachement umkehren zu laſſen. Von der öffentlichen Meinung herbeigerufen, konnte es Nutzen bringen; aber unter den gegegenwärtigen Umſtänden konnte es nur Verwirrung anrichten und Gelegenheit

zu Gefahren geben. Nach Maßgabe der Klugheit und um seine Rückkehr zu schützen, begab ich mich sogleich auf die Kunde jener Ereignisse mit Truppen an die Grenze, und ich würde ihm entgegen gegangen sein und ihm Luft gemacht haben, wenn Insurrectionen in Bosnien irgend welche Feindseligkeit gegen das Detachement hervorgerufen hätten.

Seit einiger Zeit war Siniavin wieder nach Cattaro gekommen; er hatte eine Kreuzerstation vor Spalatro errichtet und verstärkte dieselbe täglich. Endlich traf am 5. Juli ein großer Theil des Geschwaders mit Landungstruppen ein. Er unterhielt heimliches Einverständniß im Lande. Die Oesterreicher hatten die Unzufriedenheit unablässig unterhalten. Der Provveditore lieh durch seine wahnsinnige Eitelkeit und seine falschen Maßregeln den Mißvergnügten seinen Beistand. Ohne es zu wissen, hatte er sich ihren Händen überliefert. Seine Agenten, Männer seines Vertrauens, conspirirten und doch wollte er es niemals glauben. Er war zwar nicht ihr Mitschuldiger, denn er war beim Ausbruch der Insurrection vom Schrecken erfaßt, aber seine Augen waren verblendet.

Ein Pandurenoberst, Namens Danese, arbeitete thätig mit den Russen und den Mönchen, um eine Erhebung zu Gunsten der Oesterreicher herbeizuführen. Seine Familie besaß Einfluß im Lande; seine Haß gegen die eingeführte Ordnung, seine Hingebung an die Oesterreicher waren bekannt. Die Aushebung der dalmatischen Legion hatte Unzufriedenheit erregt, weil man die Conscription auch auf die Städte ausgedehnt hatte. Zu den Zeiten der Oesterreicher hatten die Aushebungen der Soldaten niemals Schwierigkeiten veranlaßt; die Städte waren wirklich davon ausgenommen. Jetzt war es aber anders damit, und die Einwohner der Städte theilten ihr Mißvergnügen den Bewohnern des Landes mit, obschon die Maßregel, über

welche sie sich beklagten, eine Maßregel der Gerechtigkeit zu Gunsten dieser letztern war. So geht es in der Welt; oft dient man mit Leidenschaft und gegen seine eigenen Interessen den Leidenschaften und den Interessen Anderer.

Der Admiral schiffte gleich darauf ungefähr tausend Mann in die Grafschaft Politza aus. Sogleich revoltirten die Einwohner, griffen zu den Waffen und alle in der Umgegend von Spalatro Wohnenden thaten dasselbe. Einige Soldaten kamen um und wurden ermordet. Ich befand mich zu Zara und wurde auf der Stelle von dem Vorgefallenen unterrichtet. Augenblicklich begab ich mich nach meinem Hauptquartier; aber schon vor meiner Ankunft hatten sich die Russen wieder eingeschifft und mein Generalstabschef, der General Vignole, war mit dem achten leichten und mit dem elften Regimente gegen sie aufgebrochen. Ohne ihn zu erwarten, hatten sie sich zurückgezogen und er hatte sogar bereits einen Theil der Grafschaft Politza besetzt. Ich unterwarf vollends Alles und stellte die Ordnung wieder her.

Der Feind besetzte Almissa, eine von alten Befestigungen umgebene und von einem Fort vertheidigte und von ihm beherrschte Stadt. Der Zugang zu ihr ist sehr schwierig. Die Cettina trennte uns davon; wir mußten daher über den Gipfel der Gebirge manöveriren und anlangen. Als diese Operation ausgeführt war, schifften sich die Russen wieder ein, nachdem sie einige Mann Todte, Verwundete oder Gefangene verloren hatten.

Die Grafschaft Politza, in einem prachtvollen, aber hohen Thale gelegen, ist außer allen Communicationen und sehr leicht zu vertheidigen. Die Isolirung dieses Ortes, verbunden mit den Mitteln, welche die Natur seinen Bewohnern gegeben hat, sich dem Gehorsam zu entziehen, ist ohne Zweifel die Ursache, weßhalb die

Venetianer ihnen Privilegien ertheilt haben; sie zahlten keine Steuern, regierten sich selbst, ernannten ihre Beamten und stellten weder Soldaten noch Matrosen. Man wollte ihnen diese Privilegien nehmen und rief dadurch ihre Unzufriedenheit hervor. Sicher sprach der Anblick dieses kleinen Landes zu Gunsten seines Verwaltungssystems; nichts war geregelter, nichts sorgfältiger, als ihr Ackerbau, nichts netter, als ihre Dörfer. Dies Thal enthielt eine ungeheure Menge Kirschbäume, welche kleine wilde Kirschen trugen, Maraskeu, aus denen der berühmte Liqueur von Zara, der sogenannte Maraskino gefertigt wurde.

Die Magistrate von Politza werden auf ein Jahr gewählt. Es giebt zwölf Grafen, von denen jeder ein Dorf regiert und die Wahl des Großgrafen erfolgt durch die ganze Bevölkerung, die sich auf einer der breitesten Stellen des Thales versammelt. Man kommt daselbst an einem bestimmten Tag zusammen. Der Großgraf, dessen Amt zu Ende geht, legt an einen bezeichneten Ort ein eisernes Kästchen nieder, welches die Karte der Privilegien enthält. Der ehrgeizigste und kühnste sucht sie nun unter einem Hagel von Steinen zu holen; kann er sich lebend ihrer bemächtigen, so wird er als Großgraf anerkannt.

Diese Art von Wahl ist mehr werth als eine andere; sie setzt mindestens bei dem Depositär der Gewalt Entschlossenheit, Muth und Glück voraus, drei große Grundbedingungen des Erfolgs in dieser Welt. Ich will bei dieser Gelegenheit bemerken, daß der Titel, welchen das Oberhaupt von Politza führt, in der illyrischen Sprache Knes, derselbe ist, welchen die russischen Fürsten führen. Man hat ihn hier durch Graf übersetzt, ein bescheidener Titel; die Russen übersetzen ihn weit stolzer mit Fürst; das ist jedoch Unrecht, denn mit Ausnahme der russischen Fürsten, die von Rurik und Jagello abstammen, sind fast

alle andern tatarischen Ursprungs und durch eine Laune des Czaren mit diesem Titel im Augenblick ihrer Ankunft in Moskau geschmückt. Knes bedeutet so viel wie Oberhaupt oder Chef eines kleinen Landstrichs.

Nachdem der Friede in diesem kleinen Ländchen wiederhergestellt war, begab ich mich mit Truppen nach der Grenze von Bosnien, um die Rückkehr meiner Kanoniere zu erwarten; allein die Unordnungen in der Provinz waren noch nicht zu Ende. Die Russen landeten von Neuem zu Macarsca und Podgora. Sie begingen die Unklugheit, sich vom Meere zu entfernen, um den Bewohnern der Dörfer Vertrauen einzuflößen, die auch, in ziemlich kleiner Anzahl, die Waffen ergriffen. Ohne einen Augenblick zu verlieren, griff sie der General Delzons mit dem achten leichten Regimente an und tödtete oder machte zweihundert Mann gefangen; die Aufrührer zerstreuten sich. Ich ließ jetzt eine außerordentlich weitläufige und ausführliche Untersuchung anstellen. Ich übertrug sie einem Offizier meiner Wahl, der bei dieser wichtigen Arbeit eben so viel Strenge als Aufklärung, Sorgsamkeit und Gewissenhaftigkeit anwendete. Die wirklich Schuldigen wurden bestraft und seit dieser Zeit blieb die Provinz ruhig.

Ich will hier zwei Anecdoten erzählen, um nachzuweisen, bis zu welcher Verirrung zuweilen Kriegsgerichte aus falschen Humanitätsideen gelangen und worin in den Augen verdorbener Barbaren die Gerechtigkeit besteht.

Im Augenblicke, als der Aufstand ausbrach, erhielt ein Soldat vom elften Regiment, ganz in der Nähe, einen Flintenschuß in der großen Straße von Castel-Nuovo an einer Straßenecke, die zum Meere hinführt. Dieser verwundete und in's Hospital geführte Soldat bezeichnet, bevor er stirbt, den Ort, wo er angegriffen worden ist und giebt das Signalement desjenigen an, der ihn verwundet hat; er war so und so gekleidet und

trug eine Narbe auf dem linken Backen. Andrerseits hatte man in der nehmlichen Straße einen Dalmatier, dessen ganze Bekleidung, Figur und Signalement der von dem Soldaten gegebenen Beschreibung entsprach, verhaftet; außerdem hatte er noch ein abgeschossenes Gewehr in der Hand und kam eben vom Feuern. Die Militärcommission verurtheilte in einer unmöglich zu erklärenden Laune ihn als schuldig zur Galeerenstrafe. Man mußte eine insurgirte Bevölkerung mit einem heilsamen Schrecken heimsuchen; man mußte für die wahren Schuldigen ein Exempel statuiren. Die Verurtheilung zu den Galeeren bezeichnete aber nichts als Beispiel. Ich ließ daher die Militärcommission kommen, um sie um ihre Gründe zu fragen; und da sie nichts Vernünftiges antworten konnte, ließ ich den Schuldigen aus eigener Machtvollkommenheit erschießen. Ich sehe hier beim Lesen dieser Erzählung viele Stirnen sich runzeln; nun wohl, was man auch sagen mag, in der Lage, in welcher ich mich befand, war mir diese Pflicht auferlegt und bei derartigen Umständen muß man sie zu erfüllen verstehen, indem man die ganze Verantwortlichkeit auf sich nimmt.

Jetzt noch ein anderes Factum. Ich hatte in meinen Dienst einen Dalmatier von großer und seltener Schönheit aus Spalatro gebürtig genommen. Sein Wuchs und seine Tracht machten ihn wahrhaft merkwürdig. Während der Einleitung des Prozesses ging er zu dem referirenden Kapitain des Kriegsgerichts und denuncirte einen Pfarrer seiner Nachbarschaft. Er erörterte seine Anklage auf die positivste und ausführlichste Weise. Der Pfarrer wurde verhaftet und verhört; er fiel aus den Wolken, als er die gegen ihn angebrachten Anklagepunkte vernahm und rechtfertigte sich auf das Treffendste. Als man ihn mit seinem Ankläger confrontirte, wurde dieser verwirrt und beschämt. Ich forderte ihn auf, die Gründe seiner Handlungsweise

anzugeben; er antwortete mir: „Ich ſah, daß man nach Schuldigen ſuchte; ich glaubte durch Anzeigen ein Vergnügen zu machen.“ Das nannten dieſe Leute Gerechtigkeitspflege. Ich jagte ihn mit Schimpf und Schande fort, wie man wohl vorausſetzen kann.

Nach dieſen Ereigniſſen griffen die mit den Montenegrinern vereinigten Ruſſen den Paſcha von Trebigne an und verheerten ſeine Ländereien. Ich hatte den Paſcha von Trebigne abſetzen laſſen, weil er ſich feindlich gegen uns benommen, und der neuernannte, Soliman, war uns ganz ergeben. Die dreitauſend Mann ſtarken Montenegriner, von vierhundert Ruſſen und deren Geſchütz unterſtützt, lagen in Belagerung vor der kleinen Feſtung Klobuk. Ich ſchickte von Raguſa aus den General Launay mit tauſend Mann Infanterie dem Paſcha zu Hülfe. Er rückte von zweitauſend Türken unterſtützt vor, entſetzte Klobuk und nahm die vierhundert Ruſſen gefangen. Eigentlich war es die türkiſche Reiterei, die ſie zu Gefangenen machte und ſie waren deshalb das Eigenthum derſelben. Mehreren wurden die Köpfe abgeſchnitten; General Launay beeilte ſich jedoch, die noch übriggebliebenen Unglücklichen dadurch in ſeinen Beſitz zu bekommen, daß er für jeden Mann einen Louisd'or bezahlte. Auf dieſe Weiſe rettete er eine ziemliche Anzahl derſelben. Die Türken waren hierauf in Verzweiflung, ſie verkauft zu haben und boten dem General Launay drei und vier Louisd'or, um ſie zurückzukaufen und ſich das Vergnügen zu machen, ihnen die Köpfe abſchneiden zu können. Da man es jedoch vorausſah, ließ ſich der General Launay auf dieſen fürchterlichen Handel nicht ein und dieſe unglücklichen Gefangenen behielten ihr Leben.

Inzwiſchen kam ein Abgeſandter des Paſcha's von Janina bei mir an und brachte mir einen Säbel als Geſchenk von ſeinem Herrn. Er reiſte in Sendung

nach Polen, um den Kaiser zu treffen. Dieser Abgesandte, Namens Mehmed Effendi, hatte ein eigenthümliches Schicksal gehabt. Er war Römer und Priester, als welchen wir ihn zu Malta zur Zeit der Einnahme jener Stadt fanden, wo er das Amt eines Inquisitors verrichtete. Dann war er uns nach Aegypten gefolgt und war bei der Verwaltung angestellt worden. Da er bei dieser Carrière nicht die Vortheile fand, die er sich versprochen, wollte er nach Europa zurückkehren und schiffte sich mit zwei französischen Offizieren, die jetzt Generale sind, Poitevin vom Genie, und Charbonnel von der Artillerie, ein. Ein Corsar nahm sie gefangen und führte sie nach Janina, wo sie in den Kerker geworfen wurden. Eines Tages zeigte der ehemalige Inquisitor an, er habe eine Vision gehabt; Mahomed sei ihm erschienen und habe ihm bewiesen, daß die christliche Religion falsch und die Wahrheit nur in der seinigen zu finden sei; gleichzeitig erklärte er, daß er von diesem Augenblicke an sich zum Koran bekennen wolle. Sofort setzte man ihn in Freiheit. Er erhielt Anstellung bei Ali-Pascha und gewann dessen Gunst. Als er sich mir vorstellte, hatte ihn sein Gebieter beauftragt, mit Napoleon Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Vezir hatte den Frieden für nahe bevorstehend gehalten und vorausgesehen, da sich der Kaiser Korfu und die sieben (ionischen) Inseln abtreten lassen würde. Ali-Pascha schickte Mahomed ab, um sie sich auszubitten; sein einziges Argument, um Napoleon zu überzeugen, war: Ali-Pascha liebt die Franzosen; ein französischer General wird in Corfu commandiren; die Nachbarschaft erzeugt Streitigkeiten und man wird mit Unrecht sagen, Ali-Pascha liebe die Franzosen nicht. Um einer solchen Ungerechtigkeit vorzubeugen, ist es besser, ihm, Ali-Pascha, die Insel zu geben. Mehmed Effendi traf mit dem Kaiser in dem Augenblicke zusammen, als

dieſer eben den Frieden unterzeichnet hatte. Die Bedingungen deſſelben wurden aber noch geheim gehalten. Er brachte ſein Geſuch vor und unterſtützte es mit dem mächtigen Grunde, den ich eben angeführt habe; der Kaiſer antwortete: „Wie denn Corfu nehmen? ich habe es ja nicht!“ — „Aber Eure Majeſtät wird es haben,“ ſagte der Renegat. — „Wie aber es nehmen?“ wiederholte der Kaiſer. Und er ließ nicht ab von dieſem Argumente, das ihn nicht compromittirte. Mehmed Ali kam um ſeine Reiſekoſten und kehrte zu ſeinem Herrn zurück. Man hat mir verſichert, dieſer Unglückliche ſei nachmals wieder nach Rom gegangen und habe öffentlich Buße gethan.

Am 21. Juli empfing ich die Nachricht von dem am 8. zwiſchen Napoleon und dem Kaiſer Alexander zu Tilſit unterzeichneten Frieden. Eine innige Freundſchaft ſchien die beiden ſo lange verfeindeten Gegner zu vereinigen.

Kurz darauf erhielt ich den Befehl, die ausführlichſten Nachweiſungen über die europäiſche Türkei, über ſeine Bevölkerung und die Einnahmen ſeiner verſchiedenen Provinzen, über ſeine Verbindungen und die militäriſchen Operationen, die ſeine Eroberung nothwendig machen würde, einzuſenden. Endlich trug mir der Kaiſer auf, einen Feldzugsplan für zwei Armeen zu entwerfen, welche, die eine von Dalmatien, die andere von Corfu debouchiren ſollten. Dies hieß große Hoffnungen in mir rege machen. Ich hatte das Land mit größter Sorgfalt ſtudirt, ich hatte mir Reiſepläne verſchaffen laſſen und ſo ausführliche Berichte von allen Offizieren, die ich auf verſchiedenen Straßen reiſen ließ, eingefordert, daß ich bereits am 1. Auguſt dem Kaiſer einen großen Theil der verlangten Memoiren einſenden konnte. Alles verkündigte die Eroberung der europäiſchen Türkei und ihre Theilung; Alles verſprach mir einen glänzenden Feldzug. In Italien bildeten

sich die Reservedivisionen; ich erhielt Befehl, Alles vorzubereiten, um ein Geschwader von fünfzehn Kriegsschiffen in Ragusa aufzunehmen; Alles nahm endlich eine meinen Wünschen entsprechende Haltung an, aber Nichts verwirklichte sich. Ohne die Wendung, welche die spanischen Angelegenheiten nahmen, wäre es anders geworden. Dennoch verlebte ich drei Jahre meines Lebens in Träumen und Hoffnungen auf Operationen in der Türkei, um entweder diesem Lande als Bundesgenosse beizustehen oder es zu erobern. Um diese Zeit schwärmte ich für den großen Krieg, wie man in seiner Jugend vom Glücke schwärmt, und das Glück läßt sich, wie es oft kommt, auch oft erwarten.

Zu Anfang des August erhielt ich den Befehl, Cattaro in Besitz zu nehmen und ein russischer Offizier kam in meinem Hauptquartier an, und überbrachte Befehle an den Admiral Siniavin. Für dieses Mal war alle Welt aufrichtig; die Sache machte sich schnell und mit allen möglichen Rücksichten und Aufmerksamkeiten. Bereits am 12. August besetzten die französischen Truppen Castelnuovo und Cattaro. Ich ertheilte Ordre an den General Lauriston die Besitzergreifung zu leiten und begab mich nach Ragusa, woselbst ich den Abmarsch der Russen erwartete. Sie führten ihn schnell aus und ich besuchte hierauf die Orte, deren Namen drei Monate lang durch ganz Europa wiederhallte.

Seit der Affaire von Castelnuovo waren die Bocchesen ruhig geblieben. Sie hatten endlich begriffen, daß es ihr Interesse wie ihre Pflicht sei, das Ende des Streites ruhig abzuwarten, um zu wissen, wem sie angehören würden. Sie empfingen die französischen Truppen mit Freundlichkeit und suchten durch eine gute Aufnahme ihr vergangenes Unrecht vergessen zu machen. Ich machte ihnen keine Vorwürfe, die ja doch zu nichts gedient hätten; nur befahl ich, den Ragusanern die Fahrzeuge wieder zuzustellen, welche die Bocchesen ihnen

gegen das Völkerrecht im Hafen zu Gravoſa weggenommen hätten, wobei ich ihnen die von den Ruſſen eingeforderten Steuern zurückzahlen ließ. Ich befand mich bei dieſer Milde und Nachſicht ganz wohl; ſeit dieſer Zeit haben die Einwohner von beinahe der ganzen Provinz auch nicht einen einzigen Tag aufgehört gut und friedfertig zu ſein.

Ich ſorgte für die Vertheidigung der Rhede, indem ich an ihrer Mündung Batterien errichten ließ und die Befeſtigungen von Cattaro und Caſtelnuovo in einen entſprechenden Zuſtand verſetzte, wie ich überhaupt die Provinz auf die möglichſt ſparſamſte Weiſe organiſirte. Nichts wäre den Sitten der Einwohner dieſes Landes in Bezug auf die Marine angemeſſener geweſen, als jene bewunderungswürdige kroatiſche Organiſation, die zugleich das Element der Vertheidigung und Sicherheit des Landes und das Princip der Civiliſation iſt; allein ihre Ausführung hätte viel Zeit und große Koſten verlangt. Ich hatte übrigens nicht den Auftrag, dieſe Organiſation auszuführen und die Regierung hatte damals über dieſelbe die falſcheſten Anſichten; ſie kannte weder das Geheimniß davon noch das Gegengewicht. Ich begnügte mich alſo mit einer unerläßlich nöthigen bürgerlichen und richterlichen Organiſation, die ich nach beſter Wahl auszuführen ſuchte.

Der Biſchof von Montenegro bat mich um eine Zuſammenkunft. Ich bewilligte ſie ihm und wir trafen uns in der Nähe von Cattaro. Wir ſprachen von der Vergangenheit und ich fragte ihn, warum er uns bekriegt habe. Er antwortete mir, daß er unter den Schutz von Rußland geſtellt und von dieſem mit Wohlthaten überhäuft ſeiner Pflicht nachzukommen geglaubt habe, wenn er ihm gehorchte; jetzt habe der neue Zuſtand der Dinge ſeine Stellung verändert und ihm andere Pflichten auferlegt. Er verſicherte, daß das Volk von Montenegro in guter Nachbarſchaft leben, mir keinen Grund

zur geringsten Klage geben und es sich zur größten Ehre anrechnen würde, die Gnade meines Souveräns zu besitzen. Ohne ihn förmliche Verpflichtungen übernehmen zu lassen, ließ mich doch seine Rede den Gedanken vermuthen, sich eines Tages unter den Schutz Frankreichs stellen zu wollen. Ich brachte diese Frage nicht in Anregung, der Vorschlag mußte von ihm selbst ausgehen. Später, als ich glaubte, daß er damit hervorkommen würde, hatte er seine Ansicht geändert. Die russische Regierung hatte ohne Zweifel nicht aufgehört, großes Gewicht auf den Einfluß zu legen, den er in seinem Lande ausübte. Ich versprach ihm unsrerseits gute Nachbarschaft, aber unter der Bedingung der Gegenseitigkeit, worüber er mir wiederholte Zusicherungen gab; darauf trennten wir uns. Dieser Vladika, ein prächtiger Mann von ungefähr fünfundfünfzig Jahren und mit einem merkwürdigen Geiste begabt, hatte in seinen Manieren viel Adel und Würde. Seine thatsächliche und gesetzliche Macht in seinem Lande hatte wenig zu sagen, allein sein Einfluß war unbegrenzt.

Nachdem für die Bedürfnisse der Provinz Sorge getragen und ihre Verwaltung organisirt war, befahl ich eine Aushebung von sechshundert Matrosen für die Flotte und die Marine von Venedig, was ohne Schwierigkeiten ausgeführt wurde. Diese aus fünfundvierzigtausend Köpfen bestehende Bevölkerung unterhielt vierhundertundfünfzig patentirte Fahrzeuge, von denen eine gewisse Anzahl zur großen Schifffahrt gehörte. Ich stellte dieses Land und seine Verwaltung unter die Befehle und Inspection des Generals Lauriston und kehrte nach Dalmatien zurück.

Als ich in Spalatro ankam, hörte ich von einem schrecklichen Verbrechen, das während meiner Abwesenheit und fast unter meinem Namen begangen worden war und mich tief betrübte. Ein gewisser General Guillet, aus Savoyen gebürtig, hatte früher als

Garde-du-Corps dem Könige von Sardinien gedient und war unter mein Commando in der Armee von Dalmatien eingestellt worden. Da die Brigaden meines Armeecorps bereits besetzt waren, so übergab ich ihm den Befehl über das Arrondissement von Spalatro. Dieser Mann war voll Intelligenz, Schlauheit und Scharfsinn; nichts entging ihm; er wußte Alles, was vorfiel. Während des Krieges war er mir durch seine Berichte sehr nützlich gewesen. Als ich nach Cattaro abreiste, gab ich ihm den Auftrag, die Russen auf der Insel Brazza zu empfangen. Diese Insel war während der letzten Monate des Kriegs der Waffenplatz des Feindes; von hier aus waren jene Intriguanten ausgegangen, die von mehrern Einwohnern, ihren ergebenen Agenten, unterstützt wurden. Noch mehr, dieselben Einwohner hatten Korsarenschiffe bewaffnet und uns mehrere Fahrzeuge abgenommen. Es mußte ein Exempel statuirt werden. Ich ertheilte dem General Guillet Befehl, sofort, wie er sich der Insel bemächtigt haben würde, eine Untersuchung einzuleiten (Niemand war dazu geeigneter als er), die Hauptschuldigen zu verhaften und meine Rückkehr abzuwarten. Statt dessen ließ der General Guillet nicht die Schuldigsten, sondern die Reichsten verhaften und um den Gefangenen einen Begriff von seiner Macht zu geben, ließ er, ohne Gericht und Urtheil, einen der Gefangenen, der angeklagt war, ein Korsarenschiff bewaffnet zu haben, erschießen; dann setzte er die Anderen gegen Geld in Freiheit. Bei meiner Ankunft war Alles in tiefes Schweigen gehüllt und starr vor Schrecken; endlich mußte aber doch ein solches Unrecht zu meiner Kenntniß gelangen. Man kann sich meinen Unwillen denken. Der darüber befragte General Guillet beschränkte sich auf eine unbedingte Ableugnung. Ich ließ die in Freiheit gesetzten Leute rufen; sie erklärten mir, was vorgegangen war und nannten die Summen, die sie

einem Adjutanten des Generals Guillet gegeben, welcher jedoch beim ersten über diese Angelegenheit ausgesprochenen Worte verschwunden war. Ich erklärte jetzt dem General Guillet, daß er einem Kriegsgerichte übergeben werden sollte, wenn er nicht augenblicklich das Geld zurückgeben würde. Das ließ er sich nicht zweimal sagen. Nachdem das Geld in meiner Gegenwart zurückerstattet worden war, schickte ich diesen Elenden zur Armee zurück. Der Kaiser ließ ihn aus der Liste der Generale streichen und später diente er beim Zollwesen.

Die eintretende Ruhe, die Muße, die ich genoß, und die Wahrscheinlichkeit, sie noch einige Zeit verlängert zu sehen, brachten mich auf den Gedanken, die Fortsetzung der großen Communication Dalmatien entlang wieder aufzunehmen, von Knin bis Ragusa, ein allerdings riesiges Werk, das jedoch Andere nach mir vollenden würden, wenn ich nicht die Zeit haben sollte, es zu Ende zu bringen. Nur Bauern konnten bei seiner Ausführung verwendet werden. Die Langwierigkeit der Arbeiten und ihre wahrscheinliche Dauer, die Localitäten, an denen die Straße vorbeiführen sollte, würde die Truppen zu fortwährendem Bivouakiren gezwungen und dadurch abgemattet haben. Bauten sind zwar ganz nach meinem Geschmack; aber trotzdem ging der Kriegsmann Allem vor, denn ich wollte meine Soldaten für den Kampf, wenn der geeignete Augenblick gekommen wäre, aufbewahren; um jene Zeit brauchte man nur ein wenig Geduld zu haben, und man konnte sicher sein, den Krieg heranrücken zu sehen.

Man kennt die Armuth und Faulheit der Morlachen. Wenn ich ihnen die Verpflichtung zu arbeiten auferlegte, that ich ihnen nichts Böses. Dem größten Theile der Bewohner fehlten die Lebensmittel vor der Ernte; rief man sie zur Arbeit auf, so mußte man ihnen zu leben geben, das hieß also ihre Lage ver-

beſſern. Da überdies die Arbeit eine Gewohnheitsſache iſt, ſo findet man endlich Geſchmack an ihr und ſie wird dem Menſchen, der daran gewöhnt iſt, zur Nothwendigkeit. Bauern, welche einige Jahre hindurch für den Staat gearbeitet hatten, fanden es alsbald viel ſüßer, für ſich ſelbſt zu arbeiten, um ihr Loos zu verbeſſern. Es iſt dies eine Erziehung, die ſie anleitet, beſſer zu werden.

Ich ließ in der ganzen Provinz eine Zählung der arbeitsfähigen Männer vornehmen. Hierunter wurden alle, gleichviel aus welcher Claſſe, ohne Ausnahme begriffen. Jedermann hatte die Erlaubniß, einen Erſatzmann zu ſtellen; auf dieſe Weiſe erlangte man von den Reichen nur Geld. Es fand ſich eine Geſammtheit von arbeitstüchtigen Männern in einer Größe von zwölftauſend. Ich theilte ſie in zwei Haufen; die eine Hälfte löſte die andere bei der Arbeit aller vierzehn Tage ab. Die den Gemeinden, welche die Arbeiter lieferten, ſo nahe als möglich gelegten Werkſtätten befanden ſich trotzdem oft eine oder zwei Tagemärſche weit. Die Straße wurde in ihrer ganzen Ausdehnung zu bauen begonnen. Am Ankunftstage der Arbeiter gab ein Ingenieur denen einer jeden Gemeinde ein tüchtiges Stück Arbeit für vierzehn Tage, und Sappeurs, wie einige Offiziere und Unteroffiziere verſchiedener Corps, die als Bauaufſeher dienten, leiteten die Arbeiten. Jedermann erhielt ein Commisbrod oder zwei Rationen täglich, d. h. mehr Brod, als je ein Dalmatier bei ſich zu Hauſe gegeſſen. War ihre Aufgabe vollendet, ſo kehrten ſie wieder heim; war ſie aber nach Verlauf von vierzehn Tagen noch nicht fertig, ſo blieben ſie trotz der Ankunft ihrer Kameraden noch da; aber auch wenn ſie vor der feſtgeſetzten Zeit fertig waren, verließen ſie die Werkſtätten, bevor die vierzehn Tage verfloſſen waren, nahmen jedoch das ganze Brod für die beiden Wochen mit fort, gleichſam als Prämie zur Aufmun-

terung und als Belohnung ihres Eifers. Dies genügte, denn die Thätigkeit war ſo groß, daß die Werkſtätten ſtets zwei bis drei Tage lang einſam und verlaſſen waren. Die ſo gewonnenen drei Tage Zeit machten ihnen ein außerordentliches, nicht zu beſchreibendes Vergnügen.

Zwei verſchiedene Richtungen konnten beim Entwurf der Straße gewählt werden; man konnte dem Litorale von Spalatro aus folgen und die Städte Almiſſa und Macarsca paſſiren; oder auch von Knin aus in das Thal der Cettina ſteigen, Sign paſſiren, die Cettina bei Tril überſchreiten und an der Marenta ankommen, indem man über den Col von Turiate ging und jenem öden Thale folgte, das zu Vergoratz mündet und ſich hinter der Vruilla und dem Biocovo hinzieht. Die erſte Richtung, welche mehr für die Einwohner paßte und den gewöhnlichen Bedürfniſſen beſſer entſprach, hatte, indem ſie dem Meeresufer entlang ging, den Fehler, von den im Canal aufgeſtellten Kriegsſchiffen abhängig zu ſein. Sie war folglich unpraktiſch, wenn man nicht Herr des Meeres war. Und gerade für dieſen Fall ſollte ja die Straße erbaut werden. Der militäriſche Verſtand ſollte demnach den Sieg davon tragen. Die Richtung im Innern wurde vorgezogen und die Straße vollſtändig über die Narenta hinaus ausgeführt, während man von Raguſa über Stagno hinaus vorrückte. Mit Ausnahme einer kleinen Lücke war die Straße bis Raguſa beendigt, als wir, im Jahre 1800 gegen Oeſterreich in's Feld rückten und genöthigt wurden, das Handwerkszeug aus der Hand zu legen und dafür zu den Waffen zu greifen. Wenn eine aufgeklärte Regierung arme und verwilderte Bauern beſitzt, muß ſie ſich beeilen, die großen Arbeiten von öffentlichem Nutzen mittelſt Frohnen ausführen zu laſſen. Sie beſchleunigt auf dieſe Weiſe den Zeitpunkt ihrer Civiliſation und ihres Reichthums, ohne

die Bewohner auf einen Augenblick auszusaugen, denn in diesem Falle hat die Zeit, die man ihnen raubt, keinen Werth für sie. Später wird dies ganz anders. Der Staat wäre nicht reich genug, sie zu bezahlen und die nützlichsten Arbeiten würden liegen bleiben. Indessen kommt ein Augenblick, wo Privatpersonen, da die Vortheile, die die Gesellschaft daraus zieht, die Kosten weit überwiegen, die Ausführung als Speculation übernehmen; dies geschieht, weil das Land reich geworden ist und durch den Wechsel der Zeiten und die Entfaltung der Industrie eine große Blüthe erreicht hat. Die Erzeugung des Reichthums wird zunächst einzig und allein durch die Leichtigkeit der Communicationen begünstigt.

Das Gute, was durch diese Arbeiten in Dalmatien geschaffen wurde, wird immer mehr gewürdigt werden und eine schneller entwickelte Civilisation wird das nothwendige Resultat davon sein. Nach dem Gedankengang muß man die Barbaren, um sie zu civilisiren, zusammenbringen und ihre Beziehungen unter einander vervielfältigen. Die Straßen dienen dazu wunderbar und sind das beste Mittel zur Civilisirung. Die Einwohner, die sich Anfangs gegen diese Arbeiten sträubten, würden sie abgelehnt haben, wenn sie gekonnt hätten; als sie aber beendigt waren, sahen sie den Nutzen derselben ein und baten mich um die Ermächtigung, neue Communicationen aus ihren alleinigen Mitteln eröffnen zu dürfen; wie man sich denken kann, ertheilte ich sie ihnen ohne Weiteres. Der Kaiser von Oesterreich, der diese Provinz im Jahre 1817 oder 1818 besuchte, besah sie mit Verwunderung; er sagte naiv zum Fürsten von Metternich, der mir seine eigenen Worte wiederholt hat: „Es ist recht fatal, daß der Marschall Marmont nicht zwei oder drei Jahre länger in Dalmatien *geblieben* ist.“

Folgende Thatsache giebt eine Idee von der Art dieser Arbeiten und ihrer Schwierigkeit. Nach dem Uebergang über die Cettina folgt die Straße der Flanke eines Berges und die Widerhaltmauern, deren Höhe zwischen fünf bis zwanzig Fuß wechselt, haben nicht weniger als acht (franz.) Meilen Länge. Bei der Annäherung an die Narenta mußte man mittelst der Mine Felsen sprengen, wozu vierzigtausend Kilogramme Pulver verwendet wurden. Um endlich durch die Sümpfe der Narenta zu kommen, mußte man für den Abfluß des Wassers Brücken bauen und einen Damm von zwanzig Fuß Basis, acht Fuß Höhe und zweiundzwanzigtausend Metres Länge aufwerfen. Wahrlich die Römer haben nichts Schöneres, Schwierigeres und Bewunderungswürdigeres gemacht; das Andenken an die Arbeiten der römischen Armeen und meine eigene Erfahrung haben mich auf den Gedanken gebracht, daß ihre berühmten Arbeiten wie diese letztgenannte Straße ausgeführt worden sind; die römischen Soldaten haben nicht selbst Alles, was man ihnen zuschreibt, gemacht; sie ließen die Einwohner der Ortschaften, in denen sie stationirt waren, arbeiten, wie wir es mit den Dalmatiern thaten; sie waren nur bei den Kunstwerken thätig und überwachten die Arbeiten. Wenn man die geringe Anzahl der Soldaten, aus welcher die römischen Armeen bestanden, und den Umfang der Communicationen, die man ihnen zuschreibt, bedenkt, so ist das Obige die einzige vernünftige Erklärung.

Nachdem man die Befestigungen der Seestädte, die überhaupt nach keinem guten Vertheidigungssystem errichtet waren, gesprengt hatte, ließ ich diese Arbeiten zu ihrer Verschönerung benutzen. Spalatro, einer der Orte, dessen Ueberreste die höchste Idee von der römischen Größe geben, hatte am Hafen einen prachtvollen *Quai von* mehreren hundert Toisen und einen schönen *öffentlichen Garten.*

Ein philosophischer Kaiser, dem Macht und irdische Größe verleidet war, will sich von der Welt zurückziehen, als Einsiedler leben, und die Einsiedelei, die er sich baut, ist weit genug, um heute noch die Hälfte der Bevölkerung einer Stadt von neuntausend Seelen aufzunehmen! Und diese Einsiedelei bildet ein Palast von der schönsten Architectur, obschon man jedoch darin den Anfang des Verfalls der Kunst erkennt. Was sind wir denn, wir anderen Modernen, neben einer gleichen Macht und einer ähnlichen Größe? Wir finden jedoch eine Ausgleichung in einem tröstenden Gedanken; die jetzige sociale Existenz beruht mehr auf den Interessen der Menschheit. Wenn wir die Alten auch nicht in den Productionen übertreffen, die vom Geist und der Phantasie abhängig sind, so stehen sie doch weit unter uns in Bezug auf das, was die Entdeckung der Mysterien der Natur betrifft, wie in den Künsten und Wissenschaften, welche Einfluß auf das Wohlsein der Menschen im Allgemeinen haben. Unsere moralischen Lehrsätze, eine Wohlthat des Christenthums, sind schöner, ohne im Geringsten die Thatkraft der Menschen in dem, was sie Nützliches und Lobenswerthes haben kann, zu schwächen; diese erhabene Religion hat unsere Sitten gemildert und die Sache der Humanität und des Unglücks geführt. Auch die Schwäche hat heutzutage Rechte, welche die That der brutalen Gewalt ausgleichen, und diese, das erste aller Gesetze beim Anfange der Gesellschaft, regelt nicht mehr einzig und allein das Geschick der Menschen.

Nach Ausführung dieser Arbeiten und als meine Muße mir gestattete, Dalmatien zu durchstreifen, gab es auch keine Stadt, keine Dorfschaft, durch welche ich nicht gekommen, keinen Weg, den ich nicht zurückgelegt, keinen Berg, dessen Namen ich nicht gewußt hätte. Selbst jetzt, nach zweiundzwanzig Jahren, kommen mir *Namen in Massen* in's Gedächtniß zurück. Wenn die-

ſes Land der Gegenſtand privater Sorgfalt würde, ſo könnte es eine große Blüthe erreichen. Zur Zeit der Römer hatte Dalmatien vier bis fünf Millionen Einwohner, jetzt zählte es nur den zwanzigſten Theil, kaum zweihundertundfünfzigtauſend! Mit Leichtigkeit und großem Vortheil konnten Steinkohlen gegraben werden; Italien hat keine in ſeiner ganzen Ausdehnung, und der Berg Promina, zwei (franz.) Meilen von Dernis und vier Meilen von Scardonna gelegen, wo die ſchönſten Bauten unternommen werden konnten, iſt nur eine Maſſe von brennbaren Mineralien unter der Oberfläche. Dies haben Bohrunterſuchungen, die mehrere hundert Fuß tief unternommen wurden, bewieſen. Ich hatte die Abſicht, ſo bald ich Statthalter der illyriſchen Provinzen würde, ſie ausbeuten zu laſſen; allein mein Geſchick zog mich von dieſen Intereſſen ab und warf mich in weit entfernte Combinationen.

Man wird mich vielleicht fragen, mit welchen Hülfsquellen ich ſo große Arbeiten ausführen laſſen konnte. Es ſtanden zu meiner Verfügung einige hunderttauſend Franken, die nicht für die Dienſte nöthig waren, die ſie eigentlich verwenden ſollten; ich widmete ſie den Kunſtwerken und den Entſchädigungen der Soldaten. Auf mein Verlangen lieferte der Lebensmittel-Lieferant die für die Bauern nöthigen Brodrationen; und es iſt nicht ganz gewiß, daß er, Dank der vielen Umſtürze, die ſtattgefunden, bis zur Stunde den Preis dafür empfangen hat. Im Ganzen genommen wären aber dieſe Arbeiten der Gegenſtand der größten officiellen Lobeserhebungen geweſen, wenn ſie in Folge von Regierungsverordnungen vollzogen worden wären; allein ſie waren nur ein Zeitvertreib für mich, ein Mittel zur Beſchäftigung in meinen Mußeſtunden. Sie hätten mehrere Millionen gekoſtet, wenn ſie durch die gewöhnlichen Verwaltungsmittel ausgeführt worden wären, während

die Gesammtsumme der Ausgabe hier nicht eine einzige Million erreichte.

Gegen Ende des Decembers verließ General Lauriston, welcher zum Statthalter von Venedig ernannt worden war, die Armee von Dalmatien und wurde durch den General Clausel ersetzt.

Um diese Zeit wurde ich zur Herzogswürde erhoben. Der mir ertheilte Name, der an die geleisteten Dienste erinnerte, erhöhte noch den Werth dieser Belohnung.

Correſpondenz und Aktenſtücke
zum zehnten Buche.

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Brescia, 26. Juli 1806.

„Ich beeile mich, Ihnen, Herr General Marmont, einen Brief an den ruſſiſchen Admiral, Herrn von Sinjavin zu überſenden. Sie werden ihm denſelben gefälligſt ſo ſchnell als möglich zukommen laſſen. Ich ſende Ihnen inliegend die Abſchrift des Vertrags, der am 20. Juli zu Paris unterzeichnet worden iſt. *) Der Kaiſer beauftragt mich, Ihnen zu ſchreiben, dem General Lauriſton die Mittel zu verſchaffen, die Mündungen von Cattaro mit Gewalt zu beſetzen. Sie werden ihm Alles, was ſie an Pulver, Munition, Zwieback u. ſ. w. entbehren können, zuſtellen. Sie haben in den Gewäſſern von Dalmatien eine Diviſion Kanonier-Schaluppen, welche der Fregatten-Kapitain Armeni befehligt, der von Venedig abgegangen und ſpeciell für Raguſa und Albanien beſtimmt iſt. Die Blokade von Raguſa hat ihn abgehalten, ſich an den Ort ſeiner Beſtimmung zu begeben. Benutzen Sie den erſten Augenblick, ihn dorthin abzuſchicken. Sie begreifen vollkommen, daß die Engländer, ſobald ſie von dieſem Vertrage Kenntniß erhalten, Cattaro blokiren werden. Sie haben deßhalb noch unge-

*) Wir haben es für unnütz erachtet, dieſes Aktenſtück wiederzugeben, da es zu bekannt iſt, um hier eine Stelle zu finden.

fähr vierzehn Tage für Ihre Communicationen mit Cattaro. Da es die Abſicht Sr. Majeſtät iſt, daß die Forts von Albanien auf der Stelle in Stand geſetzt werden, um falls ſie angegriffen würden, eine Belagerung auszuhalten, ſo können Sie ſich die Inſtructionen vorlegen laſſen, die ich dem General Lauriſton geſchickt, und von denen General Charpentier eine Copie an den General Vignole geſendet hat. Ich laſſe Getreide und Mehl wie auch einige Munition nach Cattaro, Venedig und Ancona abgehen, doch iſt es immer beſſer nicht darauf zu rechnen. Uebrigens haben wir ſchon beträchtliche Sendungen von Pulver gemacht und Sie können leicht tauſend Centner nach Cattaro abgehen laſſen, die ich Ihnen dann leicht erſetzen könnte. Obſchon der Kaiſer in dem Vertrage die Unabhängigkeit Raguſa's anerkennt, darf man es doch nicht räumen, bevor man nicht ganz ausdrückliche Befehle in dieſer Hinſicht empfangen hat; man kann ihnen jedoch verſprechen, daß wenn die Artikel des Vertrags von den Ruſſen und Montenegrinern erfüllt, letztere in ihre Berge zurückgekehrt und wieder ruhig ſind, das Land von uns verlaſſen werden ſoll.

„Ich theile Ihnen mit, daß der Kaiſer unendliche Wichtigkeit auf die Poſition von Stagno legt; er beauftragt mich, Ihnen zu ſchreiben, daß Sie dem General Poitevin befehlen, auf dieſer Poſition ein gutes Fort zu entwerfen und daran ſchleunigſt arbeiten zu laſſen. Der Kaiſer will, daß dieſes Fort die Halbinſel Sabioncello durchſchneide, ſo daß die Halbinſel ſtets dieſem Fort unterthan iſt und der Feind, wenn er ſich der Halbinſel bemächtigt, ſich nicht zugleich der einzigen Communication, die zwiſchen Dalmatien und Cattaro exiſtirt, bemächtigen kann. Sie werden mir gefälligſt die Pläne mit einem Bericht einſchicken, damit ich dieſen Sr. Majeſtät vorlegen kann. Ich denke, es wird angemeſſen ſein, daß Sie ſich, ohne Zeit zu

verlieren, nach Raguſa begeben, um ſich mit dem General Lauriſton über alle Mittel zur Beſetzung Cattaro's zu beſprechen.

„Nach dem Abmarſch der Ruſſen können Sie unter der Hand den Montenegrinern androhen laſſen, daß Sie, wenn ſie ſich nicht ruhig verhalten, bereit ſind, ihnen eine derbe Lection zu ertheilen; wenn ſie ſich aber gut aufführen, ſo können ſie ſich nur wohl dabei befinden."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Monza, 2. Auguſt 1806.

„Ich empfange, Herr General en chef Marmont, mehrere Schreiben Sr. Majeſtät. Ich copire buchſtäblich Alles, was Sie betrifft:

„Es iſt nicht meine Abſicht, daß man Raguſa räume. Schreiben Sie dem General Marmont, daß er die Höhen befeſtigen laſſen ſoll; er ſoll ferner ſeine Regierung organiſiren und ſeinen Handel frei laſſen; in dieſem Sinne verſtehe ich die Anerkennung ſeiner Unabhängigkeit. Zu Stagno ſoll er ein italieniſches Banner aufpflanzen; dies iſt ein Punkt, der zu Dalmatien gehört. Geben Sie ihm Befehl, auf den Thürmen von Raguſa die nöthigen Batterien aufſtellen und in dem Fort Santa-Croce eine Redoute mit Mauerumfaſſung erbauen zu laſſen. In gleicher Weiſe ſoll auf der Inſel Calamota ein Fort oder eine Redoute errichtet werden. Die Engländer können hier erſcheinen; man muß im Stande ſein, ſie daſelbſt zu empfangen. Der General Marmont wird die Dispoſitionen treffen, die er für nöthig erachtet; aber empfehlen Sie ihm die dritten und vierten Bataillone des fünften und drei-*undzwanzigſten* Regiments zu Raguſa zu laſſen, denn *es iſt unnütz*, in weiter Entfernung von Frankreich

Corps ohne Soldaten mit ſich zu ſchleppen. Sobald er nur kann, wird er die Cadres der dritten und vierten Bataillone nach Italien zurückſchicken. Könnte dies vor der Ankunft der Engländer geſchehen, ſo wäre es eine große Wohlthat. Schreiben Sie dem General Marmont, daß er die Mündungen von Cattaro durch den General Lauriſton, den General Delzons und zwei andern Brigadegeneralen mit den italieniſchen Truppen, die ich abgeſchickt, und mit franzöſiſchen Truppen dergeſtalt beſetzen laſſen ſoll, daß er an den Mündungen von Cattaro ſechs- bis ſiebentauſend Mann unter den Waffen hat. Sammeln Sie bei Cattaro ſo wenig wie möglich Mannſchaften vom fünften und vom dreiundzwanzigſten Regimente; verlegen Sie aber dahin das achte und das achtzehnte leichte Infanterieregiment, nebſt dem elften Linienregiment, was zuſammen ſechs Bataillone ausmachen wird, welche fünftauſend Mann zählen müſſen; um die ſechstauſend zu completiren, ſo nehmen Sie noch das ſechzigſte Regiment dazu. Laſſen Sie die Bataillone des fünften und des dreiundzwanzigſten Regiments zu Stagno und zu Raguſa, von wo aus ſie ſich beim erſten Vorfall nach Cattaro begeben können. Wenn die große Hitze vorüber iſt und der General Marmont alle ſeine Mittel beiſammen und ſeine Streitkräfte organiſirt hat, wird er mit zwölftauſend Mann über die Montenegriner herfallen, um ſie wegen ihrer Barbareien zur Rechenſchaft zu ziehen. Er wird den Biſchof gefangen zu nehmen ſuchen, ſich aber inzwiſchen möglichſt verſtellen. Wenn dieſe Räuber keine tüchtige Züchtigung erhalten, werden ſie immer bereit ſein, ſich gegen uns zu erklären. Der General Marmont kann den General Molitor, den General Guillet und ſeine anderen Generale zu dieſer Operation verwenden. Zur Bewachung Dalmatiens kann er das einundachtzigſte Regiment zurücklaſſen. — Auf dieſe Weiſe wird der General Marmont an ita-

lienischen Truppen zwei Garde-Bataillone, ein brescianisches Bataillon und ein anderes Bataillon, das ihm zugeschickt werden wird, unter seinen Befehlen haben, was mit den italienischen Kanonieren gegen zweitausendvierhundert Mann ausmachen wird. An französischen Truppen besitzt er das fünfte, dreiundzwanzigste und neunundsiebzigste Regiment, welche sämmtlich in Ragusa sind und wahrscheinlich viertausendfünfhundert Mann stark sein werden; ferner das einundachtzigste und die Hospitäler und Detachements dieser Regimenter, welche eine schöne Zahl Truppen hergeben müssen. Er hat endlich das achte und achtzehnte leichte Infanterieregiment, wie das elfte und sechzigste Linienregiment. — Ich glaube, der General Marmont wird, nachdem er Zara sorgfältig besichtigt, sein Hauptquartier in Spalatro aufschlagen, die Halbinsel Sabioncello besetzen lassen und von allen Forts an den Mündungen von Cattaro Besitz ergreifen. Er darf sich gegen den Bischof von Montenegro nichts merken lassen, und um den 15. oder 20. September, wenn das Wetter kühler geworden ist, er seine Vorsichtsmaßregeln getroffen und seine Feinde eingeschläfert hat, wird er zwölf- bis fünfzehntausend Mann, die sich für den Gebirgskrieg eignen, mit einigen Geschützen auf Schlittenlaffetten, sammeln und die Montenegriner zu Boden schmettern. — Der auf Ragusa bezügliche Artikel des Vertrags besagt, daß ich seine Unabhängigkeit anerkenne, nicht aber, daß ich es räumen soll. — Von vier Divisionsgeneralen, die Marmont hat, wird er Lauriston in Cattaro, Molitor in Ragusa anstellen und einem Jeden eine schöne Division geben. — Zu Stagno wird er eine Reserve halten, an den Verschanzungen der Halbinsel und am Fort, welches Santa-Croce vertheidigen soll, wie an der Befestigung von Ragusa-Vecchia und an den Redouten auf den Höhen von Ragusa arbeiten lassen. — Ersuchen Sie ihn um die Pläne der Häfen und des Landes.

„Da sich Se. Majestät auf das Detaillirteste ausgedrückt hat, beschränke ich mich darauf, Ihnen die Ausführung aller seiner obengenannten Befehle an's Herz zu legen."

Der General Lauriston an Marmont.

„Rhede" von Castelnuovo, 11. August 1806.

„So eben, mein lieber Marmont, habe ich mit dem Admiral Siniavin gesprochen und mit ihm so weit Abrede getroffen, daß sich die Herausgabe der festen Plätze und Forts an den Mündungen von Cattaro machen wird. Ich kann noch nicht den Tag festsetzen, da der Admiral nichts ohne den Staatsrath Saukowsky, welcher sämmtliche Civilangelegenheiten zu leiten hat, entscheiden kann. Saukowsky ist zu Cattaro unpäßlich; ich ließ dem Admiral merken, daß seine Krankheit die Ausführung des Friedensvertrags in nichts verzögern dürfe und theilte ihm meine Ansicht über das Benehmen gegen die Einwohner und über die an sie zu erlassenden Proclamationen mit. Morgen Mittag werde ich die Antwort Saukowsky's erhalten; alsdann werde ich den Tag bestimmen, indem ich den Truppen Zeit lasse, sich nach unserer Besitznahme der Forts einzuschiffen, und den Schiffen, aus dem Hafen auszulaufen.

„Man muß, mein lieber General, sofort mit hinreichenden Streitkräften hier eintreffen; die Gemüther sind aufgeregt, unruhig; sogar die Russen haben Furcht vor ihnen; mit Streitkräften wird man ihnen imponiren. Ich glaube jedoch, daß die Russen in ihren Berichten viel übertreiben und uns Furcht einflößen wollen. Man muß darauf rechnen hier weder Getreide, noch Ochsen und Wein zu finden; es muß unbedingt Alles mitgebracht werden; die Einwohner fürchten stark,

daß wir ihnen Contribution auferlegen. Indeſſen werden ſie ſich nicht weigern, uns für Zahlung das, was ſie haben können, abzulaſſen und von dieſem Augenblicke an werden ſie ſicherlich das größte Vertrauen faſſen.

„Ich habe beim Eintritt die Punta d'Oſtro, den Scoglio auf der andern Küſte, wie die benachbarten Küſten beobachtet. Die Ruſſen haben auf Porto-Roſe eine Batterie errichtet; ſie haben zu Caſtelnuovo und im Fort Spagnola gearbeitet. Ich glaube, es iſt im erſten Augenblick nicht ſehr nöthig, die Punta d'Oſtro und den Scoglio zu beſetzen; ſie liegen ſo, daß ſich die Engländer dort nicht feſtſetzen können, und daß man wegen ihrer Iſolirung gute Werke daſelbſt aufführen muß. Dagegen vertheidigen die Batterien von Porto-Roſe und die Batterien von Caſtelnuovo den Ankerplatz, und die Kanonierſchaluppen ſind auf das Trefflichſte unter dem Schutze von Caſtelnuovo und des Forts Spagnola, deren Mörſer die Rhede beſtreichen ſollen, aufgeſtellt.

„Dies ſind die erſten Beobachtungen, die ich dieſen Abend anſtellen konnte. Aber ich glaube immer, man braucht ſich nicht mit der Beſetzung der Punta d'Oſtro zu beeilen.

„Ich habe Herrn de l'Epine getroffen; er fragte mich, was er zu thun habe; ich erwiderte ihm, dies wiſſe ich nicht; aber ich glaube, Sie können Herrn von Bellegarde ſagen, daß ſich, nach erfolgtem Friedensvertrag, die Uebergabe der Mündungen von Cattaro an die Franzoſen machen wird; dies wird ſie wegen der Folgen ſehr beunruhigen."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Mailand, 16. Auguſt 1806.

„Ich benutze, mein theurer General-Oberſt, die Abreiſe des Couriers, um mich in Ihr Gedächtniß zurück-

zurufen. Es iſt ſchon lange her, daß ich keine directen Nachrichten von Ihnen erhalten habe und ich wünſchte, daß Sie damit weniger geizig wären. Hier haben wir nichts Neues.

„Die Nachrichten aus Paris melden, daß der Friede mit Rußland daſelbſt unendliches Vergnügen mache und man viel auf den mit England zu rechnen ſchien. Man macht großen Lärm, heißt es, über die Strenge, welche bei der Prüfung der Rechnungsführung der Armeen anbefohlen worden iſt. Dies iſt kein angenehmer Punkt für die, welche, wie Sie und ich, den Oberbefehl führen und ſich nichts vorzuwerfen haben, weil daraus Verzögerungen in den Beſoldungen und betrübende Verdrießlichkeiten entſpringen. Der Kaiſer hat ſich darüber, wie es ſcheint, ſehr lebhaft in einem beſonderen Ausſchuß ausgeſprochen. Er hat davon geſprochen, weder die Generale noch ihre Freunde zu ſchonen, da er, wie er geſagt, alle im Feldzug des Jahres XIV. begangenen Verſchleuderungen beendigt zu ſehen wünſche; nach dieſem großen Spectakel hat der Kaiſer von Belohnungen geſprochen, die er ſeinen Generalen von der großen Armee verſprochen, und ich wiederhole Ihnen mit Vergnügen, daß er in Beziehung auf Sie geſagt hat, Sie würden nach Austheilung dieſer Belohnungen nichts mehr zu wünſchen haben. Ihr Benehmen bei der Plünderung von Pavia im Jahre V. war lobend erwähnt worden. Dies ſind unſere Neuigkeiten, mein theurer General-Oberſt. Ich bin über Alles, was ſich auf Sie bezieht, erfreut. Geben Sie mir bald Nachricht von Ihnen und ſeien Sie meiner alten Geſinnungen verſichert.“

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Monza, 8. September 1806.

„Ich beeile mich, Ihnen, Herr Obergeneral Marmont, zu melden, daß Rußland den Friedensvertrag

nicht ratificirt hat. Wir müſſen uns daher als im Kriege mit ihm befindlich betrachten. Se. Majeſtät hofft, daß Sie werden die Zeit zu benutzen vermocht haben, um ſich zu organiſiren, zu bewaffnen und Raguſa zu befeſtigen. Unter den jetzigen Umſtänden iſt dies ein wichtiger Punkt, weil man glaubt, daß Rußland der Pforte den Krieg erklären und auf Conſtantinopel marſchiren will. Die Abſicht Sr. Majeſtät iſt, daß Sie dem General Lauriſton drei Brigadegenerale und ein gutes Truppencorps überlaſſen; daß Sie ferner Tag und Nacht an den Befeſtigungen und an der Verproviantirung von Raguſa, wie von Stagno, von wo aus wir mit dieſem Platz in Communication treten können, arbeiten laſſen. Wir ſind ſo weit entfernt, daß es unmöglich iſt, Ihnen Inſtructionen für jeden einzelnen Fall zu ſchicken. Se. Majeſtät beauftragt mich, Ihnen zu ſagen, daß der Mittelpunkt der Vertheidigung Dalmatiens Zara iſt, wo man alle unſere Magazine von Lebensmitteln, Kriegsmunition und Kleidungsſtücken dergeſtalt centraliſiren muß, daß Sie, wenn eine überlegenere Armee, gleichviel von welcher Seite ſie komme, Dalmatien verheeren wollte und es ihr gelänge, ſich zu Herren des Landes zu machen, ganz beſonders Zara bewahren und ſich daſelbſt einſchließen können. Feld- und Verſchanzungsarbeiten, ringsum angelegt, werden Sie in dieſem Platze vertheidigen, bis Se. Majeſtät Ihnen zu Hülfe eilen kann. Sie müſſen Ihre Artillerie nicht nach Spalatro und auf den andern Punkten auseinander ſtreuen; es darf daſelbſt nur das unbedingt Nothwendige zur Vertheidigung der Küſte gelaſſen werden. Uebrigens iſt Frankreich in der beſten Verbindung mit Oeſterreich; man macht ſich auf keine Expedition nach Dalmatien gefaßt. Es iſt dies nur eine General-Inſtruction, welche Se. Majeſtät ertheilt, die Ihnen gelegentlich und vorkommenden Falles dienen ſoll. Sie werden auf der Stelle Herrn Thiars an

Se. Majestät absenden. Wenn Sie das Mittel finden, durch irgend welchen Pascha oder auf andere Weise an den General Sebastiani zu schreiben, so ist es dringend nöthig, ihm wissen zu lassen, daß der Friedensvertrag mit Rußland nicht zu Stande gekommen ist und daß Alles Se. Majestät zu dem Glauben bestimmt, Rußland werde die Pforte angreifen.

„Ich weiß nicht, ob der russische Admiral davon unterrichtet ist, daß der Friedensvertrag nicht ratificirt wurde. Es wäre zu wünschen, daß Sie es früher als er wüßten, weil Sie dann, eben so wie der General Lauriston im Besitz des Geheimnisses so verfahren könnten, wie Sie es am Passendsten erachteten."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Monza, 24. September 1806.

„Da ich voraussetze, Herr General Marmont, daß Sie sich noch nicht in den Besitz von Cattaro zu setzen vermocht haben, so beeile ich mich, Ihnen zu melden, daß es nicht mehr Zeit ist, es zu thun. Es ist wahrscheinlich, daß der Feind sich verstärken und sich in jeder Weise schlagfertig machen wird. Preußen hat beträchtliche Rüstungen vorgenommen; es wäre nicht unmöglich, daß ein Krieg alsbald mit dieser Macht zum Ausbruch käme. Oesterreich betheuert seine Neutralität und versichert, fest entschlossen zu sein, an diesen Rüstungen nicht Theil zu nehmen; in Betracht Ihrer Entfernung müssen Sie sich jedoch nach den Umständen richten. Ihr Stützpunkt muß Zara sein, und, wenn der Fall eintreten sollte, müssen Sie sich isolirt vertheidigen. Im gegenwärtigen Augenblicke darf man die Maßregeln gegen Oesterreich nicht ändern, dasselbe durchaus *nicht herausfordern*, noch ihm Besorgnisse einflößen.

ändern ſich aber die Umſtände, ſo werden Sie Ihre Truppen an der öſterreichiſchen Grenze zuſammenziehen; dann können Sie die Grenzen von Kroatien beunruhigen, ſie ſogar angreifen und Streifcorps hineinwerfen; Sie würden dann den Feind zwingen, Ihnen gegenüber ſtets auf der Huth zu ſein und Truppen zu halten; es muß ferner in Zara eine Menge Munition aller Art aufgeſammelt werden, und wenn Sie durch überlegene Streitkräfte angegriffen werden ſollten, muß Zara Ihre Rückenſchanze ſein; Sie werden daſelbſt ein verſchanztes Lager errichten, um in dieſer Poſition das Reſultat der allgemeinen Operationen erwarten zu können. Sollte Oeſterreich ſeine Streitkräfte nicht theilen und ſich nicht Ihnen gegenüber aufſtellen, ſo würden Sie es doch angreifen, um es zur Errichtung eines Obſervationscorps zu zwingen und um auf dieſe Weiſe eine Diverſion gegen den Iſonzo hervorzurufen. Unter dieſen Vorausſetzungen dürfen Sie in Ragusa nur eine hinlängliche Beſatzung laſſen. Da dort der Krieg nichts weiter als defenſiv ſein ſoll, erſuche ich Sie, die Königsgarde nach Zara zu ziehen. Vielleicht könnte ſie in dieſem Falle eine neue Beſtimmung erhalten. Ich ſende Ihnen wie dem General Lauriſton eine Zifferſchrift. Es könnte kommen, daß die Communication zu Lande durch die Umſtände gänzlich abgeſchnitten würde, dann müßte man zu Meere communiciren; Ihre Correſpondenzpunkte würden dann Venedig, Volano, Ravenna und Rimini ſein. Ich erwähne Ancona nicht, denn es dürfte nicht Wunder nehmen, wenn dieſer Hafen blokirt würde. Der General Vignole könnte zur Zeit des Kriegs Berichte in Ziffern einſenden. Ebenſo könnten Sie anfangen, mir zuweilen in Ziffern zu ſchreiben, um dieſes Correſpondenzmittel zu verſuchen und ſicher zu ſein, daß wir uns verſtändigen.

„Ich melde Ihnen, daß dieſes Alles nur eine allgemeine Inſtruction für Sie allein iſt, deren Sie ſich

nur in dem leicht möglichen Fall eines Kriegs mit Oesterreich bedienen würden.

„Ich übermache Ihnen buchstäblich die Instructionen Sr. Majestät, die ich so eben empfangen habe. Ich nehme an, daß Sie, ohne Lärm zu machen, Ihre Dispositionen treffen werden, indem Sie sich ganz in der Stille Dalmatien nähern.

„Es ist die Absicht Sr. Majestät, daß der General Lauriston in Ragusa bleibt. Sie können daselbst das neunundsiebzigste und das dreiundzwanzigste Regiment, die brescianischen Jäger, die Jäger vom Orient und zwei Brigadegenerale mit den nöthigen Artilleriecompagnien lassen, so daß sie zusammen ein Corps von ungefähr dreitausend Mann ausmachen.

„Dies Alles, ich wiederhole es Ihnen, ist nur hypothetisch und ich werde mich stets beeilen, Ihnen zu melden, was Neues vielleicht vorkommen könnte.

„Ich ersuche Sie, mir in Ihrem nächsten Briefe zu sagen, wo Sie während der Ereignisse, die eine Concentrirung Ihrer Streitkräfte Ihnen auferlegen könnten, Ihr Hauptquartier aufzuschlagen gedenken.

„Noch empfehle ich Ihnen die dalmatische Legion. Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie den General Miloscewitz antrieben, der gern schläft. Diese Legion wird Ihnen in allen Fällen nützlich sein, denn sie wird den Dienst guter Truppen auf den Inseln leisten."

Sebastiani an Marmont.

„Constantinopel, 11. October 1806.

„Ein Bruch zwischen Rußland und der Hohen Pforte scheint unvermeidlich; Alles zeigt an, daß die russische Armee des Dniester bald in der Moldau und Walachei einrücken und der größte Theil ihrer Streitkräfte ohne

Zweifel gegen die französische Armee in Dalmatien agiren wird. Obgleich der Krieg zwischen dem russischen und dem ottomanischen Reiche noch nicht erklärt und ein gütliches Arrangement noch möglich ist, müssen Sie sich doch auf dieses Ereigniß vorbereiten. Ich werde Sie auf das Genaueste von Allem, was Sie interessiren kann, unterrichten."

Der General Lauriston an Marmont.

„Ragusa, 11. November 1806.

„General, ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß die Herren Grafen von Bellegarde und von l'Epine sich nach Ragusa begeben haben, um mit mir über die wegen des Angriffs auf Cattaro auszuführenden Maßregeln Rücksprache zu nehmen. Sie haben mir eine Note zugestellt, um mir die Convention zwischen Herrn de la Rochefoucauld und Herrn Grafen von Stadion mitzutheilen, durch welche die Lieferung einer gleich großen Anzahl französischer wie österreichischer Truppen und ebenso eine gleiche Vertheilung des gesammten Materials und der nöthigen Streitmittel bestimmt wird; ich habe ihnen eine Antwort ertheilt, die ich Ihnen einliegend zuzustellen die Ehre habe.

„Damit jedoch nichts die Ausführung, im Fall Sie Befehle erhielten, verzögere, glaubte ich mich, ohne einen festen Entschluß zu fassen, mit ihnen über das Ensemble der auszuführenden Maßregeln zu verständigen. Sie sollen Ihnen durch den österreichischen Major Dalbert überbracht werden, der ermächtigt werden wird, die Abänderungen und die Bemerkungen, die Sie dabei für nöthig erachten, in Empfang zu nehmen.

„Dieser Offizier begiebt sich zu Sr. Kaiserl. Hoheit, dem Erzherzog Karl, um ihm die ausweichenden Antworten der russischen Agenten mitzutheilen, welche

keine anderen Gründe anzugeben vermögen, als die Beſetzung des raguſaniſchen Gebiets durch die Franzoſen."

Der Major-General an Marmont.

„Warſchau, 29. Januar 1807.

„Se. Majeſtät hat mit Schmerz, General, die Wegnahme der Inſel Curzola vernommen; die Beſatzung iſt ſo eben im Königreich Neapel gelandet. Laſſen Sie den Commandanten von Curzola vor Gericht ſtellen und ſtatten Sie an ihm ein Exempel ab, wenn er ſchuldig iſt.

„Se. Majeſtät reiſt dieſe Nacht zur Avantgarde der Armee ab, um die Ruſſen über den Niemen zurückzutreiben. Die ruſſiſche Infanterie hat nicht ſo viel Werth als die unſrige und in den Gefechten, welche ſie beſtanden, hat ſie uns auch nicht ein einziges Mal zum Weichen gebracht.

„Ein am 2. Januar von Conſtantinopel abgegangener Courier kommt in Warſchau an. Am 30. December hat die Pforte feierlich den Krieg an Rußland erklärt und am 29. iſt der Geſandte deſſelben mit fünf- bis ſechshundert Perſonen, Griechen und anderen, die an Rußland hängen, abgereiſt. Es herrſcht zu Conſtantinopel ein großer Enthuſiasmus für dieſen Krieg.

„Die Armee des Generals Michelſon, dreißigtauſend Mann ſtark, hatte zehntauſend Mann zu Bukareſt, die Türken dagegen fünfzehntauſend Mann. Es fanden einige Gefechte von unbedeutendem Erfolge ſtatt. Zwanzig Janitſcharen-Regimenter ſind von Conſtantinopel abgegangen; man meldet, daß zwanzig andere von Aſien abmarſchirt ſind, um in Europa einzufallen. Schon ſind ſechzigtauſend Mann zu Razof vereinigt; Paswan-Oglu zählt zwanzigtauſend Mann. Der Courier verſichert, daß man in der ganzen Türkei den

beſten Willen zeigt. Sie kennen, General, die aſiatiſchen Türken, aber die europäiſchen ſind beſſer; ſie ſind mehr an die europäiſche Kriegsführung gewöhnt und haben öfters glückliche Erfolge gehabt. Es iſt möglich, daß Michelſon's Armee bis zur Donau gelangt; aber wird ſie ſie überſchreiten? man ſoll es nicht glauben.

„Es iſt der Wille des Kaiſers, General, daß Sie fünf Offiziere vom Geniecorps und eben ſo viel von der Artillerie nach Conſtantinopel ſenden. Sie werden an den Paſcha von Bosnien, wie an den von Skutari ſchreiben, damit ſie Ihnen Firmans über die Ankunft dieſer Offiziere ſchicken. Senden Sie Offiziere vom Generalſtab an die Paſcha's von Bosnien und von Bukareſt; unterſtützen Sie ſie aus allen Kräften mit gutem Rath, mit Proviant und Munition, ſo viel Sie nur disponibel haben. Es wäre möglich, daß die Pforte ein Corps Truppen verlangte, und dieſes Corps kann nur einen Zweck haben, nehmlich die Donau zu decken. Der Kaiſer iſt nahe daran, Ihnen fünfundzwanzigtauſend Mann nach Widdin zu ſchicken, und dann würden Sie in das Syſtem der großen Armee eintreten, weil Sie die äußerſte Rechte derſelben ausmachen würden; und fünfundzwanzigtauſend Franzoſen, welche ſechzigtauſend Türken unterſtützen, würden die Ruſſen zwingen, nicht nur dreißigtauſend Mann, wie ſie gethan, zurückzulaſſen, ſondern eine doppelt ſo ſtarke Armee noch hinzuſenden, was für die große Armee des Kaiſers eine große Diverſion ausmachen würde; aber Alles dieſes iſt noch hypothetiſch. Was Sie, General, für den Augenblick thun könnten, wäre, den Paſcha's, falls ſie es verlangen ſollten, zwanzig bis dreißig Offiziere zu ſenden; geben Sie aber keine Truppen ab, höchſtens einige Detachements, fünf bis ſechs Meilen von der Grenze weit, um einige Expeditionen zu begünſtigen. Se. Majeſtät beauftragt mich, Ihnen zu ſagen, daß Sie auf die Türken wie auf echte Verbün-

dete rechnen können und daß Sie ermächtigt sind, ihnen auf Verlangen Patronen, Pulver, Kanonen u. dergl. abzulassen.

„Ein persischer und ein constantinopolitanischer Gesandter begeben sich nach Warschau und, wenn Sie dieses Schreiben empfangen, werden sie bereits in Wien eingetroffen sein. Diese beiden großen Reiche sind im Herzen Frankreich zugethan, weil Frankreich allein sie gegen die hochfahrenden Unternehmungen der Russen zu unterstützen vermag. Die Engländer zaudern bei dieser wichtigen Angelegenheit und scheinen in Frieden mit der Pforte bleiben zu wollen. Letztere Macht hat deßhalb die Drohung angewendet und vierzigtausend Mann bis an die Thore von Ispahan geschickt; unsere Verbindungen mit Persien sind der Art, daß wir bis an den Indus marschiren könnten; was früher chimärisch war, wird in diesem Augenblick ganz einfach, wo der Kaiser häufig Briefe von den Sultanen, und zwar keine emphatischen und trügerischen Briefe sondern solche, die im wahren Style der Furcht vor der Macht der Russen geschrieben sind, und ein großes Vertrauen auf den Schutz des französischen Kaiserreichs aussprechen.

„Sie müssen öffentlich erklären, daß Sie nur auf die Firman's der Pforte warten, um die Donau zu passiren und gegen die Russen vorzurücken. Es ist von großem Nutzen, wenn sich dies im Lande ausspricht; das wird die Russen einschüchtern, die, Soldaten wie Offiziere, Furcht vor den französischen Armeen haben.

„So stehen die Sachen.

„Senden Sie Offiziere an den General Sebastiani, um sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Die Entfernung Dalmatiens von Warschau ist so groß, daß Sie viel auf sich nehmen müssen, wobei wohl zu bemerken ist, daß sich die französischen Detachements nie weiter als zwei Meilen über die Grenze hinaus entfernen.

„Der Kaiser hat dem General Andreossi befohlen, einen Offizier seines Gefolges nach Widdin abgehen zu lassen, um als unmittelbarer Zwischenträger mit Constantinopel zu dienen; dies hindert aber nicht, daß Sie auch Ihrerseits einen absenden. Wenn Sie diesen Brief lesen, wird der Kaiser wahrscheinlich Herr von Königsberg, Grodno und dem ganzen Laufe des Niemen sein.

„Es giebt in der Nähe von Ragusa ein Fort, welches auf die Vertheidigung dieses Platzes von Einfluß zu sein scheint und es ist möglich, daß der General Sebastiani es auswirkt, daß es uns übergeben wird; schreiben Sie ihm in dieser Beziehung.

„Bis zur Stunde scheinen wir noch immer ziemlich gut mit Oesterreich zu stehen, welches zu begreifen beginnt, daß es viel mit Frankreich zu gewinnen und mit den Russen zu verlieren hat. Die Oesterreicher fürchten die Franzosen, allein sie fürchten auch die Russen. Es scheint, daß sie den Einfall in die Moldau und Walachei übel bemerkt haben.

„Es ist gut, daß französische Offiziere die verschiedenen Provinzen der Türkei durchstreifen. Sie werden alles das Gute, was der Kaiser dem Sultan wünscht, zur öffentlichen Kenntniß bringen; das wird dazu dienen, die Köpfe zu erhitzen und Sie werden dadurch nützliche Nachweisungen erhalten, die Sie uns dann mittheilen werden.

„Mit zwei Worten, General, der Kaiser ist jetzt inniger Freund der Türkei und wünscht ihr nur Gutes zu thun; richten Sie Ihr Benehmen darnach ein. Der Kaiser betrachtet die Kriegserklärung der Türken an die Russen als das glücklichste Ereigniß in unserer derzeitigen Lage; denn schon sind Recruten, welche für die uns entgegengestellte Armee bestimmt waren, an die von Michelson abgeschickt worden. Der Bosporus ist jetzt verschlossen. Dadurch allein hört das Geschwader

von Corfu auf, in irgend einer Weise zu fürchten zu sein. Der Kaiser besitzt einen guten Agenten zu Jassy; schreiben Sie an ihn. Se. Majestät bemerkt, daß Sie sich nicht hinlänglich in die Angelegenheiten der Pascha's von Bukarest, von Bosnien und von Skutari einmischen, mit denen Sie in häufigen Verkehr treten sollen."

Sebastiani an Marmont.

„Constantinopel, 28. Januar 1807.

„Mein General, wir sehen mit jedem Augenblicke der Ankunft eines anglo-russischen Geschwaders vor dieser Stadt entgegen. Ich glaube nicht, daß die Dardanellen bei dem schlechten Zustande, in welchem sich die den Eingang zu denselben vertheidigenden Befestigungen befinden, einen langen Widerstand leisten werden. Ich empfinde jetzt eine lebhafte Betrübniß über die verzögerte Ankunft der Artillerie- uud Genie-Offiziere, die Sie abzusenden die Güte hatten. Wären sie vor einem Monat eingetroffen, so hätten wir Zeit gehabt, Alles in den Dardanellen und in dieser Hauptstadt, die sich selbst stark bedroht sieht, zum Kampfe vorzubereiten. Die Vertheidigungsmittel sind schwach und selbst die Einfahrt in den Hafen, so leicht zu vertheidigen, bietet im jetzigen Zustande wenig Widerstand dar. Die Flotte ist stark gefährdet; der Divan hat jedoch den muthigen Entschluß zum Widerstand gefaßt und die von Seiten Englands ihm gemachten erniedrigenden Vorschläge zurückgewiesen. Möchte diese edle Festigkeit mit glücklichen Erfolgen gekrönt werden! Die natürliche Lage Constantinopels ist sehr stark gegen Seestreitkräfte. Man führt in aller Eile einige Werke auf, welche in Folge der Unwissenheit derer, die sie errichten, sehr schwach ausfallen. Dennoch können sie den Plänen der Feinde ein ziemlich großes Hinderniß entgegen setzen,

um die Einwohnerschaft gegen den ersten Schrecken sicher zu stellen. Da die Engländer keine Landstreitkräfte besitzen, können sie auch Constantinopel nicht belagern, dessen Bevölkerung sich auf mehr als achtmalhunderttausend Seelen beläuft; aber sie können das Loos des türkischen Geschwaders und der See-Etablissements in große Gefahr bringen. Uebrigens haben wir immer noch zu befürchten, daß die eingeschüchterten Minister nicht endlich nachgeben und sich dem Willen der Russen und Engländer fügen. Ich weiß, daß der Fall von Constantinopel den des ganzen Reiches nach sich ziehen wird und daß zwei französische Armeen, in Polen und in Dalmatien aufgestellt, ihm das Bestehen und die Unabhängigkeit sichern würden, die ihm von Sr. Majestät versprochen worden sind. Allein die Furcht kann die Augen vor diesen Wahrheiten verschließen. Trotzdem werde ich alle meine Anstrengungen versuchen, um die Minister eines Staates, dessen Erhaltung und Glück Se. Majestät wünscht, über ihre wahren Interessen aufzuklären.

„Ali-Pascha, dessen Streitkräfte ansehnlich genug sind, um den Russen und ihren Parteigängern an den Küsten von Epirus Widerstand zu leisten, hat Mangel an zwölf- und sechszehnpfündigen Kanonen, wie an Pulver. Ich bitte Sie inständigst, sich mit allen Ihren Kräften anzustrengen, ihm zu Lande oder zu Meere was Sie nur irgend entbehren können zuzuschicken und wo möglich selbst einige Artillerie-Offiziere an ihn abgehen zu lassen. Dieser Pascha, dessen Freundschaft für Frankreich sich nie verleugnet hat, verdient Ihr volles Interesse. Er ist die einzige Schutzwehr, die den Russen in Alt-Griechenland entgegengestellt werden kann; sein Sohn hat so eben den Oberbefehl in Morea erhalten.

„Ich lege hier eine Abschrift des Manifestes der Hohen Pforte gegen Rußland bei; gleichzeitig sende ich

Ihnen ein Verzeichniß der Landstreitkräfte des ottomanischen Reiches. Die Zahl derselben ist beträchlich; allein Sie wissen, daß es hier keine eigentlichen Armeen, sondern nur Theile der Bevölkerung sind, die sich bewaffnen. Man kann der Energie nur Beifall zollen, welche die Türkei in diesem Augenblicke entfaltet, und ich hoffe, daß ihre Allianz mit Frankreich sie triumphirend aus diesem Kampfe hervorgehen lassen wird. Sie sind, mein General, dazu berufen, ihre Stütze zu sein. Bevor Sie aber noch mit den Streitkräften, über welche Sie verfügen können, eintreffen, suchen Sie ihr partielle Hülfe, deren sie bedarf, zukommen zu lassen.

„Die Ereignisse drängen sich mit Hast, und ich glaube, Se. Majestät wird schleunigst Maßregeln ergreifen, welche die verderblichen Pläne der Anglo-Russen zu vernichten geeignet sind. Ich habe nur Einen Wunsch: Sie bald wieder zu sehen und ein Commando in Ihrer Armee, und wäre es auch nur über eine Compagnie Grenadiere, zu erhalten; ich würde dasselbe meiner Gesandtschaft weit vorziehen, obschon ich Alles, was ich vermag, thue, um dem Kaiser gut zu dienen und mir dieses auch vielleicht ein wenig geglückt ist.

„Sie haben ohne Zweifel die Einnahme Belgrad's durch die Serbier erfahren. Dieser Platz hat sich aus Mangel an Artillerie-Munition ergeben. Ich glaube nicht, daß Oesterreich diesem Ereignisse fremd ist. Ich glaube, daß der Pascha von Erzerum und die Fürsten der Abassen in diesem Augenblicke Tiflis, Georgien und die ganze Kette des Kaukasus angreifen. Paswan-Oglu, Mustapha Bairakdar und Hassan-Pascha haben sich sehr gut an der Donau gehalten und in der Walachei sogar die Offensive ergriffen. Die letzten Nachrichten, die wir von ihnen haben, melden, daß bereits vierzigtausend Mann über die Donau gegangen sind, um die Russen anzugreifen.

„Ich vernehme in diesem Augenblicke, daß ein gütlicher Vergleich zwischen Serbien und der Hohen Pforte zu Stande gekommen ist. Die Serbier haben versprochen, wieder in ihre Heimath zurückzukehren, Belgrad zu übergeben und ihre Artillerie auszuliefern. Ihre Abgeordneten reisten nach drei Tagen mit dieser Art von Vergleich ab. Sie kennen, mein General, meine Liebe und meine Hingebung für Sie; sie werden sich niemals verleugnen."

Sebastiani an Marmont.

„Constantinopel, 1. Februar 1807.

„Mein General, Herr Arbuthnot ist plötzlich von Constantinopel abgereist und hat uns als Abschied die Drohung zurückgelassen, in vierzehn Tagen wieder zu kommen und uns zu Pulver zu zerreiben. — Er hat seine Unterhändler mit sich fortgeführt, denen er nicht einmal die Zeit gelassen hat, ihre Frauen und Kinder mitzunehmen. — Heute hat mir der Großsultan schreiben lassen, um Sie um zwanzig Artillerie-Offiziere und vier vom Genie zu ersuchen; es ist dies viel, allein er brauchte sie äußerst nöthig; und ich bitte Sie, sie ihm so schnell wie nur möglich zuzusenden. — Genehmigen Sie meine Ergebenheit und Liebe."

Sebastiani an Marmont.

„Im Palast des Divan zu Constantinopel,
4. Februar 1807.

„Mein Herr General, Se. Hoheit wünscht, daß Sie ihr zwanzig Offiziere von der Artillerie und vier vom Genie zusenden, um bei der Befestigung und Vertheidigung Constantinopel's, der Dardanellen, Smyrna's,

Salonichi's, des Bosporus und einiger Theile Griechenland's verwendet zu werden. Die Gefahr ist dringend und in der That vorhanden. Ich glaube wohl, daß Sie nicht zwanzig Artillerieoffiziere für diese Sendung disponibel haben, aber Generalstabs- und Infanterie-Offiziere, die gut unterrichtet sind, erfüllen ebenfalls den Zweck. Der Großherr hofft, daß Sie ihm diesen Beistand, dessen er dringend bedürftig ist, leihen werden. Es sollen zwei Tataren und Befehle an alle Pascha's abgehen, die Ankunft dieser Offiziere zu erleichtern. Es ist unnütz, daß ich Sie von dem Nutzen unterhalte, den sie leisten könnten; Ew. Excellenz fühlt dies ebenso wie ich."

Sebastiani an Marmont.

„20. Februar 1807.

„Mein General, neun englische Schiffe sind bereits durch die Dardanellen gegangen; der Rest des Geschwaders folgt. Da der Wind die Ankunft der englischen Flotte vor Constantinopel begünstigt, so mache ich mich darauf gefaßt, sie in der Nacht erscheinen zu sehen. Die Türken haben Widerstand geleistet, so viel sie vermochten. Sie sehen, mein General, daß meine Stellung schwierig ist. Ich suche wenigstens noch einige Kanonenschüsse hier abfeuern zu lassen; man muß sich bis zum letzten Mittel vertheidigen. — Empfangen Sie meine ganze Zuneigung.

„P. S. Ich bitte Sie, diesen Brief an Herrn von Talleyrand gelangen zu lassen."

Sebastiani an Marmont.

„Constantinopel, 4. März 1807.

„Mein General, wir haben die Engländer mit Verhandlungen während der ganzen Zeit unterhalten, die

nöthig war, um die Hauptstadt in Vertheidigungsstand zu setzen; sobald aber die Werke vollendet waren, kündigte die Pforte dem Admiral Duckworth an, daß sie auf keine seiner Forderungen eingehen könne und seine Schiffe ohne Furcht vor Constantinopel erblicke. Während man hier arbeitete, ließ man auch Truppen nach der Halbinsel Gallipoli schaffen und Herr Goutaillauz wurde dahin abgesendet, um die Batterien in den Stand zu setzen, ihre Rückfahrt äußerst gefährlich zu machen. Der englische Admiral spürte dies und segelte ab; ich vernehme in diesem Augenblicke, daß er zu Nagara, einem in der Meerenge der Dardanellen gelegenen Ankerplatz, eine (franz.) Meile von den Schlössern vor Anker gegangen ist. Leclerc geht ab, um sich dorthin zu begeben; wir werden alles Mögliche thun, um das englische Geschwader zu verjagen und der Durchfahrt durch die Dardanellen unübersteigliche Hindernisse entgegen zu stellen.

„Der Großsultan richtet an Se. Majestät die Bitte um fünfhundert Mann, zumeist Kanoniere, zur Vertheidigung seiner Hauptstadt bestimmt. Wenn Ihre Instructionen Ihnen gestatten, sie auf der Stelle abgehen zu lassen, so ersuche ich Sie, durchaus keine Verzögerung dabei zu gestatten. Sie sehen ein, wie sehr ihre Ankunft den Bund der Vereinigung beider Höfe befestigen und der türkischen Regierung, die alsdann große Mittel gegen die Russen an der Donau und in Georgien entfalten wird, dadurch Sicherheit verliehen wird.

„Es sind Seitens Sr. Hoheit Befehle an alle Pascha's abgegangen, um die nöthigen Lebensmittel für den Durchmarsch dieser Truppen anzuschaffen, der täglich durch fünfzig Mann sich bewerkstelligen soll, damit diese zu Pferde reisen und hier schnell ankommen können; es sollen ihnen sogar, falls sie es wollen, türkische Kleider für diese Reise geliefert werden; ihre Offiziere werden alle Arten von Auszeichnungen empfangen.

„Se. Kaiserliche Majestät hat Herrn Meriage, Adjutant-Commandanten und Gesandtschaftssecretär zu Wien, nach Widdin versetzt; wie Sie wissen werden, besteht seine Sendung darin, eine Verbindung zwischen Ihrer Armee und dem rechten Flügel der großen kaiserlichen Armee durch Serbien herzustellen. Ich glaube, Sie sind nahe daran, Lorbeeren zu sammeln und Sie wissen, wie ich dies wünsche.

„Die Barbaresken-Mächte haben vom Großsultan Befehl erhalten, den englischen Handel auf dem ganzen mittelländischen Meere zu beunruhigen. Der Pascha von Bagdad wird ihnen Bassora und folglich den persischen Golf verschließen; ich hoffe, wir werden dahin gelangen, ihnen die Schifffahrt an den Küsten von Arabien gefahrvoll zu machen.

„Mein General, wir haben hier Gefahren bestanden. Wenn der englische Admiral am zweiten oder dritten Tage nach seiner Ankunft das Einlaufen in den Hafen probirt hätte, so konnten wir ihm keinen Widerstand entgegensetzen und sein Gelingen war vollständig. Wir würden eine Wohnung in den sieben Thürmen erhalten haben. Diese Perspective erschreckte uns gar nicht, und unsere Festigkeit wurde mit einem glücklichen Erfolge gekrönt.

„Ich hoffe, Ihnen bald Nachrichten zu senden, die Ihnen Vergnügen machen werden.“

Sebastiani an Marmont.

„Constantinopel, 31. März 1807.

„Mein General, die Pforte willigt in den Durchmarsch der Truppen und ich habe darüber dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten vor vierzehn Tagen Bericht erstattet; die alleinige Differenz, die bei dem Arrangement dieser Angelegenheit stattfinden wird, ist,

daß die Hohe Pforte wünſcht, daß das Verlangen hinſichtlich des Durchmarſches der Truppen ihr von Seiner Majeſtät geſtellt werde und daß ſie die Meinung ihrer Völker zu ſehr fürchtet, um ſelbſt daſſelbe auszuſprechen. Ueberdies ſind Befehle zur Bildung von Proviantmagazinen erlaſſen und ich habe bei dieſer Verhandlung ſo viel Sorgfalt und Schnelligkeit aufgewendet, daß meine Antwort an den Miniſter drei Tage nach der Ankunft des Couriers abging, der mir über dieſen Gegenſtand zugeſchickt wurde. Wären mir die nöthigen Vollmachten für dieſe Uebereinkunft zugekommen, ſo wäre bereits Alles beendigt; ich habe dem Miniſter gemeldet, daß er mir einen über dieſen Gegenſtand abgefaßten Vertrag zuſenden könne und daß ich hoffte, daß er keine Schwierigkeiten dulden würde. Die ottomaniſche Regierung befindet ſich jetzt in einer Lage, wo ſie mehr als je Ihren Beiſtand an der Donau wünſchen muß. Die Einnahme der Inſel Tenedos durch die Ruſſen und die Bewegungen der Serbier, die ſich mit der Armee Michelſon's vereinigen zu wollen ſcheinen, verſetzen die Pforte in die äußerſte Unruhe. Ich habe ſo eben einen Courier an den Herrn Fürſten von Benevent expedirt, um ihn von der derzeitigen Lage dieſes Reiches und von der Nothwendigkeit einer ſchleunigen Beihülfe in Kenntniß zu ſetzen. Hier iſt übrigens Alles für Ihren Einmarſch angeordnet und Alles hängt jetzt von unſerem Hofe ab, deſſen Befehle ich mit Ungeduld erwarte. Ich habe, mein General, gebeten, zu Ihrer Armee berufen zu werden, um daſelbſt eine Diviſion zu commandiren; ich bitte Sie, mein Geſuch zu unterſtützen; Sie kennen meine Ergebenheit für Sie; rechnen Sie auf meinen Eifer, Alles was Ihnen angenehm ſein kann, zu thun; meine Gefühle für Ihre Perſon ſind unveränderlich.

„P. S. Sobald ich die nöthigen Vollmachten habe, um die Angelegenheit, den Einmarſch Ihrer Truppen

betreffend, zu beendigen, sende ich Ihnen Leclerc zu. Die Pascha's von Bosnien und Scutari haben Befehl erhalten, Sie mit allen Mitteln zu unterstützen und sich selbst mit Ihnen zu vereinigen, um die Montenegriner und Cattaro zu bekämpfen.

„Ich war mit Ihrem Dragoman sehr zufrieden; er hat sich mit Geist und Umsicht benommen."

Der Major-General an Marmont.

„Finkenstein, 3. April 1807.

„Ich beeile mich, General, Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß in diesem Augenblicke eine Depesche vom 3. März aus Constantinopel anlangt. Der Kaiser empfängt die officielle Nachricht, daß die Engländer gezwungen worden sind, den Bosporus zu räumen und daß in Zeit von sechs Tagen fünfhundert Kanonen in Batterie vor dem Serail aufgefahren sind. Eine große Anzahl von Truppen hat sich nach der Meerenge begeben, durch welche die Engländer wieder zurückgesegelt sind; ein an Zahl überlegenes türkisches Geschwader hat sich ferner zu ihrer Verfolgung aufgemacht, was jedoch eine schlechte Operation ist, die weder der General Sebastiani noch der Sultan selbst zu verhindern vermocht haben, so groß ist die Aufregung des Volks von Constantinopel. Bei dieser Lage der Dinge bittet der Sultan um fünfhundert französische Kanoniere; der General Sebastiani hat Ihnen schreiben sollen und der Firman soll Ihnen zugeschickt werden. Der Befehl des Kaisers geht dahin, General, daß Sie auf der Stelle Alles, was Ihnen von Offizieren der Artillerie und des Genie übrig bleibt, mit einem Corps von sechshundert Mann Artillerie, Sappeurs und Handwerker, vollständig ausgerüstet, abmarschiren lassen, um sich nach Constantinopel zu begeben; ein Theil dieses Corps könnte von Ragusa abgehen.

„Nach Ihrem letzten Situations-Etat haben Sie vier Compagnien Artillerie vom zweiten Regiment, eine vom achten Regiment, zwei Compagnien Sappeurs und fünfzig Handwerker.

„Der Wille Sr. Majestät ist, daß Sie von diesen fünfzig Arbeitern fünfundzwanzig abgehen lassen; dasselbe soll mit den zwei Compagnien Sappeurs geschehen, welche ungefähr hundertundsiebzig Mann ausmachen werden. Sie sollen ferner eine Compagnie des zweiten Regiments von Ragusa abgehen lassen, die auf hundertundzwanzig Mann completirt ist, welche aus den schönsten und stärksten Männern der Infanterie ausgewählt werden. Sie werden eine Compagnie Artillerie von Dalmatien abgehen lassen, die Sie ebenfalls in der so eben angegebenen Weise bis auf hundertundzwanzig Mann completiren werden. Sie werden zwei Compagnien der italienischen Artillerie abgehen lassen, deren Sie jede durch die italienischen Truppen mittelst Auswahl starker und schöner Männer auf hundert Mann completiren werden. Diese vier Compagnien werden demnach vierhundertundvierzig Mann stark sein, die im Verein mit den einhundertundsiebzig Sappeurs und Handwerkern, eine Truppenzahl von sechshundert Mann, wie solche der Großsultan verlangt, ausmachen.

„Fügen Sie hierzu ein Dutzend Offiziere von der Artillerie und vom Genie, Franzosen und Italiener, und sorgen Sie dafür, daß es unter den Handwerkeroffizieren einen tüchtigen giebt nebst guten Feuerwerkern. Sie werden sie mit guten Gewehren bewaffnen und die gesammten Mannschaften gut equipiren lassen. Sie werden mit ihnen eine dreimonatliche Löhnung und noch mehr, wenn Sie Geld haben, abgehen lassen. Jedem Mann werden Sie drei Paar Schuhe mitgeben. Es ist wünschenswerth, daß die Handwerker die wichtigsten Geräthschaften, die man in Constantinopel nicht haben kann, mit sich führen. Die Genie- und Artillerie-Of-

fiziere werden Sorge tragen, die Bücher, die ihnen nach Umſtänden von Nutzen ſein könnten, ſo weit möglich mitzunehmen.

„Sie werden der Pforte wiſſen laſſen, daß, wenn ſie andere Truppen haben will, Sie ihr dieſelben auf directes Verlangen zuſenden würden. In der That ermächtigt Sie, General, der Kaiſer bis auf die Summe von vier- bis fünftauſend Mann abgehen zu laſſen, ebenſo wie dieſelben in Bewegung und in Marſch zu ſetzen ohne weiteren Befehl Sr. Majeſtät. Für dieſen Fall müßten Sie jedoch eine durchaus regelrechte vom General Sebaſtiani unterzeichnete Requiſition und der Paſcha, durch deſſen Gebiet Sie die Truppen marſchiren laſſen, einen ganz regelrechten Firman von der Pforte beſitzen.

„Es wird Ihnen in Dalmatien, wie auch in Ragusa, noch genug Artillerie verbleiben. Um die Compagnie, die Sie noch haben, bis auf hundert Mann zu completiren, werden Sie Leute aus der Infanterie dazu nehmen. Ueberdies erlaſſe ich Befehle, daß der Vicekönig von Italien auf der Stelle zwölf Artillerie-Offiziere und zwölf Genie-Offiziere nach Dalmatien abgehen läßt. Gehen Sie daher nicht ſparſam mit der Abſendung von Artillerie- und Genie-Offizieren nach Conſtantinopel um, wo man deren nicht genug haben kann; bei der Leitung unſerer Offiziere ſind alle franzöſiſche Soldaten Artilleriſten.

„Haben Sie Geld, General, ſo befiehlt der Kaiſer, daß Sie durch die Truppen, die Sie nach Conſtantinopel ſenden, zweihunderttauſend Francs in Gold an den General Sebaſtiani abgehen laſſen, welche für die Bedürfniſſe der Truppen verwendet werden ſollen, da es nicht der Wille Sr. Majeſtät iſt, daß dieſelben in irgend einer Weiſe der Pforte zur Laſt fallen. Haben Sie jedoch kein Geld, ſo ſetzen Sie mich davon in

Kenntniß, damit ich meine Maßregeln darnach ergreifen kann.

„Es iſt die Abſicht des Kaiſers, daß Alles, was ich Ihnen eben anbefohlen habe, vierundzwanzig Stunden nach Empfang der Ordres abgehe.

„Sie können drei bis vier Generalſtabsoffiziere abgehen laſſen, wenn Sie welche haben, von denen Sie glauben, daß ſie in dieſem Lande nützlich ſein könnten. Haben Sie einen guten Brigadegeneral, der nach Conſtantinopel zu gehen wünſcht, ſo ſchicken Sie ihn mit den ſechshundert Mann.

„Ich bemerke, daß Sie, nach dem letzten Situations-Etat Ihrer Armee, mehr Offiziere der Artillerie, des Genies und des Stabes beſitzen, als Sie brauchen. Sie können demnach Alles, was nicht unbedingt nothwendig, abſenden, ſo fern Sie es für angemeſſen erachten. Wozu dienen Ihnen fünf Oberſten oder Bataillonschefs? Einer zu Raguſa und einer in Dalmatien genügt Ihnen."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Mailand, 24. Mai 1807.

„Ich habe Sr. Majeſtät, Herr General Marmont, die Pläne vorgelegt, die mir der General Poitevin über die Arbeiten zugeſtellt hat, welche dieſes Jahr bei den Befeſtigungen Dalmatiens vorgenommen werden ſollen. Se. Majeſtät will und kennt in Dalmatien keinen andern feſten Platz als Zara. Ich habe dem General Poitevin die Ordres des Kaiſers in dieſer Beziehung mitgetheilt und beeile mich, Sie davon in Kenntniß zu ſetzen.

„Ich ſehe mit vielem Schmerz, Herr General Marmont, daß das Decret Sr. Majeſtät wegen Bildung einer dalmatiſchen Legion nicht ausgeführt wird. Es

sind nur erst sieben- bis achtunddreißig Mann vorhanden, die von mir ernannten Offiziere mit einbegriffen, während diese Legion auf viertausend Mann gebracht werden sollte. Sie werden fühlen, von welcher Wichtigkeit es unter den gegenwärtigen Umständen wäre, wenn dieses Decret Sr. Majestät seine Ausführung empfangen hätte. Wenn die französischen Truppen, die in Dalmatien sind, zu einer Expedition abmarschirten, so würde diese Legion allein Ihnen Mannschaften liefern, um Ihre festen Plätze und das Küstenland zu bewachen. Beschäftigen Sie sich gefälligst, ich bitte darum, mit den Mitteln und Wegen, welche die Aushebung dieser Legion erleichtern können, besprechen Sie sich mit dem Proveditore und melden Sie mir, welche Hindernisse sich Ihnen dabei entgegensetzen. Es ist wahrlich lächerlich, daß in einem Lande, wo die Oesterreicher sich nicht geniren, die Menschen durch Stockschläge in Marsch zu bringen, Sie durch die sanftesten Maßregeln, um so zu sagen, durch Höflichkeiten Nichts erlangen können. Wie dem auch sei, Se. Majestät hat die Bildung dieser Legion anbefohlen; sie rechnet darauf und es ist wichtig, daß sie sich formire. Verwenden Sie also, ich bitte Sie, alle Ihre Sorgfalt und Ihre ganze Theilnahme darauf. Mit vielem Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit, Ihnen die Versicherung meiner Gesinnungen zu erneuern und ich bitte Gott, daß er Sie, Herr General Marmont, in seinen heiligen Schutz nehme."

Der Major-General an Marmont.

„Tilsit, 8. Juli 1807.

„Ich sende einen Courier an Sie ab, General, um Sie in Kenntniß zu setzen, daß der Friede zwischen Frankreich und Rußland abgeschlossen ist und daß letz-

tere Macht Cattaro in unsere Macht zurückgeben wird. Sie müssen folglich Ihre Dispositionen treffen, um sofort, wie die Ordres eintreffen, von diesem Platze Besitz zu ergreifen. Sie sollen, General, die Montenegriner nicht angreifen, sondern im Gegentheil mit ihnen Einverständnisse anzuknüpfen und sie zu uns zurückzuführen suchen, um sie unter den Schutz des Kaisers zu stellen; Sie sehen aber, daß dieser Schritt mit der größten Gewandtheit unternommen werden muß.

„So wie der Monat August, d. h. die Hitze, vorüber ist, werden Befehle erlassen, damit die dritten Bataillone der Regimenter Ihrer Armee diejenigen completiren, die Sie in Dalmatien haben, so daß jede Compagnie auf hundertundvierzig Mann und jedes Bataillon auf tausendzweihundertundsechzig gebracht werden wird.

„Ragusa soll definitiv mit Dalmatien vereinigt bleiben; Sie werden daher in den Befestigungen fortfahren und sie in den besten Stand setzen.

„Beschäftigen Sie sich ausnehmend damit, Nachrichten zu erhalten, sei es nun durch abgesendete Offiziere oder auf andere Weise, damit Sie direct den Kaiser durch sichere Offiziere davon in Kenntniß setzen:

„1) Was können Sie in geographischer und administrativer Beziehung über Bosnien, Macedonien, Thracien, Albanien und Griechenland erlangen?

„2) Wie viel türkische Bevölkerung, wie viel griechische Bevölkerung? Welche Hülfsmittel bieten diese Länder an Bekleidungsstücken, Lebensmitteln und Geld für eine europäische Macht dar, die sie in Besitz nähme? Welche Einkünfte könnte man sofort, im Augenblicke der Besetzung, daraus ziehen, denn die Verbesserungsträume sind ohne Basis?

„Das zweite Memoire wird ein militärisches sein.

„Wenn zwei europäische Armeen gleichzeitig, die eine über Cattaro und Dalmatien in Bosnien, die andere über Corfu in Griechenland einzögen, wie stark

müßte die ganze Waffe sein, um auf ein glückliches Resultat rechnen zu können? Welche Waffengattung verspricht die meisten Vortheile? Wie kommt die Artillerie vorwärts? Wie könnte man sie remontiren? Wie würde man sich recrutiren? Welches würde die beste Jahreszeit zum Agiren sein? Dies Alles, General, soll nicht als muthmaßliche Berechnung angesehen werden. Alle diese Berichte müssen von Männern, die des Vertrauens würdig sind und an die rechte Quelle gelangen können, eingesendet werden. Lassen Sie den Russen wissen, daß der Friede abgeschlossen ist und schicken Sie ihnen Abschriften von der hier mitgetheilten Nachricht. Lassen Sie die Besitzergreifung der Festungen noch tiefstes Geheimniß sein; nur den russischen Kreuzern lassen Sie sagen, daß Sie ihnen alle verlangte Unterstützung zu Theil werden lassen würden.

„Rußland hat die Vermittlung Frankreichs hinsichtlich eines Friedensschlusses mit der Pforte angenommen. Erhalten Sie immer die beste Freundschaft mit dem Pascha von Bosnien und benachrichtigen Sie ihn von dem, was vorgeht; nichtsdestoweniger werden Sie aber in einer kälteren und vorsichtigeren Stellung als vorher verbleiben. Senden Sie Offiziere ab und thun Sie, was möglich ist, um sich zuverlässige Nachrichten über das Land zu verschaffen."

Der General Lauriston an Marmont.

„Ragusa, 10. August 1807.

„General, die Besitznahme der Mündungen von Cattaro ist diesen Morgen um sechs Uhr vor sich gegangen, die Festung Spagnola ist uns ausgeliefert worden, sie ist in unserer Gewalt und die französische Fahne weht auf ihren Wällen. Die Stadt von Castelnuovo,

die von Cattaro und Budua werden uns erst am 12. übergeben, weil man viele Magazine leeren muß, welche die Russen mitnehmen und viele, die sie uns lassen und die in unsere Casernen geräumt werden.

„Es scheint, daß der Bischof von Montenegro geneigt ist, ruhig zu bleiben und in gutem Einverständniß mit uns zu leben. Wir werden es sehen, sobald wir in Cattaro sind, denn die Montenegriner versorgen die Stadt mit Gemüse und Holz.

„Herr Baratinsky, der russische Commandant, hat mich noch ersucht, Sie um Gnade für die Dalmatier zu bitten, die sich zu unterwerfen verlangen und namentlich für den Superior des illyrischen Erziehungshauses zu Almissa. Ich kenne den Grund des Abfalls dieses letztern nicht, der mir zur Zeit meiner Rundreisen als ein ruhiger Mann erschien.

„Ich werde die Ehre haben, Ihnen in diesen Tagen zu schreiben; ich werde mich kleiner Fahrzeuge bedienen, wenn nichts Wichtiges zu melden ist.

„Ich glaube, General, es würde gut sein, zu Ragusa-Vecchia eine Compagnie Voltigeurs zu errichten, welche ein Zwischenposten nach Glinta wäre; man könnte dann mit drei- bis vierhundert Mann, die zusammen marschirten, verkehren."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Mailand, 27. December 1807.

„Se. Majestät hat, Herr General en chef Marmont, mich im Augenblicke seiner Abreise beauftragt, Ihnen zu schreiben und zu empfehlen, die Augen unabläßig auf Corfu gerichtet zu halten. Se. Majestät nimmt an, daß die Engländer Absichten auf diese Insel haben könnten; sie beauftragt Sie ganz besonders, so oft als möglich mit dem General Cäsar Berthier

zu correspondiren, um stets vollkommen von Allem unterrichtet zu sein, was gegen diese Besitzung versucht werden könnte. Sie werden die Stimmungen Ali-Pascha's in Bezug auf uns sondiren; da man sich aber nur wenig auf ihn verlassen kann, will Se. Majestät, daß Sie einen Courier an den General Sebastiani nach Constantinopel absenden, um von der Pforte den ausdrücklichen Befehl an Ali-Pascha zu erhalten, den Durchmarsch unserer Truppen zu bewilligen, falls sie nöthig wären, um diesem wichtigen Etablissement zu Hülfe zu kommen."

Elftes Buch.

1808—1809.

Rückkehr nach Raguſa. — Sturz der Republik von Raguſa. — Sitten des Adels. — Befürchtungen des Kaiſers wegen Corfu's. — Die Franziskaner. — Von der eigentlichen Stärke. — Der Pater-Guardian. — Das Protectorat. — Eiferſucht des Vice-Königs. — Unterſtützung Hadgi-Bey's. — Revolution in Conſtantinopel. — Intriguen zu Paſtrovich. — Inſtructionen des Kaiſers. — Zuſammenſetzung der öſterreichiſchen Armee: fünfundzwanzigtauſend Mann und vierundzwanzig Geſchütze. — Günſtige Diverſion. — Der Herzog von Raguſa beginnt die Feindſeligkeiten. — Die Zermagna. — Der Feind auf Obrovatz zurückgetrieben. — Die Schlacht von Sacile vom Vicekönig verloren. — Hauptquartier zu Benkovatz. — Der kühngemachte Erzherzog Johann ſchreibt vermeſſen an den Herzog von Raguſa zu capituliren. — Erfolg der großen Armee bei Regensburg und Marſch Napoleon's auf Wien. — Der Vicekönig ergreift wieder die Offenſive. — Der Herzog von Raguſa tritt wieder in Operation. — Clauſel nach dem Berg Kitta dirigirt. — Treffen bei Grachaz. — Der Herzog von Raguſa wird verwundet. — Ankunft vor Gospich. — Der Herzog von Raguſa greift an. — Der beſiegte Feind tritt den Rückzug an. — Die Tage von Gospich ſind dieſelben, wie die von Eßlingen: der 21. und 22. Mai. — Der Feind bei Ottochaz geſchlagen. — Der Erzherzog vereinigt ſich mit Giulay. — Kurze Ueberſicht dieſes Theils des Feldzugs.

Zu Anfang des Jahres 1808 ging ich nach Raguſa, um daſelbſt eine Inſpection zu halten; die Umſtände zwangen mich, die beſtehende Ordnung in dieſem Lande abzuändern und die Regierung deſſelben zu ſtürzen.

Diese kleine Republik hatte sich unter den Schutz der Türken gestellt, denen sie eine Art von Suzeränetät zuerkannte. Orkan, der zweite türkische Kaiser im vierzehnten Jahrhundert, bewilligte ihnen das Patent, um welches sie ihn baten. Er unterzeichnete es, indem er seine in Tinte getauchte Hand darunter drückte. In Folge dieses Schutzes hatten die Ragusaner dem Großsultan einen doppelten Streifen Land abgetreten, um von Dalmatien und den Mündungen von Cattaro getrennt zu werden und in keine Berührung mit den Venetianern zu kommen.

Die Bevölkerung des Staates Ragusa überstieg nicht die Zahl von fünfunddreißigtausend Seelen und sein Gebiet bestand aus einer Landzunge, die von den Mündungen von Cattaro nach Dalmatien ging, und aus einigen Inseln. Eine Adelskörperschaft, deren Alterthum das der ältesten Häuser Europa's weit übersteigt, besaß seit undenklichen Zeiten die Souveränetät. Mehrere Familien wiesen mit dem klarsten Rechte ihren Ursprung bis zum achten Jahrhundert nach; sie sind Zeitgenossen Karl's des Großen; ihre Geschlechtsfolge ist genau festgestellt; seit diesen Zeiten her waren sie reich und mächtig. Hierunter gehört die Familie Gozze, deren Ahnherr, als er sich in Ragusa niederließ und zur Theilnahme an der Souveränetät zugelassen wurde, ein an Thierheerden sehr reicher bosnischer Grundherr war. Man begreift den Stolz dieser Aristokratie.

Die politische Organisation, in mehreren Punkten mit der venetianischen Regierung vergleichbar, bestimmte ein großer Rath, zu welchem alle Adligen, vom einundzwanzigsten Jahre an, zugelassen wurden; dieser Rath entschied alle wichtigen Angelegenheiten; ein Rath von zehn Personen bildete mit dem Rector die Regierung. Dieser Rector wohnte in dem Palast, genoß die dem Oberhaupt der Regierung zukommenden Ehren, empfing die Fremden u. dergl. m.; allein er wechselte alle Mo-

nate. Die Einfachheit des Oberhaupts der Republik hätte seiner Würde schaden können; auch durfte er niemals am Tage aus seinem Palaste ausgehen, die feierlichen Processionen ausgenommen, wo er mit allen Attributen seiner Macht bekleidet war.

Die durch ihre Sitten und ihre Bildung achtungswerthe Bürgerschaft von Ragusa bestand fast durchweg aus Kauffahrteischiffs-Kapitains oder aus Leuten, die sich von den Geschäften zurückgezogen hatten. Die edlen Ragusaner schifften nicht, waren aber sämmtlich bei Kauffahrteischiffen betheiligt. Die Tribunale wurden ebenso wie die Verwaltungsbeamten der verschiedenen Distrikte für eine festgesetzte Zeit aus dem Adel erwählt.

Die Landbewohner, die an die Scholle gebunden waren, hingen von den Adligen ab, denen die Dörfer angehörten. Nie sah man ein glücklicheres, durch einen lobenswerthen Gewerbfleiß, eine weise Sparsamkeit und einen geordneten Wohlstand blühenderes Land. Jedermann besaß sein eigenes Haus und Niemand war gezwungen, bei einem anderen zu wohnen; das Haus selbst war klein, aber reinlich und mit passenden Möbeln aus Frankreich oder England möblirt. Jede Familie besaß auch ein Landhaus, entweder in Gravosa oder im Ombla-Thale, in Malfi oder in Brenno. Einige reiche Familien hatten deren zwei, die sie den Jahreszeiten nach bewohnten.

Dieses so beschränkte Land war wunderbar bebaut. Nicht ein Zoll breit Landes war vernachlässigt. Um den Flächenraum desselben zu vermehren, baute man allerwärts, wo es nur möglich war, Terrassen. Die Sitten waren überaus sanft bei allen Klassen, bei den glücklichen und arbeitsamen Bauern, bei den Bürgern, welche viel gereist waren und bei denen es Wohlstand gab, wie bei den Edelleuten, die gewöhnlich in Siena, Bologna oder einer anderen italienischen Stadt gebildet wurden, von wo aus sie in ihr Vaterland seine Sitten

und viele Kenntniſſe herüberbrachten. Die Gewohnheit einer höheren Stellung und der Macht gab ihnen den Ton und die Manieren der größeren Städte und der angeſehenſten Perſonen unſeres Landes. Die Frauen von Raguſa konnten mit den vornehmſten Damen von Mailand und von Bologna verglichen oder verwechſelt werden. Gelehrte, berühmt wie der Pater Boscovich, Literaten von ausgezeichnetem Geiſt, wie zu meiner Zeit der Abbé Zamagna, waren der Schmuck und die Zierde dieſer Stadt. Das eigentliche Land der Raguſaner war das Meer; eine neutrale Flagge gab ihnen das Mittel, daſſelbe mit viel Fleiß und Vortheil auszubeuten.

Die kleine Bevölkerung unterhielt zweihundertfünfundſiebzig Schiffe, welche insgeſammt große Reiſen machten und nach allen Häfen Europa's, zuweilen auch nach den Antillen und nach Indien fuhren.

Dieſer glücklichen Bevölkerung nahmen wir jetzt plötzlich den Frieden und das Glück. Ihre Sanftheit war ſo groß, daß ſie, nachdem ſie von den Abgeordneten einer unterdrückenden Macht mit Billigkeit und Uneigennützigkeit behandelt worden war, doch niemals ungehalten auf die Einzelnen wurde, welche ohne deren Willen die Werkzeuge ihres Unglücks waren; höchſtens waren ſie es gegen den Schöpfer ihrer Leiden. Ich ſpreche von der Maſſe der Bevölkerung; denn was die Adelsklaſſe anlangt, ſo wußte ſie wohl, wenn ſie auch nicht den Generalen zürnte, was für Geſinnungen ſie gegen den Kaiſer hegen ſollte.

Ich will noch ein Wort über ihre inneren Einrichtungen beifügen. Der Adel theilte ſich in zwei Fractionen, die zwar an Rechten, nicht aber an Anſehen gleich waren. Die Beinamen Salamankier und Sorbonneſen, mit denen ſie bezeichnet wurden, ſchreiben ſich wahrſcheinlich aus der Zeit der Kriege zwiſchen Franz I. und Karl V. her und ſtammten ſicherlich von den Orten

her, wo man studirt hatte und von dem Herrscher, dem man diente. Die ersteren, angesehener und im Allgemeinen reicher, galten für sehr rechtlich und unbescholten; in ihren Aemtern als Richter waren sie unbestechlich. Die andern beschuldigte man der Käuflichkeit und die größte Zahl derselben war sehr arm. Es ist unmöglich, die Verachtung der Salamankier gegen die Sorbonnesen zu beschreiben. Gleich in ihren Rechten, in einem Saale über die nehmlichen Fragen votirend, grüßten sie sich auf der Straße nicht einmal. Wenn ein Salamankier eine Sorbonneserin heirathete, so wurde er selbst Sorbonnese, um so mehr aber seine Kinder, und alle wurden von ihren Familien verstoßen. Im Jahre 1666 war der große Rath in dem Palast versammelt, als ein Erdbeben diesen zerstörte; viele Familien wurden getödtet. Das Corps des Adels ergänzte sich aus den Bürgern und die neuen Adligen galten für Sorbonnesen.

Im Allgemeinen waren die Adligen stolz und hart gegen die Bürgerlichen, namentlich die Sorbonnesen; auch die Bürgerlichen theilten sich, nach dem Beispiele des Adels, in zwei Brüderschaften, in die von San-Antonio und die von San-Lazaro. Die erstere behandelte die andere mit Verachtung, so sehr war die Eigenliebe erfinderisch, Abstufungen zu schaffen, um sich einander herabzusetzen.

Bei dieser großen Eigenliebe wurden die durch unsere Anwesenheit hervorgerufenen Uebel weniger lebhaft empfunden, weil diese Anwesenheit selbst die einzelnen Schattirungen, den Grund zur Verzweiflung für die Mehrzahl, stark verwischte.

Ich hatte den Häuptlingen des Landes und allen ausgezeichneten und hervorragenden Leuten große Aufmerksamkeit bewiesen, aber ich konnte ihnen das nicht wiedergeben, was sie verloren hatten. Sie agitirten nach Maßgabe ihrer Kräfte und suchten aller Orten, zu

Wien, Petersburg und Constantinopel Beistand. Seit dem Frieden von Tilsit glaubten sie ihre Erhaltung festgestellt und die indiscretesten Reden des Adels führten zu Reactions- und Racheplänen gegen die Freunde der Franzosen. Man ließ eine Liste von vierundfünfzig Familien, die verbannt werden sollten, circuliren. Diese Entdeckung erfüllte mich mit tiefem Unwillen und ich ließ es stark merken. Die erschrockenen Senatoren desavouirten zwar die Liste, setzten aber trotzdem ihre Intriguen weiter fort, wenn auch mit mehr Vorsicht und Heimlichkeit. Sie wendeten sich an den Pascha von Bosnien und sendeten ihm Geschenke, um ihn zu bestimmen, in ihrem Interesse beim Sultan zu wirken. Der Pascha nahm die Geschenke an, spottete über die ragusanischen Häuptlinge und unterrichtete mich von ihren Schritten.

Eine durch den Vicekönig mir überfandte Ordre des Kaisers schrieb den ragusanischen Schiffen vor, die Flagge des Königreichs anzunehmen. Diese Maßregel, in Constantinopel auf Befehl der Gesandtschaft von Frankreich ausgeführt, wurde in Ragusa durch eine angeschlagene Proclamation angeordnet. Die Regierung ließ die Zettel herunterreißen. Nunmehr fand ein offener Kampf zwischen uns und dieser Regierung statt, und man mußte sich für ihren Sturz entscheiden: ein Beschluß genügte dazu. Ich verbot den Senatoren sich zu versammeln und setzte neue Behörden ein. Ich wählte einen zur Leitung der Landesverwaltung geeigneten Mann, setzte ein Tribunal, Friedensrichter, alle unerläßlichen Gewalten ein und organisirte gleichzeitig das Räderwerk der Verwaltung in einer möglichst wenig kostspieligen Weise; ich beschäftigte mich viel mit nützlichen Dingen und vorzugsweise mit den Schulen. Endlich nahm ich Besitz von den Archiven und von dem Regierungspalast.

Den Damen von Ragusa gab ich häufige Feste; man gewöhnte sich an diese neue Ordnung der Dinge,

wie man sich an Alles gewöhnt und so kehrte ich nach einem Aufenthalte von einigen Monaten wieder nach Zara zurück.

Um diese Zeit fürchtete der Kaiser, die Engländer möchten Corfu belagern und ich empfing daher Befehl, mich für diesen Fall vorzubereiten, um der Insel zu helfen. In der That setzte ich mich mit sämmtlichen Pascha's von Albanien in Vernehmen; ich entwarf einen Operationsplan und bereitete einige Mittel vor. Glücklicherweise verwirklichten sich diese Befürchtungen nicht. Die Engländer als Herren des Meeres, die Länge der Straße, die Natur der Wege und die Nothwendigkeit stets von einem Bassin nach dem andern zu ziehen, würden die Operation sehr schwer und den Marsch lang und mühvoll gemacht haben. Alles beschränkte sich auf die Absendung eines Convoi's von Pulver und einiger Offiziere und diese Absendung wurde Veranlassung zu einem unglücklichen Ereigniß. Der Adjutant-Commandant Bailleul und drei Offiziere waren in allem Frieden bis Antivari gereist. Als sie in dieser Stadt anlangten, fingen die Türken Streit mit ihnen an und massacrirten sie. Ich verlangte die Köpfe der Schuldigen und der Pascha von Skutari verpflichtete sich, sie mir auszuliefern; es wurde aber nichts daraus. Ich beanspruchte den Durchmarsch für ein italienisches Bataillon; allein nach einer ausweichenden Antwort wurde mir es förmlich verweigert, in Folge eines Befehls des Sultans, sagte der Pascha. So mußten wir darauf verzichten, etwas zu Lande abzusenden. Pulversendungen fanden zu Meere statt. Einige trafen ein, andere wurden weggenommen.

Ich hatte Gelegenheit, den großen Einfluß der Franziskaner in Dalmatien zu bemerken. Diese sehr aufgeklärten Mönche, die in allen Beziehungen unendlich höher als die übrige Geistlichkeit der Provinz stehen, wohnten in elf Klöstern. Von Nächstenliebe be-

seelt, eifrig in der Ausübung ihrer Pflichten, versahen sie eine große Anzahl von Pfarreien. Nichts wäre nützlicher gewesen als sie zu gewinnen, denn sie zu Freunden haben, hieß: der Regierung die ganze moralische Kraft geben, die ihnen zugehörte. Zu entdecken, worin die Kraft in einem Lande besteht und sie für sich zu gewinnen, darin besteht für Eroberer die Kunst ohne Tyrannei zu regieren. Die Kraft läßt sich nicht nach Belieben übertragen; sie existirt, weil sie existirt; sie geht aus einer Hand in die andere, je nach den Zeiten, nach den Jahrhunderten, nach der Art und Weise, in welcher Aufklärung und Reichthum vertheilt sind, denn dies sind die beiden Elemente, welche sie ausmachen.

Ich machte also den Franziskanermönchen den Hof. Ich machte nie eine Reise, ohne vorzugsweise bei ihnen zu wohnen, wenn eins ihrer Klöster in der Nähe lag. Hier fand ich dann meine Rechnung in jeder Weise, denn stets wurde ich mit warmen Eifer aufgenommen. Trotz ihrer scheinbaren Demuth fehlt es den Mönchen nicht an Stolz und sind sie sehr empfänglich für Aufmerksamkeiten der Machthaber. Mehrere von ihnen zeichneten sich durch ihren Geist und ihren Muth aus. Der Pater ....., Guardian des Klosters von Sign, beging damals eine bewunderungswürdige That, die seinem Charakter wie seinem Glauben Ehre macht.

Dalmatien ist von Erdbeben heimgesucht und diese Ereignisse haben zuweilen großes Unglück verursacht. Der Flecken Sign trägt noch die Spuren davon. Ein Erdbeben hat seine Befestigungen zerstört und die aufgehäuften Trümmer verewigen sein Andenken. Zur Zeit, von welcher ich spreche, predigte der Pater Guardian in der Kirche seines Klosters, in welchem sich die gesammte Einwohnerschaft versammelt hatte. Plötzlich spürt man einen Erdstoß. Alles steht eiligst auf und will fliehen. Ohne unruhig zu werden, ruft ihnen

aber der Prediger mit Donnerstimme zu: „Gottlose, die ihr seid, ihr zittert und befindet euch doch im Hause Gottes!“ Jeder setzte sich wieder und der Prediger fuhr in seiner Rede fort. Ein ähnlicher Zug fehlt dem Ruhme Bossuet's. — Kurz darauf ließ ich ihn zum Provinzial seines Ordens ernennen.

Zur Zeit der venetianischen Regierung war es Brauch bei den Mönchen, einen Protector zu wählen, den sie stets aus dem venetianischen Adel nahmen. Sobald er ihr Schirmherr geworden war, mußte der Erwählte ihre Reclamationen zur Geltung bringen und als Lohn für diese Protection beteten sie für ihn. Da sie mich so wohlwollend gegen sie gesinnt fanden, boten sie mir diese Würde an. Ich nahm sie bereitwilligst an. Jedem ihrer Klöster schenkte ich ein Bild des Kaisers; mein Name wurde täglich in ihren Gebeten genannt; sie stellten mir eine Karte aus, in welcher diese Würde auf meine Person übertragen und mir das Recht ertheilt wurde, im Ordenskleide des heiligen Franziskus zu sterben. Ich glaube nicht, daß ich von diesem Privilegium Gebrauch machen werde; aber ein reellerer und thatsächlicherer Vortheil entsprang für mich daraus. Von dem Tage an, wo ich Protector der Franziskaner wurde, hatte ich, gerade dadurch, mehr Macht über den Geist der dalmatischen Bauern, als durch den Oberbefehl, mit welchem ich bekleidet war, und durch die Zahl meiner Soldaten.

Diese Ernennung, deren Motiv und Geist jedermann leicht beurtheilen kann, erregte das Mißvergnügen des Vicekönigs von Italien, welcher sie wie eine Usurpation der Gewalt betrachtete. Der Vicekönig gebrauchte den Namen des Kaisers, um sein Mißvergnügen auszudrücken. Die Mailändische Zeitung veröffentlichte einen für mich sehr unangenehmen Artikel, worin gesagt wurde, der Kaiser allein sei als Wiederhersteller des Gottesdienstes der Protector der Religion. Ich war aber nicht

der Protector der Religion; ich war nur der Protector einiger armen Mönche, die um eine Unterſtützung bei dem Souverän oder vielmehr bei der Verwaltung baten. Ich ließ den Sturm vorüberziehen, bewahrte meine ſo eigenthümlich beneidete Würde und fuhr fort, von dem Guten, das für die Regierung und das Land daraus entſprang, Vortheil zu ziehen.

Es war immer die Rede von Operationen in der Türkei; einige Symptome ermächtigten noch zu Hoffnungen. Da jedoch die Lage Spaniens an Bedeutſamkeit gewann, ſo konnte man nicht ernſtlich daran denken, eine Eroberung zu unternehmen, welche ſpäter andere Kriege nach ſich ziehen konnte. Wahrſcheinlich verlängerte ſich daher mein Aufenthalt in Dalmatien.

Um die bewegte und unſtäte Laufbahn, die ich verfolgte, erträglich zu machen, hatte ich ſtets zum Princip, mich bei jeder Gelegenheit ſo einzurichten, als müßte ich mein Leben in der derzeitigen Situation hinbringen. Dieſe Angewöhnung hat mir immer Genuß, Wohlbefinden verſchafft und mich vor Langeweile bewahrt. Zur Zeit, von welcher ich hier ſpreche, nahm ich mir vor, mein Leben einer regelmäßigen und täglichen Studienarbeit zu widmen.

Ich hatte fortwährend eine aus ſechshundert Bänden ausgewählte Bibliothek bei mir; in den Augenblicken der Ruhe, mitten im Lager waren dieſe Bücher meine Wonne, wie die der Offiziere meiner Umgebung. Ich fing wieder das Studium der Geſchichte an und las mit mehr Methode und mit mehr Gewinn als ehedem.

Ein römiſcher Abbé, Namens Zelli, ein Mann von einer großen Bildung und einem ſehr bemerkenswerthen Geiſt, hatte eine Stelle bei dem öffentlichen Unterrichtsweſen inne. Ich ſchloß mich auf das Innigſte an ihn an und er nahm mit mir einen vollſtändigen Curſus in der Chemie durch. Dieſe Wiſſenſchaft

hat oftmals meine Mußestunden ganz ausgefüllt und er hat sie mir in der That gelehrt. Ich machte auch einen vollständigen Cursus in der Anatomie durch. Mein Oberchirurg Fabre, ein Mann von großem Talent, der mir später vielleicht das Leben, oder wenigstens den Arm gerettet hat, übernahm es, mich darin zu unterweisen. So trug endlich ein ganzes Jahr, einige Abwesenheiten ausgenommen, einem täglich zehnstündigen Studium gewidmet, gewaltig viel zu dem Wenigen bei, was ich weiß.

Der Kaiser legte um diese Zeit einen großen Werth darauf, die Montenegriner in Unterwerfung zu erhalten. Wir standen mit ihnen auf dem Fuße des Friedens und guten Einvernehmens, allein sie hatten noch nicht auf ihre Unabhängigkeit verzichtet. Der Kaiser verlangte zwar nicht von ihnen, daß sie Unterthanen, wie die Dalmatier werden sollten, wohl aber wollte er, daß sie durch eine Acte seine Protection in Anspruch nehmen sollten. Diese delikate, mehrmals mit dem Wladika eingeleitete Frage führte nie zu einem vollständigen Erfolg. Er gab Hoffnungen, beendigte aber nichts. Es gehöre Zeit dazu, sagte er, um die Gemüther vorzubereiten; stets antwortete er, der Kaiser könne, wenn er den Türken den Krieg erklärte, auf die ganze Bevölkerung von Montenegro rechnen. Endlich befragte er die Landesversammlung; die Ansicht war, die Antwort auf die in ihrer Angelegenheit in Petersburg gestellten Bitten abzuwarten. Ich schickte einen Consul ab, der bei den Montenegrinern residiren sollte; dazu erwählte ich einen Offizier der dalmatischen Legion, Namens Tomich, einen sehr intelligenten Mann. Allein der Erzbischof, der ihn mit aller Aufmerksamkeit empfing, widersetzte sich dem, daß er seine gewöhnliche Residenz in Montenegro haben sollte und bat mich, seine Wohnung nach Cattaro zu verlegen; er würde ihn allemal, wenn er etwas zu verhandeln hätte, in seinem

Kloſter zu Cettigne antreffen. Nachdem er ſeine Betheuerungen verſchwendet und ſogar geſagt hatte, er bete auch für den Kaiſer Napoleon und ſeine dalmatiſche Armee, ließ er mich ſein Widerſtreben gegen die verlangte Acte ſpüren. Abgeſehen von den Beziehungen der Religion beſtanden alte Gewohnheiten zwiſchen ihm und Rußland, gedachte er empfangener oder noch zu hoffender Wohlthaten von dieſem Reiche und ſo ſchien es beſſer in ſeine Politik zu paſſen, zum Protector einen Souverän zu haben, deſſen Staaten dreihundert (franz.) Meilen von ihm entfernt lagen, als einen Souverän, deſſen Beſitzungen an ſein Gebiet angrenzten. In einer Stellung wie der ſeinigen will man eine Stütze, einen Wohlthäter, einen Schirmherrn, das Oberhaupt eines Syſtems; aber man will keinen Herrn, und einen ſolchen Herrn giebt man ſich, ſobald man die Protection eines mächtigen und ſo geſtellten Souveräns beanſprucht, wie es Napoleon zu Montenegro war. Die Unterhandlungen zogen ſich ziemlich weit in's Jahr 1808 hinaus; und in der Hoffnung, ſie zu einem guten Ende zu führen, ließ ich reiche Geſchenke, unter andern ein mit ſehr ſchönen Diamanten umgebenes Bild Napoleon's für den Vladika vorbereiten und abſichtlich die dazu getroffenen Anordnungen laut werden; aber auch dies führte zu nichts.

Oeſterreichiſche Intriguen und Rathſchläge aus Petersburg verwickelten dieſe Angelegenheit noch mehr. Seit der Ankunft eines Couriers aus Wien änderten ſich Ton und Benehmen des Erzbiſchofs. Ich ſchrieb an den Kaiſer, um ihn davon in Kenntniß zu ſetzen und ihm zu ſagen, daß, wenn er einen Bruch mit den Ruſſen oder mit den Oeſterreichern vorausſähe, er von dem Frieden Vortheil ziehen möge, um dieſes Land mit Waffengewalt zu unterwerfen. Ich bat ihn um acht Tage und ſieben- bis achttauſend Mann. Aus Cettigne, dem großen Kloſter dieſer Cantone, hätte ich eine

Feſtung gemacht, um nach der Eroberung das ganze Land zu beherrſchen. Um als Sicherheitspunkt für die franzöſiſchen Truppen zu dienen, hätte ich daſelbſt ihre Magazine aufgeſchlagen. Um die Bevölkerung zu ſchwächen, wollte ich ein ſtarkes Regiment aus ihr ausheben. Dieſes in Italien formirte Regiment hätte ſpäter eine weit entferntere Beſtimmung erhalten; endlich ſchlug ich vor, nach Art der Römer und Karl des Großen einen Theil der Bevölkerung außerhalb des Landes zu ſchaffen und zum Beiſpiel die Haiden des Lagers von Zeyſtrings um die Pyramide in Beſitz nehmen und anbauen zu laſſen; aber keiner dieſer verſchiedenen Pläne ſagte dem Kaiſer zu.

Ein letzter Vorſchlag des Vladika an die Generalverſammlung, ſich unter den Schutz des Kaiſers zu ſtellen, wurde noch einmal wiederholt, aber nur der Form wegen und mit möglicher Nachdruckloſigkeit. Von den nehmlichen Freunden bekämpft, wurde er einſtimmig verworfen. Die Beziehungen des Erzbiſchofs mit Wien wurden täglich häufiger und ſeine Stimmung für uns weniger günſtig. Er ſchloß ſogar Frieden mit ſeinem ewigen Feinde, dem Paſcha von Skutari. Dieſer hatte ſeinerſeits ſeit dem Blutbade von Antivari einige Rüſtungen vorgenommen und den Durchmarſch der franzöſiſchen Truppen nach Corfu verweigert. Man ſprach, er werde, unterſtützt von den Montenegrinern, einen Einfall in die Mündungen unternehmen. Das Gerücht verbreitete ſich in der Provinz; aber dies Alles war abſurd, mindeſtens für den Augenblick. Ich beruhigte die Gemüther, indem ich einige Truppenverſtärkungen nach dem Theile der Mündungen, der an das Paſchalik von Skutari angrenzt, nehmlich in die Grafſchaft Paſtrovich, abſchickte.

Um dieſe ſelbige Zeit hatte ich mich in eine kleine Grenzangelegenheit zu miſchen. Ein Türke, Namens Hadgi-Bey, Beſitzer von zweiunddreißig Dörfern,

der den französischen Interessen sehr zugethan war, lag in bewaffneter Fehde mit seinen Brüdern. Während einer Abwesenheit revoltirten sie. Nach seiner Rückkehr stellte er sich an die Spitze der Treugebliebenen und bekämpfte die Rebellen. Nach mehreren günstigen und ungünstigen Wechselfällen verließ ihn das Glück und zwang ihn, sich in sein Fort von Uttovo zu flüchten. Er vertheidigte sich daselbst seit sechs Monaten und war im Begriff, sich aus Mangel an Lebensmitteln zu ergeben; seine Uebergabe wäre sein Tod gewesen; er rief mich um Hülfe an. Ich glaubte, es sei meine Pflicht, ihn zu retten. Ich wollte nicht zwischen ihm und seinen Brüdern entscheiden, sondern ihm Mittel geben, die Entscheidung des Pascha's, von dem er abhing, zu erwarten. Deßhalb schickte ich ihm den General Launay mit einem Bataillon des neunundsiebzigsten Regiments und einen großen Convoi von Lebensmitteln zu. Es war dem General verboten, Feindseligkeiten gegen die Gegner Hadgi-Bey's zu begehen, wenn sie sich nicht seinem Marsche widersetzten. Alles ging in Frieden ab; sie zogen sich bei unserer Annäherung zurück. Hadgi-Bey wurde gerettet und wohl verproviantirt; und der Pascha von Bosnien, der von meinen Beweggründen unterrichtet wurde, ließ mir Dank sagen. Allein die Vorräthe erschöpften sich und ich mußte ihm von Neuem Hülfe senden. Jetzt versuchten seine Brüder Widerstand zu leisten. Man mußte später noch einmal wiederkommen. Ich konnte nicht einen Mann umkommen lassen, dessen Interessen ich mit solcher Beständigkeit unterstützt hatte, denn man erzeugt durch bewilligte Wohlthaten eine festere Zuneigung als durch geleistete Dienste; wenn man so handelt, vertheidigt man sein eigenes Werk. Diesmal beauftragte ich mit der Operation den General Clausel, dem ich ein beträchtliches Detachement und die Vollmacht ertheilte, ein günstiges Arrangement zur Sicherung des Friedens

in dieser Familie zu unterhandeln. Es gelang ihm und die Ruhe wurde an dieser Grenze wiederhergestellt. Ich bat bei der Pforte um den Titel eines Pascha's von zwei Roßschweifen für Hadgi-Bey. Auf der Stelle wurde er mir zugesagt und einige Zeit darauf verliehen. Die Stellung Hadgi-Bey's und aller türkischen Grundherren in Bosnien und der Herzegowina erinnert an die des französischen Adels im Mittelalter.

Im Laufe des Monats August 1808 empfing ich die Nachricht vom Ausbruch einer Revolution in der Türkei. Mustapha Bairakdar, der von Rustschuk abmarschirt war, kam mit seinen Truppen in Constantinopel an, um Selim wieder auf den Thron zu setzen; aber im Augenblicke, wo er in den Serail eintrat, wurde ihm der Leichnam seines Herrn vorgelegt. Nachdem Selim entsetzt und Mahmud, der jetzige Herrscher, auf den Thron erhoben war, wurde Bairakdar zum Großvezier ernannt. Er beschäftigte sich mit Reformen, unter deren Gewicht Selim erlegen war, aber wenige Monate später kam er selbst in Folge eines Aufstandes der Janitscharen um. Man erinnert sich, mit welchem Muthe er starb. Als er seine Sache verloren sah, ließ er die Insurgenten in seinen Palast eindringen, und im Augenblicke, wo er ihn ganz mit denselben angefüllt sah, legte Bairakdar Feuer in das aufgehäufte Pulver und sprengte sich mit ihnen in die Luft. Das war seine Leichenfeier und sie war mehr werth, als manche andre.

Ich hatte die allmälige Veränderung des Vladika und der Montenegriner gegen uns bemerkt. Im Anfange des Septembers zeigte sich ihre Feindschaft ohne Hülle. Intriguen waren von ihnen in den Grafschaften von Pastrovich, die an ihrer Grenze lagen, angezettelt worden. Die Grafschaft von Braiki sagte plötzlich den Gehorsam auf und gab verschiedenen flüchtigen

Mördern eine Zufluchtsstätte. Truppen wurden hingeschickt, um die Ordnung wieder herzustellen; die Einwohner leisteten Widerstand und griffen, von dreihundert Montenegrinern unterstützt, zu den Waffen. Es fand ein Treffen statt, worin sie gezüchtigt wurden, das aber auch uns theuer zu stehen kam. Der General Delzons, der sich dahin begab, ließ sich, statt eine hinreichende Streitmacht mitzunehmen, nur von zweihundert Mann begleiten. Diese mit zu schwachen Mitteln auferlegte Züchtigung kostete ihm fünfzig Mann an Todten und Verwundeten. Nachdem der Vladika diese geheimen Ränke geleitet hatte, entschuldigte er sich mit der Erklärung, ihrer nicht Herr werden zu können. Die von ihm genährte Insurrection, war ohne seinen Befehl und früher, als er gewollt hatte, ausgebrochen; sie war jedoch ein sicheres Anzeichen eines nahe bevorstehenden Krieges mit Oesterreich.

Mein Winter wurde gleichzeitig den Sorgen der Verwaltung, der eifrigsten Fortsetzung meiner Studien und dem Anordnen der Dispositionen, um in's Feld zu rücken, gewidmet, denn Alles kündigte eine nahe Schilderhebung Oesterreichs an. Um nicht unversehens überfallen zu werden, bereitete ich das Nöthige vor, die Aufgabe gehörig auszufüllen, die mir gestellt werden würde. Ich empfing auch die Instructionen des Kaisers; sie schärften mir hauptsächlich ein, in Dalmatien nur die unbedingt unerläßliche Truppenmenge zu lassen, um die Zahl derer um so viel zu vermehren, mit denen ich in's Feld rücken würde. Diese Disposition lag zu sehr in meinem eigenen Interesse, um ihr nicht nachzukommen.

Zunächst mußte man sich der Verproviantirung der Plätze vergewissern, welche bewacht oder vertheidigt werden sollten; in Albanien waren es: Cattaro, Castelnuovo und Ragusa; in Dalmatien: Zara, Klissa, Knin und das Fort San Nicolo de Sebenico. Nachdem

Alles angeordnet war, um die übrigen Posten zu räumen, schleifte man die Wälle, die sie vertheidigten. Die Stücke von großem Kaliber, die vorher aus den offenen Meerbatterien gezogen wurden, brachte man in Sicherheit.

Das gesammte sechzigste Regiment, ein Bataillon leichter italienischer Infanterie, das vierte Bataillon der dalmatischen Legion und Alles, was bei der Armee nicht waffenfähig war, wurde, verstärkt durch eine angemessene Anzahl Kanoniere und Sappeurs, für diese Garnisonen bestimmt. Die beschränkte Truppenzahl der Garnisonen, deren Stärke jedoch für das Nothwendigste genügte, machte die Verproviantirungen für sechs bis acht Monate ausreichend, was in Betracht der wahrscheinlichen Ereignisse mir große Sicherheit einflößte. Ich hatte lange im Voraus den Zeitpunkt vorausgesehen, wo ich den Krieg aufsuchen würde, wenn dieser mich nicht aufsuchen sollte. In dem einen, wie in dem andern Falle durften die Plätze keine starken Besatzungen haben. Um diesem unerläßlichen Nachtheil abzuhelfen, hatte ich Nationalgarden errichtet. Durch Bewilligung von Auszeichnungen veranlaßte ich die jungen Leute aus den besten Familien, sich an ihre Spitze zu stellen. Einige Lobeserhebungen spornten ihre Eigenliebe an und es gelang mir, aus dieser Truppe ein dienstfähiges Milizcorps zu schaffen.

Die Garnisonen der Plätze hatten noch, als Hülfscorps, ein tüchtiges Bataillon zu Cattaro, zwei zu Ragusa und eins zu Zara, ohne daß es etwas Anderes als Waffen und einen Zuschuß an Lebensmitteln während der Diensttage kostete. Knin enthielt einen außerordentlichen Proviant, der zur Beköstigung der Armee, während sie an der Grenze versammelt wurde, bestimmt war. Ich besaß gute, ergebene, tapfere, unterrichtete Soldaten, aber meine Artillerie taugte nichts. Letztere bestand nur aus zwölf Geschützen. Ich hatte genug

Pferde, um sie zu ziehen, nicht aber genug, um das Material zu transportiren. Ich hatte nicht ein Zugpferd für die Lebensmittel; so fehlte mir auch das Geringste, was zu den Ambulancen gehört; Alles mußte mit den Mitteln des Landes geschaffen werden.

Dalmatien besitzt eine große Menge kleiner Saumrosse, mittelst welcher alle Transporte besorgt werden. Die Zählung ergab eine Masse von mehr als achtzigtausend. Tausend wurden zum Fortschaffen der Munition, tausend für die Ambulancen und für die Lebensmittel bestimmt, und man construirte Kasten, um die Munition, die Verbandgegenstände und die Lebensmittel zu verwahren. War die Ladung verbraucht, so wurde das Pferd zur Transportirung der Verwundeten bestimmt. Ich hob ein Corps von tausend Panduren aus, eine Art dalmatischer Gensd'armen, welche ich zum Escortiren, zur Ueberwachung und zur Erhaltung dieser zweitausend Pferde, die ihre besondenen Schirrmeister hatten, verwendete. Da die Lebensmittelrationen zum Theil aus Zwieback, zum Theil aus Reis bestanden, so konnten die Soldaten, ohne zu sehr angegriffen zu werden, Proviant auf acht Tage bei sich tragen. Nachdem die Garnisonen in der angegebenen Weise formirt und die Plätze den Händen fähiger Offiziere übergeben worden waren, sammelte ich zu Anfang des März in der Umgegend von Zara, Benkovatz und Obrovatz die Armee, die in's Feld rücken sollte. Ihre Streitmacht belief sich auf neuntausendfünfhundert Mann Infanterie, die in zwei Divisionen formirt waren. Die erste Division befehligte der General Montrichard, die zweite der General Clausel; sie bestanden aus folgenden Regimentern: aus dem achten und achtzehnten leichten Infanterie-Regiment, dem fünften, elften, dreiundzwanzigsten, neunundsiebzigsten und einundachtzigsten Linien-Infanterieregiment, vierhundert Pferden und zwölf Geschützstücken.

Die österreichische Armee dagegen, mehr als das doppelte so stark wie die meinige, bestand aus Truppen von weit geringerer Qualität, aus achtzehn durchaus kroatischen Bataillonen, jedes zwölfhundert Mann stark, nehmlich aus den vierten Bataillonen des Regiments von Licca und aus je zwei Bataillonen von jedem der sieben andern Regimenter. Die Cavalerie zählte vier Schwadronen leichter Dragoner, siebenhundert Pferde stark, die Artillerie vierundzwanzig Geschütze. Diese Truppen standen unter dem Befehle des Generals Stoisevich. Ich hatte überdies die ganze Bevölkerung zu bekämpfen, die durch ihre Organisation den militärischen Anordnungen unterworfen ist, sich bewaffnet, erhebt und Alles ausführt, was ihr vorgeschrieben wird.

Diese Organisation der Bevölkerung gab mir die Gewißheit, daß ich erst nach Erringung eines glücklichen Erfolgs und nach Eroberung des Landes irgend eine Unterstützung von den Einwohnern empfangen, zunächst aber nur verlassene Dörfer und verödete Häuser finden würde. Die Schwierigkeit meiner Stellung und meine Isolirung bestimmten mich, jede Beihülfe zu berücksichtigen. Ich unternahm aus Politik eine kleine Diversion, die mir glückte und mir damals nützlich war, aber später mannigfache Verlegenheiten bereitete. Seit dem zwischen Oesterreich und der Türkei im Jahre 1791 abgeschlossenen Frieden von Sistowa war eine Landzunge, die sich vom Fuß der Gebirge nach dem Thal der Unna erstreckte und auf dem linken Ufer dieses Flusses gelegen war, von der Pforte an Oesterreich abgetreten worden. Dieser sehr fruchtbare, stark bevölkerte und ungefähr zwanzig (franz.) Meilen lange Landstrich wird von der Feste Czettin vertheidigt, deren sich die Oesterreicher unter General Devins drei Wochen nach Eröffnung der Laufgräben bemächtigt hatten. Eine Souveränetätsfrage ist für die Türken gleichzeitig eine Eigenthumsfrage, denn da sie sich sträuben

unter einer christlichen Herrschaft zu leben, wenn ihr Sultan ein Gebiet abtritt, so verlassen oft, wenigstens in Europa, diejenigen, die es bewohnen, ihre Ländereien und ziehen sich zurück. So geschah es auch in der Zeit, von welcher ich rede. Jetzt versprach der Sultan den Bewohnern der abgetretenen Grenzgegenden, ihnen anderwärts entsprechende Ländereien zu geben. In der Türkei, wie in vielen andern Ländern, halten jedoch die Herrscher nicht immer ihre Versprechungen, und so empfingen diese Unglücklichen nichts. Die abgetretenen an die Kroaten vertheilten Ländereien wurden verwerthet und schöne Dörfer daselbst erbaut.

Der Mensch liebt die Gerechtigkeit und bewahrt im Grund des Herzens stets das energische Gefühl seiner Rechte. Macht und Gewalt können ihn allein hindern, sie geltend zu machen; zeigt sich ihm jedoch die Gelegenheit günstig, so ergreift er sie oft mit Energie. Die Türken protestirten fortwährend gegen einen Frieden, in welchem sie aufgeopfert worden waren und behaupteten stets, die legitimen Grundeigenthümer der abgetretenen Ortschaften zu sein. Achtzehn Jahre hatten ihre Gesinnungen in dieser Beziehung auch nicht im mindesten verändert. Diese Türken waren die Häuptlinge der Grenze, eine Art Feudalherren, welche Schlösser bewohnten, die sie vertheidigen konnten, und erinnern an die französischen Freiherren des Mittelalters.

Von diesem Zustande der Dinge unterrichtet, forderte ich den französischen Consul auf, diese unzufriedene Stimmung zu nähren. Sie konnte Feindseligkeiten an der Grenze herbeiführen und diese konnten mir nur zum Vortheil gereichen. Für Barbaren, deren Voraussicht nur bis zum nächsten Morgen reicht, war diese Gelegenheit schön. Alle kroatischen Truppen, die zu kämpfen vermochten, hatten die Waffen ergriffen und waren aus ihren Dörfern herausgekommen; die befestig-

ten Poſten, die ſo gelegen waren, daß ſie ſich gegenſeitig ſehen konnten, die ſogenannten „Schardaks“ waren Invaliden anvertraut; das feſte Schloß Czettin ſelbſt hielten Greiſe beſetzt. Die Türken konnten der Verſuchung nicht widerſtehen. Eines ſchönen Tages fielen ſie von allen Punkten aus über die beſtrittenen Ländereien her; ſie erwürgten die auf ihren Poſten überrumpelten Kroaten und ſteckten die Dörfer in Brand. Die ganze Bevölkerung flüchtete ſich in's Innere; aber in Folge dieſes Gerechtigkeitsgeiſtes, von dem ich ſo eben geſprochen habe, machten dieſe ſo heftigen, ſo leidenſchaftlichen Türken von ſelbſt auf der alten Grenze Halt. Dieſer Einfall erfüllte das Land mit großem Schrecken. Der General Stoiſevich detachirte zwei Bataillone, um es zu beſchützen und neuem Unglück vorzubeugen; dies geſchah genau wenige Tage vor dem Augenblick, wo ich in's Feld rücken ſollte.

Der Kaiſer hatte mir die Inſtruction ertheilt, meine Truppen ſofort, wenn der Krieg gewiß ſei, zuſammenzuziehen und ſogleich in's Feld zu rücken, ſobald er erklärt ſei, um eine Diverſion zu Gunſten der Armee von Italien zu machen. Seit einem Monat waren meine Truppen an der Grenze vereinigt und zum Ausmarſch bereit. Da die Feindſeligkeiten in Italien begonnen, ſo entſchloß ich mich, auch meinerſeits Gleiches zu thun, allein mit Rückhalt und Vorſicht, denn ich konnte erſt nach vorhergegangenen Erfolgen der Armee von Italien debouchiren. In der That, hätte ich, einmal im Innern Kroatiens angekommen, erfahren, daß dieſe Armee geſchlagen worden ſei, ſo würde es ebenſo ſchwer geweſen ſein, mich daſelbſt zu halten, als mißlich, zurückzukehren. Meine Bewegung mußte mit Kraft und Beſtimmtheit ausgeführt werden; denn in Betracht der Schwäche meines Armeecorps konnte ſie nur eine Neben- und untergeordnete Bewegung von der der Armee von Italien ſein.

Die Zermagna trennt Kroatien von Dalmatien. Die große Straße, welche Kroatien durchschneidet, mündet an der obern Zermagna aus. Nur dort kann ein Armeecorps agiren. Da aber in dieser Situation alle feindlichen Corps, die an der untern Zermagna aufgestellt waren, sie zu überschreiten vermochten, so bedrohten sie die Communication der Armee mit Zara. Um sie zu decken, gab ich Befehl, alle Fahrzeuge am untern Theile des Flusses herauf zu bringen und die längs seines Laufes gelegenen Brücken abzubrechen.

Während die Masse meiner Truppen gegen Knin zu marschirte, sendete ich den General Soyez mit seiner Brigade nach dieser Seite. Der Feind benutzte die Furthen am obern Theile und zeigte sich in starker Anzahl. Der General Soyez warf ihn zurück; da er jedoch sah, daß er immer mehr Truppen vor ihm entfaltete, hielt er es für klug, sich mir zu nähern. Inzwischen kam ich mit einer Brigade zu seiner Hülfe herbei. Ich gab dem Oberst Cazeaux und dem Bataillonschef Jardet vom achtzehnten Regiment Befehl, was sie vor sich fänden zurückzuwerfen und den Feind mit dem Degen in der Faust bis Obrovatz zu verfolgen. Dieser Befehl wurde nur zu pünktlich ausgeführt; Alles wich, Alles riß aus vor dem von Jardet befehligten Bataillon; vierhundert Mann wurden getödtet, verwundet oder gefangen genommen. Als sich dieser Offizier jedoch mit der Tête seines Bataillons bis nach Obrovatz selbst, das am Fuße der steilen Böschung gelegen ist, gewagt hatte, wurde das lebhafte Feuer der Oesterreicher von den Felsen des entgegengesetzten Ufers her so mörderisch, daß der hintere Theil des Bataillons der Tête nicht folgen konnte. Letztere, mit den Kroaten handgemein, war bis in die Stadt hinabgestiegen. Da die im Rücken aufgestellte Brigade nur die Rückkehr des Bataillons erwartete, um vorzurücken, glaubte Jardet wohlzuthun, wenn er ihr den Befehl zusandte,

ihre Bewegung auf der Stelle vorzunehmen, während er die Nacht erwarten wollte, um mit den sechzig oder achtzig Mann, die er bei sich hatte, zu ihr zu stoßen. Das Bataillon kam an; nach seinem Abmarsch aber kehrten die in die Gebirge zerstreuten Kroaten wieder zurück und nahmen Jardet mit seinem Detachement gefangen. Dieser Offizier von der höchsten Auszeichnung, der Alles zu erreichen geschaffen war, in den ich übrigens ein unbegrenztes Vertrauen setzte, wurde mir glücklicherweise bald durch Tausch wieder zurückgegeben. Ich nahm ihn in meine Nähe; vier Jahre später blieb er als mein erster Adjutant in der Schlacht bei Lützen.

Der Feind hatte seine Truppen auf dem Berg Kitta vereinigt, sie an die Zermagna gestützt und durch einen ihrer Nebenflüsse gedeckt. Diese Position war verschanzt. Die Oesterreicher hatten ihre Reserven tief im Thale und nahe an der Heerstraße aufgestellt, die nach Grachaz führt. Eine starke Avantgarde von fünf- bis sechstausend Mann besetzte das Plateau von Bender; vor dieser Defensiv-Position bildeten drei Bataillone, zwei von Sluin und eins von Ottochaz eine erste ziemlich schlecht unterhaltene Linie. Am ersten Mai ließ ich sie durch die Voltigeurs vom achten und durch ein Bataillon vom elften Regiment angreifen, um mich vorher der Masse der feindlichen Streitkräfte zu nähern und seine Position beurtheilen zu können, indem ich auf diese Weise Alles, was er detachirt hatte, zur Rückkehr bewog. Diese Linie über den Haufen werfen, war das Werk eines Augenblicks; man stürzte sie in eine Schlucht und tödtete ihr viel Mannschaft. Eine Reserve von ungefähr tausend Mann eilte zu ihrer Unterstützung herbei und theilte ihre Niederlage. Ich war jetzt im Stande, die Art, wie der Feind aufgestellt war, zu beurtheilen und die Stärke seiner Position zu würdigen. Es war zu spät, um die Action fortzusetzen und ich verschob es auf den nächsten Morgen, ihn anzugreifen.

Während der Nacht fiel ein schrecklicher Regen, eine wahre Sündfluth, wie man sie im Süden sieht, und schwellte die Flüsse an. Es war nicht mehr möglich, den projectirten Angriff zu versuchen. Die Zermagna allein bot ein unübersteigliches Hinderniß dar. Man mußte warten, bis sich die Gewässer verlaufen hatten. Allein am Abend des zweiten Mai's gelangte ein Schreiben des Vicekönigs, welches ein Avisoschiff nach Zara gebracht hatte, in meine Hände. Es benachrichtigte mich von dem üblen Anfang des Feldzugs in Italien, seinem Rückzug über die Piave und vielleicht über die Etsch, einer Folge der verlornen Schlacht bei Sacile. Es war ein großes Glück für mich, daß mir diese wichtigen Nachrichten zugekommen waren, bevor ich ein großes, nunmehr zweckloses Gefecht geliefert hatte. Ich beschloß, mich am nächsten Tage zurückzuziehen, mich wieder meinen Hülfsquellen und meinem Proviant zu nähern und so kehrte ich nach Benkovatz zurück, wo ich mein Hauptquartier aufschlug. Das zur Escortirung der Lebensmittel organisirte Panduren-Bataillon ließ sich einige Unordnungen zu Schulden kommen, die sofort bestraft wurden. Diese Strenge beugte Wiederholungen vor.

Von den Gebirgen Kroatiens waren Banden herabgekommen, welche mitten durch die Cantonnements streiften und das Land zwischen der Zermagna und der Kerka verwüsteten. Ich benutzte diesen Augenblick der Ruhe, um Jagd auf sie zu machen und das Land von ihnen zu reinigen.

Der von den Oesterreichern im Anfange des Feldzugs in Italien errungene Erfolg, die Eroberung von Friaul und der Verlust der Schlacht von Sacile unsererseits hatten dem Erzherzog Johann großes Vertrauen eingeflößt. Er machte mir schriftlich den Vorschlag Dalmatien zu räumen und motivirte sein Schreiben durch die Unmöglichkeit, Unterstützung zu erhalten, wie durch mein gänz-

liches Alleinstehen. In Betracht des Rufs meiner Truppen und aus Achtung für mich wolle er mir — so setzte er hinzu — die besten Bedingungen bewilligen. Ich hielt es unter meiner Würde, diesen Brief zu beantworten.

Am 11. Mai empfing ich ein Schreiben des Vicekönigs, welches Bulletins enthielt, die die Erfolge bei Regensburg und den Marsch Napoleon's auf Wien verkündigten. In Folge dieser Bewegung ergriff der Vicekönig wieder die Offensive und marschirte gegen Friaul. Dieses Mal konnte sein Gelingen keinem Zweifel unterworfen sein und ich war sicher, ihm, wenn ich mich selbst in Marsch setzte, zu begegnen. Ich beschloß daher, keinen Augenblick länger zu warten und schon am dritten Tage, den 13. Mai, rückte ich vor.

Ich ließ die Division Montrichard in Observation vor dem großen Debouché der Zermagna und stellte sie so auf, daß sie gleichzeitig mittelst eines Detachements der Division Clausel nöthigenfalls zu Hülfe kommen konnte. Diese dirigirte ich unmittelbar nach den Positionen, die ich vor vierzehn Tagen recognoscirt und an deren Fuße wir uns bereits geschlagen hatten. Der Feind hatte ungefähr vier- bis fünftausend Mann an der untern Zermagna gelassen. Die Masse seiner Truppen war in zwei Theile getheilt; der eine hielt den Berg Kitta, den Schlüssel der Position, besetzt; der andere befand sich mit seiner ganzen Artillerie und seiner Cavalerie im Thale. Seine Dispositionen waren gleichzeitig offensiv und defensiv. Wenn wir am Berg Kitta eine Schlappe erlitten, so wäre die Thalcolonne mit allen ihren organisirten Streitkräften hervorgebrochen, während das auf der Seite von Evernich aufgestellte Corps von den Bergen der untern Zermagna herabgekommen wäre, diesen Fluß besetzt und meine Verbindung mit Zara abgeschnitten hätte. Dieser Plan [illegible] ein vollständiger Unfall

bei unserem Angriff auf diese Bewegung erfolgt wäre, so würde unsere Position in Verlegenheit gerathen sein; wir konnten dann längere Zeit an kein Debouchiren denken.

Der Berg Kitta bot eine prachtvolle Position dar. Seine Ausdehnung ist ziemlich groß und mehrere Bergspitzen bilden eben so viel Redouten. Sein Fuß ist von einem Nebenfluß der Zermagna gedeckt und vertheidigt, der jetzt glücklicherweise durchwadet werden konnte.

Zwei Regimenter der Division Clausel, das achte leichte und das dreiundzwanzigste, erhielten den Auftrag, diese Position zu nehmen. Nach einem heftigen Widerstand wurde sie erstürmt. Ich begab mich sogleich dahin und nahm das elfte Regiment und das der Jäger zu Pferde, welches mit bosnischen Pferden beritten gemacht worden war, mit mir. Während das achte sich der Verfolgung der geschlagenen Truppen überließ, die sich auf die Höhen flüchteten, folgte ihm das dreiundzwanzigste Regiment. Ich ließ es Halt machen und verstärkte die Position durch das elfte, welches ich auf der andern Seite des Berges aufstellte und so verbarg, daß es nicht bemerkt werden konnte.

Der General Stoisevich sah vom Thale aus, wo er sich befand, den Unfall seiner Truppen auf dem Berg Kitta; er kannte den Werth seiner Position, sei es nun, daß er sich auf die Offensive beschränkte oder sei es, daß er sich entschloß, die Defensive zu ergreifen; deßhalb wollte er sie wieder nehmen und sich den Augenblick zu nutze machen, wo die siegreichen Truppen in der Hitze des Erfolgs sich von dem Orte entfernten, auf welchem sie gesiegt hatten, ohne die Behauptung desselben hinreichend gesichert zu haben. Indem er unmittelbar mindestens viertausend Mann vom Thalcorps in Bewegung setzte, stellte er sich an ihre Spitze und stieg direct den Berg Kitta heran, die Richtung auf der kürzesten Linie nach seinen Gipfeln nehmend.

Ich warf ihm einige Truppen mit dem Befehle entgegen, zurückzuweichen, um ihn in seiner Bewegung zu ermuthigen. Der General Stoisevich marschirte mit einem Schwarm von Tirailleurs vor seiner Colonne. Im Augenblicke, wo er seinen Zweck erreicht und den Sieg errungen zu haben glaubte, zeigte sich aber das elfte Regiment und marschirte mit gefälltem Bajonnet gegen diese athemlose und ermattete Infanterie; gleichzeitig machten meine dreihundert Jäger eine Charge auf die am weitesten vorgerückten; achthundert Mann mit fünfzig Offizieren, und unter ihnen der General Stoisevich, der Commandant dieser Armee, wurden zu Gefangenen gemacht. Sofort schritt die Colonne in das Thal zurück und bewerkstelligte ihren Rückzug auf Popina, woselbst sehr ansehnliche Verschanzungen errichtet worden waren.

Diese Eröffnung des Feldzugs war von guter Vorbedeutung. Ich sendete die Gefangenen in aller Hast nach Zara und da ich ihnen nur ein schwaches Geleit mitgeben konnte, so schickte ich sie über Knin, Dernis und Sebenico; auf diese Weise wurde ihre Sicherheit während des Marsches, da sie fortwährend durch die Kerka gedeckt waren, niemals gefährdet. Der Verlust des Feindes bei dieser Affaire überstieg die Summe von dreitausend Mann an Todten, Verwundeten oder Gefangenen. Ueberdies warf eine große Anzahl von Soldaten die Waffen weg, um sich leichter auf die Felsen flüchten zu können und der Cavalerie zu entweichen, weßhalb dieses Treffen den Feind um ungefähr viertausend Mann schwächte.

Am nächsten Morgen marschirte ich auf Popina. Die Division Montrichard und die Artillerie begaben sich durch das Thal dahin, während ich mit der Division Clausel über die Berge zog. Die Verschanzungen waren an dem Punkte angelegt, wo die Straße die Ufer des Flusses verläßt. Eine hinreichende Ausdehnung

und gute Stützpunkte machten den Angriff schwierig. Kaum war ich mit der Auskundschaftung des schwächsten Punktes beschäftigt, als ich den Feind aufbrechen sah, um seinen Rückzug zu bewerkstelligen; ohne Zögern folgte ich ihm. Die Gefangennahme des Generals Stoisevich trug ohne Zweifel viel zur Veränderung des Kriegsplans bei.

Ich ließ den Feind mit aller nur möglichen Thätigkeit durch meine Avantgarde verfolgen. Ich marschirte mit ihr, gab aber der übrigen Armee den Befehl, ihre Bewegung zu beschleunigen, um mich zu unterstützen. Anderthalb Meilen von Grachaz begegnete ich der feindlichen Arrièregarde. Sie versuchte uns aufzuhalten, um die Rückkehr der Colonne von Evernich, die sie deckte, zu begünstigen; allein sie wurde zurückgeworfen und retirirte in die Ebene, wo die Armee versammelt war.

Wir marschirten auf dem Rücken der Gebirge, an deren Fuße die Zermagna fließt. Das Corps von vier- bis fünftausend Mann, welches diese Gebirge besetzt hielt, sollte sich in Folge des übereilten Rückzugs der Arrièregarde direct auf Gospich wenden. Hier in Gospich konnte übrigens der Feind darauf rechnen, seine sämmtlichen Streitkräfte wieder zusammen zu ziehen und den Kampf von Neuem beginnen zu können. Dieses Corps befand sich demnach auf der Flanke der Truppen, die mir folgten. Ihre Nachbarschaft zwang mich geschlossen zu marschiren; der General Clausel, der Commandant der Colonne, ließ jedoch die Truppen langsamer vorrücken, während ich, auf ihre nahe Ankunft zählend, mich allein mit drei Bataillonen in's Gefecht einließ. Ich hatte einen außerordentlich schwierigen Kampf zu bestehen. Der Feind hatte mindestens zehntausend Mann um Grachaz. Während er sich Anfangs durchaus auf die Defensive beschränkte, bemerkte er sehr spät, wie wenig Mannschaft er vor sich hatte; und nun erst rückte er gegen uns an. Meine Truppen

waren so gut, daß man die Feinde nicht zu zählen brauchte; überdies konnte die geringste retrograde Bewegung die größten Unannehmlichkeiten mit sich führen; ich entschied mich daher, auch keinen Schritt zu weichen und um die Entschlossenheit meiner Truppen zu unterstützen, hielt ich auf dem Ort Stand, der am meisten bloßgestellt war. Ich erhielt einen Schuß in die Brust. Obschon man sich in größter Nähe schlug, war die Verwundung doch leicht. Ich wendete dem Feinde die rechte Flanke zu, die Kugel kam von der Seite, glitt an meinem Hosenträger ab und ricochetirte. Die in meiner Nähe befindlichen Offiziere, welche den Knall hörten, hielten mich für getödtet. Die Erschütterung war stark und fünf Minuten darauf befand ich mich unwohl. Glücklicherweise war die Nacht vollständig eingebrochen und so endigte der Kampf. Ich werde mich mein ganzes Leben lang an den Eindruck erinnern, den die Nachricht von meiner Verwundung auf diese kleine Armee hervorbrachte. Jeder empfand eine überaus lebhafte Besorgniß und zeigte eine rührende Theilnahme. Abgesehen von der Anhänglichkeit der Soldaten an ihren Chef, fühlten sie wohl, daß ein Wechsel des Commando's in einer so schwierigen Lage und beim Beginn einer Operation, die so große Hindernisse darbot, leicht unheilvoll werden konnte. Daher malte sich eine allgemeine Freude auf allen Gesichtern, als ich am nächsten Morgen wieder zu Pferde erschien. Welch ergreifendes Zujauchzen! es ist mir als hörte ich es noch, eine würdige Belohnung der größten Gefahren und der schwersten Leiden!

Am Morgen des 18. hatte der Feind Grachaz geräumt. Er bewerkstelligte seinen Rückzug auf Gospich, wo Alles seine Absicht, Widerstand zu leisten verkündigte.

Ich verbrachte den 18. und 19. zu Grachaz.

Während dieser beiden Tage traf ein Convoi von Lebensmitteln und Munition, welchen ein Theil der

Garniſon von Zara escortirte, ſo wie Alles, was zurückgeblieben war, bei mir ein. Ich ſandte die Mannſchaften des ſechzigſten Regiments mit den Gefangenen zurück und nahm Abſchied von Dalmatien. Am 20. ſetzten wir unſere Bewegung auf Gospich fort und am 21. kamen wir früh am Morgen vor dieſer Stadt an.

Abgeſehen von den Colonnen von Evernich und Obrovatz waren zwei Bataillone Verſtärkung aus dem Banat angekommen. Die ganze Bevölkerung hatte die Waffen ergriffen; ſo fanden wir gleichzeitig viel Truppen und ſehr günſtige Localitäten zur Vertheidigung vor uns.

Gospich iſt an dem Zuſammenfluß von vier Gewäſſern gelegen. Von welcher Seite man auch komme, ſo muß man doch zwei Flüſſe paſſiren. Dieſe Flüſſe ſind von hohen und ſteilen Felſen eingeſchloſſen und ihre Ufer fallen ſchroff herab; man konnte ſie nur auf Dämmen paſſiren; nur ein einziger war ſeicht. Ich entſchloß mich Gospich nicht von vorn anzugreifen, ſondern die Poſition zu umgehen, um den Rückzug des Feindes zu bedrohen. Da das Baſſin nicht ſehr breit war, mußte man, um dieſen Zweck zu erreichen, einen der Flüſſe in Kanonenſchußweite von den feindlichen Batterien überſchreiten oder über die ſehr ungebahnten Gebirge gehen, wo die Kroaten bei jedem Schritt Widerſtand leiſten konnten. Der Feind hielt das entgegengeſetzte Ufer dieſes Fluſſes beſetzt, es war daher nöthig, ihn davon zu vertreiben, um die am vorhergehenden Tage abgebrochene Brücke wieder herſtellen zu können. Zwei Voltigeurs-Compagnien durchwadeten ihn und erfüllten ihre Aufgabe. Der Feind hielt die Bewegung, welche eben vor ſich ging, für nicht möglich; er war auf dieſem Punkte nicht ſehr ſtark. Dieſe beiden Compagnien beſetzten zwei nahe am Fluß gelegene Bergſpitzen. Kaum hatten ſie Poſto gefaßt, als der Feind in unſerem Rücken über die Brücke von Bilai debouchirte und ſich

gegen die Diviſion Montrichard wendete, welche hinter der Diviſion Clauſel marſchirte. Ich hatte meine Truppen ſehr zuſammengepreßt, um dieſen Flankenmarſch weniger lang zu machen und ſie waren für den Kampf ſchlecht formirt. Ich merkte wohl die ganze Bedeutſamkeit der Kriſis und traf folgende Dispoſitionen, um ihr vorzubeugen.

Dem General Clauſel ertheilte ich Befehl, den General Delzons mit dem achten Regiment den vor uns gelegenen kleinen Fluß paſſiren zu laſſen, um die Hügel, deren ſich die Voltigeurs bemächtigt hatten, zu beſetzen und mit der größten Hartnäckigkeit zu vertheidigen. Ich ließ ſchnell die Diſtanzen vom Ende der Colonne bis zur Diviſion Montrichard, mit welcher ich den Kampf eröffnen wollte, nehmen. Ohne perſönlichen Muthes zu ermangeln, verlor der General Montrichard in der Gefahr ſeinen ganzen Geiſt, weßhalb ich in Betracht der Umſtände für dieſen Tag ſelbſt das Commando ſeiner Diviſion übernahm. Der Feind rückte langſam gegen uns an, was uns Zeit gab, uns zu formiren und Stellung zu nehmen. Nachdem ich hier einige Augenblicke verweilt hatte, um die Pläne des Feindes zu beurtheilen, erſah ich, daß er ſich in drei Colonnen formirt hatte. Da die des Centrums den beiden andern etwas vorausging, ließ ich ſie auf der Stelle durch das achtzehnte Regiment angreifen. An ihrer Spitze befand ſich der General Soyez. Hierauf befahl ich den Angriff der rechten Colonne des Feindes durch das neunundſiebzigſte Regiment, an deſſen Spitze der General Montrichard marſchirte.

Die Chargen des achtzehnten waren brillant. Alles wich vor dieſem tapfern Regiment zurück; Alles wurde über den Haufen geworfen und der Feind verlor fünf Geſchützſtücke von den ſechs, mit denen er debouchirt war. Der General Soyez wurde ſchwer verwundet. Das fünfte Regiment rückte gegen die linke Colonne

des Feindes vor und brachte ſie zum Weichen. Inzwiſchen hatte ſich das neunundſiebzigſte, welches den rechten Flügel des Feindes verfolgte, mit unſerem Centrum vereinigt, nachdem es einen einzelſtehenden Hügel, wie man deren viel in dieſem Lande findet — einen Hügel, auf welchen der Feind ſich ſtützte und der unſere Linie trennte — überſchritten hatte. Da der Feind neue Truppen in's Feld rücken ließ, ſtellte ich das einundachtzigſte Regiment und ein Bataillon des elften, das ich von der Diviſion Clauſel detachirte, in Reſerve. Jetzt machte der Feind eine gewaltige Anſtrengung auf ſeiner Rechten; das neunundſiebzigſte Regiment empfing ihn mit Kaltblütigkeit und Nachdruck und das einundachtzigſte, das ihn unmittelbar nachher chargirte, ſtürzte ihn in die Licca, in welcher mehr als zweitauſend Mann ertranken während zwölfhundert in unſere Hände fielen. Das Feuer von zwölf, am andern Ufer der Licca aufgeſtellten Kanonen beſchützte den Rückzug der übrigen Truppen, die den Fluß überſchritten hatten, um uns anzugreifen. Bei dieſer Gelegenheit wurde der General Launay ſchwer verwundet.

Während dieſes Treffen auf meiner Linken vor ſich ging, hatte der Feind ſechs Bataillone detachirt, um das leichte Infanterieregiment anzugreifen, das zum Schutz der Wiederherſtellung der Brücke und um der Armee die Mittel zum Debouchiren zu erleichtern aufgeſtellt war. Dieſes Regiment, an deſſen Spitze ſich der General Delzons befand, war ſo wohl poſtirt und zeigte bei ſeiner Vertheidigung eine ſolche Energie, daß der Feind bei allen ſeinen directen Angriffen fortwährend zurückgeworfen wurde. Er wollte die Poſition umgehen, allein das elfte Regiment war zur Hand und ich ſandte es zur Unterſtützung des achten mit dem Befehle, die Offenſive zu ergreifen und den Rückzug der feindlichen Truppen zu bedrohen, indem ſie dieſelben umgingen, wie ſolches das elfte gethan. Der vollſtän-

digste Erfolg krönte dieses Manöver. Der Feind wurde zurückgeworfen, in die Flucht getrieben und ließ fünfhundert Gefangene in unseren Händen.

Während der Nacht beschäftigte man sich damit, die Brücke wieder herzustellen. Meine Absicht war, den Fluß vor Tagesanbruch mit allen meinen Streitkräften zu passiren, um mich so früh als möglich auf der Communicationslinie des Feindes zu befinden, da ich der Ueberzeugung war, er werde keinen Augenblick vergehen lassen, seinen Rückzug anzutreten. Allein die Brückenarbeiten nahmen mehr Zeit in Anspruch, als ich geglaubt hatte und der Transport von sechs- bis siebenhundert Verwundeten war mit so viel Schwierigkeiten verknüpft, daß die Truppen um Mittag noch nicht im Stande waren, ihre Bewegungen auszuführen.

Inzwischen hatte der Feind eine Offensivdemonstration gemacht, indem er mit vier- bis fünftausend Mann die Licca hinabzog. Diese Kühnheit seinerseits schien aus der bevorstehenden Ankunft von Hülfstruppen hervorzugehen, welche der General Knesevich heranführte; man kündigte ihr Eintreffen in wenig Marschstunden an.

Meine Position wurde sehr mißlich. Auf der einen Seite war die Armee durch einen schwer zu überschreitenden Fluß getheilt und der Feind schien nur zu warten, bis drei Viertel ihn passirt hatten, um über den Rest herzufallen. Einmal über den Fluß, mußte man auf jeden Rückzugsgedanken verzichten. Wenn die angekündigten Verstärkungen des Feindes die Sümpfe von Ottochatz vertheidigten, so war es schwer, diesen Weg zu forciren, da ich eine Armee auf den Fersen hatte. Sich einige Zeit zwischen Gospich und Ottochatz zu halten, war absolut unmöglich, und meine Verwundeten, mein Kriegsgeräth und meine Artillerie setzten allen meinen Bewegungen ein großes Hinderniß entgegen.

Auf der andern Seite war das Zurückgehen über den Fluß so viel wie ein Verzichtleisten auf die Offen-

sive; es hieß unsere Vereinigung mit der Armee von Italien auf eine unbestimmte Zeit hinausschieben; es hieß endlich den Glauben an eine Niederlage bestätigen, nachdem wir Tags vorher einen vollständigen Sieg davon getragen hatten. Vielleicht war es aber möglich, den ankommenden General Knesevich vereinzelt zu schlagen. Im schlimmsten Falle hatten die Soldaten nur für sechs Tage Lebensmittel bei sich und wenn die Verhältnisse sich so schwierig gestalteten, wie man sich denken konnte, so durfte ich durch Aufopferung meiner Artillerie, durch Imstichlassen meiner Verwundeten und durch Zurücklegung forcirter Märsche noch hoffen, meine Vereinigung mit der Armee von Italien mitten durch die hohen Gebirge zu bewerkstelligen.

Beide Auswege waren verzweifelt. Ich wählte den ehrenhaftesten, beharrte bei meinem ersten Entschluß und das Glück war meiner Kühnheit hold.

Die Division Montrichard passirte den Fluß, ohne beunruhigt zu werden und sofort nach dem Erscheinen meiner Truppen beim Eintritt in die Ebene schickte sich der Feind zum Rückzug an; er rief das Corps zurück, welches die Licca hinabgezogen war und formirte sich vor uns mit sieben Bataillonen und seiner ganzen Artillerie, um die Debouché's, durch welche wir aus den Gebirgen hervorbrachen, zu beschießen.

Der General Delzons gewann mit dem dreiundzwanzigsten Regiment so viel Terrain am Ufer des Flusses, als er nur vermochte; unterstützt vom fünften und achtzehnten rückte er vor und verschaffte der Armee die Möglichkeit zu debouchiren und sich zu formiren. Der Feind versuchte zweimal uns mit seiner Cavalerie wieder über den Fluß zurückzuwerfen, aber ohne Erfolg; endlich entschloß er sich zum Rückzug auf der Straße von Ottochatz.

Dies war die Schlacht bei Gospich, wo wir zwei Tage lang mit einer weit geringeren Truppenzahl und

in den schwierigsten Oertlichkeiten kämpften. Dank der großen Tapferkeit unserer Truppen waren wir vollständig siegreich. Während derselben Tage, des 21. und 22. Mai, wurde auf dem linken Donauufer die furchtbare Schlacht bei Eßlingen geschlagen. Am 23. zogen wir über die Brücke auf der Straße von Ottochatz in Gospich ein. Die ganze Bevölkerung hatte die Stadt verlassen; nur einige Verwaltungsbeamte waren zurückgeblieben; ich ließ bei ihnen gegen dreißig Verwundete zurück, die nicht im Stande waren, die Bewegung der Tragbahren auszuhalten und traf die nöthigen Maßregeln, um den Abgang aller übrigen sicher zu stellen.

Die am obern Theile des Körpers leicht Verwundeten, legten den Weg zu Fuße zurück. Die Schlimmeren, die nicht marschiren, aber noch ein Pferd besteigen konnten, wurden auf Saumrosse gesetzt, deren Lebensmittel und Munitionslast verbraucht war; die übrigen Verwundeten wurden auf Tragbahren gelegt und von den Gefangenen getragen, die sich der Reihe nach ablösten. Kein Verwundeter, die äußerst wenigen ausgenommen, deren Transport, wie selbiger auch bewerkstelligt wurde, ihren Tod herbeigeführt hätte, wurde im Stich gelassen; sie folgten der Armee und wurden in den Hospitälern von Fiume bei ihrem Eintritt in diese Stadt untergebracht.

Am 24. setzte ich meine Bewegung auf Ottochatz fort und am 25. trafen wir vor dieser Stadt ein. Sie ist von Wasser und Sümpfen umgrenzt und die Straße geht durch sie hindurch. Da die Brücken abgebrochen waren, befand sich die feindliche Arriéregarde noch daselbst. Ein fahrbarer Communicationsweg machte es möglich, sie auf der Rechten zu umgehen. Der Feind, welcher dies wußte, stellte ein Corps Truppen, welches sich an die Sümpfe und die Gebirge lehnte, auf, um diesen Communicationsweg zu sperren. Ich ließ es durch den General Delzons mit dem achten und

dreiundzwanzigsten Regimente angreifen. Der Feind wurde geschlagen und über den Haufen geworfen, der General Delzons aber dabei verwundet.

Angelangt auf den Höhen, wo man die große Heerstraße erblickte, sahen wir sieben- bis achttausend Mann mit Artillerie und Bagage. Der General Montrichard hatte den Befehl, meiner Bewegung nachzufolgen; kam er ohne Aufenthalt an, wie er gesollt hätte, so wären wir die Berge herabgegangen und hätten die Vernichtung dieses Armeecorps vollendet; aber mit so wenig Streitkräften wagte ich mich nicht in Verlegenheiten zu bringen. Dieser unglückliche Montrichard konnte nie marschiren, noch etwas zu Ende bringen; ohne einen einzigen Feind vor sich zu haben, und gedeckt von Seen und Sümpfen hatte er seine Zeit mit Manövriren verloren. Ohne seine unglaubliche Unfähigkeit würde ein brillanter Erfolg diesen Feldzug auf glänzende Weise beendigt haben.

An dem Scheideweg der Straßen von Kroatien und Fiume angelangt, wendete sich die feindliche Armee nach Carlstadt und zog den General Giulay an sich, mit welchem ich später in Steyermark zu thun hatte. Ich rückte über Segna nach Fiume und Laybach. Von diesem Augenblicke an hatten wir keinen Feind mehr vor uns. Innerhalb vierzehn Operationstagen hatte ich eine Schlacht und drei Gefechte geliefert; der Feind war um sechs- bis siebentausend Mann an Todten, Verwundeten oder Gefangenen geschwächt und ich hatte bewiesen, daß meine Soldaten ebenso tapfer und ebenso brav, wie unterrichtet und tüchtig waren.

Diese kleine aus den Hospitälern und, wenn ich es zu sagen wagen darf, aus den Beinhäusern Dalmatiens entnommene Armee war eine Elitentruppe geworden. Mit diesem Rufe nahm sie später ihren Platz in den Reihen der großen Armee bei Wagram ein. Ueberdies kann ich, ohne der Wahrheit untreu zu werden,

hier ſagen, daß alle Truppen, die ich commandirt habe, ſelbſt am Ausgange unſres Unglücks, ſtets gut geweſen ſind. Um ſie auf dieſe Stufe in Frankreich zu bringen, muß man ſich einzig und allein mit ihnen beſchäftigen und bei ſchwierigen Umſtänden ihnen mit gutem Beiſpiele vorangehen. Dieſes Verfahren iſt die beredtſte aller Reden.

Als ich auf dem Col di Segna ankam, ſetzte der Anblick des Meeres alle Soldaten in freudiges Erſtaunen. Man fühlte ſich aller Mühſeligkeiten enthoben und wir hatten vor uns Belohnungen zu hoffen, freilich aber auch noch manch andere Arbeiten auszuführen. Dieſe kleine Armee bewahrte ein heiliges Feuer, welches Nichts zu erlöſchen vermochte.

Von Fiume aus ſchrieb ich an den Proveditore von Dalmatien, um ihn von dem Reſultate des kurzen eben beendigten Feldzugs in Kenntniß zu ſetzen. Dieſe Kunde machte einen wunderbaren Eindruck in der Provinz und die Dalmatier, die in ihren gewöhnlichen Geſängen den Ruhm nach Art der alten Barden feiern, beeilten ſich, Geſänge zu erfinden, die alsbald national wurden; ſie ſingen ſie heute noch und unſere Thaten und Namen ſind darin verewigt.

Alle Dalmatier, die mich begleitet hatten, kehrten nach Hauſe zurück und wurden daſelbſt in Triumph empfangen. Ich vergaß nicht, an den Provinzial der Franziskaner zu ſchreiben, um ihm meine Zufriedenheit mit dem Benehmen ſeiner Mönche zu bezeigen; ihnen verdankten wir die tiefe Stille, deren ſich die Provinz während dieſer ganzen Zeit erfreute.

Correſpondenz und Aktenſtücke
zum elften Buche.

Clauſel an Marmont.

„Raguſa, 7. Januar 1808.

„Mein General, die Senatoren verſammeln ſich häufig ſeit meiner Ankunft. Ich habe von ihnen zwei Briefe empfangen, die ich mir die Ehre nehme, Ihnen zu überſenden. Der letztere enthält Klagen, Beſchwerden und gleicht ſo ziemlich einem kleinen Manifeſt. Dieſen Morgen ſagte ich zum Miniſter Contiglio, daß ich ſie aufforderte, ſich mit der Zukunft zu beſchäftigen und einzig und allein für die adminiſtrativen Angelegenheiten, die innern und die municipalen, wie für alles Uebrige, die Ereigniſſe abzuwarten.

„Es iſt wahr, daß das italieniſche Banner aufgepflanzt worden iſt; dies geſchah auf meinen Befehl, da das von San-Biaſio, als ich ankam, nicht mehr da war.

„Die Senatoren thun, was ſie können, um zu verhindern, daß die Kauffartheiſchiffe die italieniſche Flagge nicht aufziehen. Ich thue mein Möglichſtes, daß dies allerwärts geſchieht.

„Die übrigen Klagen ſind unbegründet und gehaltlos.

„Der Senat ſendet Herrn Caboga zu Sr. Majeſtät dem Kaiſer. Ich kann ſeine Abreiſe nicht erlauben, bevor Sie ihn dazu ermächtigen und ich geſtatte nicht mehr, daß man ſich zu ähnlichen Deputationen ohne Ihre Zuſtimmung verſammelt. Es giebt einen

Geſandten in Paris; warum bedient man ſich ſeiner nicht?

„Die Senatoren fürchten, ihre Macht einzubüßen; ſie haben Grund dazu; denn die Mehrzahl iſt und wird unglücklich genug, da die Veruntreuungen öffentlicher Gelder, die Schulden u. dergl. m. nicht mehr ungeſtraft vor ſich gehen können.

„Ich reiſe morgen nach Cattaro und ich werde die Anordnungen zur Ausführung Ihres Befehls treffen. Die Fahrzeuge, deren Wegnahme nicht für geſetzlich erachtet werden wird, ſo wie die, welche ſeit dem Frieden von Tilſit aufgebracht worden ſind, werden ihren früheren Eigenthümern wieder zugeſtellt werden.

„Der Senat will Ihnen einen Abgeordneten zuſenden, um die Erlaubniß zur Abreiſe Caboga's nach Paris von Ihnen zu erlangen. Die Wahl konnte, wie Sie ſehen, beſſer, obſchon nicht nützlicher ſein.

„Der Senat, der tagtäglich überlegt und deliberirt hat, läßt mir anzeigen, daß er an die Grafen ſchreibe, um zu wiſſen, was ſie an Seeleuten für die befohlene Aushebung zu liefern vermögen.“

Napoleon an Marmont.

„Paris, den 26. Januar 1808.

„Herr General Marmont, Ihr Adjutant überbringt mir Ihr Schreiben vom 9. Januar. — Ich habe ſchon vor längerer Zeit an Sebaſtiani geſchrieben, damit die Pforte ſolche Maßregeln ergreife, daß Sie im Fall einer Belagerung von Corfu den Durchzug für ein Corps von achttauſend Mann, das ſich nach Butrinto begeben wird, geſtattet erhalten. Ich habe zu Corfu Transportmittel und Ihre Armee, die Sie bis auf zwölftauſend Mann bringen können und die aus drei Diviſionen beſtehen wird, würde dann in wenigen

Tagen nach Corfu abgehen, um ſich mit der Beſatzung zu vereinigen und die Engländer in's Meer zu werfen. — Die Pforte hat ebenſo befohlen, daß Tataren von Butrinto bis Corfu aufgeſtellt werden, damit die von Corfu kommenden Offiziere ſchnell an die Mündungen gelangen und daß ſelbſt nicht nur die von Ihnen abgeſchickten Offiziere dieſen Weg mit derſelben Schnelligkeit zurücklegen können, ſondern damit auch einige Sendungen Pulver, die Sie zu Lande können abgehen laſſen, beſchützt ſind. Beginnen Sie damit, zu Lande fünfzig mit Pulver beladene Maulthiere zu expediren, deren jedes zwei Barils trägt, was eine Geſammtſumme von hundert Barils oder zehntauſend Pfund beträgt. Durch ihre Unterhandlungen mit Scutari und Berat können Sie leicht den freien Durchzug erhalten. Schreiben Sie in dieſer Abſicht. — Laſſen Sie desgleichen mehrere kleine mit Pulver beladene Schiffe abgehen, welche die Küſten entlang ſegeln und glücklich durch die feindliche Kreuzerflotte hindurch nach Corfu gelangen werden. Es iſt wahrſcheinlich, daß von fünf Schiffen, deren jedes mit dreitauſend Pfund Pulver beladen iſt, drei oder vier anlangen werden. Können Sie auch einige Kanonen, ſei es nun Belagerungs- oder Küſten- oder Feſtungsgeſchütze abſchicken, ſo thuen Sie es; es ſcheint, daß man ſie gebrauchen könnte. — Senden Sie regelmäßig, mindeſtens aller vierzehn Tage, einen Ihrer Offiziere nach Corfu. Auch mag Ihnen Cäſar Berthier einen der ſeinigen aller vierzehn Tage zuſchicken. Hierdurch erhalten Sie allwöchentlich Nachrichten aus Corfu und dieſe große Menge hin- und herreiſender Offiziere ſammelt eine vollſtändige Kenntniß der Oertlichkeiten. — Ich gebe meine ganze Zuſtimmung zur Abſendung eines Agenten nach Berat. Er muß von Grund aus dieſe Straße auskundſchaften, deren Einzelheiten, Meile für Meile, mich ſehr intereſſiren. — Ich begreife nicht,

was Sie mir ſagen, daß Dalmatien keine Pferde liefern könne; es hat den Venetianern mehrere tauſende geliefert. — Halten Sie einen Agenten bei dem Biſchof von Montenegro und ſuchen Sie, dieſen Mann zu gewinnen. — Ich habe, glaube ich, einen Conſul in Skutari; aber er ſchreibt mir nicht oft. Fordern Sie, daß er Ihnen täglich ſchreibe. Senden Sie mir Auskunft über die Golfe von Durazzo und von Valona. Können Briggs oder ſogar Fregatten daſelbſt einlaufen? Sind Sie im Stande, Ingenieurs und Seeleute dahin abzuſenden, ſo thuen Sie es; ziehen Sie Erkundigungen ein, was die Landleute Ihnen liefern können, und ſchicken Sie mir Croquis und Memoiren, die mich über jene beiden Golfe in Kenntniß ſetzen. — Ich nehme an, daß, für den Fall, ein Geſchwader von zwölf bis fünfzehn Schiffen erſchiene vor Corfu oder vor Raguſa, die Maßregeln ergriffen ſind, es gegen überlegene Streitkräfte in Schutz zu nehmen. Antworten Sie mir jedoch über dieſen Punkt. — Ich erſehe mit Vergnügen, daß Sie keine Kranken haben. — Ich habe dem Vicekönig befohlen, Ihnen noch zweitauſend Mann zur Verſtärkung Ihrer Cadres zuzuſenden. — Der Kriegsminiſter hat mich benachrichtigt, daß Sie den General Montrichard wünſchen; er iſt abgegangen, um unter Ihren Befehlen zu dienen."

Napoleon an Marmont.

„Paris, den 9. Februar 1808.

„Herr General Marmont, ich empfange Ihren Situationsetat vom 15. Januar. Wie kommt es, daß Sie mir nie von den Montenegrinern ſprechen? Man muß keinen zu ſchroffen Charakter haben; man muß

Agenten unter sie schicken und die Parteiführer dieses Landes für sich zu gewinnen suchen."

Napoleon an Marmont.

„Paris, den 10. Februar 1808.

„Herr General Marmont, das Benehmen der Ragusaner ist unbegreiflich. Mein Consul David hat Sie in Kenntniß setzen sollen, daß der sogenannte Senat von Ragusa an den Pascha von Bosnien geschrieben und Geschenke abgeschickt hat. Dasselbe schreibt man mir aus Constantinopel. Lassen Sie drei der vornehmsten Mitglieder verhaften und die Bücher dieses Senats in Beschlag nehmen. Lassen Sie ihnen wissen, daß der Erste, welcher mit dem Auslande Briefwechsel unterhält, als Verräther angesehen und erschossen wird."

Napoleon an Marmont.

„Paris, den 18. Februar 1808.

„Herr General Marmont, ich empfange Ihr Schreiben vom 1. Februar. Ich billige, was Sie hinsichtlich des Senats von Ragusa gethan; aber, was das Beste ist, senden Sie zehn der vornehmsten Mitglieder nach Venedig und nach Mailand und lassen Sie dieselben überwachen, um sie vor Ausschweifungen zu bewahren, die sie auf's Schaffot führen könnten."

Der Kriegsminister an Marmont.

„Paris, den 7. März 1808.

„General, es ist an Sr. Majestät Bericht erstattet worden, daß nach den von Ihnen ertheilten Befehlen

der Kriegszahlmeister des Königreichs Italien, der sich bei der von Ihnen commandirten Armee befindet, gezwungen worden sei, von den Fonds, die ihm für die Besoldung der italienischen Truppen angewiesen worden, eine Summe von 473,282 Francs für Aufwand der Artillerie, des Genie's, des Belagerungsproviants und anderer Kosten im Voraus zu erheben.

„Se. Majestät befiehlt mir, Ew. Excellenz wissen zu lassen, daß sie die Maßregeln mißbilligt, die Sie bei dieser Gelegenheit getroffen haben. Sie beauftragt mich, Ihnen anzuzeigen, daß, da die Fonds für die Artillerie, des Genie's und des Belagerungsproviants durch die Decrete Sr. K. H. des Prinzen Vicekönigs von Italien festgestellt sind, man sie in keiner Weise überschreiten kann, ohne neue Befehle daüber empfangen zu haben.

„Der Kaiser, welcher ein aufmerksames Auge auf alle Ausgaben seiner Armeen richtet, hat bemerkt, daß die der Armee von Dalmatien beträchtlich sind und daß diese Armee mehr als eine andere doppelt so starke kostet.

„Se. Majestät wünscht, daß die Administration der Armee, die Sie befehligen, General, eine geregeltere sei und daß in keiner Weise eine Kassenverletzung stattfinde.

„Indem ich Ew. Excellenz die Befehle des Kaisers übersende, bitte ich, gefälligst die nöthigen Maßregeln treffen zu wollen, damit sie genau und vollständig ausgeführt werden.

„Auch bitte ich Sie, mir den Empfang dieser Depesche nicht zur Last zu legen."

Napoleon an Marmont.

„Paris, 20. März 1808.

„Herr General Marmont, ich habe mit Schmerz gesehen, was am 24. Februar auf der Insel Lurin-

Grande vorgefallen ist. Ich gebe zu, daß diese Insel zu entfernt liegt, um dahin Franzosen zu verlegen. Warum sendeten Sie aber nicht achtzig oder hundert Dalmatier hin, welche die Linienschiffe und Fregatten abgehalten hätten, daselbst zu landen und die Einwohner zu insultiren? Die Franzosen und die eigentlichen Italiener sollen stets vereinigt bleiben; aber die Dalmatier können auf die Inseln verstreut werden. Schicken Sie Gewehre hin, um die Nationalgarden zu bewaffnen, welche die Dalmatier unterstützen werden, und zwei Sechspfünder, was eine hinlängliche Armirung sein wird, um diese Inseln gegen Insulten zu schützen."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Mailand, 28. März 1808.

„Ich sende Ihnen, Herr General Marmont, ein gestern Abend empfangenes Schreiben, das mir für Sie zugeschickt wurde. Ich wollte es Ihnen durch eine sichere Gelegenheit zukommen lassen und dieselbe zugleich benutzen, um Ihnen meine Glückwünsche wegen der Ernennung darzubringen, die das Schreiben, wie ich annehme, enthält, da mir gleichzeitig empfangene Briefe aus Paris melden, daß Se. Majestät Sie zum Herzog von Ragusa ernannt hat. Ich hoffe, daß Sie mich hinlänglich kennen, um wohl überzeugt zu sein, daß unter allen Glückwünschen, die Sie empfangen werden, keine aufrichtiger sind, als die meinigen."

Marmont an Napoleon.

„Zara, 30. März 1808.

„Sire, ich habe vor zwei Tagen einen Brief des Kriegsministers empfangen, der gegen mich das Miß-

vergnügen Ewr. Majestät über verschiedene Dispositionen der italienischen Fonds und über die Administration der Armee von Dalmatien ausdrückt. Da es der Gegenstand aller meiner Bemühungen ist, den Willen Ewr. Majestät zu erfüllen und das Kaiserliche Wohlwollen zu rechtfertigen, so bin ich über die mir gemachten Vorwürfe tief betrübt.

„Ich habe an den Minister eine klare und einfache Darstellung der Lage der Dinge gerichtet und ich wage es zu sagen, daß sie die Vorwände zur leichtesten Anklage verschwinden machen wird.

„Von Ewr. Majestät seit fast drei Jahren entfernt, des Glücks beraubt, den Krieg mitzumachen, während fast die ganze Armee unter Ihren Augen kämpft, finde ich in meiner grausamen Entfernung und schmerzlichen Unthätigkeit nur Trost in dem Gedanken, daß ich auf dem mir angewiesenen schlichten Posten Alles, was in meinen Kräften stand, gethan habe, um Ew. Majestät auf das Beste zu dienen und nichts könnte mir schmerzlicher sein, als die Hoffnung zu verlieren, Sie zu überzeugen, daß alle meine Handlungen einzig und allein darauf hinstreben."

Marmont an den Kriegsminister.

„30. März 1808.

„So eben empfange ich das Schreiben, welches Ew. Excellenz unterm 7. März an mich zu richten mir die Ehre erwiesen hat und das mir das Mißvergnügen Sr. Majestät über die Dispositionen meldet, welche über die italienischen Fonds getroffen worden sind. — Ich glaube, daß eine klare und einfache Darstellung genügen wird, um mich zu rechtfertigen und ich bitte Sie, mein Schreiben Sr. Majestät vorzulegen.

„Seit dem Einmarsch der Franzosen in Dalmatien bis zum Monat Mai ist von der italienischen Regierung auch niemals ein Sou für den Artilleriedienst in Dalmatien ausgegeben worden. Inzwischen hatte Zara keine Art von Armirung und Alles mußte beschafft, Alles in's Werk gesetzt werden; und trotz der ansehnlichen Kosten hat dieser Platz noch nicht die angemessene Armirung. Da erst im Monat Juni 1807 die Auszahlung der monatlichen Fonds begonnen hat, so mußte ein Mittel aufgefunden werden, um die Arbeiten zu bezahlen, die während der sechszehn vorhergehenden Monate ausgeführt worden waren.

„Die Befestigungsarbeiten, die vor oder nach meiner Ankunft in den Forts von Lesina, Sebenico und Knin ausgeführt wurden, sind den Dispositionen entsprechend, die Se. Majestät getroffen und von denen das Directorium des Genieweſens Kenntniß hatte. Die Ausführung dieser Arbeiten hat die Armirung nothwendig gemacht und da die Artillerie keine Gelder besaß, so mußten welche angeschafft werden. Das geschah für die Artilleriearbeiten in Dalmatien.

„Am 2. August 1806 schrieb mir der Prinz Eugen einen Brief, aus welchem ich Ihnen folgende Auszüge mache:

„„Se. Majestät beauftragt mich, Ihnen zu schreiben, daß es nicht seine Meinung ist, Ragusa zu räumen, daß Sie vielmehr die Höhen desselben befestigen sollen.““ — Er schrieb mir unter dem 26. Juli: „„Der Kaiser beauftragt mich, Ihnen zu schreiben, daß er unendliche Wichtigkeit auf die Position von Stagno legt, daß Sie dem General Poitevin befehlen sollen, ein gutes Fort auf dieser Position zu entwerfen und schleunigst an demselben arbeiten zu lassen. Der Wunsch des Kaisers ist, daß dieses Fort die Halbinsel Sabioncello dergestalt bestreiche, daß u. s. w.; daß Sie ferner ein starkes Fort auf Santa-Croce, dann ein Fort auf der

Insel La Croma errichten.““ — Er schrieb mir unter dem 8. September: „„Se. Majestät beauftragt mich, Ihnen zu melden, daß Sie Tag und Nacht an den Befestigungen von Ragusa und Stagno arbeiten lassen mögen.““

„Der Prinz von Neufchâtel schrieb mir unter dem 8. Juli 1807: „„Ragusa soll definitiv mit Dalmatien vereinigt bleiben; Sie haben daher die Fortification fortsetzen und in den besten Zustand bringen zu lassen.““

„Der Wille Sr. Majestät war ganz ausdrücklich, ganz klar ausgesprochen; aber trotz meines Bittens und Sollicitirens hat man im Jahre 1806 für die Befestigungen im Staate Ragusa nur siebenundsiebzigtausend Francs ausgeworfen, von denen sechs- bis siebentausend bereits vor meiner Ankunft und neunzehntausend dreihundert Francs einzig und allein seit dem 1. Januar 1807 bis zu diesem Augenblicke verausgabt sind, obschon mehr als dreimalhunderttausend Francs nöthig waren, um (wenn auch nur vorläufig) die mir ertheilten Befehle auszuführen.

„Ich habe Besitz von den festen Plätzen der Mündungen genommen. Man mußte die Küste armiren; man mußte Cattaro in Ordnung bringen. Man hat für diesen Zweck keine Art von Geldern angewiesen, was ich auch bitten und sagen mochte. Inzwischen waren die Arbeiten dringend nothwendig. Vor wenig Tagen erwies mir Se. Majestät die Ehre, mir zu schreiben: „„Ich nehme an, daß, für den Fall, ein Geschwader von zwölf bis fünfzehn Schiffen erschiene vor Corfu oder Ragusa, die Maßregeln ergriffen sind, es gegen überlegene Streitkräfte in Schutz zu nehmen. Antworten Sie mir jedoch über diesen Punkt.““

„Ich glaubte in Folge dieses Briefes die Vertheidigungsanstalten auf den Rheden von Ragusa und von Castelnuovo vermehren zu müssen und man führt sie in

dieſem Augenblicke aus. Das geſchah für die Arbeiten des Genie's.

„Mit einem Worte, man hat bis zum Monat Juni 1807 keine Gelder für die Artilleriearbeiten in Dalmatien und bis zu dieſem Augenblicke für den Staat von Raguſa und Albanien nur das Viertel der Gelder angewieſen, welche für das Genie zur Ausführung der dringenden, auf das Angelegentlichſte befohlenen Arbeiten nöthig waren. Doch muß man aber für die Ausgaben der einen wie der andern ſorgen.

„Während des Kriegs mit den Ruſſen waren unſere Communicationen in unſern Kanälen gänzlich unterbrochen. Die Truppen konnten daher nur den Communicationen zu Lande folgen. Nun wurde aber dieſe Communication über die Narenta und die Cettina, zwei ſtarke Flüſſe, über welche es kein organiſirtes Uebergangsmittel gab, ſchwierig. Man mußte daſelbſt Schiffsbrücken errichten, und ich würde ohne Zweifel nicht zu entſchuldigen geweſen ſein, wenn ich für den Fall einer Belagerung von Raguſa nicht zu ſeiner Hülfe herbeizueilen vermocht hätte, weil ich dieſe Flüſſe nicht paſſiren konnte. Das Beiſpiel des vom General Molitor ausgeführten Marſches kann dem nicht entgegengeſtellt werden, was ich zu erwarten hatte. Er kam zu Meere in Spalatro, in Stagno an, aber er würde nie Raguſa zu Hülfe zu eilen vermocht haben, wenn die Ruſſen damals die Kanäle beſetzt gehalten hätten, wie ſie es jetzt thaten und von denen ſie ſeit 1807 bis zum Frieden nicht weggegangen ſind.

„Hinſichtlich des Belagerungsproviants, ſo mußte man, weil man ein gutes Fort zu Leſina errichtet, weil man Stagno in ſehr vorzüglichen Vertheidigungsſtand geſetzt, weil man Knin befeſtigt hatte und weil ich gegen Oeſterreich auf der Huth ſein mußte, welches Leſina blokiren konnte, wie es dies in der That ſechs Monate hintereinander that, — hinſichtlich des Belagerungspro-

viants mußte man wohl für die Garniſonen, welche jene Plätze vertheidigen ſollten, Sorge tragen.

„Was das betrifft, daß Ew. Excellenz hinzufügt: Se. Majeſtät finde, daß die Armee von Dalmatien mehr als eine andere doppelt ſo ſtarke koſte, ſo möchte ich wünſchen, daß Se. Majeſtät geruhen möchte, ihre Anſicht zu motiviren. Ich habe die Ueberzeugung, daß es in keiner Armee mehr Ordnung giebt, als in dieſer, weil ich mich ſorgfältig damit beſchäftige, alle Theile der Verwaltung zu überwachen; und in dieſer Beziehung habe ich dem Ober-Intendanten Aubernon nur Zeugniſſe meiner Zufriedenheit zu ertheilen. Wenn Se. Majeſtät ſich die Einkäufe vor meiner Ankunft und die nach derſelben gemachten vorlegen laſſen will, ſo wird ſie ſich überzeugen, daß die Verwaltung nach und nach um ungefähr dreißig Procent ſparſamer geworden iſt.

„Als ich im Monat Juli 1806 ankam, koſtete das Fleiſch dem Staate vierunddreißig Centimes die Ration; jetzt kommt ſie zweiundzwanzig und drei Viertel Centimes. — Schlechtes Brod koſtete damals die Ration einundvierzig Centimes; heutzutage koſtet das vortrefflichſte Brod ſieben- bis achtundzwanzig Centimes. Die außerordentlichen Lieferungen werden den Corps in Geld (zu fünfzehn Centimes nach der Feſtſtellung Sr. Majeſtät) ausgezahlt und man verſäumt nie, wenn es möglich iſt, den Preis herabzuſetzen.

„Die einzigen Ausgaben, die ein wenig ſtark ſind, waren die Transporte zu Meere, die ich anordnen zu können geglaubt habe, um die aus Italien eintreffenden, abgematteten, durch einen beſchwerlichen Marſch entkräfteten und durch lange in dieſem Sommer überſtandenen Krankheiten geſchwächten Conſcribirten eine Erleichterung zu gewähren; dieſe Ausgabe wird übrigens in Zukunft nicht mehr ſtattfinden.

„Eine andere Ausgabe, die beträchtlich erſcheinen kann, und die Ihnen vorgelegen hat, iſt die für die

nach Conſtantinopel geſendeten Offiziere, für die zur großen Armee während des Jahres 1807 abgegangenen Offiziere und Couriere, für die in Marſch nach Conſtantinopel geſetzten Kanoniere, für die nach allen Orten der Türkei geſchickten Offiziere, um Reiſepläne aufzunehmen und Recognition anzuſtellen; allein dieſe Ausgabe konnte nicht geringer geſtellt ſein und alle dieſe Bewegungen waren genau vorgeſchrieben und die Liſte, die Ew. Excellenz vorgelegt worden iſt, enthält die Bezeichnung der einzelnen Perſonen, die mit dieſer Miſſion beauftragt waren, wie die Koſten, die jede derſelben verurſacht hat.

„Ich habe niemals weder außerordentliches Tractement noch Fonds zu meiner Verfügung gehabt und das Geld für dieſe Ausgaben konnte nur einzig und allein aus der Armeekaſſe, zudem auf durchaus legale Weiſe, genommen werden, denn ich war hierzu durch ein Schreiben des Fürſten von Neufchâtel ermächtigt, das ich Ihnen in Abſchrift zuzuſenden die Ehre habe.

„Es hat bei der Armee von Dalmatien keine Kaſſenverletzung ausgenommen gegen Ende des Sommers von 1806 ſtattgefunden; damals hing die Verwaltung der Armee von Dalmatien von der der Armee von Italien ab; man traf keine Art von Dispoſition über die Fonds, was alle Dienſte gleichzeitig in's Stocken brachte und aller Orten eine ſchreckliche Unordnung hervorrief.

„Seit fünfzehn oder ſechzehn Monaten, wo der Miniſter Dejean die Fonds direct anweiſt, geht Alles in Ordnung und Regelmäßigkeit vorwärts, weil er unſere Bedürfniſſe berückſichtigt und für ſie Sorge trägt.

„Ich wünſche ſehnlich, daß Se. Majeſtät ſich einen detaillirten Bericht über die Verwaltung der Armee von Dalmatien erſtatten läßt; ich wage zu glauben, daß der Kaiſer Urſache hat, damit zufrieden zu ſein; und wenn er zu bemerken geruht, daß in Folge dieſer guten

Verwaltung sie nie mehr als siebenhundert Kranke zugleich im Hospital gehabt hat und daß die Sterblichkeit so viel wie null und nichts war, obschon während Jahresfrist neuntausend Mann sich in den Hospitälern befanden, so wird er finden, daß die Dispositionen gut getroffen, daß die Ueberwachungen zuverlässig waren und daß wir die größte aller Sparsamkeiten beobachtet haben, nehmlich die an Menschen.

„Ueberdies bitte ich Sie, da der erste Zweck, den ich mir vorgesetzt, der heißeste meiner Wünsche der ist, dem Willen Sr. Majestät genau nachzukommen, mir zu sagen, welches Benehmen ich in Zukunft zu beobachten habe, wenn die Befehle, die ich empfange, nicht mit den Mitteln zur Ausführung in Uebereinstimmung gebracht werden können."

Napoleon an Marmont.

„Bayonne, 8. Mai 1808.

„Herr General Marmont, der Sold der Armee von Dalmatien ist zurückbehalten worden, weil Sie viermalhunderttausend Francs aus der Intendantur-Kasse für andere Ausgaben bezogen haben. Das kann nicht so fort gehen. Der Kriegszahlmeister hat sehr großes Unrecht begangen, indem er Ihren Befehlen gehorcht hat. Da es der Staatsschatz ist, welcher diese Ausgaben bezahlt, so kann dieser Dienst nicht mit der zeitherigen Unregelmäßigkeit fortgehen. Sie haben unter keinem Vorwande das Recht, die Kasse zu zwingen. Sie müssen Credite von dem Minister verlangen; bewilligt er sie Ihnen nicht, so dürfen Sie diese Ausgaben nicht machen."

Napoleon an Marmont.

„Bayonne, 16. Mai 1808.

„Herr General Marmont, es findet große Unordnung bei der Verwaltung meiner Armee von Dalmatien statt. Sie haben eine Kassenverletzung von beinahe viermalhunderttausend Francs autorisirt. Inzwischen belief sich der zu Ihrer Disposition gestellte Credit für die Arbeiten des Genie's und der Artillerie auf viermalhunderttausend Francs. Das ist eine ansehnliche Summe. Warum hat sie nicht ausgereicht? Dalmatien kostet mich unermeßlich viel; es herrscht dort keine Regelmäßigkeit; und dies bringt die Finanzen in eine Unordnung, an die man nicht mehr gewöhnt ist. Der Kriegszahlmeister ist für alle diese Summen verantwortlich; ich habe seine Abberufung anbefohlen; er soll sich beeilen, alle Papiere einzusenden, um seine Rechnungen nachzuweisen. Aber Alles dies rechtfertigt die Ausgabe nicht. Sie haben nicht das Recht, auch nur über einen Sou zu verfügen, den der Minister nicht zu Ihrer Disposition gestellt hat. Haben Sie einen Credit nöthig, so bitten Sie darum."

Marmont an Napoleon.

„5. Juni 1808.

„Sire, ich habe gestern Abend das Schreiben empfangen, welches Sie unterm 16. Mai mir die Ehre erwiesen haben mir zuzusenden. Ich habe schon zu häufige Beweise von der Güte Ewr. Majestät, um nicht vertrauensvoll zu Ihrer Nachsicht meine Zuflucht zu nehmen, wenn anders der mir gemachte Vorwurf von Unordnung bei der Administration der Armee von Dalmatien begründet wäre; da ich jedoch sicher zu sein glaube, daß diese Verwaltung keinen Tadel verdient, so

bitte ich unterthänigst, Ew. Majestät wolle Ihre Meinung noch suspendiren. Sie werden bald zur Feststellung derselben den Bericht des Herrn Firino, welcher das Vertrauen Ewr. Majestät besitzt, empfangen. Er hat unsere sämmtlichen Etablissements im Einzelnen gesehen. Im Voraus unterschreibe ich den Bericht, den er Ihnen abzustatten die Ehre haben wird. Dieser Bericht umfaßt alle Branchen der Administration; auch wird er Ewr. Majestät eine vollständige Schilderung von der Lage der Dinge seit dem Einmarsch der Franzosen in Dalmatien vorlegen.

„Ew. Majestät wird bemerken, daß zur Zeit meiner Ankunft bei dieser Armee Alles Unordnung, Verwirrung und Elend war; daß sich die Ordnung einzig und allein seit den ersten Monaten meines Commando's datirt; und daß wir bei einer allmäligen Reducirung des Preises der der Armee gemachten Lieferungen auf dreißig Procent doch stets von Verbesserung zu Verbesserung vorwärts geschritten sind. Ich will mich nicht weiter über die allgemeine Administration verbreiten. Die Verminderung des Preises für Lebensmittel um ein Drittheil, die Gesundheit und das Wohlbefinden der Truppen sind Thatsachen, die hinreichend für sich selbst sprechen. Ich bitte nur Ew. Majestät um die Erlaubniß, in einige Details über die Verwendung der Fonds einzugehen, die Anfangs für den Sold bestimmt waren und die ich in französische, italienische und jährliche Fonds eintheilen will.

„Zunächst beginne ich mit der Bitte an Ew. Majestät, zu bemerken, daß seit meiner Ankunft bei der Armee, d. h. seit zwei Jahren keine Kassenverletzung stattgefunden hat. Um jene Zeit waren alle Dienste verlassen, die Hospitäler überfüllt, und der Intendant der Armee von Italien, welcher damals mit der Administration der Truppe beauftragt war, hatte keine Fonds. Dennoch sollte er für ihre Bedürfnisse sorgen; er sollte

dreitausendfünfhundert Kranke verpflegen und die Subsistenz der Truppen sicher stellen.

„Der Kaiser wird zugestehen, daß man die Truppe, bevor man sie bezahlt, leben lassen muß; und wenn es unmöglich ist, es anders als mit baarem Gelde zu thun, da man sich siebenhundert Lieues vom Sitze der Gewalt befindet, so muß man, durch welches Mittel es auch sei, für die ersten Bedürfnisse Sorge tragen. Diese Kassenverletzungen beliefen sich in ungefähr drei Monaten auf eine Summe von dreimalhundertunddreißigtausend Francs. Die Rechnungen wurden dem Minister eingeschickt; die Ausgabe ist rechtmäßig, weil sie zum Unterhalt der Truppen nach den durch die Reglements festgestellten Grundlagen gemacht worden sind.

„Wenn die Gelder nicht im Voraus angewiesen sind, so liegt die Schuld an dem Intendanten der Armee von Italien. Der Minister hat unmittelbar darauf Kenntniß von den Anordnungen erhalten, welche die Umstände unerläßlich nothwendig machten; an ihm war es, hier Abhülfe zu treffen.

„Nach dieser Zeit fand keine Kassenverletzung mehr statt, weil der Minister, welcher damals unsere Bedürfnisse kennen lernte, regelmäßig die angemessenen Gelder angewiesen hat.

„Diese Summe von dreimalhundertunddreißigtausend Francs, deren unregelmäßige Verwendung mindestens die möglich legalste ist, bildet den größten Theil des Deficits der französischen Kasse; das Uebrige wird auf eine eben so natürliche Art erklärt werden.

„Ich empfing zu wiederholten Malen den Befehl Ew. Majestät, Offiziere nach der Türkei, dann Kanoniere und Couriere nach Constantinopel zu senden. Zur Zeit des Friedens mußte ich unter verschiedenen Vorwänden zum Pascha Offiziere reisen und dort bleiben lassen, um das Land zu studiren und kennen zu lernen. Die Befehle sollten ohne Zögern und ohne

vergnügen Ewr. Majestät über verschiedene Dispositionen der italienischen Fonds und über die Administration der Armee von Dalmatien ausdrückt. Da es der Gegenstand aller meiner Bemühungen ist, den Willen Ewr. Majestät zu erfüllen und das Kaiserliche Wohlwollen zu rechtfertigen, so bin ich über die mir gemachten Vorwürfe tief betrübt.

„Ich habe an den Minister eine klare und einfache Darstellung der Lage der Dinge gerichtet und ich wage es zu sagen, daß sie die Vorwände zur leichtesten Anklage verschwinden machen wird.

„Von Ewr. Majestät seit fast drei Jahren entfernt, des Glücks beraubt, den Krieg mitzumachen, während fast die ganze Armee unter Ihren Augen kämpft, finde ich in meiner grausamen Entfernung und schmerzlichen Unthätigkeit nur Trost in dem Gedanken, daß ich auf dem mir angewiesenen schlichten Posten Alles, was in meinen Kräften stand, gethan habe, um Ew. Majestät auf das Beste zu dienen und nichts könnte mir schmerzlicher sein, als die Hoffnung zu verlieren, Sie zu überzeugen, daß alle meine Handlungen einzig und allein darauf hinstreben."

Marmont an den Kriegsminister.

„30. März 1808.

„So eben empfange ich das Schreiben, welches Ew. Excellenz unterm 7. März an mich zu richten mir die Ehre erwiesen hat und das mir das Mißvergnügen Sr. Majestät über die Dispositionen meldet, welche über die italienischen Fonds getroffen worden sind. — Ich glaube, daß eine klare und einfache Darstellung genügen wird, um mich zu rechtfertigen und ich bitte Sie, mein Schreiben Sr. Majestät vorzulegen.

„Seit dem Einmarsch der Franzosen in Dalmatien bis zum Monat Mai ist von der italienischen Regierung auch niemals ein Sou für den Artilleriedienst in Dalmatien ausgegeben worden. Inzwischen hatte Zara keine Art von Armirung und Alles mußte beschafft, Alles in's Werk gesetzt werden; und trotz der ansehnlichen Kosten hat dieser Platz noch nicht die angemessene Armirung. Da erst im Monat Juni 1807 die Auszahlung der monatlichen Fonds begonnen hat, so mußte ein Mittel aufgefunden werden, um die Arbeiten zu bezahlen, die während der sechszehn vorhergehenden Monate ausgeführt worden waren.

„Die Befestigungsarbeiten, die vor oder nach meiner Ankunft in den Forts von Lesina, Sebenico und Knin ausgeführt wurden, sind den Dispositionen entsprechend, die Se. Majestät getroffen und von denen das Directorium des Genieweſens Kenntniß hatte. Die Ausführung dieser Arbeiten hat die Armirung nothwendig gemacht und da die Artillerie keine Gelder besaß, so mußten welche angeschafft werden. Das geschah für die Artilleriearbeiten in Dalmatien.

„Am 2. August 1806 schrieb mir der Prinz Eugen einen Brief, aus welchem ich Ihnen folgende Auszüge mache:

„„Se. Majestät beauftragt mich, Ihnen zu schreiben, daß es nicht seine Meinung ist, Ragusa zu räumen, daß Sie vielmehr die Höhen desselben befestigen sollen.““ — Er schrieb mir unter dem 26. Juli: „„Der Kaiser beauftragt mich, Ihnen zu schreiben, daß er unendliche Wichtigkeit auf die Position von Stagno legt, daß Sie dem General Poitevin befehlen sollen, ein gutes Fort auf dieser Position zu entwerfen und schleunigst an demselben arbeiten zu lassen. Der Wunsch des Kaisers ist, daß dieses Fort die Halbinsel Sabioncello dergestalt bestreiche, daß u. s. w.; daß Sie ferner ein starkes Fort auf Santa-Croce, dann ein Fort auf der

Aufschub vollzogen werden. Woher aber Gelder nehmen, wenn nicht aus der Kasse des Intendanten? Ich würde schuldig gewesen sein, hätte ich nur einen Augenblick die Ausführung der Befehle Ew. Majestät verzögert. Auf diese Weise rechtfertigen diese Befehle hinlänglich die Legalität der Ausgabe.

„Aber diese Ausgaben sind ordnungsmäßig, denn, als ich die ersten Befehle Ew. Majestät empfing, schrieb ich an den Fürsten von Neufchâtel, den damaligen Kriegsminister, zu meiner Verfügung die nöthigen Fonds zur Ausführung obiger Befehle zu stellen; er antwortete mir, ich könnte aus der Kasse des Kriegszahlmeisters die nöthigen Summen entnehmen, ihm den Etat darüber einschicken, worauf er diese Ausgaben durch Specialfonds regeln würde. — Diese Formalität wurde streng erfüllt; die Etats der erwähnten Vorausnahmen wurden dem Minister mit dem Namensverzeichniß der Offiziere, der Bezeichnung ihrer Bestimmung, der empfangenen Summen u. dergl. m. eingeschickt. Der Minister besitzt alle diese Documente, hat aber keine Fonds angewiesen; für diese Unterlassung kann ich nicht Schuld tragen. Auf die Abschrift des ministeriellen Schreibens hat der Kriegszahlmeister die Vorschüsse gethan und dies scheint mir nur ehrenvoll für ihn zu sein. Hätte er meinen Wünschen in dieser Beziehung nicht nachgegeben, so hätte keiner von Ewr. Majestät Befehlen ausgeführt werden können. Diese Ausgaben wurden im Laufe des Jahres 1807 gemacht.

„Nach dem Frieden von Tilsit sollte ich Besitz von den Mündungen von Cattaro nehmen. Die Russen hatten in Castelnuovo arbeiten lassen. Ich fand diesen Platz in gutem Vertheidigungsstand und wir haben nichts daselbst gethan. Sie hatten aber auch Cattaro verlassen und hier gab es einige Arbeiten, die zwar weniger kostspielig, aber schleunigst auszuführen waren; ich entnahm in dieser Beziehung einiges Geld aus dem

Fonds, welchen das Genie wahrscheinlich für diesen Platz empfangen würde. Ich stellte das Gesuch, man willfahrtete aber meiner Bitte nicht, denn die französische Kasse befand sich bei dieser Gelegenheit ohne Geld.

„Während der jüngstverflossenen Monate hat mir Ew. Majestät nach und nach verschiedene Befehle ertheilt, die ich pünktlich vollzogen habe, da ihre Ausführung drängte, für welche jedoch keine Fonds angewiesen waren. So erhielt ich z. B. den Befehl, zu Lande Pulver nach Corfu zu senden; die zehntausend Pfund, die ich hinschaffen ließ, kosteten achtzehntausend Francs, eine zwar enorme, aber nothwendige Ausgabe, wie sie die Natur der Sache mit sich brachte. Der Offizier, der diesen Convoi führte, hatte unerhörte Schwierigkeiten zu überwinden und bedurfte einer Geduld, eines Muthes und einer Ausdauer, des größten Lobes würdig, um trotz des ausgegebenen Geldes seine Mission glücklich vollenden zu können. Ich schickte durch ihn Pulver; er mußte ein Schiff miethen; hätte ich es jedoch aufgeschoben und Corfu wäre angegriffen worden, welche Vorwürfe hätte ich nicht verdient? Woher aber das nöthige Geld nehmen, wenn nicht aus dem Schatze der Armee?

„Ew. Majestät schreibt mir, es sei möglich, daß eine neue Armee, sei es an die Mündungen, sei es nach Ragusa komme, woselbst sie ohne Zweifel Sicherheit und Schutz finden würde. Bis jetzt haben wir einzig und allein bei unsern Arbeiten Erdbollwerke gehabt. Da sich die Lage der Dinge ändert, so braucht man neue Batterien und Geld, sie zu errichten. Die Oertlichkeiten sind hier nicht der Art, daß man die Ausführung solcher Arbeiten bis auf die letzten Tage verschieben kann, weil man, welches Mittel man auch anwende, wegen der steilen Felsen Zeit braucht; und welche Vorwürfe hätte ich nicht erlitten, wenn ich, aus Mangel an Vorsicht das Schicksal einer unserer Flotten ge-

fährdet hätte! Die Ausgaben für diese Batterien wurden so viel möglich beschränkt; da aber das Genie keine Fonds besaß, so mußte die französische Kasse sie vorstrecken.

„Bei Ausführung der ministeriellen Befehle, den Russen alle Beihülfe, die sie verlangen würden, zu gewähren, ließ ich einiges Geld mehrmals einem russischen Offizier auszahlen, welcher seit acht Monaten zwei in den Mündungen stationirende Kriegsschiffe commandirt, und die ich nachmals von seinem Dienstsold abzog. Indem ich so handelte, glaubte ich dem Willen Ewr. Majestät nachzukommen; und der Minister, der mich von demselben in Kenntniß setzte, hat keine Fonds angewiesen, weder um dieser Ausgabe begegnen zu können, so bald sie stattfinden würde, noch um sie zurückzuzahlen, obschon er unterrichtet war, daß man sie gemacht hatte!

„Obschon ich in diesem Augenblicke die Belege nicht zur Hand habe, die mich in Stand setzen können, Ewr. Majestät ein detaillirtes Verzeichniß der Fonds zu liefern, so kann ich doch versichern, daß obiges Exposé genau ist.

„Sire, es geht daraus hervor, daß die Kassenverletzungen im Jahre 1806 durch das Bedürfniß nothwendig gemacht wurden, Lebensmittel für die Armee zu beschaffen und die Hospitäler zu unterhalten, da nehmlich keine angemessenen Fonds für diese Zwecke angewiesen waren;

„Daß ferner in den Jahren 1807 und 1808 von der Administration der Armee kein Sou ordnungswidrig ausgegeben worden ist und daß die Ausgaben stets bis auf ungefähr dreißig Procent in Abnahme gewesen sind;

„Daß im Jahre 1807 ein Vorschuß von ungefähr hundertundfünfzigtausend Francs für die Anordnungen entnommen worden ist, die mir speciell anbefohlen wurden, und zwar in Folge einer Ermächtigung des Mi-

nisters und daß die Rechnungen darüber ihm zu verschiedenen Zeiten zugesendet worden sind; daß auch eine unbedeutende Summe für die dringenden Arbeiten in Cattaro im Voraus erhoben worden ist;

„Daß endlich im Jahre 1808 das nothwendige Geld für den Munitions-Transport nach Corfu, der mir anbefohlen war, wie für die Herstellung einer guten See-Vertheidigung zu Ragusa und an den Mündungen vorgeschossen worden ist.

„Was die italienischen Fonds betrifft, so wurden diese bei folgenden Gelegenheiten verwendet:

„Seit Anfang des Kriegs mit Preußen erhielt ich den Befehl, Tag und Nacht arbeiten zu lassen, um Ragusa so zu befestigen, daß es gegen jeden Angriff sicher gestellt wäre. Trotzdem wurden für diesen Platz nur einige siebzigtausend Francs verausgabt, obschon man das Dreifache gebraucht hätte, um eine provisorische Vertheidigung herzustellen. Die Umstände drängten jedoch; die Lage Oesterreichs war verdächtig; der Krieg konnte mit dieser Macht ausbrechen, und gezwungen, in Dalmatien zu bleiben, konnte ich mich in der Unmöglichkeit befinden, schnell zur Hülfe Ragusa's herbeizueilen, welches durch die Russen wie durch die Expedition des Herrn von Bellegarde angegriffen werden konnte. — Ich mußte also Ragusa alle Mittel verschaffen, die in meiner Macht standen, um den möglichst langen Widerstand leisten zu können. In Mailand blieben meine Bitten um Geld fruchtlos. Sollte ich nun, allein, in meiner isolirten Stellung zögern, durch diese Arbeiten Hülfe zu leisten, wo es sich um die Erhaltung eines Platzes handelte, dem Ew. Majestät Wichtigkeit beilegte; wo es sich um noch mehr, um die Ehre der französischen Truppen handelte?

„Dieselben Beweggründe, die mich veranlaßten, Geld für die Arbeiten des Genieweſens in Ragusa auszugeben, bestimmten mich auch zu gleicher Ausgabe für die

Arbeiten in Dalmatien. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde man ihm so lange Zeit jede Beihülfe versagt hat. Seit dem Einmarsch der Franzosen bis zum Monat Juni 1807, d. h. innerhalb fünfzehn Monaten, wurde für die Arbeiten in dieser Provinz, was ich auch darum geschrieben, kein Sou bewilligt.

„Ich bitte inständigst Ew. Majestät, zu erwägen, was ich thun sollte, da die Ereignisse mich zwingen konnten, Zara zu vertheidigen. Sollte ich diesen Platz unarmirt lassen? Sollte ich, durch eine schuldvolle Fahrlässigkeit an meinen Pflichten gegen Ew. Majestät, an der Armee zum Verräther werden und selbst der Urheber meiner Schande sein? Wenn die italienischen und französischen Schätze nicht ausgereicht hätten, so würde ich nicht gezögert haben, Alles, was ich besitze, zu verpfänden, um den Bedürfnissen der Umstände und des Augenblickes Genüge zu leisten, der Gerechtigkeit und des Wohlwollens Ewr. Majestät gegen diejenigen versichert, die ihr mit Hingebung dienen.

„Sire, mein Pflichtgefühl ist die Leidenschaft, die mich in allen Augenblicken meines Lebens beseelt, und Ihr Wohlgefallen an meinem Benehmen ist die süßeste Belohnung, die ich erdenke und erstrebe. Unser Unglück hätte die höchste Stufe erreicht, wenn meine fortwährenden Bemühungen nicht auf dieses Ziel hinausliefen. Weil es aber, Sire, Ihr Wille ist, so werde ich mich für die Zukunft, was für Ereignisse auch eintreten, enthalten, irgend eine Verfügung über Fonds, die denen des öffentlichen Schatzes widerspricht, zu treffen; und wenn Ew. Majestät es für angemessen erachtet, mir Befehle zu ertheilen, deren Ausführung Ausgaben erheischt, so bitte ich unterthänigst, mir gleichzeitig anzubefehlen, welche Mittel zu meiner Disposition entweder aus allgemeinen oder aus speciellen Fonds gestellt sind."

Der Kriegsminister an Marmont.

„Paris, 26. September 1808.

„General, ich habe Sr. Majestät die Details vorgelegt, die mir von Ew. Excellenz rücksichtlich der Verwendung der Fonds zugestellt wurden, welche aus der Kasse des Zahlmeisters der italienischen Truppen entnommen worden sind, um die Ausgaben des Genie's und der Artillerie der von Ihnen commandirten Armee zu decken.

„Se. Majestät hat anerkannt, daß die Arbeiten hinsichtlich des Geniedienstes aus Befehlen hervorgehen, die sie wirklich Ew. Excellenz ertheilt hat und die durch die gebieterischen Bedürfnisse der Armee geboten worden sind. Sie hat gleichfalls anerkannt, daß die durch diese Arbeiten veranlaßten Ausgaben das Königreich Italien betreffen. In Folge dessen hat sie befohlen, daß die Ausgaben, um die es sich handelt, Italien zur Last fallen sollen.

„Ich habe die Willensmeinung des Kaisers Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Vicekönig mitgetheilt und Alles scheint hinsichtlich dieser letzten Ausgaben geordnet zu sein.

„Hinsichtlich dessen, was mein Ministerium berührt, so bleibt nichts weiter übrig, als die Vorschüsse für die außerordentlichen Ausgaben, die schon erfolgt sind, und die Privatfonds, die Ew. Excellenz für die Ausgaben reclamirt hat, welche in der Zukunft nöthig werden könnten.

„Der Kaiser, dem ich darüber Bericht erstattet, hat mir seine Willensmeinung noch nicht zu erkennen gegeben.

„Sobald ich die Entscheidung Sr. Majestät erhalten habe, werde ich mich beeilen, sie Ew. Excellenz mitzutheilen."

Ihnen stets treu bleiben würde, was auch für Umstände eintreten, und daß im Gegentheil, wenn die Mönche eine abweichende Meinung hätten und Sie sich im Kriege mit Oesterreich befänden, die Bevölkerung sich erheben und statt uns Hülfe zu leisten, die wir von ihr zu erwarten berechtigt sind, uns vielfache Verlegenheiten bereiten würde.

„Diese zweifache Betrachtung hätte genügt, um den Franziskaner-Orden mit Aufmerksamkeit und einer besonderen Sorgfalt behandeln zu lassen; allein sie war es nicht allein, die mich leitete; sämmtliche katholische Christen von Bosnien werden von zwei Klöstern jenes Ordens pfarramtlich versehen; ein großer Theil der Katholiken in Albanien wird es durch ähnliche Mönche, die unter einander in genauem Verkehr stehen. Wenn der Franziskaner-Orden in Dalmatien zufrieden ist und mit Rücksichten und Aufmerksamkeiten von der obersten Gewalt, die auf die benachbarten türkischen Provinzen Einfluß haben kann, behandelt wird, so leben dann die Mönche in Bosnien und Albanien in der Hoffnung auf eine glückliche Zukunft; sie sind Ihnen ergeben und von der Zeit an stehen sie zu Ihrer unbedingten Verfügung, eine Sache, die man sich nicht verhehlen darf, die ohne dies nicht vorhanden sein würde, zumal da die Oesterreicher schon seit langer Zeit großen Einfluß unter ihnen erlangt haben. Endlich erschienen mir die Franziskanermönche in Dalmatien für den Augenblick als das beste und sicherste Mittel, um von der ganzen Provinz Alles zu erlangen, was sie ihrem Oberherrn schuldig ist, hauptsächlich in Betreff der Conscription, um ferner eine günstige Meinung zu bilden und nützliche Beziehungen mit den benachbarten Provinzen der Türkei anzuknüpfen.

„Nach diesen Beobachtungen habe ich es für meine Pflicht gehalten, die Mönche von der Meinung über uns zurückzubringen und es ist mir geglückt. Diese

Mönche sind jetzt in Folge meiner Schritte so, wie die Interessen Ew. Majestät es verlangen; die aus einem der beiden religiösen Ordensgebieten haben mich gebeten ihr Protector zu werden, d. h. ihr Schirmherr und Vermittler bei der Regierung; es ist dies ein alter Gebrauch seit undenklichen Zeiten, der immer bei ihnen, wie bei allen andern Mönchen, die sich ebenfalls einen wählen, befolgt worden ist. — Es ist ein Gebrauch, der noch heutzutage ebenfalls in Venedig und in fast allen Städten Italiens besteht, wie sich Ew. Majestät überzeugen kann, wenn Sie einen Blick auf den beifolgenden Auszug werfen, der von Italienern stammt, die in dem, was Italien betrifft, glaubwürdig sind, so wie auf meine eigenen Untersuchungen, die ich seit langer Zeit über das, was Dalmatien betrifft, angestellt habe.

„Indessen scheint es, daß dieses Zeugniß von Ehrerbietung der Franziskanermönche in Dalmatien den Prinz Vicekönig verletzt hat; tadelt er die Sache an sich, so dürfte sie in keiner der Städte Italiens und Dalmatiens mehr bestehen; tadelt er sie nur in Bezug auf mich, so weiß ich nicht, mit welchem Rechte, denn ich gehöre nicht zu einer besonderen Kategorie. Es scheint, als wolle man meine Gesinnungen anklagen, da die erste Handlung, die ich vornahm, darin bestand, jedem der Klöster das Bildniß Ew. Majestät zu schenken. Man scheint mich zu beschuldigen, meine Stellung überschritten zu haben, da ich doch vor vierzehn Tagen, als ich durch Zufall entdeckte, daß man einem alten in Venedig gebräuchlichen Ritual gemäß in allen öffentlichen Kirchen der Provinz meinen Namen als Armeecommandant in die Gebete einschloß, durch Rundschreiben dies verbieten ließ und diese Verordnung damit begründete, daß es unpassend sei, den Namen eines Unterthans jemals mit dem seines Souveräns zu verlesen. Es ist endlich, Sire, ein Mann, der für Sie

seit fünfzehn Jahren eine unbegrenzte Zuneigung und Verehrung hegt und der den letzten Blutstropfen für Ihre Person hergeben würde, und dem man unterlegt, es an Ehrerbietung mangeln zu lassen. Sire, wenn ich im Irrthum wäre, so würde vielleicht die Reinheit meines Herzens und meiner Gefühle einige Rücksicht verdienen und vielleicht würden Sie dann auch allein, Sire, Richter sein, ob die Nachtheile einer öffentlichen Verwarnung, an einen ihrer ersten Beamten ertheilt, eine Verwarnung, die das Ansehen, dessen er sich erfreut, und den Einfluß, den er nur für Ihren Dienst verwendet, verringern muß, durch die Vortheile, die sie verspricht, ausgeglichen werden.

„Stets, Sire, habe ich für den Prinz Eugen die Ehrerbietung gehegt, die ich Ihrer erlauchten Familie schuldig bin; ich habe mich befleißigt, ihm zu gefallen und ich vermag nicht zu entdecken, was ihn hat Gesinnungen einflößen können, die so wenig wohlwollend für mich sind. Da sie dergestalt sind, so werde ich gegen ihn schweigen, um sie nicht zu verschlimmern. Ich werde in den dalmatischen „Rigio" die Zurücknahme einrücken lassen, die er anbefohlen hat, um nicht einen anstößigen Streit zu erregen. Aber vor Ew. Majestät, die stets gerechte Austheilerin von Lob und Tadel, an Sie, die die Meinung der Welt bestimmt, zu Ihren Füßen lege ich mit Ehrfurcht und Unterthänigkeit meine Reclamationen nieder."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Mailand, den 27. Januar 1809.

„Ich beeile mich, Ihnen, Herr General Marmont, anzuzeigen, daß die spanischen Angelegenheiten beendigt sind. Se. Majestät wird sich bald nach Paris begeben und seine Garde so wie ein Theil seiner Truppen treten schon in diesem Augenblicke den Rück-

marsch an. Ich sende Ihnen die letzten Journale und die Bülletins.

„Der Kaiser schreibt mir aus seinem Hauptquartier zu Valladolid unterm 14. Januar und trägt mir auf, Ihnen folgende Instructionen zu übersenden:

„Das Haus Oesterreich macht Bewegungen. Die Partei der Kaiserin scheint den Krieg zu wollen; wir stehen immer am Besten mit Rußland, welches wahrscheinlich gemeinschaftliche Sache mit uns machen wird.

„Wenn die Oesterreicher ansehnliche Streitkräfte zwischen den Isonzo und Dalmatien werfen, so ist es der Wille Sr. Majestät, daß Seine Armee von Dalmatien auf folgende Weise aufgestellt werde:

„Das Hauptquartier zu Zara mit der gesammten Feldartillerie. Das achte und achtzehnte Infanterieregiment, das fünfte und elfte Linienregiment für die erste Division; das dreiundzwanzigste, sechzigste, neunundsiebzigste und einundachtzigste für die zweite Division, welche mit den Cavalerie-Schwadronen, der Artillerie und den Sappeurs eine Gesammtsumme von siebzehntausend Mann ausmachen.

„Die Anordnungen für das übrige Dalmatien und Albanien werden also sein:

„Alle Hospitäler, welche die Armee haben kann, in Zara concentrirt. Man wird in Cattaro zwei Genie-Offiziere lassen, eine Corporalschaft von fünfzehn Sappeurs, eine Compagnie italienische Artillerie, eine Compagnie französische Artillerie, das erste Bataillon des dritten leichten italienischen Regiments, was zusammen mit den Verstärkungen, die man zu Meere hinschafft, achthundert vierzig Mann ausmacht, und die Chasseurs vom Orient, was gegen zwölfhundert Mann ausmacht. Ein Brigadegeneral wird in Cattaro commandiren. Er wird ein Bataillon aus den treusten Bocchesen formiren, um bei der Vertheidigung des Landes zu helfen.

„Man wird in Ragusa einen Brigadegeneral zurücklassen, eine Compagnie französischer Artillerie, eine Compagnie italienische Artillerie, ein französisches Bataillon, das vierte Bataillon des dalmatischen Regiments, zwei Genie-Offiziere, eine Corporalschaft von fünfzehn Sappeurs, was für Ragusa eine Totalsumme von vierzehn- bis fünfzehntausend Mann ausmachen wird.

„Es wird genügen, zu Castelnuovo zweihundert Mann zur Vertheidigung des Forts zurückzulassen. Man muß sich mit der sorgfältigen Verproviantirung dieses Ortes, Cattaro's und Ragusa's auf sechs bis acht Monate beschäftigen. In gleicher Weise muß man auf die nehmliche Zeit Pulver, Kugeln und Munition in hinreichender Menge zur Vertheidigung dieser Plätze zusammenbringen.

„Mit dem Rest Ihrer Armee, d. h. mit mehr als sechzehntausend Mann werden Sie an der Grenze Position nehmen, um die Oesterreicher zu zwingen, Ihnen Streitkräfte in gleich starker Anzahl entgegen zu stellen; Sie werden dann so manövriren, um ihre Vereinigung mit der Armee von Italien zu bewerkstelligen.

„Im Fall einer Schlappe ziehen Sie sich auf das verschanzte Lager von Zara zurück, hinter welchem Sie sich ein Jahr lang halten können. Man muß deshalb in diesem Platze eine ansehnliche Menge Zwieback, Mehl, Holz u. dergl. aufhäufen und ihn mit Pulver, Kugeln und was sonst zu seiner Vertheidigung nöthig sein wird, versorgen.

„Im entgegengesetzten Falle, d. h. in dem der Offensive werden Sie in Zara eine Compagnie von jedem ihrer Regimenter zurücklassen, die aus kränklichen und lahmen Soldaten zusammengesetzt, aber von guten Offizieren befehligt ist; überdies werden Sie ein Regiment als Besatzung in Zara zurücklassen und mit dem Rest werden Sie Theil an den Operationen des Feldzugs nehmen. Es versteht sich, daß dieses Regiment

an den Schlachten theilnimmt, die vor der Vereinigung geliefert werden, während es, nachdem dieſe letztere erfolgt iſt, zurückmarſchirt, um die Vertheidigung von Zara und der Provinz ſicher zu ſtellen.

„Von Anfang an werden Sie zu Zara drei Artillerie-Compagnien, einen Oberoffizier mit vier Genie-Offizieren und eine Compagnie Chaſſeurs zurücklaſſen. Der General, der in Dalmatien bleibt, muß ſeinerſeits ein Bataillon aus den treuſten Landleuten organiſiren. Die Inſtruction, die den Commandanten von Zara, Cattaro und Raguſa zu ertheilen iſt, ſoll darin beſtehen, das Land ſo viel als möglich zu vertheidigen, aber ſich auf die Vertheidigung der feſten Plätze von dem Augenblicke an zu beſchränken, wo eine Landung ſtattfindet und der Feind ſich mit zu großen Streitkräften zeigt. Wenn die Mündungen von Cattaro, Raguſa und Zara blokirt werden, ſo ſollen ſie mit Ancona und Venedig zu Meere in Verbindung treten und ſie können ſicher ſein, daß ſie vor acht Monaten entſetzt werden. Es iſt daher unerläßlich, dieſe Plätze mit Pulver, Kugeln, Zwieback, Mehl und anderm Proviant zu verſorgen. Der Wille Sr. Majeſtät iſt, daß die Truppen nicht zerſtreut werden; ſie ſollen nur die Spitze von Cattaro, Caſtelnuovo, Raguſa und Zara beſetzen. Im Fall, daß ſich die Armee von Dalmatien nach Deutſchland begeben würde, ſoll ſie Minen in Bereitſchaft halten, die Schlöſſer in die Luft zu ſprengen, die es im Lande giebt und deren Wiedereroberung Mühe machen würden, ſobald die Armee zurückkehrt. Die Nationalgarden ſind zur Bewachung für die ganze Zeit ausreichend, wo die Armee gegen den Feind marſchiren wird, deſſen alsdann beſchäftigte Streitkräfte nichts gegen dieſe Küſte unternehmen können.

„Es iſt dies eine allgemeine Inſtruction, welche in allen Zeiten gelten ſoll, wo Sie keine Befehle erhalten, weil die Couriere vielleicht abgeſchnitten ſind, oder wenn

Sie sehen, daß die Oesterreicher sich in Feindseligkeit setzen, ein Ding, das jedoch kaum zu glauben ist. Se. Majestät hat aus Ihren letzten Etats gesehen, daß es zu Ragusa und Cattaro vierzehntausend Centner Getreide giebt, was Lebensmittel für viertausend Mann auf ein Jahr liefert. Diese Verproviantirung ist ausreichend. Die von Spalatro und Sebenico würde nach Zara geschafft werden, was für Zara fünftausend Centner betragen würde, also für fünftausend Mann auf hundert Tage Lebensmittel ohne den Zwieback, wonach auch diese Verproviantirung hinlänglich besorgt wäre; man muß aber auch Sorge tragen, daß dieses Getreide in Mehl umgewandelt wird, damit man in den letzten Augenblicken auf keine Verlegenheit oder auf kein Hinderniß stößt. Für jeden Fall wäre es eine gute Operation, in Zara zehntausend Centner Getreide aufzuhäufen, was vielleicht so gemacht werden könnte, daß die Lieferanten mit der Aufbewahrung beauftragt würden.

(In Duplicat.)

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Mailand, 8. März 1809.

„Ich übersende Ihnen beifolgend den Auszug aus einem Bericht, und bitte Sie von seinem Inhalt Kenntniß zu nehmen. Se. Majestät wünscht ebenfalls, daß Sie die Grenzen von Kroatien und die Position recognosciren lassen, welche genommen werden muß, um die größte Zahl der feindlichen Streitkräfte in Schach zu halten, und fragt, ob nicht vielleicht die Herstellung einiger Befestigungen auf der Grenzlinie von Nutzen wäre. Se. Majestät beauftragt mich ausdrücklich, Ihnen zu sagen, daß die Armee von Dalmatien bestimmt ist, eine österreichische Streitmacht, die ein Drittel stär-

ker, als sie selbst ist, aufzuhalten und daß Sie, falls Sie unthätig in Zara blieben, für die Armee von Italien so viel wie Null wären.

„Die letzten Nachrichten melden die Ankunft von elf neuen Regimentern in Laybach, Klagenfurt und Villach; es giebt große Magazine am Isonzo; Alles ist mit dem Kriege beschäftigt. Sie scheinen die Offensive ergreifen zu wollen und sich vorzüglich gegen Italien und Tyrol zu wenden. Treffen Sie daher Ihre Maßregeln, um dort eine Diversion zu machen und so viel Mannschaft wie möglich im Schach zu halten."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Mailand, 14. März 1809.

„In meinem Vorhergehenden, Herr General Marmont, sandte ich Ihnen die Instructionen Sr. Majestät und setzte Sie von seinem Willen in Kenntniß; desgleichen habe ich Sie benachrichtigt, daß Alles auf den Krieg gefaßt ist und daß die Oesterreicher große Truppenbewegungen vornehmen. Heute beeile ich mich, Ihnen zu melden, daß Se. Majestät ihre sämmtlichen Rüstungen in Deutschland beendigt hat; ebenso ist Alles in Italien wohl angeordnet und am 20. März werden die Armeen Sr. Majestät auf allen Punkten einander schlagfertig gegenüber stehen; inzwischen hat Se. Majestät nicht die Absicht anzugreifen. Se. Majestät beauftragt mich, Ihnen wissen zu lassen, daß Sie sich an die Grenze von Kroatien verfügen und daselbst ein verschanztes Lager auswählen und abstecken sollen, um eine der ihrigen mindestens gleiche Streitmacht in Schach zu halten. Es ist wahrscheinlich, daß Sie Ihre disponibeln Truppen bereits vereinigt haben. Ich will Ihnen sagen, daß Rußland frei und offen mit uns ist.

Die Oesterreicher haben auf die Allianz dieser Macht oder mindestens auf ihre Neutralität gerechnet; sie sehen nun ein wenig spät ihren Irrthum ein. Ich benachrichtige Sie, daß ich den Befehl Sr. Majestät habe, hier alle Offiziere, welche wieder nach Dalmatien kommen sollten, zurückzubehalten; der General Vignole ist in diesem Befehl mit einbegriffen. Ich erwarte mit Ungeduld Nachrichten von Ihnen und die Anzeige der von Ihnen getroffenen Dispositionen."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Mailand, 20. März 1809.

„Alle Nachrichten, die ich erhalte, melden, daß sich die Oesterreicher in Laybach und Klagenfurt sammeln; die kroatischen Truppen und das liccaner Regiment sind in Bewegung. Man sagt, es finde eine Truppenzusammenziehung zu Bihacz und zu Novi an der Unna statt. Täglich erwarte ich Nachrichten von Ihnen. Sie schreiben mir ohne Zweifel über diese letzte Ansammlung. Wahrscheinlich haben Sie in diesem Augenblicke alle Ihre Dispositionen getroffen und die Vereinigung Ihrer Truppen bewerkstelligt. Folglich werden Sie sofort Position auf der österreichischen Grenze nehmen, so daß Sie dieselbe bei dem geringsten Ereigniß bedrohen, und wie ich Ihnen schon in meinem Schreiben vom 14. bemerkte, können Sie an einigen Redouten arbeiten lassen, um ein verschanztes Lager zu bilden; es ist wesentlich, daß Sie sich stets Ihrer Verbindung mit Zara versichern. Die Kriegserklärung kann nicht lange ausbleiben; Sie müssen gewärtig sein, sofort den Befehl zu erhalten, das ganze Land zu überfallen und den Oesterreichern entgegen zu marschiren, damit Sie wenigstens kein beträchtlicheres Corps als das Ihrige in Ihrem Rücken haben. Halten Sie sich also auf's erste

Zeichen bereit und unterrichten Sie mich genau von Ihren Dispoſitionen, wie von Allem, was ſich vor Ihnen zuträgt."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Treviſo, 18. April 1809.

„Sie haben ohne Zweifel, Herr General Marmont, mein Schreiben vom 10. erhalten, in welchem ich Ihnen den Beginn der Feindſeligkeiten meldete.

„Die Armee von Italien befand ſich an den beiden Ufern der Etſch und wenig zahlreich in Friaul. Ich war gezwungen, das Corps von Friaul zurückzuziehen und die Diviſionen avanciren zu laſſen, um die Bewegung zu unterſtützen, die ſehr gut bis nach Sacile ging, wo ich die Linie der Livenza innehatte. Da der Feind in ſehr ſtarker Anzahl zu Pardenone ſtand und der General Chaſteler mit einer Armee in Tyrol eingedrungen war und gegen Trient marſchirte, ſo war ich gezwungen am 16. April eine Schlacht zu liefern, um ihn mindeſtens auf dieſem Punkte aufzuhalten; das Reſultat war nicht zu meinem Vortheil. Ich habe mich an die Piave zurückgezogen, ohne jedoch vom Feinde beunruhigt zu ſein. Das abſcheuliche Wetter, das ſeit einigen Tagen ſtattfindet, iſt mir am meiſten zuwider. Ich befinde mich ſeit dem 18. in Treviſo mit meinen Poſten an der Piave.

„Ein Theil der Armee geht nach Tyrol dem Feind entgegen.

„Ich glaubte, Sie von dem was ſich bei der Armee von Italien ereignete, unterrichten zu müſſen, damit Sie danach Ihre Vorkehrungen treffen."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Ebersdorf, 1. Mai 1809.

„Es ist wesentlich, daß Sie mir tagtäglich schreiben, damit ich genau von Allem unterrichtet bin, was sich in Ihrer Nähe ereignet. Sie werden nach und nach die dritten und vierten Bataillone der Regimenter, aus denen Ihre Armee besteht, empfangen; Sie werden sich mit ihrer Verschmelzung nach Maßgabe ihrer Ankunft beschäftigen.

„Sie haben, hoffe ich, alle Bülletins der großen Armee empfangen. Nachdem der Kaiser alle Schwierigkeiten überwunden hat, welche der hohe Wasserstand der Donau entstehen ließ, hat er endlich die große Brücke geschlagen. Alles berechtigt zu der Annahme, daß bald wichtige Ereignisse vorfallen werden. Die Armee von Italien hat, wie Sie aus dem Tagsbefehle ersehen werden, ihre Vereinigung glücklich bewerkstelligt und mit Ausnahme von zwei Infanterie-Divisionen und einer Cavalerie-Division, die sich in Gratz unter den Befehlen des Generals Macdonald befinden, ist der ganze Rest zu Neustadt concentrirt."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Vicenza, 3. Mai 1809.

„Ich habe Sie in diesen letzten Tagen, Herr General Herzog von Ragusa, von den glücklichen und glänzenden Ereignissen der großen Armee in Kenntniß gesetzt. Die Armee von Italien hat wieder die Offensive ergriffen und die österreichische Armee ist zum Rückzug gezwungen worden. Seit zwei Tagen ist sie auf der Flucht. Es ist dringend, daß die von Dalmatien ihre Bewegung beginne und daß ihre Anstrengungen zur gänzlichen Niederlage der Feinde beitragen. Nach Empfang dieses Schreibens werden Sie daher sie angreifen

und mit dem größten Nachdruck verfolgen. Unsere Vorposten stehen an der Brenta. Ich werde mindestens in Tages-Etappen marschiren; und wenn unsere Bewegungen, wie ich nicht zweifle, zusammenstimmen, so kann die österreichische Armee vollständig vernichtet werden; aber es ist kein Augenblick zu verlieren, und ich fürchte die Verzögerung, welche das Meer der Uebersendung dieses Schreibens in den Weg legen kann. Ich hoffe, die Armee von Dalmatien wird den Theil des Ruhmes erndten können, den sie zu beanspruchen das Recht hat."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Conegliano, 9. Mai 1809.

„Ich beeile mich, Herr General Herzog von Ragusa, Ihnen zu melden, daß die Armee gestern mit gewaffneter Hand den Uebergang über die Piave bewerkstelligt hat, woselbst sie am Abend des 6. eingetroffen war. Diese Operation, unter dem Feuer des Feindes ausgeführt, der von Tagesanbruch bis in die Nacht kämpfen mußte, hat seine Armee in die größte Verwirrung gebracht und ich lasse sie mit allem Nachdruck verfolgen. Zwei gefangengenommene Generale, drei getödtete, sechzehn Stücke Geschütz, Pontons und viele Gefangene sind die Früchte dieses Tages.

„Ich denke, daß dieser Brief Sie nicht mehr in Dalmatien antreffen wird und daß Sie Ihre Bewegung bereits begonnen haben; ich hoffe, wir werden nicht zaudern, uns die Hand zu reichen. Der Kaiser ist über Braunau gegangen und marschirt geraden Wegs auf Wien. Er befand sich am 1. Mai in Braunau."

Marmont an den Prinzen Eugen.

„Fiume, 28. Mai 1809.

„Gnädiger Herr, ich verliere keinen Augenblick, um

die Ehre zu haben, Ew. Kaiſerlichen Hoheit Bericht zu erſtatten, daß ich in dieſem Augenblicke mit meiner Avantgarde in Fiume eingetroffen bin. Die Armee wird ſich morgen hier vereinigen. Da ſie außerordentlich ermüdet iſt, wird ſie übermorgen hier Raſt machen und ich werde mich am nächſten Tage nach Lippa begeben. Ich bitte Sie, mir Ihre Abſichten wiſſen zu laſſen. In gleicher Weiſe erſuche ich Ew. Kaiſ. Hoheit, Befehle zu ertheilen, damit mir an den Punkten, die Sie für paſſend erachten, Artillerie, Infanterie-Munitionen in beſpannten Karren und die für mich beſtimmte Cavalerie geſendet wird. Ich beſitze hier nur ſieben Feldſtücke, deren Munitionen gänzlich erſchöpft ſind, und die wenigen Infanterie-Patronen, die mir geblieben, werden von Saumroſſen getragen, die nicht mehr folgen können. Was die Cavalerie anlangt, ſo bleiben mir ungefähr hundert Pferde, die in Dalmatien und in Kroatien dienen können, aber auf dem Kriegsſchauplatz, auf welchem ich auftreten will, nicht mehr gerechnet werden können.

„Ich hoffe, Ew. Kaiſ. Hoheit wird das Schreiben empfangen haben, das ich die Ehre hatte, Ihnen von Grachaz zu ſchreiben und durch welches ich Sie von der Eröffnung unſres Feldzugs, von der Niederlage der Kroaten am Berg Kitta, von der Gefangennahme des Obercommandanten Generals Stoiſevich und von der Affaire bei Grachaz in Kenntniß ſetzte.

„Seitdem empfing der Feind, nachdem er die Truppen, die nicht in's Feuer gekommen waren, zuſammengezogen, Verſtärkungen von zwei Bataillonen des Banats und einem ungariſchen Bataillon; er befahl jetzt ſämmtlichen Bauern der Licca, ſich mit der Armee zu vereinigen und lieferte die Schlacht bei Goſpich mit Streitkräften, die faſt doppelt ſo ſtark waren, als die unſrigen. Viele Umſtände geſtalteten ſeine Poſition überaus vortheilhaft, die unſrige dagegen ſehr kritiſch;

die Affaire währte sehr lange, war sehr heiß und mörderisch, für die Armee aber sehr glorreich.

„Der Feind wurde auf allen Punkten geschlagen und verlor nach seinem Zugeständniß mehr als zweitausend Mann an Todten, Gefangenen, Verwundeten oder in der Licca Ertrunkenen. Am nächsten Tage sah sich der Feind umgangen und traf seine Anordnungen zum Rückzuge. Dieser würde aber mit vielem Verluste bewerkstelligt worden sein, wenn die Anzahl unserer Verwundeten und das Defilé, das wir zu passiren hatten, uns mit größerer Schnelligkeit zu marschiren gestattet hätte. Am Abend des 22. verwickelte sich jedoch der Feind in ein Treffen, in welchem er geschlagen und verfolgt wurde. Während der Nacht verschwand er.

„Am folgenden Morgen zogen wir in Gospich ein, wo ich die Verwundeten absetzte, die nur auf Tragbahren fortgeschafft werden konnten. Am 24. marschirten wir von Gospich ab und seitdem haben wir dem Feinde nur noch bei Ottochatz begegnet, wo seine Bagage und Artillerie vollständig genommen und seine Arrièregarde vernichtet worden wäre, wenn sich der General Montrichard nicht aus unerhörter Langsamkeit drei Stunden weit zurück befunden hätte. Inzwischen erlitt der Feind doch bei dieser Affaire einen großen Verlust und wurde nachdrücklich verfolgt.

„Von hier aus nahm der Feind den Weg nach Carlstadt, während wir die Straße nach Fiume einschlugen, woselbst wir jetzt angelangt sind. Die drei bei der Armee dienenden Brigadegenerale sind verwundet worden. Nur der General Delzons konnte binnen Kurzem den Dienst wieder antreten. Die beiden anderen sind sehr schwer verwundet. Ich bitte daher Ew. Kais. Hoheit inständig, mir Brigadegenerale, wenn Sie solche disponibel haben, zukommen zu lassen.

„Dem Feinde sind in diesem Feldzuge mehr als sechstausend Mann kampfunfähig, sein General gefangen

genommen und drei Stück Geschütz erobert worden. Mit Ausnahme eines kurzen Rasttages zu Grachaz, der nöthig war, um die Artillerie zu erwarten, haben wir, seitdem wir in's Feld gerückt sind, tagtäglich gekämpft oder zwölf bis vierzehn Stunden lang Märsche gemacht; endlich sind wir so weit, um in die Schlachtlinie zu rücken und befinden uns auf dem Höhepunkt unserer Wünsche.

„Innerhalb zwei Tagen werde ich die Ehre haben, Ew. Kais. Hoheit ein vollständiges Detail meiner Operationen vorzulegen."

Marmont an Napoleon.

„Fiume, 29. Mai 1809.

„Sire, ich habe die Ehre gehabt, Ew. Majestät Bericht über die Eröffnung des Feldzugs Seitens Ihrer Armee von Dalmatien, über die Niederlage der feindlichen Armee am Berg Kitta, über die Gefangennahme des Obercommandanten Generals Stoisevich, und über das Treffen bei Grachaz zu erstatten.

„Jetzt muß ich Ew. Majestät über die nachfolgenden Operationen Mittheilung machen.

„Da die Artillerie und die Lebensmittel, die ich von Dalmatien erwartete, am 19. zu mir gelangten, setzte ich mich am 20. gegen Gospich in Marsch. Am 21. traf ich zu früher Stunde vor Gospich ein. Der Feind hatte sich durch Colonnen von Obrovatz und Evernich verstärkt, die ungefähr drei- bis viertausend Mann stark und noch nicht in's Gefecht gekommen waren. Ferner hatte er zwei Regimenter aus dem Banat bekommen und die ganze Bevölkerung zu den Waffen gerufen. Seine Streitkräfte waren doppelt so stark, als die unsrigen.

„Die Position des Feindes war schön. Gospich liegt an dem Zusammenfluß von vier Gewässern, so

daß man nothwendig, komme man von welcher Seite man wolle, zwei derſelben paſſiren muß. Dieſe Flüſſe ſind von ſteilen Ufern eingeſchloſſen; man kann ſie nur den Hochwegen gegenüber paſſiren und in dieſer Jahreszeit war nur einer derſelben ſo ſeicht, daß man ihn durchwaden konnte. Ich entſchloß mich, Goſpich nicht von der Front anzugreifen, ſondern ſeine Poſition zu umgehen, ſo daß ich den Rückzug des Feindes bedrohte. — Um dieſen Zweck zu erreichen, mußte man auf Kanonenſchußweite von den feindlichen Batterien, die auf dem andern Ufer der Licca aufgepflanzt waren, einen der Flüſſe überſchreiten oder über außerordentlich ſteile Steingebirge gehen, wo die Kroaten mit Vortheil Widerſtand leiſten konnten. Da der Feind das entgegengeſetzte Ufer dieſes Fluſſes beſetzt hatte, ſo mußte man ihn davon verjagen, um die von ihm abgebrochene Brücke wieder aufſchlagen zu können. Zwei Compagnien Voltigeurs vom achten Regiment, von dem Kapitain Bourillon commandirt, paſſirten jene Furt und löſten ihre Aufgabe, zumal da der Feind, der ſich auf ſeine Poſition verließ, hier wenig zahlreich war. Sie beſetzten zwei Bergſpitzen, die an dem Fluſſe lagen.

„Kaum war dieſe Bewegung ausgeführt, als der Feind über die Brücke von Bilai debouchirte und gegen die Diviſion Montrichard anrückte, die der Diviſion Clauſel folgte. Ich gab dem General Clauſel ſofort Befehl, den General Delzons mit dem achten leichten Infanterieregiment das vor uns gelegene Flüßchen paſſiren zu laſſen, um die Spitzen zu beſetzen, deren ſich die Voltigeurs bemächtigt hatten und ſie für den Fall eines Angriffs mit der möglichſten Hartnäckigkeit zu vertheidigen. Gleichzeitig ertheilte ich ihm Befehl, die andern Regimenter der Diviſion ein wenig heranzuziehen, um die Diviſion Montrichard zu unterſtützen, mit welcher ich den debouchirenden Feind bekämpfen wollte.

„Der Feind rückte in drei Colonnen gegen uns an. Ich hatte alsbald die ganze Division Montrichard aufgestellt und nachdem ich in Position geblieben, um den Plan des Feindes zu beurtheilen, entschloß ich mich, die Colonne des Centrums durch das achtzehnte leichte Infanterieregiment, an dessen Spitze der General Soyez marschirte, angreifen zu lassen, während das neunundsiebzigste Regiment, das der Oberst Godart commandirte und bei welchem sich der General Montrichard befand, den rechten Flügel des Feindes im Zaum hielt.

„Die Charge des achtzehnten Regiments war außerordentlich glänzend; es ist unmöglich, den Feind mit mehr Vertrauen und Kühnheit anzugreifen, als es von diesem braven Regiment geschah. Der Feind wurde über den Haufen geworfen und verlor fünf Kanonen. Bei dieser glorreichen Charge wurde der General Soyez sehr schwer verwundet. Ich ließ sofort das achtzehnte Regiment vom fünften, vom Oberst Plauzonne befehligten Regiment unterstützen, welches gegen die linke Colonne des Feindes anrückte und sie zum Rückzug zwang.

„Der Feind, der sich hartnäckig behauptete, sendete gewaltige Verstärkungen, welche neue Anstrengungen unsererseits erforderten. Das neunundsiebzigste Regiment, welches dem rechten Flügel des Feindes gefolgt war, hatte sich mit unserem Centrum vereinigt, indem es einen Hügel umging, welcher es von diesem trennte. In zweiter Linie stellte ich das einundachtzigste Regiment, unter den Befehlen des Generals Launay und des Obersten Bonté auf und in Reserve ein Bataillon des elften Regiments, das ich von der Division Clausel detachirte.

„Da der Feind eine neue Anstrengung machte, empfing ihn das neunundsiebzigste Regiment mit seiner gewohnten Bravour und ein Bataillon chargirte ihn, während das einundachtzigste Regiment ein Gleiches that.

„Dieſe Charge war ſo lebhaft, daß der Feind ſich in den Fluß ſtürzte und daſelbſt in großer Anzahl ertrank. Alles, was herüber gegangen, wäre vernichtet worden, wenn nicht zwölf Kanonen des Feindes, die am andern Ufer der Licca aufgeſtellt waren, unſerer Weiterverfolgung ein Ziel geſteckt hätten.

„Dieſer Angriff beendigte das Treffen auf unſerer Linken. Der General Launay, der an der Spitze des neunundſiebzigſten und des einundachtzigſten Regiments marſchirte, wurde dabei ſchwer verwundet.

„Während dieſe Affairen vorfielen, detachirte der Feind ſechs Bataillone, um die Poſitionen, welche das achte Regiment beſetzt hielt, anzugreifen. Dieſes Corps, eins der tapferſten der franzöſiſchen Armee, welches der Oberſt Bertrand commandirte und der General Delzons ſehr gut poſtirt hatte, leiſtete mit viel Kraft und Ausdauer Widerſtand. Nach mehreren vergeblichen Verſuchen, die Poſition mit Gewalt zu nehmen, ſuchte ſie der Feind zu umgehen. Er gerieth in Gefahr, da ich dem General Clauſel befahl, die drei Bataillone des elften Regiments unter den Befehlen des Oberſten Bachelu, dem General Delzons zuzuſenden, um nicht nur das achte Regiment zu unterſtützen und ſicher zu ſtellen, ſondern ſogar um die Offenſive zu ergreifen und den Rückzug des ganzen feindlichen Corps zu bedrohen.

„Der General Delzons machte von dieſen Streitkräften den beſten Gebrauch; das elfte Regiment bewährte bei dieſer Gelegenheit ſeinen alten Ruf und in weniger als drei Viertelſtunden verlor oder räumte der Feind ſeine ſämmtlichen Poſitionen.

„Dieſer Erfolg beendigte das Treffen.

„Während der Nacht ſuchte man mit der größten Thätigkeit die Brücke wiederherzuſtellen, welche abgebrochen war. Mein Plan war, ſie vor Tagesanbruch mit allen meinen Streitkräften zu paſſiren, um mich ſobald als möglich auf der Communicationslinie des Feindes

zu befinden, da ich nicht vermuthete, daß er seinen Rückzug auch nur um einen Augenblick verzögern würde.

„Die Brückenarbeiten nahmen längere Zeit in Anspruch, als ich gedacht hatte und der Transport von fünfhundert Verwundeten war so schwierig, daß um Mittag die Truppen noch nicht im Stande waren, ihre Bewegungen auszuführen. Andererseits hatte der Feind mit vier- bis fünftausend Mann eine Offensivbewegung gemacht, indem er die Licca hinaufzog. Diese Kühnheit des Feindes schien aus der nahe bevorstehenden Ankunft von Hülfe zu entspringen, welche der General Knesevich herbeiführte, der, wie es hieß, nur wenig Marschstunden entfernt war. Meine Position wurde mißlich; die Armee war durch einen außerordentlich schwer zu passirenden Fluß getheilt. Der Feind schien sich anzuschicken, über den Theil der Armee, welcher zuletzt übergehen würde, herzufallen. War der Fluß einmal passirt, so mußte man auf jeden Rückzug verzichten, wenn die angekündigten Streitkräfte des Feindes die Sümpfe von Ottochatz vertheidigten. Es war schwer, da man eine Armee hinter sich hatte, sie passiren zu können und sich zwischen Gospich und Ottochatz zu halten, zumal die Lebensmittel und fünfhundert Verwundete, der Train und die Artillerie unsere Bewegungen vielfach hinderten und die letzten Nachrichten der Armee von Italien nur aus Vicenza datirten.

„Andererseits wieder über den Fluß zurückgehen, hieß so viel als auf die Offensive verzichten und unsere Vereinigung mit der Armee von Italien auf unbestimmte Zeit vertagen; es hieß einen Tags vorher vollständig errungenen Sieg mit der Vorstellung von einer Niederlage vertauschen. Es war möglich, daß der General Knesevich, sobald er ankam, vereinzelt geschlagen werden konnte; endlich hatten die Soldaten noch auf sechs Tage Proviant bei sich und wenn die Umstände auch so kritisch wurden, als man sich nur vor-

stellen konnte, so war ich doch im Stande, nach Vernichtung meiner Artillerie der Armee von Italien nahe genug zu kommen, um von ihr befreit zu werden.

„Da die beiden Auswege verzweifelt waren, so wählte ich den ehrenhaftesten und beharrte auf meinem ersten Entschluß. Das Glück war meiner Kühnheit hold; die Division Montrichard passirte den Fluß, ohne beunruhigt zu werden; und sofort, als sich die Tête meiner Colonnen an dem Eingang in die Ebene zeigte, schickte sich der Feind zum Rückzug an, rief die Truppen zurück, welche die Licca passirt waren und formirte sich vor uns mit sieben Bataillonen und einer großen Menge Artillerie, um die Debouché's zu bestreichen, durch welche wir aus den Bergen in die Ebene hinabkommen mußten.

„Der General Delzons gewann an der Spitze des dreiundzwanzigsten Regiments an den Ufern des Flusses so viel Terrain als möglich, und kaum hatte der Oberst Plauzonne, der seit der Verwundung des Generals Soyez die Brigade commandirte, das fünfte und achtzehnte Regiment formirt, als er auf den Feind losrückte und ihn zum Rückzug zwang. — Wir gewannen jetzt hinreichendes Terrain, um die Armee ohne Gefahr formiren zu können.

„Dieses Treffen war für den Oberst Plauzonne und für das fünfte Regiment sehr ehrenvoll. Die einbrechende Nacht hinderte uns jedoch, von diesen Erfolgen Vortheil zu ziehen und am nächsten Morgen sahen wir keinen Feind mehr.

„Am 23. zogen wir in Gospich ein. Am 24. marschirten wir auf Ottochatz, wo sich noch die Arrièregarde des Feindes, sechs Bataillone stark, die Artillerie und das Armeegeräth befand. Die Brücken waren abgebrochen; wir umgingen sämmtliche Sümpfe von Ottochatz und der General Delzons vertrieb an der Spitze des achten leichten Infanterieregiments, unter-

stützt vom dreiundzwanzigsten der Division Clausel, den Feind aus allen Positionen, die er besetzt hielt, um die große Straße zu decken. Dieses Treffen war glänzend für das achte Regiment, wie alle vorhergegangenen. Der General Delzons leitete wie gewöhnlich diese Affaire mit vielem Talent und Nachdruck. Er empfing dabei eine Verwundung, die, wie ich hoffe, ihn nicht hindern wird, bald wieder in Dienst zu treten. Wenn der General Montrichard sich, in einer unerhörten Langsamkeit und gegen alle Berechnung, nicht drei Stunden weit zurück befunden hätte, so würde die Arrièregarde des Feindes augenscheinlich vernichtet worden und die Artillerie und das Armeegeräth in unsere Hände gefallen sein.

„Während der Nacht zog sich der Feind in aller Hast auf Carlstadt zurück; einiges Armeegeräth fiel noch in unsere Hände.

„Am 26. zogen wir in Segna und am 28. in Fiume ein, wo sich am 29. die Armee versammelte, und von wo aus sie am 31. abmarschiren wird, um zur Armee von Italien zu stoßen.

„Der Feind verlor in diesem kurzen Feldzuge ungefähr sechstausend Mann außer dem Gefecht und eine große Anzahl Deserteure. Wir haben täglich gekämpft oder zwölfstündige Märsche gemacht; und stets haben sich die Soldaten mitten unter Entbehrungen, Strapazen und Gefahren, des Wohlwollens Ew. Majestät würdig bewiesen. Ich muß lobend aller Obersten, Offiziere und Soldaten gedenken, denn sie sind sämmtlich vom besten Geiste durchdrungen; aber ich kann nicht genug Schönes von den Obersten Bertrand, Plauzonne und Bachelu sagen, welches Offiziere von der größten Tüchtigkeit sind.

„Die Armee hat ein großer Verlust in den schwer verwundeten Generälen Launay und Soyez betroffen, und der Tag, wo sie ihr wiedergegeben werden,

wird ein Feſttag für ſie ſein. Mit vielem Lobe muß ich auch den General Clauſel erwähnen, wie ich auch den Artilleriecommandanten, General Tirlet, den Oberſten Delort und den Chef der Ambulancen nur rühmend nennen kann.

„In dieſen drei letzten Affairen haben wir achthundert Mann an Todten oder Verwundeten verloren.“

Zwölftes Buch.

1809.

Ankunft der Armee von Dalmatien in Laybach. — Der ſchlecht unterrichtete General Rusca. — Betrachtungen über die Schlacht bei Eßlingen. — Der Erzherzog Karl. — Anekdote. — Der General Giulay vertheidigt die Drave. — Manöver des Herzogs von Raguſa, um dieſen Fluß zu paſſiren. — Der General Brouſſier. — Das vierundachtzigſte Regiment in der Vorſtadt von Gratz. — Zwei Bataillone gegen zehntauſend Mann. — Inſchrift auf die Adler dieſes Regiments. — Der Kaiſer befiehlt dem Herzog von Raguſa, ſich Wien zu nähern. — Nach dem Uebergang über den Sömmering eilt der Herzog von Raguſa ſeiner Armee voran. — Der Kaiſer auf der Inſel Lobau. — Fehler der öſterreichiſchen Armee. — Die Armee-Polizei auf Davouſt übertragen. — Der Feind räumt Enzersdorf. — Napoleon Sieger auf der Rechten und im Centrum. — Die Armee von Italien macht auf der Linken Fronte. — Der Feind im Zaum gehalten und die Schlacht gewonnen. — Rückzug des Erzherzogs. — Betrachtungen und Kritik. — Der Kaiſer ſchlägt ſein Zelt mitten im Corps des Herzogs von Raguſa auf. — Statiſtik der Schlacht. — Der Kaiſer durcheilt das Schlachtfeld. — Der Herzog von Raguſa verfolgt mit der Avantgarde den Erzherzog. — Marſch auf Znaim. — Er paſſirt die Taya. — Die öſterreichiſche Armee giebt ſich ganz bloß. — Poſition von Liſovich. — Der Feind ſucht um einen Waffenſtillſtand nach. — Ankunft des Kaiſers. — Er befiehlt die Annahme deſſelben. — Beſuch des Kaiſers in ſeinem Zelte. — Lange Unterredung. — Der Herzog von Raguſa zum Marſchall ernannt. — Das Corps des Herzogs von Raguſa auf Krems dirigirt. — Bernadotte verläßt die Armee. — Lager bei Krems. — Affaire von Oporto. — Der Kaiſer ſtellt ſich, als wiſſe er nichts davon. — Anekdote. Friedensunterhandlungen. — Attentat von Schönbrunn. — Der Friede wird durch Ueberrumpelung abgeſchloſſen. — Der Herzog von Raguſa eilt dem Kaiſer nach Paris voraus. — Er wird zum Gouverneur der illyriſchen Provinzen ernannt.

Am 3. Juni zu Laybach angekommen, fand ich in dieſer Stadt die zu den Regimentern der Armee von Dalmatien gehörigen Detachements. Ich rangirte ſie nach einigen Tagen ein und die Verluſte des Feldzugs waren beinahe wieder erſetzt. In dieſem Augenblicke brach ein öſterreichiſches Corps, welches der General Chaſteler commandirte, aus Tyrol hervor; es war vollſtändig vereinzelt und ſeine Lage ſchwer und gefahrvoll. Ich verſäumte nichts, um ihm den Weg zu verſperren; aber trotz meiner Hoffnungen gelangte ich nicht zum Ziele. Am 4. Mittags empfing ich ein Schreiben des Generals Rusca, von Villach datirt. Er zeigte mir das Eintreffen des Corps Chaſteler's, acht- bis neuntauſend Mann ſtark, vor ſich an und meldete mir, daß er ſelbſt ſich auf Klagenfurt zurückzöge, wo er ſich, wenn es nöthig wäre, einſchließen würde.

Dieſes feindliche Corps, das ſich im Rücken der franzöſiſchen Armee befand, manövrirte, um ihr zu entwiſchen und wieder zu ihrer eigenen Armee zu ſtoßen. Von Villach konnte es drei verſchiedene Straßen einſchlagen. Ich mußte mich alſo ſo aufſtellen, um ihm die, welche er wählen würde, abzuſchneiden. Dieſe Straßen laufen 1) über Klagenfurt und Marburg; 2) über Asling, Krainburg und Laybach; 3) über Tarvis, Caporetto und Goritza. Ich begab mich ſofort vor Laybach und warf eine Avantgarde an den Fuß des Loïbel. Auf dieſe Weiſe war ich im Stande, in einigen Stunden an der Drave und in Klagenfurt anzukommen, die zweite dieſer drei Straßen zu vertheidigen, wenn der Feind ſie vorziehen ſollte, und nicht zu entfernt, um ihn noch zu erreichen, wenn er auf Trieſt marſchiren ſollte.

Am 5. empfing ich ein vom 4. aus Klagenfurt datirtes Schreiben des Generals Rusca; seine Bewegung nach dieser Stadt war bewerkstelligt und er meldete mir, daß ihm der Feind nicht gefolgt sei.

Am 6. zeigte mir ein Brief des Generals Caffarelli, des Commandanten von Triest, an, daß eine feindliche Avantgarde vor Caporetto erschienen sei und sich der Feind wahrscheinlich gegen ihn wenden würde. Er erinnerte mich, daß dreitausend Kriegsgefangene zu Adelsberg wären. Nichts schien mir noch bewiesen. Am Morgen des 6. bestätigte mir jedoch ein Schreiben des Generals Rusca aus Klagenfurt, vom 5. um fünf Uhr Abends, die Nachricht, daß der Feind keine Bewegung von Villach unternommen habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach schlug der Feind die Straße nach dem Isonzo ein. Ich näherte mich daher Laybach wieder und verlegte eine Division nach Ober-Laybach, ohne mich jedoch einer entschiedenen Bewegung zu überlassen. Diese Dispositionen waren nach dem Vorgefallenen die einzig richtigen; allein meine Berechnungen waren irrig, weil die Berichte, die ihnen zur Grundlage dienten, falsch waren. Der General Rusca war sehr schlecht unterrichtet, denn im Augenblick, wo er mir von Klagenfurt am 5., um fünf Uhr Abends, schrieb, stand der Feind vor seinen Thoren, griff sie um sechs Uhr an und blokirte sie um sieben Uhr. Ein Offizier, den ich ihm zusendete, war Zeuge davon gewesen. Bei einem Schmiedemeister seiner Bekanntschaft, mitten unter den feindlichen Posten, verborgen, hatte er um neun Uhr Abends die Brücke über die Drave bei Kirschentheuer abbrechen und verbrennen sehen. Da dieser Offizier im Laufe des 6. bei mir eintraf, kehrte ich wieder um; allein der General Chasteler hatte seine Bewegung beschleunigt und war verschwunden, als ich an der Drave ankam. Wenn der General Rusca sorgfältigere Erk[illegible]aen eingezogen, wenn er mich,

als ich zu Krainburg und am Fuße des Loïbel stand und so ungeduldig auf Nachrichten von ihm wartete, von dem Augenblicke benachrichtigt hätte, an welchem der Feind Villach verließ, so würde ich vor ihm in Kirschentheuer eingetroffen sein und ihm nach dem Uebergang über die Drave den Weg versperrt haben. Solche Truppen, wie die meinigen, die in dem eben beschlossenen Feldzuge groß geworden waren, würden maroden, abgeschnittenen und entmuthigten Soldaten gegenüber das Corps Chasteler's wahrscheinlich in einem einzigen Treffen vernichtet haben.

Ich empfand einen wahren Kummer, so wohl begründete Hoffnungen verschwinden zu sehen; aber es war nicht meine Schuld und der Kaiser, wie sehr er sich auch darüber ärgerte, urtheilte ebenso. Als ich nach Laybach zurückkam, um meine Truppen sich daselbst erholen zu lassen, erhielt ich Ordre, einige Zeit hindurch hier zu bleiben, um Triest und die Grenze Italiens gegen alle Corps, die sich zeigen könnten, zu decken.

Die von der großen Armee bei Eröffnung dieses Feldzugs erlangten unermeßlichen Erfolge waren ein wenig durch die Unfälle bei Eßlingen ausgeglichen. Der mit zu großer Zuversicht bewerkstelligte Uebergang über die Donau konnte den Ruin und die Vernichtung der Armee herbeiführen. In diesem Augenblicke hatte der Prinz Karl das Geschick der französischen Armee in seinen Händen; er konnte sie vernichten; aber es schien ihm so bewunderungswürdig, so außerordentlich, nicht geschlagen worden zu sein, daß er fast an seinem Siege zweifelte, während es nur in seinem Belieben stand, ihn entscheidend zu machen. Man stelle sich die furchtbare Lage der französischen Armee vor; sie war durch die Donau getheilt, die vor Wien so breit ist; die beiden Theile konnten nur durch eine seltene und unsichere Schifffahrt mit einander communiciren; der auf dem linken Stromufer aufgestellte, durch das hartnäckigste,

mörderischeste Gefecht zerschmetterte Theil hatte auf der Insel Lobau weder Munition, um sich zu schlagen, noch Raum, um sich zu bewegen. Vor sich, jenseit eines Flußarmes, in der Breite eines Baches sah sie die feindlichen, siegreichen und mit Allem wohlversehenen Streitkräfte. Wenn die österreichische Armee den Uebergang nach der Insel mit Gewalt bewerkstelligt hätte, und sie konnte es sicherlich, wenn überdies ein Corps von zwölf- bis fünfzehntausend Mann die Donau bei Krems überschritten und die Bevölkerung von Wien sich erhoben hätte, wozu sie disponirt schien, so würde Alles, was auf der so berühmt gewordenen Insel versammelt war, das Corps Massena's, das von Lannes, die Gardecavalerie, alle Truppen wären unstreitig gefangen genommen oder vernichtet worden und man kann die Folgen ermessen, die daraus entstanden wären. Allein der Kaiser übte auf die geistigen Fähigkeiten des Erzherzogs eine unglaubliche Einwirkung, eine Art von Bezauberung aus. Nachstehende Anekdote ist ein Beweis davon. Ich habe sie von den beiden Generalen, dem Grafen von Bubna und dem Baron von Spiegel, die bei dem Erzherzog Karl als Adjutanten dienten und sein Vertrauen genossen.

Der Erzherzog war unter den besten Auspicien in's Feld gerückt. Die französische Armee, wenigstens die große Masse ihrer Streitkräfte und insbesondere die Truppen, welche die Feldzüge von 1805, 1806 und 1807 mitgemacht hatten, waren in Spanien und in Italien. Nur das Corps von Davoust, ungefähr dreißigtausend Mann stark, und einige andere Truppen, die eiligst in den Depots von Frankreich organisirt waren, befanden sich in Deutschland. Auf diese Weise bildeten die Verbündeten durch ihre Anzahl den Fond der französischen Armee. Ohne sie ungerecht behandeln zu wollen, weiß man doch, wie mittelmäßig diese Truppen sind. Der Erzherzog, der mit einer schönen und

zahlreichen, wohl versehenen und wohl ausgerüsteten Armee in's Feld gerückt war, marschirte mit der Zuversicht, die ihm seine unermeßliche Ueberlegenheit einflößte; und diese Zuversicht war allgemein. Plötzlich auf dem Schlachtfeld von Regensburg macht man einen Franzosen zum Gefangenen. Man fragt ihn aus; er meldet die Ankunft des Kaisers bei der Armee und sagt, daß er sich in Person an der Spitze seiner Truppen befinde. Man will es nicht glauben; aber ein zweiter, dann zehn, fünfzehn, zwanzig Gefangene melden dasselbe. Von diesem Moment an, sagt man mir, von dem Augenblicke, wo die Sache bestätigt wurde, verlor der Erzherzog, der bisher Kaltblütigkeit und Talent bewiesen hatte, den Kopf und machte nichts wie Dummheiten. „Und ich," setzte Bubna hinzu, „ich sagte zu ihm, um ihn seine Fähigkeiten wiederfinden zu lassen, um ihn wieder zu sich zu bringen: „Aber, gnädiger Herr, warum uns ängstlich quälen? Nehmen Sie an, statt Napoleon wäre Jourdan angekommen!" Diese lustige Geschichte ist mir nie aus dem Gedächtniß gewichen. Sie stellt Jourdan in kein günstiges Licht; aber Bubna hatte seinen Namen gewählt, weil der Erzherzog gegen ihn zwei Feldzüge hindurch Krieg geführt und ihn stets geschlagen hatte.

Die Nachricht von dem Herannahen der Armee von Dalmatien diente für die große Armee zur glücklichen Ableitung des Kummers über die Unfälle bei Eßlingen. Man ließ ihren Erfolgen Gerechtigkeit widerfahren und sprach mit Recht von diesem Corps als von einer Elite-Truppe und von ihrer Ankunft als von einer mächtigen Verstärkung.

Ich kehre zu meinen Operationen zurück.

Ein zwölftägiger Aufenthalt in Laybach verschaffte mir zum Theil das, was mir noch fehlte. Es wurden mir fünfhundert Pferde zugestellt und meine Artillerie bestand aus vierundzwanzig Geschützen. Ich hatte mir

einen Theil der in Dalmatien organisirten Transportmittel aufbewahrt; und meine kleinen Saumrosse gaben meinem Armeecorps eine besondere Physiognomie, als es sich der großen Armee einverleibt sah. Meine Kriegsvorräthe waren beim Abzug aus Dalmatien so vollständig, daß nach dem Feldzuge, nach der Schlacht bei Wagram, nach den beiden Treffen bei Znaim, beim Abschluß des Waffenstillstandes mir noch Munition, die ich aus Zara mitgebracht hatte, übrig blieb.

Während meines Aufenthalts in Laybach begab sich das vom General Giulay commandirte Armeecorps, das den linken Flügel der Armee von Italien bildete, nach Marburg, um die Drave zu vertheidigen, einen breiten, reißenden Fluß, der viel Hinderniſſe darbietet; und dieses Corps, das durch alle die Truppen, die sich aus Kroatien vor mir zurückgezogen hatten, verstärkt wurde, belief sich jetzt auf fünfunddreißigtausend Mann.

Die Division Broussier, von der Armee von Italien, hatte Befehl erhalten, die große Armee von dieser Seite her zu decken. Sie besetzte auch wirklich den Eingang zu den benachbarten Engpässen von Gratz, durch welche die Mur fließt. Da ich Ordre empfangen hatte, den General Giulay von den Positionen, die er besetzt hielt, zu vertreiben und mich der großen Armee zu nähern, so setzte ich mich am 20. Juni in Bewegung. Ich befand mich alsbald wieder auf meinem Felde und sollte nun in einer Provinz manövriren, die ich vier Jahre früher, an der Spitze eines andern Armeecorps nach allen Richtungen durchstrichen hatte.

Die ganze Armee Giulay's war bei Marburg versammelt. Den Fluß mit Gewalt auf diesem Punkte passiren, war unausführbar, und ich beschränkte mich einzig und allein, den Feind zu recognosciren und eine starke Diversion gegen ihn zu bewerkstelligen, um meinen wahren Uebergangspunkt vor ihm zu verbergen.

Nachdem ich meine Truppen zu Windisch-Feistritz vereinigt hatte, marschirte ich mit meiner Avantgarde auf Marburg. Giulay passirte die Drave und entfaltete seine Streitkräfte vor dem Flusse. Ihm eine Schlacht in dieser Position liefern, paßte nicht in meine Pläne. Schlug ich ihn, so konnte ich ihn nicht verfolgen, da der Fluß und die Stadt zu seiner Deckung da waren; und da ich meine Vereinigung mit einer Division der Armee von Italien zu bewirken hatte, so war es klug, dies erst abzuwarten und dann erst den Kampf anzunehmen. Ich manövrirte also vor dem Feinde, der seinerseits Vorsicht und sogar Schüchternheit zeigte. Aber während dieser Demonstrationen traf ich alle Anstalten, um mich mittelst eines forcirten Marsches nach Völkermarkt, wo sich eine Brücke über die Drave befindet, zu begeben. Diese Brücke war zum Theil verbrannt, aber man konnte sie ziemlich schnell wieder herstellen. Man mußte daselbst nur vor dem Feinde anlangen und sie besetzen, um die nöthigen Arbeiten ausführen zu können.

Im Augenblicke, wo ich meine Colonnenspitzen zwischen Windisch-Feistritz und Marburg zeigte, machten sich drei Compagnien Voltigeurs und hundert Zimmerleute, aus den Truppen ausgewählt, eine Compagnie Sappeurs und intelligente Offiziere auf den Weg nach Völkermarkt, indem sie über Gonowitz, Windischgrätz und Bleyburg gingen. Sie hatten Befehl, so schleunig als nur irgend möglich zu marschiren und Wagen zu nehmen, um das Fortschaffen zu erleichtern. Wenn sie einen Vorsprung gewönnen, so sollte das gesammte Armeegeräth nachfolgen, und später die Armee, die in umgekehrten Colonnen marschirte. Ich verschwand plötzlich den Augen Giulay's, der, statt mir in die Berge zu folgen, wieder über die Drave zurückging und an ihr hinaufzog, um sie zu vertheidigen.

Meine Truppen nahmen Position zu Völkermarkt, wo der Feind keine Mannschaften aufgestellt hatte. Die Brücke wurde wieder hergestellt und es fand bei diesen Arbeiten wie bei meiner Bewegung eine solche Thätigkeit statt, daß mein Armeecorps bereits den Fluß überschritten und meine Avantgarde die Drave hinabgezogen war und Lavamünde besetzt hatte, als die zum Recognosciren ausgeschickten Plänkler Giulay's sich zeigten.

Ich ließ das Gerücht meines Marsches nach Marburg verbreiten und befahl die Vorbereitung von Lebensmitteln für meine Truppen nach dieser Richtung hin; eine List, welche alle Welt anwendet und welche stets von einigem Erfolg begleitet ist. Giulay zog seine Truppen zusammen, um das Thal zu vertheidigen und erwartete mich. Inzwischen marschirte ich noch immer in umgekehrten Colonnen, meine Arrièregarde auf Wolfsberg und Voitzberg, während meine zu Lavamünde aufgestellte Avantgarde meine Bewegung deckte.

Wir durchschritten eiligst diese Massen von Bergen, gingen über das hohe Bacher-Gebirge und kamen wie durch Zauberei in dem Bassin der Mur an. Ich trat sofort mit dem General Broussier in Communication, der mit seiner Division Gratz geräumt und bei der Brücke von Göstling beim Eingang in die Engpässe Position genommen hatte; ich forderte ihn auf, seine Division nach dem rechten Ufer der Mur in Bewegung zu setzen, und dann sich mit mir zu vereinigen, um den Feind zu schlagen, der sich bei Wildon versammelte.

Der General Broussier führte diese Bewegung aus und besuchte mich persönlich in Liboje, wo ich mit der Division Clausel eingetroffen war. Ich konnte in diesem Augenblicke nicht debouchiren, weil der General Montrichard in Folge seiner unglaublichen Ungeschicklichkeit Halt gemacht hatte und sich so einen Marsch hinter uns befand. Von diesem so unzeitigen Halt unterrichtet, sandte ich ihm Befehl, zu mir zu stoßen. Er

marſchirte zwar die Nacht, aber er verurſachte doch eine Verzögerung von mehr als zwölf Stunden.

Während der General Brouſſier die vorgeſchriebene Bewegung ausführte, hatte er zwei Bataillone des vierundachtzigſten Regiments abgeſchickt, um das Fort von Gratz zu blokiren und die Thore dieſer Stadt zu beſetzen. Am Morgen wurde ein lebhaftes Kleingewehrfeuer bei Gratz vernommen. Der General Brouſſier ſtattete mir Bericht davon ab, ohne jedoch die Urſache davon zu erwähnen. Die Sache war klar für mich: das Regiment hatte ſich nicht damit befaßt, mit der Citadelle Flintenſchüſſe zu wechſeln; der Feind war wieder nach Gratz zurückgekehrt und Giulay hatte einen Theil ſeiner Streitkräfte dahin dirigirt. Ohne einen Augenblick zu verlieren, ſendete ich den General Brouſſier zu ſeiner Diviſion zurück und gab ihm den Befehl, eine rückgängige Bewegung zu machen und auf dem linken Ufer dieſem ſchönen ſo ſtark gefährdeten Regiment zu Hülfe zu eilen. Eine heldenmüthige Vertheidigung gab dem General Brouſſier Zeit zum Eintreffen, um daſſelbe zu befreien.

Von zehntauſend Mann erdrückt, hatte es ſich in der langen Vorſtadt von Gratz auf der Seite nach Ungarn zu verſchanzt und nie konnte es ein Feind hier forciren. Häufige Ausfälle verwirrten die feindlichen Angriffe; zahlreiche Gefangene fielen in ſeine Hände und die Munitionen dieſer letztern dienten ihm zum Kampfe; zwei Fahnen wurden genommen. Nie hat eine ähnliche Waffenthat in größerem Glanze geleuchtet. Als nach vierzehnſtündigem Kampfe die Truppen des Generals Brouſſier erſchienen, geſtand der Feind den freien Rückzug des vierundachtzigſten Regiments zu.

Dieſes Regiment, eins der beiden meines Armeecorps von Holland, erwarb ſich bei dieſer Gelegenheit einen Ruhm, der mich hoch erfreute. Der Kaiſer überhäufte es mit Belohnungen und ließ auf ſeinen Adler

in goldenen Buchstaben die Inschrift setzen: „Einer gegen zehn!“ eine Devise, die es bis zur Entlassung der Armee beibehielt und deren es sich stets würdig gezeigt hat.

Während des 26. nahmen alle Truppen Giulay's bei Gratz Position und stützten sich an's Fort und an den Fluß. An demselben Tage stieß der General Brouſſier mit seinen Truppen an der Brücke von Göſting zu mir. Ich traf alle Anordnungen, um am 27. anzugreifen; allein da der Feind während der Nacht seinen Rückzug angetreten hatte, fanden wir Morgens alle seine Positionen geräumt. Er zog sich nach Ungarn auf der Straße von Gleisdorf und Fürstenfeld zurück.

Im Jahre 1805 hatte ich das Fort von Gratz in Vertheidigungsstand versetzt und ich wünschte mir Glück dazu. Im Jahre 1809 jammerte ich darüber, denn es legte meinen Communicationen die größten Hindernisse in den Weg. Man konnte nicht die Brücke passiren, über die Plätze gehen oder sich mitten auf der Straße bewegen, ohne Flintenschüsse vom Fort zugesandt zu erhalten. Sogar die Einwohner verloren viel Leute, so groß war der Eifer des Commandanten auf die Offiziere und Soldaten zu schießen, selbst auf die Gefahr hin, die Bürger zu verwunden. Allein dieses Mißbehagen war nicht von langer Dauer. Ich ließ die nöthigen Truppen zur Blokade zurück und am 28. machte ich mich zur Verfolgung Giulay's auf, dessen Arrièregarde ich in Gleisdorf angriff.

Von dort aus begaben wir uns nach Feldbach. Im Augenblicke, wo sich diese Bewegung bewerkstelligte, erhielt ich Befehl, mich Wien zu nähern, alle Hospitäler von Gratz räumen zu lassen, die Division Brouſſier ohne Zögern zurückzuschicken und mich selbst mit meinen Truppen am 4. Juli Abends nach dem Ufer der Donau zu begeben. Ich kehrte mit der Division Mont-

richard nach Gratz zurück und ließ nunmehr jeden Verwundeten oder Kranken im Hospital dieser Stadt bis auf den letzten Mann nach Wien abgehen.

Nachdem dieses Werk vollbracht war, setzte ich mich mit dieser Division in Marsch, indem ich der Division Broussier folgte, während die Division Clausel sich über Friedberg nach Neustadt begab. Diese ganze Bewegung wurde mit hastiger Eile ausgeführt; einmal auf der andern Seite der Berge angelangt, eilte ich meinen Truppen voraus und begab mich nach Wien und nach der Insel Lobau, um den Kaiser zu sehen.

Ich fand ihn in seiner ganzen militärischen Größe. Hatte er auch den Feldzug mit wenigen Truppen und mit schwachen Mitteln eröffnet, so hatten doch die Hülfsquellen seines Geistes und die Energie seines Willens ihm unermeßliche Streitkräfte geschaffen. Der Situationsetat der zum Uebergang über die Donau vereinigten Armee, die am dritten Tage sich bei Wagram schlug, ein Etat, den ich mit eigenen Augen gesehen, wies hundertsiebenundachtzigtausend Mann unter den Waffen nach, wovon hundertvierundsechzigtausend den Säbel oder das Bajonnet führten, und siebenhundert Geschütze.

Die Lehre, welche Napoleon erhalten hatte, war von ihm benutzt worden. Zuversichtliche Uebergangsmittel, gegen jedes Unternehmen und jeden Zufall geschützt, waren vorbereitet. Der General Bertrand hatte, als Commandant des Genie's bei der Armee, alle diese Arbeiten mit Geschicklichkeit geleitet. Die eigentliche Donau war überschritten und diese weite Lobau-Insel glich der größten militärischen Bevölkerung, die man jemals auf einem Punkte versammelt gesehen hat; es blieb nur noch ein sehr schmaler Arm des Flusses zu überschreiten.

Der Feind hatte unsere Uebergangsmittel, wie den Punkt, auf welchen er sich in Betracht der Oertlichkeiten

und der vorbereiteten Arbeiten bewerkſtelligen ſollte, berechnen können und doch hatte er nichts gethan, um ſie zu verhindern, um ihnen entgegen zu arbeiten, noch ſelbſt um uns im Augenblicke, wo wir debouchirten, aufzuhalten. Nur ein Theil ſeiner Truppen war im Bereich der Donau; die Maſſe ſeiner Streitkräfte, die im Rücken vereinigt war, ſollte eine ſchöne und ſtarke Poſition einnehmen; im Kreisbogen aufgeſtellt beherrſchte ſie das Feld und war durch einen Fluß gedeckt. Hier war der Kampfplatz, wo man ſich das Rendezvous gab. Der Erzherzog hatte wahrſcheinlich im Voraus beſchloſſen, die Schlacht in gleicher Anzahl zu liefern; denn wenn er ſie hätte verſchieben, oder vielleicht zwei oder drei gegen einen kämpfen wollen, ſo hätte er dies vermocht.

Wenn er auf halbe Kanonenſchußweite von der Donau und insbeſondere zu Stadt-Enzersdorf ſtarke Batterien unſerem Uebergangspunkt gegenüber errichtet hätte und dieſe dann durch Linientruppen unterſtützen ließ, ſo hätten wir niemals zu debouchiren vermocht. Die Affaire würde ſich auf ein hartnäckiges Treffen beſchränkt haben, in welchem wir wahrſcheinlich beſiegt worden wären, weil die von der Kunſt unterſtützte Maſſe der öſterreichiſchen Streitkräfte es nur mit einem Theile der unſrigen zu thun gehabt hätte, da der franzöſiſchen Armee der Raum fehlte, zu debouchiren und ſich zu formiren.

Ich ſah den Kaiſer im Augenblicke, wo er von der Beſichtigung ſeiner Vorkehrungen zurückkam. Er war ſtolz auf dieſen Feldzug und mit Recht; denn nichts war bewunderungswürdiger, als ſein erſtes Auftreten, und nichts erſtaunenswerther, als die Größe ſeiner Erfolge bei der Schwäche ſeiner Mittel. Er ging leicht über die Ereigniſſe von Eßlingen hinweg und begnügte ſich, die Tapferkeit der Truppen, ihre große Kaltblütigkeit und den heroiſchen Muth, den ſie bewieſen hätten,

achtungsvoll anzuerkennen. Dann gefiel er sich in dem Gedanken von der Stärke seiner Armee und zeigte sich mit Recht voll Vertrauen auf die Zukunft. Ich habe ihn immer außerordentlich empfindlich bei der Schaulegung seiner Macht gesehen. Waren seine Sinne von dem Anblick einer großen Masse Truppen ergriffen, so empfand er einen stets lebhaften Eindruck, welcher von Einfluß auf seine Entschließungen war. Ein Mann von seiner Ueberlegenheit hätte vor einem solchen Rausch sicher sein sollen; seine Sinne hätten nie diese Herrschaft über seinen Geist erhalten dürfen; denn schon bevor er sie sah, wußte er, bis zu welcher Anzahl sich seine Soldaten beliefen. Er schien mir mit dem Feldzuge zufrieden zu sein, den ich eben beendigt hatte und sprach in aller Kürze mit mir darüber. Ich erhielt den Befehl, meine Truppen auf dem rechten Ufer aufzustellen und die Brücken der Lobau-Insel zu decken.

Ich erkannte es als ein sehr großes Glück, meine Stelle in dieser großen Bewegung einnehmen zu können; aber auch, wie klein fühlte ich mich! Wie leicht ist die Rolle eines Oberanführers, der Unterfeldherr geworden ist! Nichts wird ihm schwer; er hat für nichts oder wenig im Voraus Sorge zu tragen; er hat keinen verfänglichen Entschluß zu treffen; er ist nicht genöthigt, die Zeit der Ruhe den Combinationen und Reflexionen zu widmen, die oftmals ermüden und tausendmal mehr als Märsche und Gefechte aufregen. Diese moralische Verantwortlichkeit, die große Last des Oberbefehls, diese Entscheidung für jeden Tag mit allen ihren Consequenzen, guten wie schlechten, dies macht die große Schwierigkeit des Oberbefehls aus. Die Lösung dieser Aufgabe verlangt zwei bedeutende Eigenschaften: hinlängliche Intelligenz, um die Verwendung der zu Gebote stehenden Mittel wohl zu berechnen und einen Charakter, der stärker als die Intelligenz ist, um den gefaßten Ent-

ſchluß feſtzuhalten: der Charakter muß den Geiſt beherrſchen.

Ich habe kleine und große Armeen commandirt, ich habe auch Corps der großen Armee commandirt und keine Gleichheit unter dieſen beiden Situationen gefunden. Es iſt unendlich leichter, vierzigtauſend Mann unter der Autorität eines Oberbefehlshabers zu commandiren, als zehntauſend Mann allein, wenn man auf eigene Rechnung und Verantwortlichkeit handelt.

Nachdem ich dem Commando über jene großen Maſſen, welche hunderttauſend Mann überſteigen, den erſten Rang eingeräumt habe, bemerke ich noch, daß namentlich allzu kleine Armeen die größten Schwierigkeiten darbieten. Da die Mittel ſehr beſchränkt ſind, ſo hat die geringſte Schlappe die gewichtigſten Folgen; man iſt deßhalb gezwungen, dergeſtalt zu agiren, daß durchaus nichts gefährdet wird. Mit dreißigtauſend Mann dagegen iſt man, wenn dieſe Streitmacht im Verhältniß zu der feindlichen ſteht und der Rolle entſpricht, die man ſpielen ſoll, in einer beſſeren Lage. Es iſt dann eine Leichtigkeit zu commandiren und man hat Stoff zu Combinationen. Ich möchte daher die verſchiedenen Functionen eines Generals nach der Zahl der Soldaten, die er unter ſeinen Befehlen hat, claſſificiren. Mit zwölftauſend Mann ſchlägt man ſich; mit dreißigtauſend commandirt man, und mit großen Armeen dirigirt man. Sobald die Armeen gewiſſe Grenzen überſchreiten, ſo iſt der General en chef nur eine Vorſehung, welche dazwiſchen tritt, um irgend einen großen Zufall auszugleichen; ſeine Thätigkeit macht ſich nur in einer allgemeinen Weiſe fühlbar; ſie erſcheint nur unmittelbar bei einem entſcheidenden, unvorhergeſehenen und nicht wieder gut zu machenden Umſtande, wo man die Rolle wechſeln und wieder Soldat werden muß.

Davouſt hatte die Polizei auf der Inſel Lobau zu verwalten; ſein Charakter zeigte ſich bei dieſer Ge-

legenheit in ſeiner wilden Strenge. Den Landbewohnern war bei Strafe gefangen zu werden verboten worden, in unſere Lager zu kommen, und oft wurde dieſe Ordre mit aller Härte ausgeführt. Einer meiner raguſaniſchen Bedienten, der mit meinem Wagen vor der Brücke geblieben war, ſchien ihm verdächtig; trotz ſeiner Vorſtellungen würde er in eine andere Welt befördert worden ſein, wenn einer meiner Offiziere nicht gegenwärtig geweſen wäre, um ihn zu reclamiren.

So war ich denn wieder der großen militäriſchen Familie zurückgegeben, inmitten der gigantiſchen Bewegung, wo ſich die Geſchicke der Welt entſcheiden und woſelbſt aufzutreten das Ziel aller meiner Wünſche war.

Sämmtliche Truppen waren auf der Inſel Lobau zuſammengezogen; ſie waren von dem vom Feinde beſetzten Terrain nur durch einen überaus ſchmalen Arm des Fluſſes getrennt. Verſchiedene Buchten bildeten mehr oder minder günſtige Uebergangspunkte. Der beſte von allen befindet ſich an der Spitze der Inſel, auf dem Punkte, wo ſie den Lauf des Fluſſes theilt. Hier war im Mai der Uebergang bewerkſtelligt worden. Auf dieſer Seite boten die Dörfer Groß-Aſpern und Eßlingen, wo man ſich am 21. und 22. ſo lebhaft ſchlug, wenn ſie einmal beſetzt waren, den Vortheil, den Uebergang zu decken und die Mittel zum Debouchiren zu ſichern. Diesmal wählte man einen neuen Punkt und begnügte ſich, Alles vorzubereiten, um Brücken auf dem alten zu ſchlagen, um ſofort dieſe zweite Communication zu öffnen, ſobald man den Uebergang mit Gewalt ausgeführt hatte und der Feind entfernt worden war.

Wenn man ſich der Donau nähert, an dem Orte, wo ſie in ihr Hauptbett zurückkehrt, bietet derſelbe Arm einen noch leichteren Uebergangspunkt dar. Wenn man die vorſpringenden Punkte mit Batterien von großem Caliber beſetzte, wenn man ferner eine oder zwei andere unbedeutendere Inſelchen beſetzte, konnte man den Truppen,

welche zuerst übergingen, einen wirksamen Schutz verleihen. Man wählte diesen Ort und errichtete starke Batterien auf allen vortheilhaften Punkten.

Der Feind hatte einige Arbeiten aufgeworfen, nicht um den Uebergang zu verhindern, sondern zur Sicherung seiner Avantgarde und um der Armee Zeit zu lassen, sich zusammen zu ziehen. Bei anderen Absichten würde er die Donau selbst zum Stützpunkt genommen haben. Redouten in angemessenen Zwischenräumen würden sich flankirt und unterstützt haben. Eßlingen, Groß-Aspern und Stadt-Enzersdorf wären sorgfältig verschanzt worden und diese auf die Donau gestützte und von der ganzen Armee vertheidigte Linie hätte eine unübersteigliche Schranke dargeboten. Statt dessen begnügte sich der Erzherzog Groß-Aspern und Enzersdorf leicht zu verschanzen, einige Fleschen aufzuwerfen und das Schloß Sachsenhausen, einen isolirten Posten, über Enzersdorf hinaus gelegen, zu besetzen; er that jedoch nichts im Rücken und ließ die Armee in den Lagern, wo sie zerstreut war. Die nahe an der Donau aufgestellten österreichischen Truppen waren daher nur Observationstruppen; die besetzten Werke waren nur zu ihrer speciellen Sicherung und zur Darbietung einer ersten augenblicklichen Vertheidigung bestimmt, um die Bewegungen der französischen Armee etwas aufzuhalten und Zeit zu gewähren, sich auf dem im Voraus gewählten Schlachtfelde zum Kampfe zusammen zu ziehen.

Unsere Batterien hatten das Städtchen Enzersdorf alsbald in Brand gesteckt, da die erbärmlichen Vertheidigungsmittel desselben keinen Werth hatten und keinen Schutz darboten. Nachdem um zwei Uhr Morgens vier Brücken auf dem untern Theile der Insel geschlagen worden waren, debouchirte die französische Armee ohne auf ein feindliches Corps zu stoßen. Das umgangene Enzersdorf wurde geräumt und das in das Schloß

Sachsenhausen geworfene Bataillon, das sich nicht zeitig genug zurückzog, gefangen genommen.

Die Räumung von Enzersdorf bestimmte den Feind sich in seine verschanzten Posten auf seiner Rechten und zu Groß-Aspern zurückzuziehen; hierauf stellte die österreichische Armee auf dem zum Schlachtfelde erwählten Plateau ihre Rechte in Gerasdorf, ihr Centrum zu Wagram und ihre Linke zu Neusiedl auf. Das Centrum und die Linke waren auf ihrer Front durch den sumpfigen Rusbach gedeckt. Ein wenig oberhalb Neusiedl war die Linke jedoch ohne Stützpunkt und konnte umgangen werden, während die am Ende eines Halbrundes aufgestellte Rechte sehr stark und frei in ihren Bewegungen war. Der günstigste Angriffspunkt war daher auf unserer Rechten gegen die Linke des Feindes.

Die französische Armee gebrauchte den ganzen Tag, um die Brücken zu passiren, die vorgeschobenen Positionen des Feindes räumen zu lassen und sich in der Ebene zu formiren. Um sechs Uhr Abends stand ihr rechter Flügel zu Glinzendorf, ihr Centrum zu Raschdorf und ihre Linke zu Groß-Aspern.

In diesem Augenblicke gab der Kaiser, der mit Unrecht annahm, daß die österreichische Armee noch nicht formirt sei, dem Vicekönig Befehl, das Centrum des Feindes in der Richtung von Wagram durch den General Macdonald angreifen zu lassen. Dieser Befehl war nachlässig ertheilt, ohne daß der Kaiser die ganze Bedeutsamkeit davon fühlte. Ohne Zögern sah jedoch Macdonald die Folgen desselben voraus. Er hatte den Feind sorgfältig recognoscirt und konnte beurtheilen, daß dieser isolirte Angriff ohne Erfolg sein würde. Deßhalb forderte er auch den Vicekönig auf, dem Kaiser diese Beobachtung mitzutheilen; dieser konnte sich jedoch nicht dazu entschließen und so wurde der Befehl zum Vorrücken wiederholt. Macdonald setzte sich in Marsch, und seine Truppen erreichten die Höhe des

Plateau's; hier wurden ſie jedoch ſo kraftvoll empfangen, daß ſie ſchleunig und in größter Verwirrung wieder hinabſtiegen. Die Sachſen hatten nach einem ähnlichen Angriff ein gleiches Loos.

Dieſer ſchlecht entworfene, unzeitig ausgeführte Angriff war nur ein ſtarkes Scharmützel. Wäre der Feind den Truppen auf ihrem eiligen Rückzuge gefolgt, ſo vermochte man unmöglich die Conſequenzen vorauszuſehen, die daraus entſpringen konnten. Ueberdies war er ſchlecht berechnet, denn ſelbſt einen glücklichen Erfolg vorausgeſetzt würden die vorgerückte Zeit und die Oertlichkeiten nicht geſtattet haben, daraus Vortheil zu ziehen.

Während des 5. blieb ich mit meinem Corps an der Brücke. Zwei Stunden vor Tagesanbruch zog ich von da ab, um meine Stellung in der Schlachtordnung einzunehmen. Sie wurde mir im Centrum, auf dem linken Flügel Oudinot's, angewieſen. Die Armee ſtand in folgender Ordnung: Auf der Rechten Davouſt, dann Oudinot, die Armee von Dalmatien, die Armee von Italien, die Sachſen und das Corps Maſſena's. Davouſt hatte den Auftrag, die feindliche Linke zu umgehen, das Dorf Neuſiedl zu nehmen, das ſie ſtützte, und ſie auf ihr Centrum zurückzuwerfen. Er führte dieſe Bewegung mit Correctheit, Methode und Nachdruck aus. Das Corps des Fürſten von Roſenberg, welches ſelbſt die Offenſive ergriffen und das von Davouſt attaquirt hatte, wurde aus ſeinen Poſitionen vertrieben und zum Rückzug gezwungen. Das Corps Hohenzollern kam zu ſeiner Unterſtützung herbei; allein das Corps Davouſt's war jetzt vollſtändig auf das Plateau geſtiegen und hatte ſich perpendiculär mit der Schlachtlinie des Feindes formirt; dieſer wurde daher gezwungen, Zeit und Terrain zu opfern, um eine Frontveränderung rückwärts vorzunehmen und Davouſt rückte deſto weiter vor. Hierauf wurde er kräftig durch den Angriff Oudinot's unterſtützt, welcher

gegen das Centrum des Feindes, das aus dem Corps des Generals Bellegarde bestand, marschirte, während er seine Rechte mit der Linken Davoust's verband; und nachdem er die vor ihm gelegene Position erobert, nahm er das Dorf Wagram ein.

Meine Artillerie hatte Oudinot in seiner Bewegung unterstützt. Ich ließ den Kaiser um die Ermächtigung bitten, der allgemeinen Bewegung zu folgen, indem ich die Linke Oudinot's deckte. Er antwortete meinem Adjutanten, er überlasse mir die passenden Bewegungen vorzunehmen, allein im Augenblick darauf ließ er es widerrufen; er hatte seine Ansicht geändert und befahl ihm daher, mir zu sagen, ich möchte in Position bleiben, da es noch früh am Tage sei und ich, später, nöthiger sein könnte.

Es war elf Uhr Mittags. Während wir Sieger auf der Rechten und im Centrum waren, wurde unserer Linken übel mitgespielt. Durch die Richtung unserer neuen Schlachtlinie hatten wir eine theilweise Frontveränderung, den rechten Flügel nach vorn, vorgenommen. Sie wurde durch die Niederlage unseres linken Flügels vollständig.

Massena hatte so eben Adlerklaa besetzt und war, nachdem er die Division Boudet zur Sicherung der Brücken in Groß-Aspern zurückgelassen, hinter den Sachsen in zweiter Linie eingetreten. Der Feind hatte seine Rechte bedeutend verstärkt und dem Corps Hiller's, welches der General Klenau befehligte, das Kolowrat's beigegeben, er setzte sich dadurch in Stand, ebenso wie wir eine Frontveränderung, den rechten Flügel nach vorn, auszuführen. Hierauf stieg er die Höhen von Gerasdorf herab, faßte unsere Linke in der Flanke und griff sie nachdrücklich an; die Sachsen ergriffen auf schmachvolle Weise die Flucht.

Da Massena's Corps zerschmettert und nach der Donau und den Brücken zurückgeworfen war, so war

der Feind im Stande hineinzudringen. Der Umstand wurde kritisch. Der Kaiser befahl der Armee von Italien, gegen die Linke Front zu machen und ließ sie durch hundert Geschütze und die Gardecavalerie, wie durch mehrere Divisionen Reserve-Cavalerie unterstützen. Dieses imposante Artilleriefeuer hielt den Feind auf. Nachdem Macdonald Befehl erhalten, den Feind mit zwei Divisionen anzugreifen, rückte er unter einem furchtbaren Feuer mit einer ungewöhnlichen Energie vorwärts und gewann fortwährend trotz der erlittenen Verluste Terrain. Endlich wurde der Feind über den Haufen geworfen und in die Flucht gejagt. In diesem Augenblicke wurde dem Commandanten der Cavalerie, Bessieres, sein Pferd getödtet und er selbst verwundet.

Die so zahlreiche, so treffliche, so zur Vervollständigung des Erfolges geeignete Gardecavalerie setzte sich jedoch nicht in Marsch; hätte sie eine Charge gemacht, so wären zwanzigtausend Mann gefangen genommen worden. Man maß damals dem General Walter große Schuld bei; auch der General Nansouty schien nicht frei von Vorwürfen. Kurz, der günstige Augenblick ging vorüber und in solchem Falle kehrt er nicht wieder.

Der Feind trat jetzt seinen Rückzug an; die Rechte hielt nur noch Stand, um der Linken Zeit zum Herankommen zu geben. Die drei Viertel seiner Streitkräfte nahmen die Richtung nach Kornneuburg, der Rest nach Nikolsburg.

Man kann aus dem Vorhergehenden drei Schlüsse ziehen. Zunächst hatte der Erzherzog verschiedene Projecte, die aufeinander folgten und die Ausführung des letzten verhinderten. Eine Entscheidungsschlacht war sein Zweck gewesen, weil er darauf verzichtete, die französische Armee theilweise im Augenblick zu bekämpfen, wo sie den Fluß passirte, um sie am Debouchiren zu verhindern. Man kann nicht in Zweifel stellen, daß er

eine Defensivschlacht liefern wollte, weil er sich in einer im voraus recognoscirten Position aufstellte. Aber in diesem Falle hätte er voraussehen müssen, daß es daselbst nöthig war, vier oder fünf gute Werke aufzurichten, um seine Linke, den schwächsten Theil seiner Position, zu decken. Als er dies später einsah, änderte er plötzlich seine Defensivschlacht in eine Offensivschlacht im Augenblicke, wo die gänzlich vereinigte und vollständig formirte französische Armee auf dem linken Ufer ihm schlagfertig gegenüber stand. Nachdem sich der Erzherzog einmal zur Offensive entschlossen, muß es befremden, daß er sich einbildete, sie auf beiden Flügeln zugleich ergreifen zu können. Es war nicht nach den Regeln, eine ebenso starke Armee auf diese Weise anzugreifen. Ueberdies scheint dieser Entschluß so spät ergriffen worden zu sein, daß die Befehle nicht gleichzeitig auf den beiden äußersten Enden der Armee, wegen der ungleichen Entfernung, die sie vom Hauptquartiere trennte, anlangen konnten. Der Befehl mit Tagesanbruch anzugreifen, traf bei der Linken in der Nacht ein, und konnte ausgeführt werden, aber die Rechte empfing ihn erst um sechs Uhr und konnte ihn vor acht Uhr nicht vollziehen.

Man kann sich schwer erklären, was den Erzherzog bestimmen konnte, sich der Beihülfe imposanter Streitkräfte, die nicht agirten, zu berauben. Das Corps des Fürsten von Reuß, das im Angesicht der Schlacht, am Bisamberg aufgestellt war, nahm keinen Theil daran; achttausend Mann blieben vor Nußdorf stehen, um sich einen Flußübergang zu sichern, der gar nicht versucht wurde. Husaren genügten, um diesen Theil des Terrains zu recognosciren. Siebentausend Mann Truppen unter den Befehlen des Generals Susteck befanden sich ebenso nutzlos zu Krems. Ohne das Corps des Erzherzogs zu zählen, waren demnach fünfundzwanzigtausend Mann im Stande Theil an der Schlacht zu

nehmen, kamen aber, man weiß nicht weßhalb, nicht mit in's Gefecht.

Die österreichische Armee bestand aus folgenden Corps und war nach nachstehender Ordnung formirt: Auf der Rechten das Corps Hiller, vom General Klenau commandirt, dann Kolowrat, hierauf Bellegarde, nach diesem Hohenzollern, endlich das Corps Rosenberg. Am Bisamberg das von Reuß, während der Erzherzog Johann von Preßburg kam, eine Reserve von Cavalerie und Grenadieren unter den Befehlen des Fürsten Johann Liechtenstein, und die Landwehren vor Nußdorf und von dem Ufer der Donau bis nach Krems.

Der Erzherzog Karl hat sich oft über seinen Bruder Johann beklagt; ein öffentlicher Streit erhob sich zwischen ihnen. Der Erzherzog Johann befand sich in Position vor Preßburg auf dem rechten Donauufer und drohte auf Wien zu marschiren, das nur von einem schwachen Corps italienischer Truppen unter dem General Baraguay-d'Hilliers gedeckt wurde. Es wurde ihm Befehl ertheilt, schleunig wieder über die Brücken zurückzugehen und sich auf den rechten Flügel der französischen Armee zu werfen; er erschien jedoch während der Schlacht nicht; dies war die Ursache des Streites zwischen den beiden Brüdern. Vor Tagesanbruch an der March angekommen, machte er einen unzeitigen Halt, um zu frühstücken, während man sich schlug; und dies giebt das Recht zur Anklage gegen ihn. Erst am 6. um drei Uhr Nachmittags kamen seine Streifreiter in der Umgegend von Wagram an und verursachten den Lärm, von welchem ich später reden werde. Fünfzehntausend Mann guter Truppen und fünfzig Stück Geschütze, die unvermuthet auf dem Schlachtfelde eingetroffen wären und das Corps Davouſt's im Rücken gefaßt hätten, konnten uns große Verlegenheiten bereiten, indem sie unsere Brücken be-

drohten. Wenn sie sich derselben bemächtigten und wenn gleichzeitig die Bewegung auf Aspern, die so nahe daran war zu gelingen, einen vollständigen Erfolg gehabt hätte, so wäre die französische Armee die größte Gefahr gelaufen. Allein man muß auch nicht vergessen, daß nicht die ganze französische Armee in's Gefecht verwickelt war; es waren noch dreißigtausend Mann guter, frischer Truppen übrig, mein Corps und die Garde. Wir waren also im Stande, den Erzherzog Johann zu empfangen, und stärker als nöthig war, um ihn zu schlagen.

So verhält sich diese Sache, die alsbald in ganz Europa wiederhallte. Führt man die Frage auf den möglichen Beistand zurück, welchen der Erzherzog Johann am 6. Morgens leisten konnte, so ist es unbestreitbar, daß er Unrecht hatte und nicht bis elf Uhr an der March stehen bleiben durfte.

Man hat auch den vom Erzherzog gewählten Punkt des Rückzugs getadelt; im Augenblick jedoch, wo der Rückzug begann, konnte man, in Betracht der gegenseitigen Stellung beider Armeen, keinen andern ergreifen. Wenn vor der Action Böhmen den Vorzug zu verdienen schien, im Unglücksfall die geschlagene Armee aufzunehmen, so muß man darüber erstaunen, zumal da die Position der österreichischen Armee an der Flanke der französischen und deren Operationslinie bedrohend, größere Vortheile aufwies; allein die Hülfsquellen, welche Böhmen darbietet, können nicht mit denen verglichen werden, die Ungarn in sich faßt, um den Krieg in's Unendliche zu verlängern. Durch Verzichtleistung auf Ungarn verzichtet man auf einen großen Vortheil, nehmlich ein Land ohne Ende zum Rückzuge zu haben, wo der Feind beim Vorrücken seine Stellung mit jedem Schritte schwieriger und seine Rückkehr gefahrvoller macht. Wählte man Böhmen, so sah sich die österreichische Armee nach einigen Märschen an die nördlichen Grenzen

der Monarchie gedrängt, ohne daß die sie verfolgende französische Armee sich von ihrer eigenen Grenze entfernt hätte.

Um ein Uhr war die Schlacht gewonnen und der Feind auf dem vollständigsten Rückzug. Die letzten Angriffe, die gegen ihn beim Beginn seiner rückgängigen Bewegung gemacht wurden, kosteten uns einen unserer ausgezeichnetsten Cavalerieoffiziere, den General Lasalle, einen unserer Waffengefährten in Italien und Aegypten, einen Mann von seltenem Scharfblick, bewunderungswürdigem militärischem Instinkt und großer Energie.

Drei Jahre später hatte sein Nebenbuhler im Ruhm, dessen geistige Fähigkeiten jedoch viel höher standen, der General Montbrun dasselbe Schicksal.

Der Kaiser ließ sich in der Position des Centrums, die ich besetzt hielt, nieder und schlug daselbst sein Zelt auf. Meine Truppen standen in Colonnen formirt und die Gewehre in Pyramiden aufgestellt. Plötzlich ist die ganze Ebene mit Flüchtigen bedeckt; mehr als zehntausend Mann stürzen sich, jeder auf seine eigene Rechnung marschirend, nach der Donau zu; Husaren, Kuirassiere, Trainsoldaten mit ihrem Gespann boten hier das fürchterlichste Schauspiel dar. Mein Armeecorps lief zu den Waffen; wir warteten, was aus diesem Tumult hervorgehen würde und schickten uns an, den Feind bestens zu empfangen. Ich hatte Ursache mit der Haltung meiner Truppen zufrieden zu sein und freute mich ob ihrer Entrüstung über das vor ihren Augen stattfindende Schauspiel. Diese unsinnige Menge verlief sich, machte hinter uns Halt und kein Feind wurde sichtbar. Streifreiter des Erzherzogs Johann hatten unter die marodirenden und ihre Pferde tränkenden Soldaten einen panischen Schrecken gejagt.

Solch panische Schrecken sind ein trauriges Symptom von dem moralischen Zustand einer Armee. Sie

sind zuweilen bei der französischen Armee vorgekommen, aber nie fanden sie zu ihrer guten Zeit statt. Die Armee von Austerlitz und die von Jena haben kein Beispiel davon aufzuweisen.

Stets sind diese panischen Schrecken der Beweis einer großen Auflockerung der Disciplin, eines Mangels an Vertrauen und einer Verschlechterung der militärischen Tugenden. Nie haben die Truppen, die ich commandirte, ein solches Schauspiel dargeboten, ein einziges Regiment zu Lützen ausgenommen, wovon ich seiner Zeit erzählen werde; und zwar war dies ein Regiment der neuen Formation, das zu mir stieß, und es geschah in der Dunkelheit der Nacht.

Der Kaiser ertheilte mir Befehl, meine Truppen zu deployiren und sie im Carré um sein Zelt lagern zu lassen. So bewacht, konnte er mit Sicherheit schlafen.

Das war die berühmte Schlacht bei Wagram, die größte Schlacht der Neuzeit hinsichtlich der Zahl der Kämpfenden, die auf demselben Terrain vor den Blicken des Beschauers versammelt waren. Es befanden sich dreimalhunderttausend Mann in beiden Armeen und auf einer Entfernung von ungefähr dritthalb Meilen von dem äußersten Ende eines Flügels bis zu dem des andern. Man kann sich die Schönheit und Majestät dieses Schauspiels vorstellen. Wir hatten siebenhundert bespannte Kanonen, der Feind deren fünfhundert. Auf diese Weise ließen sich zwölfhundert Feuerschlünde gleichzeitig auf diesem Kampfplatz vernehmen. Wir hatten während der Schlacht vierundachtzigtausend Kanonenschüsse abgefeuert; siebenundzwanzigtausend Mann waren auf unserer Seite kampfunfähig.

Die Schlacht war sicherlich gewonnen und der Feind hat es nicht in Abrede gestellt. Wir hatten ihn gezwungen, sich zurückzuziehen; seine Angriffe waren fruchtlos; wir bemächtigten uns des gesammten Terrains, auf welchem er kämpfte. Sonach hatten wir das, was

einen Sieg ausmacht, erlangt und dennoch, 's ist seltsam! hatten wir auch nicht einen Gefangenen gemacht, die auf dem Schlachtfelde zurückgelassenen Verwundeten ausgenommen. Wir hatten dem Feind nur sieben Kanonen abgenommen, keine einzige Fahne, dagegen hatte er, der Geschlagene, neun Geschütze von uns erobert.

Es war demnach ein Sieg ohne Resultat. Die Zeiten, wo ganze Schwärme von Gefangenen in unsere Hände fielen, wie in Italien, zu Ulm, Austerlitz und Jena, waren vorüber. Es war eine gewonnene Schlacht, die jedoch die Lieferung mehrerer anderen in Aussicht stellte.

Am nächsten Morgen stieg der Kaiser zu Pferde und durchritt, seiner Gewohnheit gemäß, einen Theil des Schlachtfeldes; er besuchte das Macdonald's. Niemals habe ich die Art von Neugierde begriffen, die er empfand, Todte und Sterbende, die auf diese Weise die Erde bedeckten, zu sehen. Er hielt vor einem schwer am Knie verwundeten Offizier an und hatte den sonderbaren Einfall, die Amputation in seiner Gegenwart durch seinen Leibchirurgen Yvan vornehmen zu lassen. Dieser hatte Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß dies nicht der Ort dazu und daß es in diesem Augenblicke überhaupt unmöglich sei, wobei er mein Zeugniß zur Unterstützung des seinigen aufrief.

Ich verließ den Kaiser, um mich an die Spitze meiner nach Wolkersdorf dirigirten Truppen zu stellen. Als der Kaiser an den Fuß der Anhöhen von Gerasdorf ankam, begegnete er Macdonald. Er beglückwünschte ihn wegen der Tags vorher stattgefundenen Waffenthat, gab ihm eine Art von Genugthuung für die Vergangenheit und umarmte ihn mit den Worten: „Jetzt bleiben wir auf Leben und Tod vereinigt!"

Am 7. schlug ich mein Lager in Wolkersdorf, wo sich das Hauptquartier befand, auf. Hier empfing ich Ordre, am 8. abzumarschiren um die Avantgarde der

Armee in der Richtung nach Nikolsburg zu bilden. Mein Armeecorps wurde durch die baierische, damals durch den General Minucci an General Wrede's Stelle befehligte Division und durch ein, vom General Montbrun commandirtes Cavalerie-Corps von fünftausend Pferden verstärkt. Diese Gunst entschädigte mich dafür, daß ich in Wagram nicht ernstlich zum Kampf gekommen war.

Maſſena folgte der feindlichen Armee auf der Straße von Hollabrunn und Znaim. Davouſt wurde beauftragt, mich zu unterstützen. Oudinot folgte der nehmlichen Richtung. Die Armee von Italien blieb bei Wien, um den Erzherzog Johann zu beobachten. Ich ſetzte mich zu früher Stunde am 8. in Marſch und rückte nach Wolfersdorf. Der Feind hatte Vorſprung, und bis zu dieſem Flecken fand ich nur Nachzügler. Ich ſammelte viele derſelben. Hier erfuhr ich, daß eine ſtarke Colonne der öſterreichiſchen Armee, von welcher das Corps Rosenberg die Arrièregarde bildete, die große Straße verlaſſen und ſich auf Laa gezogen habe. Kein Corps war auf Nikolsburg gezogen.

Da ich den Feind, nicht aber Nikolsburg aufſuchen ſollte, ſo ſandte ich nur zweihundert Mann Cavalerie drei (franz.) Meilen weit auf die große Straße als Plänkler voraus und ſchlug hierauf die ein, welche der Feind verfolgt hatte. Ich traf auf eine ſtarke Arrièregarde, die ich vor mir hertrieb. Ich konnte ſie nicht ſo, wie ich gewollt hätte, verfolgen, weil der General Montbrun noch nicht zu mir geſtoßen war, und ſo nahm ich Poſition zu Mittelbach. Am nächſten Morgen marſchirte ich auf Poisdorf und Stadt, wohin ſich die Truppen gewendet hatten, mit denen ich mich Tags zuvor geſchlagen. Ich fand zu Stadt zwölfhundert Pferde, zwei Bataillone Jäger und fünf Stück Geſchütze. Dieſe Truppen wurden über den Haufen geworfen und zerſprengt; wir machten dreihundert Gefangene und ich

ſetzte meine Bewegung auf Laa fort, wo ich den Feind in größerer Stärke und bevor er die Thaya hatte paſſiren können, zu finden hoffte.

Nichts in der Welt kann die Hitze darſtellen, welche die Truppen an dieſem Tage empfanden; viele Soldaten blieben zurück und das Uebel wurde noch durch Trunkenheit und Ausſchweifungen geſteigert. Mähren iſt reich an Wein; ungeheure Keller bewahrten ſtets die Erndte mehrerer Jahre. Die von Stadt wurden aufgeſprengt und die Trunkenheit, im Verein mit der Hitze und Abſpannung, löſte in einem Augenblicke die geſammte Infanterie meines Armeecorps in Nichts auf.

Nur in Laa fand ich einige Truppen leichte Cavalerie, die ſich bei meiner Annäherung zurückzogen, und ſo hätte ich noch an demſelben Tage die Thaya paſſiren können, wenn meine Truppen in Ordnung geweſen wären; allein ich hatte kaum das Viertel meiner Mannſchaft bei mir und ich mußte daher nothwendigerweiſe am Ufer des Fluſſes warten, nachdem ich auf der andern Seite Poſto gefaßt hatte, um dieſe Menge von Brücken, die zu paſſiren waren, zu erhalten.

Ich ließ die Offiziere zuſammentreten, um mich über ihren Mangel an Ueberwachung zu beklagen. Ich beſuchte dann in den Bivouaks alle Compagnien, eine nach der andern, und ermahnte die Soldaten, wenn wir ſo nahe bei dem Feind wären, nicht in ähnliche Fehler zurückzufallen. Hierauf veröffentlichte ich einen überaus ſtrengen Tagesbefehl und ließ, um einen heilſamen Schrecken einzujagen, zwei der Inſubordination ſchuldige Soldaten verurtheilen und ſtandrechtlich erſchießen. Endlich erwartete ich ungeduldig die Dämmerung, um auf Znaim zu marſchiren, den Punkt, nach welchem ſich alle Heerſäulen der feindlichen Armee hinwendeten und wo ich nur noch eine Arrièregarde zu finden befürchtete.

Während dieſes Tages empfing ich ein Schreiben des Marſchalls Davouſt, der mit ſeinem Corps zu

Wülfersdorf eingetroffen war; er bat mich um Nachrichten und zeigte mir an, daß er bereit sei, mich zu unterstützen, wenn ich anders Beistand bedürfte. Ich setzte ihn von dem Vorgefallenen und von der Bewegung in Kenntniß, die ich nach Znaim ausführte, dem Vereinigungs- und Durchzugspunkt für alle Colonnen der feindlichen Armee. Ich begnügte mich, ihm die Thatsachen mitzutheilen, ohne ihn herbeizurufen oder seinen Beistand zu beanspruchen und daran that ich Unrecht. Die Vernichtung der österreichischen Armee und in Folge derselben der Sturz der Monarchie hingen vielleicht von diesem Umstande ab. Man wird meine Beweggründe begreifen und sie werden verzeihlich erscheinen. Ich hatte in der That nur untergeordnete Streitkräfte vor mir und es giebt eine Art von Scham, die einem abhält, Beistand zu verlangen, wenn man ihn nicht nöthig hat; ich war eben zur großen Armee gestoßen und ich hielt es für ehrenvoll, mich nicht schwach und furchtsam zu zeigen.

Ich spreche nicht von der Folge, welche die Ankunft des Marschalls Davoust für mich gehabt hätte, da er durch seinen Rang mich befehligt haben würde; nie ist mir ein ähnlicher Gedanke beigefallen und nie eine Frage der Eigenliebe in meinen Augen mit den mir aufgetragenen Interessen in Vergleichung gekommen. Immer habe ich zu viel Gewissenhaftigkeit gehabt, immer zu sehr mit dem Blute meiner Soldaten gegeizt, um je eine solche Berechnung angestellt zu haben; ich glaubte warten zu müssen, um die mir angebotene Hülfe in dem Augenblicke zu beanspruchen, wo das Bedürfniß mir evident erschien.

Andrerseits war Davoust, der zu seinem Bedauern in zweite Linie gestellt war, über meine Antwort entzückt; er glaubte sich ermächtigt, die Straße, der ich gefolgt, verlassen und auf Nikolsburg marschiren zu können, wohin sich durch ein einfaches Manöver,

der Fürſt von Roſenberg begeben hatte, nachdem er einen unerklärlichen Haken geſchlagen und die Thaya paſſirt war.

Trotzdem, wer auch der Schuldige geweſen, der Kaiſer, Davouſt oder ich, blieb ich doch vollſtändig iſolirt.

Am 10. paſſirte ich mit Tagesanbruch die Thaya und marſchirte auf Znaim; indem ich am linken Ufer hinaufzog. Montbrun bildete mit ſeiner geſammten Reiterei meine Avantgarde. Drei Viertel Meilen vor Znaim traf er auf einige Tirailleurs zu Fuße, welche die Weinberge beſetzt hielten, die wir zu überſchreiten hatten; er bat mich um zwei Infanteriebataillone, um ſie daraus zu vertreiben. Ich nahm die Sache ernſter und ſetzte mich mit einer Diviſion ſelbſt in Marſch. Während ich mich der Höhe vor Znaim näherte, die auf dieſer Seite die Stadt verdeckt und mit dem Berge, auf deſſen Rückſeite ſie erbaut iſt, das Baſſin von Znaim bildet, ſah ich Infanterietruppen anrücken, die ſie beſetzen und vertheidigen wollten; es konnten fünf- bis ſechstauſend Mann ſein.

Jeder Augenblick des Zögerns mußte die Schwierigkeit vermehren; ich ließ daher dieſe Poſition durch die Diviſion Clauſel angreifen, die auf der Linken und in Echelons durch die baieriſche Diviſion unterſtützt wurde, während ich in Reſerve die Diviſion Claparede hatte (General Claparede war nehmlich an Montrichard's Stelle getreten). Das achte leichte Infanterieregiment und das dreiundzwanzigſte Linienregiment kamen allein in's Gefecht; ſie genügten, um die Poſition zu erobern, den Feind daraus zu vertreiben und ihm zwei Fahnen des Regiments Erzherzog Karl zu nehmen. Die Höhe, die wir angriffen, ſtand mit einer offenen Ebene in Verbindung, die ſich hinter Znaim ausdehnte und fünfhundert Toiſen zu meiner Rechten durch ein Gehölz geſchloſſen und begrenzt wurde. Der

General Montbrun deckte auf der Rechten die Bewegung meiner Infanterie, nahm Position beim Eingang in die Ebene, welche rechts durch das eben erwähnte Gehölz verhüllt war, und setzte sich mit seiner zahlreichen Cavalerie und seiner Artillerie auf mehreren Punkten fest.

Als ich in dieser Position ankam, erblickte ich Znaim mir gegenüber und auf der andern Seite der Thaya auf der Straße von Hollabrunn eine ungeheure Menge Truppen, Artillerie und Bagage. Ich befand mich also im Rücken der österreichischen Armee. Znaim war besetzt. Man bemerkte hinter Znaim auf der Straße nach Böhmen viele Truppen und Artillerie und die Colonnen passirten die Thaya-Brücke, um der allgemeinen Bewegung zur Zusammenziehung in dieser Stadt zu folgen.

In diesem Augenblicke bedauerte ich lebhaft, den Marschall Davoust nicht zu mir gerufen zu haben. Wäre er da gewesen, um mich zu unterstützen, so hätte ich mich Znaim's bemächtigt; dann hätte ich mich sofort der Brücke gegenüber in Schlachtordnung aufgestellt und während er Alles, was hinter der Stadt war, verjagt hätte, würde er mich gegen diese Truppen gedeckt haben. Die österreichische Armee war alsdann ernstlich gefährdet; sie hatte keinen Rückzug mehr; sie wäre gezwungen gewesen, die Thaya auf ungangbaren Wegen und in einem schwierigen Lande hinaufzusteigen. Das Mindeste, was ihr begegnen konnte, war, ihr gesammtes Material zu verlieren und vollständig desorganisirt zu werden. Das Schicksal hatte es aber anders bestimmt. Ich schickte Offiziere über Offiziere an Davoust; er hatte sich nach Nikolsburg gewendet und konnte im Laufe des Tages nicht zu mir stoßen.

Indessen konnte ich doch nicht widerstehen, einen Versuch zu machen. Wenn der Feind nicht in starker Anzahl hinter Znaim stand, so konnte ich allein die

Bewegung versuchen, welche die Anwesenheit Davoust's unfehlbar gemacht hätte. Bevor ich sie begann, wollte ich die Stärke des Feindes auf dem Plateau auskundschaften. Ich ertheilte Montbrun Befehl, in der Ebene und bis hinter die Stadt, wenn er es könnte, vorzurücken. Nachdem er Alles, was vor ihm war, zum Rückzug gezwungen und dreihundert Mann gefangen genommen hatte, traf er, ungefähr eine Meile weiter, auf sehr beträchtliche Streitkräfte, die er auf ungefähr vierzigtausend Mann aller Waffen schätzte. Jetzt glaubte er, sich nicht, ohne große Gefahr, weiter entfernen zu dürfen, während ich nicht zugleich die Defensivhöhen, die ich in Besitz hatte, occupiren und gegen Znaim und die Brücke operiren konnte.' Man mußte sich daher auf eine Defensiv-Rolle beschränken.

Diese Rolle war, so großen Streitkräften gegenüber, nicht ohne Gefahr; allein im Vertrauen auf das Feuer siegreicher Truppen und in Betracht, daß der Feind meine Stärke nicht kannte und mich für unterstützt halten mußte, entschloß ich mich dazu. Meine ganze Front war durch eine leicht zu vertheidigende Böschung gedeckt. Ich ließ zwei Meiereien zu meiner Rechten, an welche sich meine Artillerie lehnte, besetzen, mit Schießscharten versehen und verschanzen; durch die leichte Infanterie den Waldsaum zur Rechten meiner Cavalerie occupiren; das ganze Plateau von meiner Artillerie einnehmen, deren Feuer die große Straße erreichte, und endlich das Dorf Teßwitz mit Gewalt besetzen. Dieses Dorf lag fleschenartig unter meiner Position, vor meiner Front, welche der Feind von hinten in seiner ganzen Ausdehnung angriff. Außerdem kam es an der Brücke zum Treffen, über welche die österreichische Armee defilirte. Massena, der ungefähr zwei (franz.) Meilen von uns entfernt war, antwortete mit seinem Geschütz dem unsrigen.

Eine baierische, vom General Becker befehligte Brigade wurde mit der Vertheidigung von Teßwitz beauftragt. Der Feind, den die Besitznahme dieses Dorfes sehr hemmte, richtete seine Angriffe gegen dasselbe. Die Baiern empfingen ihn Anfangs mit Nachdruck; aber bald mußte man ihnen zu Hülfe eilen. Ich sandte ein Regiment der zweiten Brigade zu ihrer Verstärkung. Es war nicht ausreichend. In weniger als zwei Stunden war die ganze baierische Division im Gefecht. Ich war einer so großen Kraftlosigkeit überdrüssig und ließ an ihre Stelle ein einziges französisches Regiment, das einundachtzigste, aus zwei Bataillonen bestehend, eintreten; so groß ist aber die Ueberlegenheit französischer Truppen über die anderen, daß dieses brave Regiment allein genügte, um fünf Stunden hindurch das Dorf gegen die fortwährenden Anstrengungen der Oesterreicher zu vertheidigen. Dieses Dorf wurde theilweise genommen und mehrmals wieder erobert, endlich aber behauptet. Die österreichischen Truppen beschleunigten ihren Rückzug und beeilten sich, wieder über die Brücke zurückzugehen, indem sie unter dem Feuer unserer Artillerie defilirten. Am Schluß des Tages bemerkte ich große Unordnung, und ließ daher die baierischen Chevauxlegers aus Teßwitz ausrücken, welche eine große Verwirrung herbeiführten und eine gute Zahl Gefangene einbrachten.

Die Nacht brach ein und ich behauptete alle meine Positionen, auf denen ich mich von Neuem befestigte. Mehrere Generale unter meinem Oberbefehl waren der Ansicht, während der Nacht abzuziehen, allein ich dachte nicht daran, diesem beizustimmen. Uns zurückziehen, hieß, uns als geschlagen zu bekennen, wo wir doch Sieger waren. Die Armee wäre in der That am nächsten Morgen vor uns zusammengerollt worden, denn Massena wäre angekommen, wie auch seinerseits Davoust. Ich gab nicht nach und that gut daran.

Bewegung verſuchen, welche die Anweſenheit Davouſt's unfehlbar gemacht hätte. Bevor ich ſie begann, wollte ich die Stärke des Feindes auf dem Plateau auskundſchaften. Ich ertheilte Montbrun Befehl, in der Ebene und bis hinter die Stadt, wenn er es könnte, vorzurücken. Nachdem er Alles, was vor ihm war, zum Rückzug gezwungen und dreihundert Mann gefangen genommen hatte, traf er, ungefähr eine Meile weiter, auf ſehr beträchtliche Streitkräfte, die er auf ungefähr vierzigtauſend Mann aller Waffen ſchätzte. Jetzt glaubte er, ſich nicht, ohne große Gefahr, weiter entfernen zu dürfen, während ich nicht zugleich die Defenſivhöhen, die ich in Beſitz hatte, occupiren und gegen Znaim und die Brücke operiren konnte.' Man mußte ſich daher auf eine Defenſiv-Rolle beſchränken.

Dieſe Rolle war, ſo großen Streitkräften gegenüber, nicht ohne Gefahr; allein im Vertrauen auf das Feuer ſiegreicher Truppen und in Betracht, daß der Feind meine Stärke nicht kannte und mich für unterſtützt halten mußte, entſchloß ich mich dazu. Meine ganze Front war durch eine leicht zu vertheidigende Böſchung gedeckt. Ich ließ zwei Meiereien zu meiner Rechten, an welche ſich meine Artillerie lehnte, beſetzen, mit Schießſcharten verſehen und verſchanzen; durch die leichte Infanterie den Waldſaum zur Rechten meiner Cavalerie occupiren; das ganze Plateau von meiner Artillerie einnehmen, deren Feuer die große Straße erreichte, und endlich das Dorf Teßwitz mit Gewalt beſetzen. Dieſes Dorf lag fleſchenartig unter meiner Poſition, vor meiner Front, welche der Feind von hinten in ſeiner ganzen Ausdehnung angriff. Außerdem kam es an der Brücke zum Treffen, über welche die öſterreichiſche Armee defilirte. Maſſena, der ungefähr zwei (franz.) Meilen von uns entfernt war, antwortete mit ſeinem Geſchütz dem unſrigen.

und mir anzeigen ließ, daß ich ermächtigt sei, einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Offiziere durcheilten die Tirailleurlinie, um es zu verkündigen, und das Feuer hörte von beiden Seiten auf. Jeder Theil hielt das eingenommene Terrain besetzt; und am Abend unterzeichneten der Fürst von Neufchâtel und der Fürst von Liechtenstein einen Waffenstillstand, der uns die Citadellen von Brünn und Gratz überlieferte und der französischen Armee zum Arrondissement das ganze Land überließ, welches sie besetzt hielt, außerdem auch noch die Kreise von Znaim und Brünn, wie die Comitate von Preßburg und Oedenburg in Ungarn.

Dieser Waffenstillstand war das Pfand des Friedens. Der Feind verlor in den zwei Treffen bei Znaim fünf- bis sechstausend Mann, darunter fünfzehnhundert Gefangene, zwei Fahnen und sechs Kanonen. Ich hatte tausend bis zwölfhundert Mann kampfunfähig.

Der Kaiser schlug sein Zelt auf dem Plateau auf, wo ich gekämpft hatte. Ich verlegte mein Hauptquartier oberhalb dieser Position, in ein kleines Dorf, Namens Haugsdorf.

Am nächsten Morgen, den 12. Juli, besuchte ich den Kaiser; er war freudestrahlend. Ich erzählte ihm ausführlich die Gefechte, welche ich einen und zwei Tage vorher bestanden hatte. Er lobte die Energie und die Entschlossenheit, die ich bewiesen, tadelte aber mit Recht, daß ich nicht früher Davoust herbeigerufen hatte. Er ging hierauf in das Detail meines Feldzugs seit meinem Einmarsch in Kroatien ein. Beim Kritisiren desselben befrug er mich um die Beweggründe zu mehreren Operationen. Die Rechtfertigung war leicht, denn ich hatte stets mit Plan und Berechnung agirt, und ich glaube heute noch, nach so vielen verflossenen Jahren sagen zu können, daß dieser Feldzug, in Betracht der Schwierigkeiten und der wenigen mir zu Gebote stehenden Mittel, von Seiten Kriegskundiger

einiges Lob verdient. Seine Folgerungen waren günstig für mich und meine Antworten befriedigten ihn: aber er schien sich's zur Aufgabe gesetzt zu haben, einen Fehler zu finden und ihn eifrig zu suchen. Meine Unterhaltung dauerte, während ich mit ihm vor seinem Zelte spazieren ging, länger als dritthalb Stunden. Dann ging er wieder hinein, um mit Berthier zu arbeiten.

Ich war abgespannt und mißvergnügt. Zurückgekehrt in die elende Hütte, die ich zum Obdach erwählt hatte, begann ich, nachdem ich mich auf's Stroh hingestreckt, meinem Generalstabschef, dem General Delort, dem ich sehr zugethan war, die eigenthümliche und ermüdende Unterredung, die ich so eben mit dem Kaiser gehabt hatte, zu erzählen, als Alexander Girardin, Adjutant des Fürsten von Neufchâtel, derselbe, welcher Oberjägermeister Karls X. war, bei mir eintrat und mir sagte: „Mein General, wollen Sie mir wohl erlauben, Sie zu umarmen?" — „So viel Sie wollen, mein lieber Girardin," antwortete ich ihm; „aber 's ist auch der Mühe werth, einen solchen Langbart und Schmutzfinken zu umarmen." — Und unmittelbar darauf setzte er hinzu: „Hier ist Ihre Ernennung zum Marschall."

Ich war tausend Meilen weit entfernt, daran zu denken, einen solch peinlichen Eindruck hatte diese Unterredung mit dem Kaiser in mir zurückgelassen; ich konnte es nicht begreifen. Es klingt unglaublich, aber ich empfand keine sehr große Freude darüber. Zur Zeit der Ernennung der Marschälle war ich sehr darüber bekümmert, nicht ernannt worden zu sein; seitdem hatte ich mich in meinem Geiste gewöhnt, den Oberbefehl über die Würde zu setzen; und da der Ruhm mich mehr als Alles rührte, so war ich namentlich den Mitteln ihn zu erlangen sehr zugänglich. Ich war zufrieden, ohne doch außer mir zu sein. Einige Tage

darauf erkannte ich aber den unermeßlichen Schritt, den ich in Bezug auf meine gesellschaftliche Stellung gethan, an dem veränderten Benehmen der Generale gegen mich, wie auch in Bezug auf Anlaß zum Ruhm, an der Bedeutsamkeit der Befehle, die meine neue Stellung mir für die Zukunft sicherte.

Mein Armeecorps wurde auf Krems dirigirt; man bezeichnete mir für seinen Unterhalt den Kreis Korneuburg und ich schlug nun mein Hauptquartier in dem schönen Schlosse Gravenegg auf, das in geringer Entfernung von dem Orte lag, wo ich meine Truppen lagern ließ.

Um diese Zeit verließ Bernadotte die Armee. Sein Corps hatte sich bei Wagram so schlecht wie möglich benommen und er selbst hatte sich nicht einmal beherzt und furchtlos gezeigt. Er wagte den Gewinn der Schlacht seinen Sachsen zuzuschreiben, die schmachvoll geflohen waren. Der Kaiser war darüber beleidigt und erzürnt. Ein Tagsbefehl, den nur die Commandanten von Armeecorps zugeschickt erhielten, wurde veröffentlicht und ertheilte ihm einen strengen, aber gerechten Verweis. Der Kaiser befahl ihm, die Armee zu verlassen und sich angeblich aus Gesundheitsrücksichten nach Paris zu begeben.

Mein Armeecorps wurde durch eine Division Rheinbundstruppen, eine schöne Division Kuirassiere und eine Brigade leichter Cavalerie vermehrt. Ich schlug ein prachtvolles Lager in einiger Entfernung von Krems auf und ließ regelmäßige Strohbaracken in der Form unserer Leinwandzelte errichten. Dieses Lager gewährte einen sehr schönen Anblick. Die Soldaten lebten hier in Ueberfluß und erfreuten sich des besten Wohlseins. Der Kaiser, der diese Truppen seit mehreren Jahren nicht gesehen hatte, ließ sie die Revue passiren. Er bezeigte ihnen seine große Zufriedenheit, bewilligte ihnen viele Avancements und überhäufte sie mit Belohnungen.

Diese wohlverdienten, den Genossen unserer Arbeiten ertheilten Belohnungen sind viel angenehmer für einen Chef, als die eigenen. Ich war überaus glücklich darüber.

Ich besaß eine Wohnung zu Wien; oft begab ich mich in diese Stadt und wenn ich mich daselbst befand, verfügte ich mich des Morgens zur Parade nach Schönbrunn, um dem Kaiser meine Aufwartung zu machen. Die Marschälle frühstückten nach der Parade mit ihm und hier überließ man sich eine oder zwei Stunden lang, einer belebten und geistvollen Unterhaltung. Als der Jüngste erhielt ich eines Tags den Auftrag, alle Depeschen über die Schlacht bei Talavera, die neuerdings in Spanien geliefert und verloren worden war, vorzulesen. Napoleon war gegen seinen Bruder und gegen Jourdan, dessen Rathgeber, wüthend.

In der That wurde diese Schlacht ohne irgend eine Berechnung und mit der größten Nutzlosigkeit geschlagen; das Ereigniß und die Umstände, die sich daran knüpfen, waren jedoch wichtig genug, und ich hinlänglich von dem unterrichtet, was vorgegangen war, um hier meine Erinnerungen aufzuzeichnen und eine kurze Darstellung davon zu geben.

Der Kaiser, der aus Spanien, wo er sich befand, durch die Nachricht von Rüstungen der Oesterreicher abberufen wurde, verließ die Armee im Augenblicke, wo er sich auf der Verfolgung der englischen Armee befand. Nachdem diese wieder über die Esla zurückgegangen, retirirte sie nach Corunna. Ihr Rückzug war beschwerlich und da es an Allem fehlte, eine englische Armee aber gewohnt ist, an Nichts Mangel zu leiden, so litt sie mehr als eine andere und kam in der größten Auflösung vor dieser Stadt an. Das zweite, vom Marschall Soult befehligte Armeecorps war mit ihrer Verfolgung beauftragt. Alle, welche Zeugen der Ereignisse waren, behaupteten, daß die Gelegenheit zu ihrer Ver-

nichtung schön war; allein Soult machte es hier wie allerwärts; er zögerte und ließ die Gelegenheit entschlüpfen. Nach der Einschiffung der englischen Armee hatte er Befehl in Portugal einzudringen und dieses zu erobern. Er traf auf Milizen und Bauernhaufen, schlug sie und bemächtigte sich Oporto's; hätte er seinen Marsch ohne Zögern fortgesetzt, so würde er in Lissabon eingezogen sein.

Ich weiß nicht, welcher böse Genius ihn inspirirte und Halt machen ließ; allein, wie sonderbar so gewiß ist es, er träumte von der Krone von Portugal. Soult, der mit sehr wenig Geist begabt, aber sehr leidenschaftlich war, besaß einen Ehrgeiz ohne Grenzen; sein Ruf der Schlauheit war durch seine Gewohnheit begründet, stets das Gegentheil von dem, was er dachte, zu sagen, und doch verschwanden diese Schlauheit und diese Verschlagenheit, sobald seine Leidenschaften sprachen, denn dann umhüllte sich sein Verstand bis zu dem Punkte, ihn in unglaubliche Verirrungen fallen zu lassen. Man hat Generale von Kronen träumen sehen nach langen Kriegen, in Zeiten der Unordnung und der Anarchie und als sie Truppen ohne Vaterland, Söldlinge befehligten, welche Gewohnheit, Interesse und Bandengeist einzig und allein an ihren Führer banden; aber in Zeiten der Ordnung und Disciplin, unter einem Souverän, dem Europa unterworfen ist, mit einer nationalen Armee und wo der Staatschef vor allem Chef der Soldaten ist, ihn zwingen zu wollen, um sich einer Krone zu bemächtigen, das ist ein Gedanke, der Niemandem als dem Marschall Soult in den Kopf gekommen ist.

Er bildete sich also ein, König von Portugal zu werden und sich durch die Portugiesen vom Kaiser erbitten zu lassen. Nachdem er zu Oporto angekommen und hier mit einigen portugiesischen Intriguanten zusammengetroffen war, dachte er daran, in dieser Stadt

Diese wohlverdienten, den Genossen unserer Arbeiten ertheilten Belohnungen sind viel angenehmer für einen Chef, als die eigenen. Ich war überaus glücklich darüber.

Ich besaß eine Wohnung zu Wien; oft begab ich mich in diese Stadt und wenn ich mich daselbst befand, verfügte ich mich des Morgens zur Parade nach Schönbrunn, um dem Kaiser meine Aufwartung zu machen. Die Marschälle frühstückten nach der Parade mit ihm und hier überließ man sich eine oder zwei Stunden lang, einer belebten und geistvollen Unterhaltung. Als der Jüngste erhielt ich eines Tags den Auftrag, alle Depeschen über die Schlacht bei Talavera, die neuerdings in Spanien geliefert und verloren worden war, vorzulesen. Napoleon war gegen seinen Bruder und gegen Jourdan, dessen Rathgeber, wüthend.

In der That wurde diese Schlacht ohne irgend eine Berechnung und mit der größten Nutzlosigkeit geschlagen; das Ereigniß und die Umstände, die sich daran knüpfen, waren jedoch wichtig genug, und ich hinlänglich von dem unterrichtet, was vorgegangen war, um hier meine Erinnerungen aufzuzeichnen und eine kurze Darstellung davon zu geben.

Der Kaiser, der aus Spanien, wo er sich befand, durch die Nachricht von Rüstungen der Oesterreicher abberufen wurde, verließ die Armee im Augenblicke, wo er sich auf der Verfolgung der englischen Armee befand. Nachdem diese wieder über die Esla zurückgegangen, retirirte sie nach Corunna. Ihr Rückzug war beschwerlich und da es an Allem fehlte, eine englische Armee aber gewohnt ist, an Nichts Mangel zu leiden, so litt sie mehr als eine andere und kam in der größten Auflösung vor dieser Stadt an. Das zweite, vom Marschall Soult befehligte Armeecorps war mit ihrer Verfolgung beauftragt. Alle, welche Zeugen der Ereignisse waren, behaupteten, daß die Gelegenheit zu ihrer Ver-

nichtung schön war; allein Soult machte es hier wie allerwärts; er zögerte und ließ die Gelegenheit entschlüpfen. Nach der Einschiffung der englischen Armee hatte er Befehl in Portugal einzudringen und dieses zu erobern. Er traf auf Milizen und Bauernhaufen, schlug sie und bemächtigte sich Oporto's; hätte er seinen Marsch ohne Zögern fortgesetzt, so würde er in Lissabon eingezogen sein.

Ich weiß nicht, welcher böse Genius ihn inspirirte und Halt machen ließ; allein, wie sonderbar so gewiß ist es, er träumte von der Krone von Portugal. Soult, der mit sehr wenig Geist begabt, aber sehr leidenschaftlich war, besaß einen Ehrgeiz ohne Grenzen; sein Ruf der Schlauheit war durch seine Gewohnheit begründet, stets das Gegentheil von dem, was er dachte, zu sagen, und doch verschwanden diese Schlauheit und diese Verschlagenheit, sobald seine Leidenschaften sprachen, denn dann umhüllte sich sein Verstand bis zu dem Punkte, ihn in unglaubliche Verirrungen fallen zu lassen. Man hat Generale von Kronen träumen sehen nach langen Kriegen, in Zeiten der Unordnung und der Anarchie und als sie Truppen ohne Vaterland, Söldlinge befehligten, welche Gewohnheit, Interesse und Bandengeist einzig und allein an ihren Führer banden; aber in Zeiten der Ordnung und Disciplin, unter einem Souverän, dem Europa unterworfen ist, mit einer nationalen Armee und wo der Staatschef vor allem Chef der Soldaten ist, ihn zwingen zu wollen, um sich einer Krone zu bemächtigen, das ist ein Gedanke, der Niemandem als dem Marschall Soult in den Kopf gekommen ist.

Er bildete sich also ein, König von Portugal zu werden und sich durch die Portugiesen vom Kaiser erbitten zu lassen. Nachdem er zu Oporto angekommen und hier mit einigen portugiesischen Intriguanten zusammengetroffen war, dachte er daran, in dieser Stadt

eine Versammlung zusammenzubringen, um die Absetzung des Hauses Braganza aussprechen und vom Kaiser einen neuen Souverän verlangen zu lassen, wohlverstanden, daß die Wahl auf ihn fiele. Das Gerücht dieses abenteuerlichen Planes verbreitete sich in der Armee und machte daselbst, wie man sich denken kann, den traurigsten Eindruck. Soult war nicht beliebt und seine Feinde hoben mit um so größerem Vergnügen das Lächerliche und die Tollheit seines Unternehmens hervor. Man sprach nur von dem König Nicolaus. Der Marschall erließ einen Tagsbefehl über die umlaufenden Gerüchte und dieser Tagsbefehl, welcher eine vernünftige Erklärung darüber zu geben suchte, bestätigte sie nur.

Aus diesem Allen entsprang eine Art von Desorganisation der Armee, die nur zum Vortheil des Feindes gereichen konnte. Ein gewisser Argenton, Adjutant-Major des achtzehnten Dragoner-Regiments, besuchte die Engländer und meldete ihnen, daß er von einem aus den ersten Generalen gebildeten Ausschuß abgesendet sei, um sie von der Mißstimmung der Armee, ihrem Verlangen wieder nach Frankreich zurückzukehren in Kenntniß zu setzen und sich mit ihnen über die Räumung von Portugal zu verständigen. Der angebliche Ausschuß ersuchte die englische Armee vorzurücken und der französischen Armee zu folgen, die sich bei ihrem Herannahen zurückziehen würde. Argenton war geistreich; er überzeugte die englischen Generale, erhielt Geleitsbriefe, um durch die Vorposten hindurch zu gelangen, meldete, daß er mit Vollmachten wiederkommen würde, kam wieder, ohne sie mitzubringen, weil, wie er sagte, die Klugheit es geboten habe, kehrte wieder zurück und inmitten dieses Hin- und Hergehens, inmitten der Spaltung der Armee und der durch so viele Intriguen und die unglaubliche Befangenheit Soult's veranlaßte Desorganisation, passirten die Engländer den Duero,

ohne auf einen einzigen unserer Posten zu stoßen, und überrumpelten Soult in Oporto. Unter den Flintenschüssen des Feindes entwich der Marschall aus dieser Stadt; ein Halbstündchen später und er wäre gefangen genommen worden.

Dieser Ausmarsch aus Oporto, wo sich alle Administrationen und alle Verwirrungen der Armee niedergelassen, wurde eine Flucht. Um das Unglück auf's Höchste zu steigern, bemächtigte sich der Feind des Rückzugspunktes, der Brücke von Amarante, und Soult wurde gezwungen, die Armee auf Montalegre zu dirigiren. Allein die Straße war für Wagen nicht fahrbar; man mußte daher Bagage und Artillerie, vierundzwanzig Kanonen, im Stich lassen und sich mit der Mannschaft und den Pferden durch ein wahres Nadelöhr zurückziehen. Argenton, der im Augenblick überrascht wurde, wo er von der englischen Armee zurückkam, gerieth in Haft; man fand bei ihm englische Geleitsbriefe. Als Gefangener abgeführt entwischte er jedoch, gelangte zur englischen Armee, ging nach England und landete an der Küste von Boulogne, wo er erschossen wurde. Die Schnelligkeit der Hinrichtung berechtigt zu dem Glauben, daß sein obschon gewiß verdienter Tod, irgend ein Geheimniß verhüllen sollte.

Ich weiß nicht, welche Mittel Soult ergriff, um einen so traurigen, so bejammernswerthen Feldzug zu erklären, in welchem alle Fehler und darunter einige criminelle ihm persönlich zur Last fallen. Er sandte seinen Adjutanten, Brun de Villeret zum Kaiser, um ihm diese befremdenden Ereignisse zu erklären. Eins der Argumente des Marschalls, ein Argument, dessen er sich auch bediente, als er sich gegen mich wegen des Vorgefallenen rechtfertigen wollte, war das: er habe zur Macht der Waffen noch eine moralische Kraft hinzufügen wollen. Der Kaiser zögerte, ob er Soult vor Gericht stellen sollte; allein er überdachte den Scandal,

der aus der Oeffentlichkeit entstehen würde; der Eindruck davon schien ihm schlimmer, als die Strafe heilsam zu sein und er entschloß sich, dem Publikum gegenüber Alles zu ignoriren.

Indessen trug seine gerechte Unzufriedenheit doch den Sieg über die Berechnung davon, wie es oft bei ihm vorkam, und als sich lange Zeit nachher der General Ricard, Soult's Generalstabschef, schüchtern bei ihm vorstellte, apostrophirte er ihn in Gegenwart von zweihundert Personen und sagte zu ihm, er hätte den Tod verdient, weil er sich in eine solche Felonie eingelassen habe.

Bevor der Kaiser von den Ereignissen zu Oporto in Kenntniß gesetzt worden war, hatte er zu Soult's Commando das des fünften und sechsten Corps gefügt, um ein Ensemble in die Bewegungen zu bringen, und Soult sah sich auf diese Weise mit einer sehr großen Macht in dem Augenblicke bekleidet, wo er deren am wenigsten würdig war und die härteste Strafe befürchtete. Andrerseits hatte Soult beim Ausmarsch aus Portugal das traurigste Gemälde von dem Zustand seines Armeecorps in einem Bericht an Joseph entworfen. Dieser Bericht war von Wellington aufgefangen worden, welcher überdies schon wußte, was er von dem Zustande des zweiten Corps zu halten habe, dessen ganzes Material er zerstört gefunden oder gesehen hatte. Als er daher im Tajothale, in Position vor Talavera, sich anschickte, auf Madrid zu marschiren und den Bericht empfing, das Corps Soult marschire in seinem Rücken, überschritte den Col de Baños und rücke an den Tietar, um ihn von hinten zu fassen, lachte er über sein Unternehmen.

Erst am Tage zuvor, als die Armee den Tietar passirte, wußte er, daß es nicht mehr das zweite zu Grunde gerichtete und kampfunfähige Corps sei, sondern eine Armee von fünfzigtausend Mann in gutem

Zustande und bereit, ihn zu zerschmettern. Er verlor keinen Augenblick, um wieder über den Tajo zurückzugehen und sich durch diesen Fluß zu decken. Da er sich nicht mehr an die Brücke von Almaraz begeben konnte, die auf der großen Communicationslinie lag, so passirte er den Fluß auf jener von Arzobispo, die ihm näher zur Hand war. Joseph, welcher genau vom Tage der Ankunft Soult's unterrichtet war, sollte nicht bis Talavera vorrücken und noch weniger die Engländer in einer solchen Position angreifen. Wurde er genöthigt, wieder auf Madrid zurück zu marschiren, um diese Stadt gegen die spanische Armee zu decken, die sich dahin begab, so genügte ein schwaches Corps an der Alberche, um die Engländer zu beobachten, ihren Marsch aufzuhalten und Soult Zeit zur Ankunft zu geben. Ward er nicht von Cuesta gestört, so mußte er im Bereiche der englischen Armee bleiben, um über dieselbe im Augenblick herzufallen, wo sie aus dem Lager aufbrach; und wenn er endlich unbedingt losschlagen wollte, so mußte er die Engländer mit mehr Ensemble, auf eine weniger unzusammenhängende Weise angreifen. Aber Alles war unsinnig, bis auf die Wahl des Offiziers, welchem Joseph den Bericht an den Kaiser über diese Vorfälle auftrug. Er betraute mit dieser Mission einen Dichter, Carion Nisas, der nur aus Zufall Militär und ein trauriger Verfechter einer solchen Sache war. Er wußte nicht einmal Rechenschaft über die Art und Weise, wie die Truppen formirt waren, zu geben. Auch konnte er nicht sagen, wie die Angriffe geleitet worden waren. Die üble Laune des Kaisers steigerte sich dadurch bis zu einer Höhe, wie ich sein Mißvergnügen nur selten in so harten Worten ihn habe ausdrücken hören.

Um diese Episode des spanischen Feldzugs zu Ende zu bringen, will ich noch anführen, daß sich die englische Armee, nachdem sie den Tajo auf der Brücke

von Arzobispo passirt, auf dem Weg von Mezza da Ibor über rauhe und ungangbare Gebirge zurückziehen mußte. Da die englische Infanterie seit länger als acht Tagen von ihrem Geschütz getrennt und der Tajo bei Almaraz zu durchwaden war, so konnte Soult mit einer so überlegenen und so wohl gerüsteten Armee, da er sich so nahe befand, die Engländer vernichten. Wenn er über den Tajo ging, so zwang er den Feind zum Rückzug und zum Aufgeben seines gesammten Materials; er warf ihn in einem Zustande vollständiger Desorganisation nach Portugal zurück und bestimmte das Schicksal des Krieges. Allein der Charakter der Menschen, die beständige Regel ihrer Lebensgewohnheiten und ihrer Art zu sein, kommt stets bei großen Gelegenheiten wieder zum Vorschein, und Soult konnte zu seinem Unglück und zu dem seiner Armee dem seinigen bei dieser denkwürdigen Gelegenheit nicht entgehen. Er sah sich ohne Entschluß im Augenblick des Handelns und ohne Kraft im Augenblick der Gefahr, und die Anwesenheit einer so schönen Armee, die der Zufall auf einen Augenblick vereinigt und in eine so günstige Lage gebracht hatte, diente nur dazu, von Neuem seine Unfähigkeit und das Glück Wellington's darzuthun.

Der Namenstag des Kaisers nahte heran. Er wurde bei allen Armeecorps und in Wien mit einem großen Pomp gefeiert. Der Kaiser ertheilte viel Belohnungen und unter andern erhob er Davoust und Massena zu Fürsten und gab ihnen enorme Dotationen. Er war fortwährend beschäftigt, den Ehrgeiz anzuspornen, und nach Maßgabe, wie sich Einer erhob, schuf er noch eine Stufe höher, um ihm Lust zu machen, dahin zu gelangen und den Gipfel von der Stelle aus, an der man angelangt war, zu erreichen. Mit dem Titel eines Herzogs und Marschalls des Kaiserreichs versehen, schien der Ehrgeiz befriedigt

sein zu müssen; aber man sollte sogleich das Richtige dessen, was man besaß, erblicken; denn in dieser Weise faßt der Ehrgeizige seine Lage auf, sobald er noch nicht auf der letzten Sprosse angelangt ist. So giebt es für Jedermann und in allen Situationen Fieberanfälle, deren Gewalt sich mit jedem Tage steigert.

Um diese Zeit unternahmen die Engländer eine Expedition nach Antwerpen, die, wenn ich mich nicht irre, von Lord Chatam befehligt wurde. Sie verwendeten darauf beträchtliche Streitkräfte und trotzdem scheiterten sie. Indessen war unsererseits nichts zur Vertheidigung vorbereitet und der Widerstand von Vliessingen, einem Vorposten von Antwerpen, war so viel wie nichts. Der General Monet hatte sich schlecht dabei benommen. Ich war hierüber nicht verwundert, denn ich hatte ihn immer als einen schlechten Offizier beurtheilt, der mehr damit beschäftigt war, sich durch Contrebandiren zu bereichern, als seine Pflichten zu erfüllen. Ein zweitägiges Bombardement brachte es zum Capituliren. In dem Zustande, in welchem sich Vliessingen befand und mit den ausgeführten Werken konnte sich dieser Platz leicht vierzehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben halten.

Die schleunige Uebergabe von Vliessingen öffnete dem Feinde die Schelde. Antwerpen war ohne Besatzung; allein es enthielt das ganze Personal eines großen Hafens: viele Arbeiter; das Wesentlichste zu mehrern Schiffsequipirungen und ferner die Equipagen selbst von Kriegsschiffen, die sich hierhin geflüchtet und ihre Station auf der Rhede von Vliessingen verlassen hatten. Der Ministerrath sendete Bernadotte ab, um in Antwerpen zu commandiren, und mobilisirte viel Nationalgarden, welche nach diesem Punkt dirigirt wurden. Die Wahl Bernadotte's mißfiel dem Kaiser. Sein Benehmen bei Wagram hatte einen tiefen Eindruck des Mißvergnügens bei ihm zurückgelassen. Er

wiederrief daher diese Wahl auf der Stelle und ernannte an Bernadotte's Stelle den Herzog von Istrien, der sich damals wegen einer leichten bei Wagram erhaltenen Wunde zu Paris befand. Die Vertheidigung Antwerpens organisirte sich. Die Engländer verfuhren in ihren Bewegungen mit einer außerordentlichen Langsamkeit; die im Lande zu dieser Jahreszeit so gewöhnlichen Krankheiten, verheerten ihre Armee und sie mußten ziemlich schnell an ihren Rückzug denken.

Der Kaiser freute sich sehr darüber; er überließ sich einem Gefühle gerechten Stolzes. Die Majestät des Kaiserthums schien ihm zu genügen um sein Gebiet unverletzlich zu machen. Schon die französische Erde warf von sich selbst den Fremden zurück, der sie zu besudeln wagte. Dies war wahr und wird immer wahr sein, sobald der Patriotismus der Franzosen nicht durch ihre Spaltungen neutralisirt wird, sobald die ganze Nation ein einziges Gefühl belebt, sobald sie namentlich bei Vertheidigung ihrer Regierung seine Reichthümer, sein Wohlsein und seine Freiheit zu vertheidigen glaubt.

Der Kaiser machte sich um diese Zeit oft über die Seeleute lustig. Diese hatten immer behauptet, die Schifffahrt auf der Schelde biete für Linienschiffe große Schwierigkeiten dar. Die Sandbänke unterhalb Antwerpens, sagte man, hinderten sie einzulaufen, bevor sie an die Rhede gelangten; daher war es klug, sich der Brücken- oder der sogenannten Kameelschiffe *) zu bedienen, um die Linienschiffe zum Einschiffungsort zu

*) Die Kameelschiffe sind zwei hohle Körper oder große Kasten, deren eine Seite die Krümmung des Schiffsbords hat, so daß sie sich unmittelbar an die Flanken anschließen. Sie werden bis zum Kiel des Linienschiffes mittelst Wassers, womit sie gefüllt sind, hinabgelassen; man bindet sie mit Tauen an das Schiff und sie bilden einen einzigen

transportiren. Diese Art zu transportiren, seit langer Zeit in Holland üblich, war für Antwerpen vorgeschlagen worden. „Seht doch!“ sagte Napoleon, indem er von ganzem Herzen lachte, „das sind die schönen Folgen der Furcht!“ Das Geschwader des Admirals Missiessy befand sich auf der Rhede von Vliessingen, bereit in's Meer zu stechen, bemannt und gerüstet, verproviantirt und sein Wasser an Bord; das Erscheinen der Engländer bringt einen solchen Eindruck hervor, daß das Geschwader in diesem Zustande die Schelde bei einem wenig günstigen Wind hinabläuft, indem es lavirt, ohne zu stranden und es befindet sich bei dieser Bewegung so wohl, daß einige Schiffe über Antwerpen hinausfahren und in den Rupel, einen ihrer Nebenflüsse, einlaufen. An jedem Unglück ist doch etwas Gutes! Die Engländer haben uns den ganzen Werth und alle Eigenthümlichkeiten dieses See-Etablissements kennen gelehrt!“

Bei Gelegenheit der Landung der Engländer ließ ich dem Kaiser und auf seinen Befehl dem Minister des Kriegs eine sehr ausführliche, während meines Aufenthalts in Holland gefertigte Arbeit über die Vertheidigung von Zeeland und über die Communicationsmittel, die zwischen den Inseln trotz überlegener Seestreitkräfte möglich sind, zustellen.

Die Abneigung Napoleon's gegen Bernadotte datirt aus einer früheren Zeit. Dieser hatte sich mehr als einmal bei mehr oder minder strafbaren Intriguen gegen den Kaiser betheiligt. Seine große Unbeständigkeit ließ ihn oft die Sprache ändern; man beschuldigte ihn der Falschheit und ich habe ihn oft beim Kaiser gegen dieses scheinbare Unrecht vertheidigt, in-

---

Körper mit denselben. Man leert das Wasser mit Pumpen aus; sie heben das Schiff in die Höhe und vermindern seine Wassertracht.

Die Friedensunterhandlungen gingen nicht vorwärts; Napoleo'n, der auf das geistige Uebergewicht rechnete, das er auf die Chefs der österreichischen Armee ausübte, kam auf den Gedanken, den Kaiser Franz zu bitten, ihn mit dem Fürsten Johann Liechtenstein, der in diesem Augenblicke Commandant der Armee war, in Verbindung zu setzen. Kaiser Franz gab seine Einwilligung dazu. Er beauftragte den Fürsten Johann, die Vorschläge Napoleons anzuhören und ihm darüber Bericht zu erstatten, ohne ihm irgend eine Vollmacht zum Unterzeichnen zu geben. Der Fürst Liechtenstein, zwar ein tapferer Soldat, aber ein Mann von wenig umfassenden Geist, konnte den Schmeicheleien, von welchen Napoleon einen so geschickten Gebrauch zu machen wußte, nicht widerstehen; er ließ sich bestimmen, provisorische Arrangements zu unterzeichnen, die erst nach der Zustimmung seines Souveräns reellen Werth erhielten. Kaum war er aber nach Holitsch abgereist, wo sich der Kaiser Franz befand, als Napoleon den Frieden als abgeschlossen verkündigte und hundert Kanonenschüsse abfeuern ließ. Die öffentliche Meinung begehrte ihn und es stand nicht mehr in der Macht des Kaisers von Oesterreich, ihn zurückzuweisen; auf diese Weise wurde der Friede von Preßburg so zu sagen escamotirt und durch Ueberrumpelung zu Stande gebracht.

Am 14. October fand dieser Vertrag ohne Gleichen statt und am 15. trat ich meine Reise nach Paris an, woselbst ich seit der Krönung, also seit beinahe fünf Jahren nicht gewesen war. Nach einem flüchtigen Blick auf meine Angelegenheiten entschloß ich mich, schnell zurück zu reisen, um die Regierung der von Oesterreich abgetretenen Ländereien zu übernehmen, die mit Istrien und Dalmatien vereinigt wurden. Diese verschiedenen Provinzen bildeten einen Staatskörper,

illyrische Provinzen genannt, eine Art Rückerinnerung an einen großen Namen des Alterthums. Ich überließ das Commando meines Armeecorps dem General Clausel, um es in die Cantonnements, die es beziehen sollte, zurück zu führen, und eilte der Rückkehr des Kaisers nach Paris voraus.

eine durchaus militärische Grenze schaffen, wie dies die Markgrafschaften des Mittelalters gewesen waren; er sagte lachend zu mir: „Und Sie werden Markgraf.“

In einer dieser Unterhaltungen sprach er zu mir von meiner häuslichen Stellung. Er liebte meine Frau nicht, er kannte ihr gegen mich begangenes Unrecht, redete mir von Ehescheidung vor, indem er die Gründe entwickelte und stellte mir dieselbe als ein nothwendiges Element einer großen Zukunft für mich vor; er drang auf das Lebhafteste in mich. Ich würdigte seine Gründe so gut wie er; aber ein Gefühl von Gerechtigkeit und Wohlwollen, das meinem Herzen natürlich ist, ließ mich seinen Bitten widerstehen. Ich hatte meine Frau geliebt; sie hatte mir ihre Jugend gewidmet; ich wußte, welch hohen Werth für sie die Genüsse des Stolzes und der Eitelkeit hatten. Die Veränderung ihrer Stellung, Unglück und Erniedrigung, welche die Folgen davon gewesen wären, hätten sie zur Verzweiflung gebracht. Ich glaubte, sie durch dieses hochherzige Benehmen zu rühren und den Lohn dafür in Aufmerksamkeiten und wahrhafter Anhänglichkeit zu finden. Der tägliche Verkehr sollte aus gegenseitiger Nachsicht gebildet werden. Frühzeitig hatte ich Werth auf die Rückerinnerungen gelegt; wie sollte man sie aber angenehm finden, wenn man sich von denen trennt, mit welchen man seine ersten Jahre verlebt hat? Ich glaubte also einen Vorschlag zurückweisen zu müssen, der einen so großen Einfluß auf mein Schicksal gehabt und dasselbe verschönert und ihm Trost gewährt haben würde. Gott weiß den Lohn, den ich wegen eines so zarten Benehmens davon getragen! Ich wehre jetzt die traurigsten Erinnerungen meines Lebens von mir ab. Ich werde nur einmal noch von dieser unglücklichen Verbindung sprechen; aber ich werde es ausführlich thun und zwar wegen der öffentlichen Debatten, die sie veranlaßt hat und man wird sehen,

ihn über Klagenfurt, und von da nach Laybach zurückreisen.

„P. S. Man rechnet den Feind acht- bis neuntausend Mann stark.“

Der General Rusca an Marmont.

„Hauptquartier Klagenfurt, 4. Juni 1809.

„Mein General, ich habe diesen Morgen Villach geräumt und mich nach Klagenfurt begeben. Die Bewegungen des Feindes haben mich erkennen lassen, daß er mich in die Drave zu stürzen sucht, weßhalb ich mich beeilt habe, eine Colonne zu formiren und mich in Marsch zu setzen, nachdem ich ein Gewehrfeuer aushalten mußte, welches der Feind zur Ausführung seines Planes verlängern wollte.

„Da sich der Feind auf Laybach richten könnte, so habe ich geglaubt, Ew. Excellenz von seinen Bewegungen benachrichtigen zu müssen.

„Es ist mir schwer, seinen Operationen auf den Grund zu kommen: 1) wegen der Schwierigkeit der Sprache und 2) weil es fast unmöglich ist, Spione zu finden.

„Wäre ich stark, so würde ich ihn angreifen; aber in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, könnte ich es nicht ohne Gefahr thun. Ich werde in Klagenfurt bleiben und mich vertheidigen.

„Ich bitte Ew. Excellenz, mich davon in Kenntniß zu setzen, wenn Sie sich auf diesen Punkt hinwenden sollten.“

Die Friedensunterhandlungen gingen nicht vorwärts; Napoleo'n, der auf das geistige Uebergewicht rechnete, das er auf die Chefs der österreichischen Armee ausübte, kam auf den Gedanken, den Kaiser Franz zu bitten, ihn mit dem Fürsten Johann Liechtenstein, der in diesem Augenblicke Commandant der Armee war, in Verbindung zu setzen. Kaiser Franz gab seine Einwilligung dazu. Er beauftragte den Fürsten Johann, die Vorschläge Napoleons anzuhören und ihm darüber Bericht zu erstatten, ohne ihm irgend eine Vollmacht zum Unterzeichnen zu geben. Der Fürst Liechtenstein, zwar ein tapferer Soldat, aber ein Mann von wenig umfassenden Geist, konnte den Schmeicheleien, von welchen Napoleon einen so geschickten Gebrauch zu machen wußte, nicht widerstehen; er ließ sich bestimmen, provisorische Arrangements zu unterzeichnen, die erst nach der Zustimmung seines Souveräns reellen Werth erhielten. Kaum war er aber nach Holitsch abgereist, wo sich der Kaiser Franz befand, als Napoleon den Frieden als abgeschlossen verkündigte und hundert Kanonenschüsse abfeuern ließ. Die öffentliche Meinung begehrte ihn und es stand nicht mehr in der Macht des Kaisers von Oesterreich, ihn zurückzuweisen; auf diese Weise wurde der Friede von Preßburg so zu sagen escamotirt und durch Ueberrumpelung zu Stande gebracht.

Am 14. October fand dieser Vertrag ohne Gleichen statt und am 15. trat ich meine Reise nach Paris an, woselbst ich seit der Krönung, also seit beinahe fünf Jahren nicht gewesen war. Nach einem flüchtigen Blick auf meine Angelegenheiten entschloß ich mich, schnell zurück zu reisen, um die Regierung der von Oesterreich abgetretenen Ländereien zu übernehmen, die mit Istrien und Dalmatien vereinigt wurden. Diese verschiedenen Provinzen bildeten einen Staatskörper,

illyrische Provinzen genannt, eine Art Rückerinnerung an einen großen Namen des Alterthums. Ich überließ das Commando meines Armeecorps dem General Clausel, um es in die Cantonnements, die es beziehen sollte, zurück zu führen, und eilte der Rückkehr des Kaisers nach Paris voraus.

Correſpondenz und Aktenſtücke
zum zwölften Buche.

Der General Rusca an Marmont.

„Villach, 3. Juni 1809.

„Gnädiger Herr, ich bin mit dreitauſend Mann an die Drave bei Villach poſtirt, um die Bewegungen des Feindes zu überwachen, welcher aus Tyrol herauszubrechen verſucht, um ſich über Laybach und Agram nach Kroatien zu werfen. Ich bin nicht ſtark genug, um mich ſeinem Plan zu widerſetzen, werde aber dennoch ſuchen, ihm Schaden zu thun.

„Da ich in Erfahrung gebracht, daß ſich Ew. Excellenz in Laybach befinden, ſo beeile ich mich, Sie von den Verſuchen des Feindes in Kenntniß zu ſetzen, der, wenn er jenes Project ausführen will, es nur auf der Straße von Arnoldſtein und Wurzen und von da nach Laybach auszuführen vermöchte. Wenn ich bei Villach angegriffen und zum Rückzug nach Klagenfurt gezwungen werde, wenn ich darauf rechnen kann, von Ewr. Excellenz Unterſtützung zu erhalten, ſo werde ich mich nach Marburg wenden. Ich will mich beeilen, einen Offizier mit der Poſt abzuſenden, um Ew. Excellenz von den Bewegungen des Feindes zu benachrichtigen, wenn er ſich nach Laybach oder Klagenfurt dirigiren würde.

„Der Courier, welcher Gegenwärtiges überbringt, kann nicht mit Sicherheit über Tarvis gehen; ich laſſe

ihn über Klagenfurt, und von da nach Laybach zurückreisen.

„P. S. Man rechnet den Feind acht- bis neuntausend Mann stark.“

Der General Rusca an Marmont.

„Hauptquartier Klagenfurt, 4. Juni 1809.

„Mein General, ich habe diesen Morgen Villach geräumt und mich nach Klagenfurt begeben. Die Bewegungen des Feindes haben mich erkennen lassen, daß er mich in die Drave zu stürzen sucht, weßhalb ich mich beeilt habe, eine Colonne zu formiren und mich in Marsch zu setzen, nachdem ich ein Gewehrfeuer aushalten mußte, welches der Feind zur Ausführung seines Planes verlängern wollte.

„Da sich der Feind auf Laybach richten könnte, so habe ich geglaubt, Ew. Excellenz von seinen Bewegungen benachrichtigen zu müssen.

„Es ist mir schwer, seinen Operationen auf den Grund zu kommen: 1) wegen der Schwierigkeit der Sprache und 2) weil es fast unmöglich ist, Spione zu finden.

„Wäre ich stark, so würde ich ihn angreifen; aber in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, könnte ich es nicht ohne Gefahr thun. Ich werde in Klagenfurt bleiben und mich vertheidigen.

„Ich bitte Ew. Excellenz, mich davon in Kenntniß zu setzen, wenn Sie sich auf diesen Punkt hinwenden sollten.“

Correſpondenz und Aktenſtücke
zum zwölften Buche.

Der General Rusca an Marmont.

„Villach, 3. Juni 1809.

„Gnädiger Herr, ich bin mit dreitauſend Mann an die Drave bei Villach poſtirt, um die Bewegungen des Feindes zu überwachen, welcher aus Tyrol herauszubrechen verſucht, um ſich über Laybach und Agram nach Kroatien zu werfen. Ich bin nicht ſtark genug, um mich ſeinem Plan zu widerſetzen, werde aber dennoch ſuchen, ihm Schaden zu thun.

„Da ich in Erfahrung gebracht, daß ſich Ew. Excellenz in Laybach befinden, ſo beeile ich mich, Sie von den Verſuchen des Feindes in Kenntniß zu ſetzen, der, wenn er jenes Project ausführen will, es nur auf der Straße von Arnoldſtein und Wurzen und von da nach Laybach auszuführen vermöchte. Wenn ich bei Villach angegriffen und zum Rückzug nach Klagenfurt gezwungen werde, wenn ich darauf rechnen kann, von Ewr. Excellenz Unterſtützung zu erhalten, ſo werde ich mich nach Marburg wenden. Ich will mich beeilen, einen Offizier mit der Poſt abzuſenden, um Ew. Excellenz von den Bewegungen des Feindes zu benachrichtigen, wenn er ſich nach Laybach oder Klagenfurt dirigiren würde.

„Der Courier, welcher Gegenwärtiges überbringt, kann nicht mit Sicherheit über Tarvis gehen; ich laſſe

ihn über Klagenfurt, und von da nach Laybach zurückreisen.

„P. S. Man rechnet den Feind acht- bis neuntausend Mann stark.“

Der General Rusca an Marmont.

„Hauptquartier Klagenfurt, 4. Juni 1809.

„Mein General, ich habe diesen Morgen Villach geräumt und mich nach Klagenfurt begeben. Die Bewegungen des Feindes haben mich erkennen lassen, daß er mich in die Drave zu stürzen sucht, weßhalb ich mich beeilt habe, eine Colonne zu formiren und mich in Marsch zu setzen, nachdem ich ein Gewehrfeuer aushalten mußte, welches der Feind zur Ausführung seines Planes verlängern wollte.

„Da sich der Feind auf Laybach richten könnte, so habe ich geglaubt, Ew. Excellenz von seinen Bewegungen benachrichtigen zu müssen.

„Es ist mir schwer, seinen Operationen auf den Grund zu kommen: 1) wegen der Schwierigkeit der Sprache und 2) weil es fast unmöglich ist, Spione zu finden.

„Wäre ich stark, so würde ich ihn angreifen; aber in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, könnte ich es nicht ohne Gefahr thun. Ich werde in Klagenfurt bleiben und mich vertheidigen.

„Ich bitte Ew. Excellenz, mich davon in Kenntniß zu setzen, wenn Sie sich auf diesen Punkt hinwenden sollten.“

Napoleon an Marmont.

„Schönbrunn, 5. Juni 1809.

„Herr General Marmont, ich setze voraus, daß Sie in Laybach angekommen sind, wo Sie Ihre Artillerie und ein Regiment Cavalerie empfangen haben und daß Sie gleichzeitig die ganze Grenze und die ganze Communicationslinie bewachen werden. — Ich habe die Obersten Bertrand, Bachelu und Plauzonne zu Brigadegeneralen ernannt. Reichen Sie mir die Namen der Bataillonschefs ein, welche verdienen an ihrer Stelle ernannt zu werden. — Sie können einen dieser neuen Brigadegenerale behalten; schicken Sie mir die beiden andern hierher."

Der General Rusca an Marmont.

„Hauptquartier Klagenfurt, 5. Juni 1809.

„Mein General, die Depesche Ewr. Excellenz vom gestrigen Tage, wurde mir diesen Morgen übergeben und ich beeile mich, Ihnen zu berichten, daß der Feind seit gestern sich nicht mehr gezeigt hat. Ich will eine Recognoscirung abschicken, um zu erfahren, ob er einige Bewegungen auf Klagenfurt macht.

„Sein Vereinigungspunkt war gestern zu Villach; die Bewegung, die er gemacht, und die Meldungen, die ich erhalten habe, gaben mir hierüber Gewißheit.

„Man muß jedoch auf der Huth sein und dem Entschlusse, den er fassen könnte, zum Voraus begegnen, da ich weiß, daß Ew. Excellenz in Laybach ist und aufgehalten werden könnte, wenn sie sich nach jenem Punkt wendet. Er muß von der Position Ihrer Armee unterrichtet sein und es wäre möglich, daß er sich über Tarvis nach Caporetto und Göriz würfe.

„Ich wage selbst zu glauben, daß dies das einzige Auskunftsmittel ist, das ihm bleibt. Wenn Ew. Ex-

cellenz die Bewegungen des Feindes auf Pletz überwachen läßt, werden Sie Zeit haben, ihn in Göriz einzuholen.

„Ich meinerseits thue mein Möglichstes, um Erkundigungen einzuziehen.

„Allein es ist in diesem Lande schwer, selbst mit vielem Gelde zu einem Resultate zu gelangen.

„Hätte ich Streitkräfte, so würde ich die Offensive ergreifen und ihm nachdrücklich zusetzen; aber ich habe nur dreitausendvierhundert Mann, die Offiziere und sämmtliche Rekruten mit eingeschlossen. Wenn Ew. Excellenz mir fünftausend Mann senden könnte, so wären wir im Stande, uns diesen Mühsalen zu entziehen.

„Kleine isolirte Corps ziehen sich fortwährend über die Höhen von Gemünd durch Steyermark und stoßen zur feindlichen Armee.

„Ich lasse Saint-Vert überwachen, um unterrichtet zu sein, ob er von da aus einige Bewegungen unternimmt; ich denke aber er wird sich nicht von den drei Straßen von Klagenfurt, von Arnoldstein über Wurzen und von Tarvis über Caporetto entfernen.

„Dies sind die Details, die ich Ew. Excellenz mittheilen kann; indem ich weitere Dispositionen erwarte, halte ich mich in Klagenfurt, einem Posten, der mich gegen einen Handstreich sicher stellt."

Der General Rusca an Marmont.

„Hauptquartier Villach, 5. Juni 1809, um zwei Uhr Nachmittags.

„Mein General, ich habe die von gestern Abend datirte Depesche Ewr. Excellenz empfangen; schon diesen Morgen habe ich durch meine Depeschen gemeldet, daß ich ebenfalls glaube, der Feind könne sich noch von Tarvis auf Göriz begeben. Eine Recognoscirung ist

diesen Morgen abgegangen und da der Weg, den sie zu machen hat, sehr lang ist, so wird sie erst diesen Abend wieder eintreffen; ich werde Sorge tragen, Ew. Excellenz von Allem zu informiren, was zu meiner Kenntniß gelangen wird.

„Besäße ich hinlängliche Streitkräfte, so würde ich den Feind angreifen und wenn Ew. Excellenz über einige Truppen verfügen könnte, so würde ich ihn zwingen, nach Tyrol zurückzugehen oder ihn zwischen zwei Feuer bringen."

Der Prinz Eugen an Marmont.

„Oedenburg, 6. Juni 1809.

„Ich habe, Herr General Marmont, die verschiedenen Briefe empfangen, die mir Ihr Adjutant überbracht hat; er hat mich benachrichtigt, daß er auf seinem Wege nach Klagenfurth das Corps des Generals Rusca getroffen hat, das sich, durch den General Chasteler gezwungen, der mit ungefähr 7000 Mann aus Tyrol debouchirte und sich mit dem Erzherzog Johann zu vereinigen suchte, von Villach nach dieser Stadt zurückzog. Ihr Adjutant hat mir gleichfalls gesagt, daß der General Rusca Verstärkungen von Ihnen verlangt habe; ich zweifle nicht, daß Sie diese Gelegenheit benutzt haben, mit dem Feind zusammenzutreffen, wenn Sie rechtzeitig davon unterrichtet worden sind. In jedem Falle marschire ich gegen den Prinz Johann, der seine zerstreuten Corps an der Raab zu sammeln sucht, da mir Se. Majestät diese Operation anbefohlen hat. Ich wünsche, daß Sie dabei mitwirken; wenn es demnach dem General Chasteler gelungen ist, durchzukommen, müssen Sie ihm folgen und wo möglich mit ihm zusammenzutreffen suchen; Sie können den General Rusca mit sich nehmen, denn ich denke, daß die Rücken der Armee im Augenblick frei

sind, wo der General Chasteler debouchirt ist; Sie werden einige Truppen in dem Fort von Laybach mit dem Befehl an den Commandanten zurücklassen, es so lange als möglich zu halten und werden daher dieses Fort für mehrere Tage verproviantiren. Für den Fall, daß der General Giulay versuchen sollte, eine Bewegung gegen Ihre Rechte zu machen, um sie auf Laybach zurückzuwerfen, werden Sie sich selbst dahin begeben und Sie können ihn dann mit Vortheil angreifen. Wenn endlich alle österreichischen Corps ihre Vereinigung mit dem Prinzen Johann bewerkstelligt haben, werden Sie stets manövriren, um so viel Streitkräfte als möglich in Schach zu halten, was Sie dann um so leichter thun können, als ich, indem ich selbst mit imposanten Kräften gegen die österreichische Armee marschire, sie zwinge, Front gegen mich zu machen, Sie aber natürlich auf ihrer Flanke aufgestellt sind. Ich werde am 9. an der Raab sein und, wenn der Feind manövrirt, seinen Bewegungen folgen; handeln Sie also hiernach. Es wird demnach Ihre erste Bewegung sein, auf der Stelle nach Marburg zu marschiren, wohin sich der General Chasteler natürlicherweise dirigirt haben wird. Sie können durch Ihre Linke mit Macdonald communiciren, der bis Fürstenfeld vorrücken, aber ein kleines Corps in Gratz zurücklassen soll. Ich selbst stehe mit ihm in Communication und werde auf diese Weise schleunigst Nachrichten von Ihnen haben.

„P. S. Sie werden einen Oberoffizier in Klagenfurt zurücklassen. Se. Majestät hat diesen Platz als Hauptdepot der Armee von Italien bezeichnet; Sie hat sogar verordnet, hier Kanonen auf den Wällen aufzustellen und der General Chasseloup befindet sich daselbst wegen der Armirung. Sie werden befehlen, daß man sämmtliche Nachzügler und vereinzelte Mannschaft hier sammle und daß kein Detachement abmarschirt, das nicht in Marschbataillon formirt ist."

Der General Rusca an Marmont.

„Hauptquartier Klagenfurt, 12. Juni 1809.

„Herr Herzog, es ist dem General Chasteler gelungen, zu entschlüpfen, aber ohne Victoria zu rufen. Siebenhundert Gefangene, fünfzehn Offiziere, darunter ein Major, sind in unserer Gewalt. Die Umgebungen dieses Platzes sind mit achthundert Verwundeten oder Todten bedeckt. Der General Schmidt verdankt mit dreitausend Mann sein Heil nur einer übereilten Flucht, die ihn seiner tyrolischen Heimath wiedergegeben hat. Zweitausend Bauern nebst fünfzehnhundert Mann Linientruppen haben sich in die Wälder zerstreut, nachdem sie ihre Waffen weggeworfen haben. Der General Schmidt hat sich keinen Augenblick in Villach aufgehalten und sich nur im Fort von Sachsenburg sicher geglaubt, wohin sich seine Bande in voller Auflösung gewendet hat. Er will, sagt man, Verstärkungen holen, um wieder herabzukommen. Dies, Herr Herzog, war das Resultat des 6., an welchem ich nur über zwölfhundert Mann verfügen konnte, um Klagenfurt nicht einer Gefahr auszusetzen.

„Unsere Communication mit dem Hauptquartier ist auf der Straße von Leoben nur achtundvierzig Stunden lang unterbrochen worden.

„Hätte ich eine Verstärkung von drei- bis viertausend Mann erhalten, so wäre die tyroler Bande vollständig vernichtet worden.

„Man bemerkt täglich verirrte Mannschaften in den Gehölzen von Klagenfurt bis Villach.

„Ich habe den Befehl Ewr. Excellenz in Betreff von zweihundert Sattelpferden erhalten. Ich habe ihn der Regentschaft mitgetheilt, die mir antwortete, daß sie, wenn man in der Provinz für die Cavalerie geeignete Pferde fände, geneigt sei, den Wünschen Ewr. Excellenz *nachzukommen*. Diese Antwort hat mich nicht ver-

wundert, da ich selbst kaum ein Dutzend für die Escadron der königlichen Jäger, die demontirt waren, aufzufinden vermochte.

„Bezüglich der Munitionswagen, so sind deren acht von den sechsundneunzig, welche Se. kaiserliche Hoheit, der Prinz Eugen, der General en chef der Armee von Italien, für die Provinz Kärnthen requirirt hat, disponibel. Der Mangel an Arbeitern macht, daß seit langer Zeit dieser Bedarf trotz meiner fortwährenden Betreibungen nicht besorgt worden ist. Ich werde mich beeilen, den Wünschen Ewr. Excellenz hinsichtlich dieser letztern nachzukommen, während ich die ersten an Sie abgehen lasse. Indessen bitte ich, mir darüber Befehle durch den Generalstabschef der Armee von Italien zukommen zu lassen.

„Ich habe nach Villach den Herrn General Bertoletti abgesandt, welcher die Communication über Tarvis, Caporetto und Ponteba eröffnet hat. Trotzdem gedenke ich, die Gefangenen über Laybach abgehen zu lassen, weil sie zu genau mit den Umgebungen von Villach und Tarvis bekannt sind und entwischen könnten. Dieser General meldet mir, daß Schmidt, der von Sachsenburg in's Pusterthal zurückgekehrt ist, sich wieder organisirt und daß er, verstärkt durch die Truppen des Räuberhauptmanns Saint-Vert und durch einen andern General, Namens Pul, welcher zwölfhundert Mann um sich hat, versuchen will, sich einen Weg zu bahnen.

„Dies, Herr Herzog, sind die Nachrichten, die zu meiner Kenntniß gelangt sind.

„P. S. Ich bitte Ew. Excellenz, zu entschuldigen, daß ich mich dieses Papiers bediene, da ich kein anderes auffinde. Ich bin durch den Abmarsch des kleinen Bataillons, welches die Gefangenen bis Laybach escortirt, gezwungen, zwei Thore des Platzes verschlossen zu halten. Ich ersuche Ew. Excellenz, sie von Laybach

nach Udine durch Truppen Ihrer Armee escortiren zu lassen und Befehl zu ertheilen, daß dieses Bataillon zu mir zurückkehrt.

„Ich rechne in dieser Beziehung auf Ihre Güte."

Der Major-General an Marmont.

„Schönbrunn, 13. Juni 1809,
zehn Uhr Abends.

„Der Kaiser, Herr General Marmont, empfing den Brief, den Sie an den Vicekönig unter dem 1. Juni datirt haben, was wahrscheinlich ein Irrthum ist, denn es wird der 11. heißen müssen. Das Datum sind von höchster Wichtigkeit. Se. Majestät hofft, daß Sie dem General Chasteler auf den Ferſen sitzen, wenn Sie ihn haben abschneiden können, und daß Sie ihm gefolgt sein werden, um ihn zu hindern, auf Gratz zu marschiren. Der Vicekönig hat Ihnen geschrieben, damit Sie die Verbindung mit dieser Stadt erhalten und damit Sie sich nach Marburg und Pettau und überall hin, wo der Feind sein wird, begeben. Sie können, General, selbst auf Gratz marschiren. Bei unserer Entfernung von Ihnen ist dieses jedoch eher eine allgemeine Dirigirung, als ein bestimmter Befehl und die Umstände sollen über Ihre Bewegungen entscheiden.

„Der Vicekönig befindet sich mit dem größten Theile seiner Armee in Ungarn, woselbst er den Feind überall zum Rückzug gezwungen hat."

Marmont an den Major-General.

„Cilly, 19. Juni 1809.

„Gnädiger Herr, ich habe gestern den Brief empfangen, den Ihre Durchlaucht mir unterm 14. Abends

zu schreiben die Ehre erwiesen hat. Ich war Tags vorher von Laybach abgereist, wie ich Ihnen schon zu berichten die Ehre hatte. Ich hoffe, daß ich morgen zu guter Stunde in Marburg sein werde, wenn der Feind nicht mit zu großer Stärke, was ich noch nicht weiß, den Uebergang über die Drave verhindert; im entgegengesetzten Fall werde ich genöthigt sein, diesen Fluß hinaufzugehen, was meine Ankunft um zwei Tage hinausschieben würde.

„Ich bin vorgestern auf die Vorposten des Generals Zach gestoßen, der sich, wie es scheint, mit vier bis fünf kroatischen Bataillonen auf der Straße von Agram befindet. Da sich diese Vorposten nicht schnell genug zurückzogen, sind einige dreißig Mann niedergemacht oder gefangen worden.

„Ich wage zu hoffen, daß das Schreiben, welches ich die Ehre hatte an Ihre Durchlaucht unterm 16. zu richten, mich in den Augen Sr. Majestät hinsichtlich der Ansicht eines Mangels an Thätigkeit, die sie von mir gefaßt, rechtfertigen wird. Ich war vier Stunden darauf in Bewegung, nachdem ich die Nachricht von der Anwesenheit des Generals Chasteler erhalten hatte; da aber der Weg, den er einschlagen würde, ungewiß war, so mußte ich, bevor ich mich allzuweit von Laybach entfernte, Nachrichten abwarten, auf welche ich mit Recht zählen konnte. Nicht das Stillschweigen des Generals Rusca hat mich in Irrthum geführt, sondern die falschen Nachrichten, die er mir eine Stunde zuvor, ehe er angegriffen und eingeschlossen wurde, mittheilte.

„Gestatten Sie mir, diesem Briefe eine berichtigende Notiz über die Datum der Ereignisse und meiner Bewegungen beizufügen.

„Ich habe erst gestern die beiden Schreiben empfangen, mit denen mich Se. Majestät beehrt hat, so wie die verschiedenen Befehle und Instructionen, von

denen Sie annehmen, daß ſie mir ſchon zugekommen wären.

„Ich habe bis jetzt weder Artillerie noch Cavalerie, die mir angekündigt waren, empfangen.“

Der Major-General an Marmont.

„Schönbrunn, am 19. Juni 1809, um drei Uhr Nachmittags.

„Ich habe dem Kaiſer, Herr Herzog, Ihr Schreiben aus Laybach vom 16. vorgelegt, in welchem Sie anzeigen, daß Sie am 17. um drei Uhr Morgens ſich nach Gratz in Marſch ſetzen werden. Se. Majeſtät hofft, daß Sie am 19. oder am 20. daſelbſt angekommen ſind. Sie ſind ermächtigt, den General Brouſſier zu behalten. Der Wille des Kaiſers iſt, daß Sie lebhaft gegen Giulay und Chaſteler marſchiren, um ſie zu ſchlagen und ſie zur Uebergabe der Citadelle von Gratz zu zwingen.“

Der Major-General an Marmont.

„Schönbrunn, 19. Juni 1809.

„Ich habe Ihnen, Herr Herzog, mehrmals den Befehl überſchickt, nach Gratz zu marſchiren und bei der Entfernung, in welcher Sie ſich befinden, haben Sie dieſes Befehls nicht nöthig, um zu agiren. Der Kaiſer findet, daß Sie einen Fehler begangen haben, indem Sie die Communication mit Gratz haben unterbrechen laſſen, denn am 18. ſind die Vorpoſten des Generals Brouſſier angegriffen worden; wir wiſſen nicht, wie das gekommen iſt. Indeſſen, General, iſt es der Wille des Kaiſers, daß Sie ohne Verzug auf Gratz marſchiren und die Corps von Giulay und Chaſteler

die ſich daſelbſt befinden, über den Haufen werfen. Iſt der General Brouſſier gezwungen Gratz zu räumen, ſo ſchreibt ſeine Inſtruction ihm vor, ſich auf Bruck zurückzuziehen. Se. Majeſtät iſt erſtaunt, daß Sie ſtill bleiben und daß Sie nicht täglich einen Offizier Ihrer Armee mit Nachrichten abſenden, während die größten Dinge ſich entſcheiden und Sie unter Ihrem Befehle das beſte Armeecorps haben. Sie fühlen, General, daß bei der Entfernung, in welcher Sie ſich befinden und bei Ihrem Range kein ſchriftlicher Befehl, ſondern die Maſſe der Ereigniſſe Sie in Bewegung ſetzen muß."

Der Major-General an Marmont.

„Schönbrunn, am 25. Juni 1809. Mittags.

„Ich empfange, Herr General Marmont, Ihr Schreiben vom 23., woraus Se. Majeſtät erſieht, daß Sie ſpäteſtens heute in Gratz ſein werden. Sie werden Maßregeln getroffen haben, um ſich die Citadelle übergeben zu laſſen; es iſt von Wichtigkeit, dieſen Poſten zu beſitzen; Sie werden auch das Corps des Generals Giulay geſchlagen haben, wenn er in Ihrer Nähe iſt. Nachdem dieſe Operationen ausgeführt ſind, müſſen Sie ſich, General, bereit halten, eine wichtige Bewegung, den Befehlen, die Sie darüber empfangen, entſprechend, zu unternehmen. Wenn das Schloß von Gratz genommen iſt, ſo können Sie daſelbſt eine Beſatzung laſſen und ſich dann mit der Wiederverproviantirung beſchäftigen."

Der Major-General an Marmont.

„Schönbrunn, 25. Juni 1809, zehn Uhr Abends.

„Der Kaiſer, Herr General Marmont, hofft, daß Sie heute, den 25., in Gratz eingetroffen ſind,

daß Sie mit dem General Brouſſier den Feind angegriffen und verfolgt haben, um ihn zu vernichten.

„Der General Brouſſier hat fünf- bis ſechstauſend Mann bei ſich, welche den andern Corps der Armee von Italien angehören, fünfzehnhunderttauſend Patronen und die Cavalerie-Reſerve der Armee von Italien. Se. Majeſtät beauftragt mich, Sie zu benachrichtigen, daß ſie wünſcht, Sie möchten dieſes Alles nach Bruck, von da nach Neuſtadt und von da nach Wien abgehen laſſen, ebenſo wie die Artillerie-Munitionen, die man ſich unmittelbar von dem verſchaffen könnte, was den in Gratz befindlichen Diviſionen gehört. — Inſtruiren Sie mich von den Befehlen, die Sie in dieſer Beziehung erlaſſen werden.

„Da Se. Majeſtät hofft, morgen, den 26., ſchon Nachrichten über Ihre Lage zu empfangen, ſo will ſie dieſelben erwarten, um Ihnen dann neue Befehle zu ſenden, was Sie jedoch nicht abhalten ſoll, die Feſtung zu nehmen und dem Feind Schaden zuzufügen.“

Marmont an den Major-General.

„27. Juni 1809.

„Gnädiger Herr, ich empfange ſo eben den Brief, den Se. Durchlaucht mir am 25. Abends zu ſchreiben die Ehre erwieſen hat.

„Ein eben ſo befremdendes als unerwartetes Ereigniß hat mich verhindert, am 25. vor Gratz anzukommen, wie ich es gemeldet hatte; der General Montrichard hat es, ohne Grund und ohne Vorwand, für paſſend gefunden, am 25. nicht zu marſchiren; da ich ihn erwartete, um zu debouchiren, ſo wurde meine Bewegung zunächſt ſuspendirt, während ich um ihn die lebhafteſten Beſorgniſſe hatte. Zahlreiche Offiziere, die

ich abschickte, benachrichtigten mich endlich, daß er in den Bacher Gebirgen geblieben sei. Ich ließ ihn während der Nacht abmarschiren, aber es war zu spät und ein Tag verloren. Ich benutze diese Gelegenheit, um Se. Durchlaucht inständig zu bitten, von Sr. Majestät die Versetzung des Generals Montrichard zu erlangen; es ist nun das zehnte Mal, daß er das Schicksal der Armee durch sein unüberlegtes Benehmen und seine Leichtfertigkeit gefährdet; das ist einer von den Menschen, die nur unglückliche Ereignisse für den Krieg veranlassen können. Ich war im Begriff, ihm seine Division zu nehmen und das Commando derselben provisorisch dem General Delzons zu übertragen; ich dachte jedoch, es sei passender, die Befehle Sr. Majestät abzuwarten.

„Sobald als ich wußte, daß sich der General Brousſier von Gratz zurückgezogen hatte, schrieb ich ihm und forderte ihn auf, wieder dahin zurückzukehren, die Truppen daselbst zurückzulassen, die zur Einschließung der Citadelle nöthig wären, und sich dann dem Feinde zu nähern. Ich benachrichtigte ihn, daß ich darauf rechnete, diesen am 26. zu Wildon anzugreifen, da ich voraussetzte, daß sich daselbst seine Hauptkräfte befänden. Der General Brousſier, welcher annahm, daß sich in Gratz kein Feind befand, begnügte sich, zwei Bataillone vom vierundachtzigsten Regiment abzuschicken, um die Citadelle zu blokiren und die Thore der Stadt zu besetzen, während er mit dem Rest seiner Division nach Wildon marschirte, in dessen Nähe er mich mit der Division Clausel traf. — Er sagte mir, er habe während der Nacht ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer gehört, was ihn auf den Gedanken brächte, das vierundachtzigste Regiment könne in einen ernsten Kampf verwickelt worden sein, auch habe er, setzte er hinzu, zahlreiche Bivouacs auf dem linken Ufer der Mur wahrgenommen.

„Ich nahm Anfangs an, daß der Feind den Plan entworfen habe, sich unserer Brücken zu bemächtigen, eine Sache, die für uns außerordentlich betrübend gewesen wäre, weil sie uns verhindert haben würde, den Fluß zu passiren und mit Wien in Verbindung zu bleiben. Ich sandte folglich den General Brousſier in aller Eile ab, um die Brücke von Wieſelburg zu bewachen und das achtundvierzigſte Regiment zu unterſtützen. — Da ich jedoch ſpäter erfuhr, daß die Sache ſehr ernſt war und daß das vierundachtzigſte Regiment, welches zu Gratz auf große feindliche Streitkräfte geſtoßen, in einem Theile der Vorſtadt blokirt war, ſo marſchirte ich mit der Diviſion Clauſel ab, um die Diviſion Brouſſier zu unterſtützen.

„Drei Bataillone, die ich zunächſt dem General Brouſſier ſchickte, warfen Alles, was ſich von Feinden vor ihnen fand, nieder und das brave vierundachtzigſte Regiment, welches vierzehn Stunden hindurch allein faſt der ganzen feindlichen Armee Widerſtand geleiſtet und ohne Communication viele Gefangene gemacht und zwei Fahnen erobert hatte, wurde befreit. — Dieſe Affaire beendigte den Tag.

„Nach den Berichten der Gefangenen ſchien es, als befände ſich beinahe die ganze Armee mit dem General Giulay in Gratz vereinigt. Ich laſſe ſie dieſen Morgen angreifen und hoffe es mit gutem Erfolg zu thun. Der General Brouſſier benachrichtigt mich ſo eben, daß es nicht ſein Wille ſei, heute zu marſchiren; ich kann nicht annehmen, daß er bei dieſem Entſchluß beharrt. Er verwirft meine Autorität und behauptet, nichts empfangen zu haben, was ihn unter meine Befehle ſtellte. Ich bitte daher, gnädiger Herr, ihn auf eine formelle Weiſe von den Befehlen Sr. Majeſtät in Kenntniß zu ſetzen, damit er ſich ohne weitere Hin- und *Herzüge darnach* richtet.

„Die vollkommene Kenntniß, die ich über das Fort von Gratz geſammelt habe, berechtigt mich, Ihnen zu ſagen, daß es rein unmöglich iſt, daſſelbe ohne ſchweres Geſchütz zu nehmen und ich habe hier kaum Zwölfpfünder.“

Napoleon an Marmont.

„Schönbrunn, 28. Juni 1809,
neun Uhr Morgens.

„Herr Herzog von Raguſa, Sie waren am 27. nicht in Gratz. Sie haben den größten militäriſchen Fehler gemacht, den nur ein General zu begehen vermag. Sie hätten am 23. um Mitternacht oder am 24. Morgens daſelbſt ſein ſollen. Sie haben zehntauſend Mann zu befehligen und wiſſen ſich nicht Gehorſam zu verſchaffen; im Grund genommen iſt Ihr Corps nur eine Diviſion. Ich glaube, daß es mit Montrichard nicht weit her iſt; aber es ſteht Ihnen nicht wohl an, ſich zu beklagen. Was wäre es, wenn Sie hundertzwanzigtauſend Mann befehligten? Marmont, Sie haben die beſten Corps meiner Armee; ich wünſche, Sie wären bei einer Schlacht, die ich liefern will, und Sie verſpätigen ſich um einige Tage. — Sie werden endlich vielleicht heute Giulay geſchlagen haben; es iſt ſehr nöthig, daß ich weiß, woran ich mich zu halten habe, wo Sie ſind und wo ſich der Feind in der Nähe von Gratz ſammelt. Es iſt wichtig, daß er ſo zerſtreut iſt, daß er ſich nicht in einigen Tagen zuſammenziehen kann.“

Der Major-General an Marmont.

„Schönbrunn, 28. Juni 1809.

„Ich habe, Herr General Marmont, Ihr Schreiben vom 27. dem Kaiſer vorgelegt. Se. Majeſtät be-

greift und billigt Ihre Dispositionen nicht; Sie sollten am 24. in Gratz sein und sind es am 27. noch nicht. Se. Majestät beauftragt mich, Ihnen zu sagen, daß im Kriege Einfachheit und Sicherheit wohl angebracht sind, und die Einfachheit und Sicherheit Ihrer Bewegungen erheischen, daß Sie direct nach Gratz gehen; daselbst würden Sie sich auf dem rechten Ufer der Mur befunden haben; es würden Ihnen Nachrichten vom Feinde zugekommen sein; dies ist der Vortheil großer Städte; dann hätten Sie, am 26., einen angemessenen Entschluß fassen können. Statt dessen haben Sie sich nach Wildon begeben, woselbst Sie sich nicht so leicht nach beiden Ufern der Mur wenden können, auch haben Sie zwei Tage verloren, was für die Pläne des Kaisers von großem Schaden ist, indem es den Augenblick der Schlacht verzögert, die Se. Majestät zu liefern gesonnen ist. Was den General Montrichard betrifft, so hat Se. Majestät keine große Meinung von ihm; allein der Kaiser kann nicht glauben, daß er nicht marschirt wäre, wenn er anders bestimmte Befehle empfangen hätte. Deßhalb denkt Se. Majestät, daß die Befehle schlecht erlassen worden sind. Thuen Sie mir zu wissen, wie sich die Sache verhält, denn, wenn der General Montrichard Ihre Befehle nicht vollzogen hat, will Se. Majestät ihn vor ein Kriegsgericht stellen lassen.

„Der Kaiser nimmt an, daß Sie jetzt Herr von Gratz und dem General Giulay gefolgt sein werden. Es ist wahrscheinlich, daß sich nach einem Treffen das Fort von Gratz ergeben wird. Dennoch, General, ist es der Wille des Kaisers, daß Sie sich bei Verfolgung des Feindes nicht zu weit entfernen und sich in den Stand setzen, seine Befehle abzuwarten. Sobald der Kaiser weiß, wie sich die Sachen gestaltet haben, so ist er gesonnen, Ihnen anzubefehlen, in schnellen Tagemärschen nach Wien zu kommen.

„Es war nicht die Cavalerie-Reſerve, um die ich Sie gebeten, ſondern die Artillerie-Reſerve, die der General Brouſſier zu beſitzen geſagt hat und welche fünfzehnhunderttauſend Infanterie-Patronen mit ſich führte. Laſſen Sie ſogleich dieſe Munitions-Reſerven nach Wien abgehen, wie auch gleichzeitig ſofort zwei Compagnien vom achten Artillerie-Regiment zu Fuß; laſſen Sie dieſelben in Eilmärſchen nach Wien abziehen.

„Wenn Sie den General Brouſſier und ſeine Truppen nicht unbedingt nöthig brauchen, ſo ſenden Sie ſie ſogleich über Neuſtadt, Straße nach Wien, ab. Wenn uns jedoch die Ereigniſſe des heutigen Tages fünf bis ſechs Meilen weit auf der Straße nach Ungarn führen ſollten und der General Brouſſier näher bei Oedenburg wäre, ſo mögen Sie ihn nach dieſer Stadt dirigiren und mich davon in Kenntniß ſetzen.

„Se. Majeſtät findet, daß Sie in einer Weiſe manövrirt haben, um jeden Vortheil in die Hände des Feindes zu geben. Sie ſollten vor ihm in Gratz ſein und, da Sie nur ein kleines Corps haben, am 23. daſelbſt eintreffen; das iſt die Meinung Sr. Majeſtät.“

(In Duplicat.)

Marmont an Napoleon.

„Gratz, 29. Juni 1809.

„Sire, ich bin ſchuldig, weil Ew. Majeſtät mich verdammt; aber wenn falſche Berechnungen mich getäuſcht haben, ſo bin ich doch auch nicht einen Augenblick meinen Pflichten untreu geworden oder iſt mein Eifer auch nur einen Moment erkaltet. Ich kann Ew. Majeſtät verſichern, daß wir nicht weniger als zehn bis zwölf Stunden täglich marſchirt ſind.

„Sire, während Ew. Majeſtät ihre Klagen gegen mich ſchleudert, durchdringt gleichzeitig mein Herz das

Gefühl des Dankes für die Güte, mit welcher sie ausgesprochen sind. Sie steigern, wenn dies möglich ist, den Schmerz, den ich über das Unglück empfinde, Ihnen zu mißfallen. Gern würde ich mit all meinem Blute das Glück erkaufen, in Zukunft Ihren Erwartungen zu entsprechen."

Marmont an den Major-General.

„Gratz, 29. Juni 1809.

„Gnädiger Herr, ich erhalte so eben den Brief, den Se. Durchlaucht mir gestern, den 28., zu schreiben die Ehre erwiesen hat. — Vielleicht wird Se. Majestät einst meine Operationen mit weniger Strenge beurtheilen, wonach ich mit allen meinen Kräften streben werde. Indessen bitte ich Sie inständigst, dem Kaiser versichern zu lassen, daß sich der Feind zwei Tagemärsche von Gratz befand, als ich deren noch sechs zurückzulegen hatte und er auf diese Weise stets im Stande war, vor mir daselbst einzutreffen; daß ich überdies Brücken zu schlagen hatte, die mir beinahe vierundzwanzig Stunden Arbeit kosteten.

„Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen unsern Einmarsch in Gratz am 27. zu berichten. Ich rechnete darauf, am 28. mit meinen vereinigten Streitkräften gegen den Feind zu marschiren; da jedoch der Feind verschiedene Richtungen genommen und ich nicht wußte, auf welcher Seite seine Hauptstreitkräfte sich befanden, ließ ich ihm starke Avantgarden in einer Weite von sechs bis sieben Lieues von hier nachsenden, um sichere Nachrichten einzuziehen. Aus den mir ertheilten Nachweisungen geht hervor, daß der Feind, nachdem er die ganze Nacht vom 26. auf den 27., und den ganzen 27. hindurch marschirt war, Abends in Gnaß einge-

troffen iſt; er befand ſich noch am 28. daſelbſt, ſchien aber zum Abmarſch geneigt. Truppen unter General Zach zogen ſich auf St. Georg zurück und der General Kurfurich marſchirte nach Feldbach. Der General Giulay begab ſich perſönlich nach Gnaß. Das allgemein unter den Einwohnern wie unter den Truppen verbreitete Gerücht ſagt, daß der Feind ſich nach Ungarn wendet und daß er von Gnaß und Feldbach gegen Fehring und St. Gotthardt rücken würde; in gleicher Weiſe iſt er in Fürſtenfeld angekündigt. Ich glaubte, daß ich, in Betracht der Entfernung des Feindes und der neuen mir angekündigten Befehle, nicht nach Gnaß marſchiren dürfe, wo ich übrigens Niemand mehr antreffen würde; denn weil der Feind den Kampf nicht bei Gratz annehmen wollte, wo alle örtlichen Umſtände für ihn vortheilhaft waren, ſo wird er es nirgends anderswo wollen. — Um mich jedoch in den Stand zu ſetzen, ihn anzugreifen, wenn er auf ſeinem Marſche in meine Nähe kommt und um ihn in jedem Falle den Weg nach Wien zu verlegen, glaubte ich, parallel von ihm marſchiren zu müſſen, weßhalb ich mich dieſen Abend nach Gleisdorf begebe, das er ſeit geſtern bereits beſetzt hält, oder ich werde den Feind aus Feldbach verjagen, wenn er noch dort iſt, jedenfalls aber ſehen können, was an den Ufern der Raab paſſirt. So wie die Bewegung des Feindes entſchiedener wird und ich Nachricht erhalte, daß Gnaß geräumt iſt, werde ich der Diviſion des Generals Brouſſier Befehl ertheilen, ſich nach Neuſtadt zu begeben, wie Sie es mir vorſchreiben. Inzwiſchen laſſe ich ſie in Gratz zurück. Wahrſcheinlich hat der General Brouſſier irrthümlich berichtet, daß ſich in dem Reſervepark des rechten Flügels der Armee von Italien fünfzehnhunderttauſend Patronen befänden. In dieſem Munitionsdepot befinden ſich mit Einſchluß des Depots ſeiner Diviſion nur hundertvierundzwanzigtauſend Patronen.

„Ich kann Ew. Durchlaucht versichern, daß keine Hoffnung vorhanden ist, das Schloß von Gratz einzunehmen, wenn man es nicht ernstlich belagert. Ich habe Werke und Minen angeordnet; ferner habe ich vier Geschütze von großem Kaliber aus Laybach abgehen lassen; man braucht jedoch Zeit, bevor man die Gegenstände erhält. Desgleichen habe ich um Pulver, das mir fehlt, bitten lassen. Der Commandant des Forts scheint ein Mann zu sein, der durchaus entschlossen ist, sich zu vertheidigen und auf nichts Rücksicht zu nehmen; denn, was ohne Beispiel ist, er beschießt mit Kanonen und Kleingewehrfeuer fortwährend die Häuser, Plätze und Straßen; und die Einwohner wurden zahlreicher hingeopfert als die Soldaten. Es giebt bereits eine Anzahl Todte und Verwundete; uns stört er vielfach durch die große Menge von Hindernissen, die er unsern Communicationen in den Weg legt. Um die Belagerungsarbeiten zu beginnen, lasse ich zwei tüchtige Ingenieure meines Armeecorps mit einer Compagnie Sapeurs zurück.

„Ew. Durchlaucht ertheilt mir Befehl, zwei Compagnien Fußartillerie nach Neustadt zu schicken. Ich bitte Sie, mir zu sagen, ob ich auch mein Material hinsenden soll, denn es wird mir Niemand mehr zur Bedienung desselben übrig bleiben. Ich habe das Mittel gefunden, siebzehn Feuerschlünde einzurichten und sechs werden in zwei bis drei Tagen aus Italien bei mir eintreffen. Die Kanoniercompagnien, die ich besitze, sind für den Dienst dieser Geschütze unzureichend, um so mehr, als sie ein Detachement von hundertzwanzig Mann für die Erhaltung, Beschützung und Begleitung der Munitionen abgeben, die von Saumrossen getragen werden, dem einzigen Transportmittel, das wir jetzt noch haben und das uns, wenn es aufhörte, in die größte Verlegenheit versetzen würde. Dieser Befehl wäre schon ausgeführt, wenn seine unmittelbare Folge nicht

die unbedingte Desorganiſation der wenigen Artillerie ſein würde; und ich bitte daher Ew. Durchlaucht, Sr. Majeſtät gütigſt die ſchwierige Lage vorzuſtellen, in welcher wir uns in dieſer Beziehung befinden.

„Die Mannſchaften der verſchiedenen Corps, die ſich hier befanden, ſind auf dem Marſche nach Neuſtadt.“

Der Major-General an Marmont.

„Schönbrunn, 29. Juni 1809, Mittags.

„Der Kaiſer hat, Herr Herzog, Ihr Schreiben vom 27. Abends empfangen, worin Sie ihm anzeigen, daß der General Giulay ſeinen Rückzug auf Radkersburg bewerkſtelligt hat und daß Sie am nächſten Tag, den 28., zu ſeiner Verfolgung aufbrechen wird. Se. Majeſtät beauftragt mich, Ihnen zu ſagen, ſie ſei damit unzufrieden, daß Sie eine einzige Stunde verloren haben, um zu ſeiner Verfolgung aufzubrechen, was uns in den Fall geſetzt haben würde, mindeſtens ſeine Arrièregarde anzugreifen. Es ſcheint, als ob Sie ſich erſt vierundzwanzig Stunden, nachdem er ſeinen Rückzug bewerkſtelligt, in Bewegung geſetzt haben, das heißt jedoch aus dem Bereich des Kaiſers treten, ohne daß Sie die Hoffnung haben, dieſes feindliche Corps gefangen zu nehmen.

„Es kann Ihnen nicht unbekannt ſein, General, daß das Schickſal der Armeen und der größten Ereigniſſe von einer Stunde abhängt. Auf dieſe Weiſe verfehlen Sie das Corps des Generals Giulay, wie Sie das des Generals Chaſteler verfehlt haben.

„Der Kaiſer befiehlt, General, daß Sie den General Brouſſier mit allen unter ſeinem Befehl ſtehenden Truppen ſofort auf der kürzeſten Straße nach Wien dirigiren. Es iſt der Wille Sr. Majeſtät, daß Sie mit Ihrem Armeecorps in Eilmärſchen, ſobald Sie nur das Corps des Generals Giulay entfernt haben, nach

Wien kommen. Können Sie das Schloß von Gratz nehmen, so werden Sie daselbst eine Garnison zurücklassen, was für die Erhaltung unserer Communication sehr vortheilhaft wäre. Können Sie es nicht, so lassen Sie eine Arrièregarde zurück, um das Schloß zu blokiren und Sie ertheilen dem Commandanten die Instruction, die Stadt nur ein bis zwei Tage nach Ihrem Abmarsch zu räumen. Sie müssen, General, in Eilmärschen marschiren, um in vier bis fünf Tagen in Wien einzutreffen; es ist wesentlich, daß Sie am 4. Juli höchstens sechs (franz.) Meilen von dieser Stadt entfernt stehen. Sie werden Sorge tragen, alle Demonstrationen zu machen, als ob Sie vorwärts rückten, um dem Feind so viel als möglich zu imponiren. Inzwischen werden Sie sich anstrengen, um das Schloß von Gratz zu nehmen. Sie werden darauf bedacht sein, den General Garrau zu Bruck von Ihrer Bewegung zu benachrichtigen, damit er so viel wie möglich die Straße von Bruck bis Klagenfurt decke. Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu empfehlen, die Hospitäler von Gratz nach Bruck zu verlegen und in dieser Stadt kein Hinderniß zurückzulassen.

„Der Vicekönig hat den General Macdonald abgeschickt, um dem General Chasteler die Straße zwischen Vesprim und Ofen abzuschneiden. Es scheint, daß sich Giulay nach Kroatien wendet.

„Die Communicationslinie Ihres Armeecorps soll über Wien gehen und Alles, was Sie in Ihrem Rücken zurückgelassen haben, in Klagenfurt oder Wien wieder zusammenkommen, so daß Sie, wenn sich der Feind Steyermark's oder Krain's bemächtigen sollte, nichts daselbst verlieren können. Klagenfurt und Laybach werden allein ihre Besatzungen behalten."

Der Major-General an Marmont.

„Inſel Napoleon, 3. Juli 1809,
um neun Uhr Morgens.

„Sie ſollen, Herr General Marmont, am 5. Morgens auf der Inſel Napoleon ſein; Sie werden eine Arrièregarde Cavalerie und einige Mann Infanterie zu Neuſtadt zurücklaſſen; dem Commandanten dieſer Arrièregarde werden Sie anbefehlen, Streifcorps nach dem Sömmering zu werfen, und ihm ſagen, daß er ſich mit dem General Garrau zu Bruck in Communication ſetzen ſoll. Er ſoll gleichfalls Streifcorps nach Oedenburg dirigiren, um ſich davon unterrichten zu können, was ſich hier von Wichtigkeit ereignet."

„Tragen Sie Sorge, Herr General Marmont, mir einen Adjutanten voraus zu ſchicken, um mich zu benachrichtigen, wo Sie ſich befinden."

Tagsbefehl.

„Im Lager auf der Inſel Napoleon,
2. Juli 1809, elf Uhr Abends.

Erſter Abſchnitt.

1.

„Am 4. wird der General Oudinot, zu der von uns zu bezeichnenden Stunde, einen Brigadegeneral mit vier bis fünf Bataillonen Voltigeurs, zuſammen fünfzehnhundert Mann, an dem Ort einſchiffen, der ihm von dem Schiffscapitän Baſte genannt werden wird, um ſich des Hauſengrunds zu bemächtigen. Der Schiffscapitän Baſte wird mit acht mit Geſchützen verſehenen Schiffen vorrücken und ihre Landung durch eine lebhafte Kanonade, indem er die feindlichen Batterien beſtreicht, die überdies gleichzeitig von unſeren Batterien beſchoſſen werden, decken.

2.

„Der General Bertrand wird Befehle ertheilen, damit am 3., um ſieben Uhr Abends, vier Fähren in der Nähe des Orts, wo man die Brücke ſchlagen wird, nebſt den Seeleuten und dem zur Schifffahrt nöthigen Takelwerk, ſo wie eine Winde und ein Windeſeil vorhanden ſind. So wie die Landung, in Gemäßheit des Artikels 1., bewerkſtelligt iſt, wird der General Oudinot achthundert Mann auf dieſen vier Fähren aufſtellen und ſie am Fuße der feindlichen Batterie ausſchiffen. In demſelben Augenblicke wird ein Windeſeil ausgeworfen; die vier Fähren hängen ſich daran und dienen zur Fortſchaffung der Truppen bei jeder Fahrt, die ſie unternehmen und wobei ſie ſich des Windeſeils bedienen.

3.

„Der Kapitain der Pontoniere wird ſeine Brücke innerhalb zwei Stunden aufſchlagen laſſen und unmittelbar nachher wird der General Oudinot mit ſeinem Corps debouchiren, den Feind aus den ganzen Hölzern vertreiben und eine ſeiner Diviſion bis zum weißen Hauſe, eine andere nach Mühlleuten führen.

„Der zunächſt dem Fluß entlang gelegene Weg wird in Stand geſetzt werden, um nöthigenfalls die Communicationslinie der Armee ſein zu können. Man wird einen Brückenkopf errichten und der General Oudinot wird ſo ſchnell als möglich ſeine Rechte in Mühlleuten und ſeine Linke im weißen Hauſe aufſtellen, da er drei Brücken über den kleinen Canal hat. Der größte Theil ſeiner Reiterei wird in Mühlleuten ſein. Der General Oudinot wird das Nöthige mit ſich führen, um zwei Pontonbrücken, jede in einer Entfernung von zehn Toiſen, zu ſchlagen. In dieſer Poſition wird er Befehle empfangen. Der Kaiſer wird ſich auf der Alexander-Inſel befinden.

4.

„Der Schiffscapitain Baste wird sich der Insel Rohrsitz bemächtigen und Barken abschicken, um die Rechte zu flankiren. Zwei Kanonen werden ausgeschifft, um eine Batterie zu bilden, welche den Zeinet bestreicht und die ganze Rechte flankirt. Er wird diese Batterie durch zweihundert mit Flinten bewaffnete Seeleute unterstützen lassen.

Zweiter Abschnitt.

5.

„Eine Viertelstunde, nachdem die Kanonade auf der Rechten begonnen und das Gewehrfeuer sich hat vernehmen lassen, wird der Herzog von Rivoli die fünf Fähren abgehen lassen, welche zehn Kanonen, mit tausend Schüssen in den Munitionswagen, und fünfzehn hundert Mann Infanterie führen; dieselben werden die Alexander-Insel umsegeln und so hoch oben als möglich landen. Es wird ein Windeseil ausgeworfen; die Fähren hängen sich daran und dienen zum Hinaufbringen der Menschen, Pferde, Munitionswagen und Kanonen.

6.

„Sobald die Fähren die Alexander-Insel umsegelt haben, wird die eine Brücke sechzig Toisen auf der Alexander-Insel abwärts gefahren und hier wieder aufgeschlagen. Sogleich wird der ganze Rest des Corps vom Herzog von Rivoli auf dieser Brücke übergehen.

7.

„Unmittelbar darauf, wenn die eine Brücke abwärts gefahren worden ist, werden die Blockschiffe fortgelassen und eine Brücke der Alexander-Insel gegenüber geschlagen. Der Herzog von Auerstädt wird beauftragt, diese Brücke, auf welcher seine Truppen passiren, schlagen zu lassen.

8.

„In demſelben Augenblicke wird die Pontonbrücke nach dem Inſelchen, gegenüber der Alexander-Inſel, geſchlagen werden, und ſofort wird die Artillerie des Herzogs von Rivoli und ſeine Cavalerie dieſe Brücke paſſiren.

9.

„Der Herzog von Rivoli wird ſich den Umſtänden gemäß aufſtellen; er wird ſich unter dem Schutz der Batterien der Alexander-Inſel halten, bis der General Oudinot das Gehölz genommen hat und die Brücken geſchlagen ſind. Der Herzog von Rivoli wird die Linke der Armee bilden. Die erſte Poſition wird unter der Deckung der Batterien der Alexander-Inſel, die zweite unter der Deckung der Batterien der Inſel Lannes, die dritte in Engersdorf ſein.

10.

„Das Corps des Prinzen von Ponte-Corvo, die Garde und die Armee des Prinzen Eugen werden unmittelbar auf den verſchiedenen Brücken übergehen und die zweite Linie bilden. Der Kaiſer wird ihnen im Augenblick die Brücken bezeichnen, auf denen ſie paſſiren ſollen.

11.

„Die Armee ſoll ſo ſchnell als möglich in folgender Weiſe aufgeſtellt werden:

„Drei Corps in erſter Linie: das des Herzogs von Rivoli zur Linken, das des Generals Oudinot im Centrum und das des Herzogs von Auerſtädt zur Rechten.

„In zweiter Linie das Corps des Prinzen von Ponte-Corvo zur Linken, die Garde; das Corps des Herzogs von Raguſa und die Diviſion Wrede im Centrum; die Armee des Prinzen Eugen auf der Rechten. Jedes Armeecorps wird aufgeſtellt, indem eine

Diviſion die Linke, eine das Centrum und eine die Rechte bildet.

12.

„Am 5. werden mit Tagesanbruch alle Diviſionen unter den Waffen ſein, jede mit ihrer Artillerie, die Artillerie des Regiments in Bataillonsdiſtanz.

13.

„Die Kuiraſſiere werden als Reſerve unter den Befehlen des Herzogs von Iſtrien die dritte Linie bilden.

14.

„Im Allgemeinen wird das Manöver durch die Rechte mit dem Flügelpunkt Enzersdorf begonnen, um den ganzen Plan des Feindes in Verwirrung zu bringen.

Dritter Abſchnitt.

15.

„Der Herzog von Rivoli wird ſeine vier Infanterie-Diviſionen haben; er wird ein badiſches Regiment unter dem General Regnier zurücklaſſen. Seine Cavalerie wird der General Laſalle commandiren, der nur vom Herzoge Befehle empfängt und der die Brigaden Piré, Marulaz und Bruyère unter ſich haben wird.

16.

„Der General Oudinot wird ſeine drei Infanterie-Diviſionen und die Brigade leichter Cavalerie des Generals Colbert beſitzen. Er läßt zwei Bataillone, aus den Compagnien des Centrums formirt, unter dem Befehle des Generals Regnier zurück.

17.

„Das Corps des Herzogs von Auerſtädt wird aus ſeinen vier Infanterie-Diviſionen, der Cavalerie-Brigade des Generals Pajol und der des Generals Jacquinot unter dem Commando des Generals Montbrun zuſammengeſetzt; außerdem noch aus einer

der beiden Dragonerdivisionen der Armee von Italien, der des Generals Pully oder des Generals Grouchy, was zusammen neun Regimenter Cavalerie ausmachen wird.

18.

„Der Prinz von Ponte-Corvo wird sein Corps haben.

19.

„Die Garde wird durch das Corps des Herzogs von Ragusa und die Division Wrede vermehrt.

20.

„Die Armee von Italien wird das Corps des Prinzen Eugen bilden.

21.

„Die Kuirassiere werden eine besondere Reserve unter dem Commando des Herzogs von Istrien bilden.

Vierter Abschnitt.

Von der Vertheidigung der Insel.

22.

„Der Divisionsgeneral Regnier wird mit dem Commando der Insel beauftragt; er übernimmt den Dienst am 4. Mittags; er wird das Commando über die verschiedenen Inseln und detachirten Posten den ältesten oder den geeignetsten Artillerie-Offizieren in den Batterien der genannten Inseln übertragen.

23.

„Der General Regnier wird unter seinen Befehlen haben:

„1) ein Badensches Regiment, welches das Corps des Herzogs von Rivoli abgiebt;

„2) die beiden Bataillone, welche das Corps des Generals Oudinot stellt.

„3) zwei sächsische Bataillone, welche das Corps des Fürsten von Ponte-Corvo liefert;

„4) das Bataillon des Fürsten von Neufchâtel.

„Das Bataillon von Neufchâtel und ein badenſches Bataillon werden an dem Brückenkopf aufgeſtellt, auf welchem ſechs Geſchütze in Batterie aufgefahren ſind. Dieſe Bewegung wird erſt in der Nacht von 4. zum 5. ausgeführt.

„Das andere badenſche Bataillon wird fünf und zwanzig Mann auf der Inſel Saint-Hilaire, fünf und zwanzig Mann auf der Inſel Maſſena, zweihundert Mann auf der Mühl-Inſel, fünf und zwanzig auf der Inſel Lannes, fünf und zwanzig auf der Inſel Espagne und fünfundzwanzig auf der Alexander-Inſel aufſtellen, was im Ganzen dreihundertfünfundzwanzig Mann ausmacht. Der Reſt bleibt in Reſerve, um ſich allerwärts hinzubegeben, wo er nöthig ſein wird.

„Von den zwei Bataillonen des Corps des Generals Oudinot wird das eine an ſeinem Brückenkopf, das andere an den Kopf der großen Donaubrücken aufgeſtellt.

24.

„Alle Batterien der Inſel und die Bewachung ſämmtlicher Brücken befinden ſich unter den Befehlen des Generals Regnier. Er wird die Abänderungen ausführen und die Geſchütze dahin ſchaffen laſſen, wo ſie während der Schlacht nothwendig erſcheinen werden.

Fünfter Abſchnitt.

Von den Kriegsſchiffen.

25.

„Es werden zwei Kriegsſchiffe mit Kanonen armirt in Station zwiſchen Stadlau und dem linken Ufer aufgeſtellt, ſowohl um den Feind zu beunruhigen, als um dem, was zu ihrer Kenntniß gelangt, wie den Unternehmungen vorzubeugen, die der Feind gegen den Prater oder gegen jeden andern Punkt des rechten Ufers auszuführen gedenkt, endlich auch um die Brander,

die er absenden könnte, festzuhalten. Zwei andere armirte Kriegsschiffe werden zwischen Groß-Aspern und unsern Brücken aufgestellt, um das, was der Feind auf den Inseln hat, zu beunruhigen und seine Bewegungen zu beobachten.

„Der Rest der armirten Barken hält sich an unsere Rechte, um die Landung und unsere ganze Rechte zu decken."

Der General Montbrun an Marmont.

Hohen-Ruppersdorf, 8. Juli 1809.

„Mein General, nach den Befehlen, die ich gestern empfangen, habe ich soeben Position genommen und lasse das Land die March entlang recognosciren. Das auf Marchegg dirigirte Streifcorps hat viel Verwundete in Thönkirchen gefunden; es gab deren auch viel in Gänserndorf, wo die Recognoscirung dreihundert feindliche Reiter antraf, denen sie bis in die Nacht gegenüber stehen blieb. Der Offizier, der sie befehligte, rapportirte mir, die Einwohner und die Deserteure hätten ihm versichert, daß neunzehn Schwadronen Husaren wie Dragoner, die March, entweder bei Marchegg oder den Fluß abwärts in der Richtung von Preßburg passiren sollen. Meine Regimenter, welche die letzte Nacht zu Spannberg und Erdpreß bivouakirt, hatten Recognoscirungen über Dürnkrut, Leuterstall und Enzersdorf angestellt. Man hatte nicht bis zum ersten Orte gelangen können, weil man den Feind auf halbem Wege zwischen Spannberg und Dürnkrut angetroffen hatte. Der sie befehligende Offizier vernahm von den Einwohnern, was mir auch durch Deserteure bestätigt wurde, daß das vierte Corps der österreichischen Armee, welches unter dem Commando des Grafen von Rosenberg und zum Theil aus den Regimentern Ferdinand, Liechtenstein, Blanken-

ſtein und Stipſitz, zwei Diviſionen Inſurrections-huſaren und zwei Infanterieregimentern Bukaſſowich und Staray, die viel gelitten hatten, beſtand, ſich auf Dürnkrut zurückgezogen hätte. Im Dorfe Enzersdorf hatten wir ein Hoſpital gefunden, in welchem es viel Verwundete gab; geſtern rafften wir eine große Menge derſelben, wie auch Nachzügler in allen Dörfern zuſammen, durch welche meine Diviſion und meine Detachements kamen. Nach allen dieſen Angaben muß ich annehmen, daß das Roſenberziſche Corps die March hinabgeht und daß die andern Corps ihren Rückzug auf den Straßen von Nikolsburg, Znaim und Horn bewerkſtelligen. Es wäre jedoch gut, wenn man den Lauf der March von Dürnkrut bis zu ihrer Ausmündung obſervirte, um die Handſtreiche zu vermeiden, welche die neunzehn Schwadronen, deren Erwähnung geſchehen, im Rücken der Armee vornehmen könnten. Ich habe den General Grouchy, der nach den Befehlen Sr. Durchlaucht in Ruppersdorf bleiben ſoll, von allen Nachrichten, die ich eingezogen, in Kenntniß geſetzt, damit er ſein Benehmen nach ſeinem beſten Ermeſſen darnach einrichten kann.

„Ich reiſe im Augenblicke ab, um den letzten Befehlen Sr. Durchlaucht nachzukommen und marſchire über Nikolsburg auf die Straße nach Wien. Ich werde heute die Brigade des Generals Colbert ſo weit als möglich zurücktreiben; morgen hoffe ich der feindlichen Arrièregarde wie ſeinen Bagagen zu begegnen; ich werde ſie dergeſtalt verfolgen laſſen, daß höchſtens ein Theil davon übrig bleibt.' Es wird nicht von mir abhängen, wenn Sie nicht mit meiner Diviſion zufrieden ſind."

Der Major-General an Marmont.

„Wolkersdorf, 8. Juni 1809, um drei Uhr Nachmittags.

„Ich empfange in diesem Augenblicke um Mittag, Herr Herzog, Ihren Brief von Wilfersdorf. Da es drei Uhr ist, so werden Sie anderweitige Nachrichten über den Feind erhalten haben, der sich in der That nach Böhmen zurückzuziehen scheint. Der Kaiser stellt es Ihnen frei, nach Znaim zu marschiren, wenn Sie hierdurch der Linken des Feindes näher zu kommen glauben. Der Herzog von Auerstädt setzt sich mit seinem Armeecorps in Marsch; er wird gegen acht Uhr Abends in Wilfersdorf sein. Welche Richtung Sie auch einschlagen, so geben Sie doch dem Herzoge von Auerstädt Nachricht von sich. Der Herzog war diesem Morgen zu früher Stunde in Stockerau; wenn der Feind auf der Straße von Znaim wäre, so wird er ihn verfolgen; er trifft wahrscheinlich diese Nacht in Hollabrunn ein. Der Fluß, der sich vor Ihnen bei Znaim befindet, will nichts sagen; er ist allerorten zu durchwaden. Der Kaiser empfiehlt Ihnen die Proviantanstalten und die Magazine wohl im Auge zu behalten. Sie haben uns die Postbriefe nicht zugeschickt; man muß sie überall aufheben. Zu Znaim befindet sich eine sehr bedeutende Tabakfabrik; sie muß um so eher erhalten werden, als es in Wien daran mangelt.“

Der Major-General an Marmont.

„Wilfersdorf, 10. Juli 1809, um halb zehn Uhr Morgens.

„Ich benachrichtige Sie, Herr Herzog, daß der Marschall Herzog von Auerstädt gestern in Nikolsburg angekommen ist und heute nach Znaim abmarschirt. Der Herzog von Rivoli hat sich gestern zu

Hollabrunn mit der feindlichen Arrièregarde geschlagen. Der Kaiser hat noch keine Nachrichten von Ihrer Ankunft in Laa; Se. Majestät erwartet sie von einem Augenblick zum andern; sie wird in einer oder in zwei Stunden an der Spitze ihrer Garden abgehen, um sich nach Ihrer Seite zu dirigiren. Demnach werden wir morgen auf der Seite von Znaim imposante Streitkräfte zur Bekämpfung des Feindes besitzen, wenn er Position nimmt; aber man kann mit mehr Grund annehmen, daß er sich nach Böhmen zurückzieht."

Napoleon an Marmont.

„Laa, 11. Juli 1809, um zwei Uhr Morgens.

„Herr General Marmont, der italienische Genie-Offizier, den Sie expedirt haben, ist um Mitternacht angekommen. Er hat also sechs Stunden gebraucht, um seine Sendung auszuführen; seitdem ist Niemand weiter eingetroffen. Dieser Offizier konnte sich verirren; die Regeln des Kriegs verlangen, daß Sie deren drei in halbstündiger Zwischenzeit abgehen lassen. Ich habe zu Laa keinen Commandanten, keine Garnison, nicht einmal einen Posten an Ihren Brükken gefunden; und doch würde Ihr Rückzug sehr gefährdet worden sein, wenn die Husaren, welche in der Ebene herumschwärmen, sie abgebrannt hätten; als Sie mit mir dienten, haben Sie diese Sorglosigkeit nicht gelernt. Weßhalb haben Sie keinen Cavalerie-Posten zurückgelassen, um die Straße zu jalonniren und das schnelle Eintreffen Ihrer Nachrichten sicher zu stellen? Der Herzog von Auerstädt hat Befehl, Sie zu unterstützen; Sie haben ihn so wenig gedrängt, zu Ihnen zu kommen, daß er nach Nikolsburg marschirt ist, d. h. zwei Tagesmärsche von Ihnen entfernt; glücklicherweise habe ich ihn gestern hierherkommen lassen. Der Brief,

den Sie ihn ſchreiben, iſt nicht dringend genug; es iſt ganz einfach, daß es ein General nicht gern ſieht, in zweite Linie zu kommen. Ich ſitze mit meiner ganzen Cavalerie auf; aber es iſt ſchon zwei Uhr Morgens; ſeien Sie darauf bedacht, ſich in nichts Ernſtes einzulaſſen, bis ich in Ihrer Nähe bin. Der General Oudinot, der eine Direction nach links genommen, hat Ihnen einen Offizier ſchicken ſollen, um Nachrichten zu haben. Senden Sie mir einen, der genau Ihre Poſition wie die des Feindes kennt. Wie heißt das zweimal genommene Dorf? Entwerfen Sie mir ein Croquis, den Sie mir unterwegs zuſchicken mögen."

Marmont an Napoleon.

„Hauptquartier Znaim, 11. Juli 1809.

„Sire, ich habe das Schreiben empfangen, das Ew. Majeſtät mir die Ehre erwieſen hat, an mich zu richten; ich glaube mich wegen der darin enthaltenen Vorwürfe rechtfertigen zu können.

„Die Gleichförmigkeit der Berichte ermächtigte mich zu glauben, daß die feindliche Armee über Znaim hinausgeeilt ſei und daß ſich daſelbſt höchſtens eine einfache Arrièregarde befinden würde; nachdem, was man mir verſichert hatte, konnte ich glauben, daß zwei Cavalerie- und zwei Infanterie-Regimenter, wie man ſagte, nur die Stadt Znaim beſetzt hielten und ſich zum Rückzug anſchickten, nachdem ſie am 9. Kanonendonner in der Richtung nach dieſer Stadt vernommen hatten. Anfangs zeigte mir der Feind nur Cavalerie, dann einige Tirailleurs. Mehrere dieſer gefangengenommenen Tirailleurs ſprachen mir nur von vierzehn Grenadierbataillonen, die hierher abgeſchickt wären, um den Rückzug zu decken, und ich hielt mich für ſtark genug, um ſie zu ſchlagen.

„Erst nach zweistündigem Gefecht konnte ich beurtheilen, daß der Feind ungefähr dreißigtausend Mann besaß, die durch den Fluß getheilt waren und gegen welche der Marschall Massena anrückte.

„In dieser Lage glaubte ich doch im Stande zu sein, auch ohne Beihülfe die größten Erfolge zu erringen. — Später endlich gaben mir die Bewegungen der Cavalerie Gelegenheit, noch dreißigtausend Mann eine (franz.) Meile vor mir zu sehen und ich konnte jetzt beurtheilen, wie nothwendig die Beihülfe des Marschalls Davouſt war, dem ich daher in aller Eile schrieb. Ich hätte geglaubt, meine Pflichten zu verletzen, wenn ich es früher gethan, weil ich durch einen zu frühzeitigen Lärm auf die Combinationen Ewr. Majestät Einfluß geäußert hätte. Ich habe drei Offiziere an den General Davouſt gesendet und der italienische Genieoffizier war der erste. So habe ich keine Gelegenheit vernachlässigt, ihm Nachricht von mir zu geben.

„Einmal Herr der von mir angegriffenen Position mußte ich sie behaupten, weil alle Bewegungen des Feindes augenscheinlich die Absicht sich zurückzuziehen verriethen, weil meine Position gut war und weil ich fünf bis sechs Stunden lang alle Anstrengungen der feindlichen Armee aushalten konnte, da meine Linke durch den Fluß an einer Stelle, die nicht durchwadet werden konnte und wo die Ufer steil sind, gedeckt war; da meine Front durch ein außerordentlich leicht zu vertheidigendes Ravin und ein Dorf offensiv und defensiv gedeckt und meine Rechte durch zwei gewölbte Meiereien geschützt wurde, die ich hatte mit Schießscharten versehen lassen, die zwei Festungen sind und genau in dem angemessenen Zwischenraum liegen, um die vierhundert Pferde, die ich besitze, zu decken und unüberwindlich zu machen; da endlich die am weitesten rechts gelegene Meierei, die durch ein sehr großes Holz geſtützt ist, das ganze Vertheidigungssystem vervollständigt. In

letzter Stelle konnte ich immer die Beihülfe des Marschalls Massena in die Wagschale legen, dessen Feuer ich gesehen, den Schrecken eines Feindes, der sich zurückzieht und umgangen ist, und endlich die nachhaltige Kraft der Truppen, die ich befehligte.

„Was die Communication betrifft, Sire, so unternahm ich folgendes: Ich ließ das siebente Chasseur-Regiment zu Laa bis acht Uhr Morgens, theilweise an der Brücke von Ruhauf, theilweise zu Schönau auf der Straße von Nikolsburg und es hat diese Position nicht verlassen, als bis ich officiell wußte, daß die Avantgarde des Marschalls Davouſt in Nikolsburg eingetroffen waren und die Posten des ersten Dragoner-Regiments den Lauf des Flusses besetzt hatten; endlich, Sire, besaß ich fortwährend zwei Schwadronen, die damit beschäftigt waren, die Ufer der Thaya, von der Position an, die ich einnahm, bis zwei (franz.) Meilen hinter uns zu observiren.

„Sire, ich hoffe, Ew. Majestät wird huldvoll die Auseinandersetzung dieser Waffenthaten entgegennehmen und in Ihrer Meinung meiner Vorsicht wie meinem Wunsche, meine Pflicht zu thun, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

„Ich habe die Ehre, Ewr. Majestät den verlangten Croquis zu übersenden."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Im Lager vor Znaim, am 12. Juli 1809.

„Der Kaiser befiehlt, Herr Marschall, daß Sie morgen, den 12., die baierische Division des Generals von Wrede abmarschiren lassen, um sich in kleinen Tagemärschen nach Linz zu begeben. Sie werden ihr befehlen, den Kreis Ober-Manhardsberg zu durchziehen

und beim Passiren die Intendanz und den Commandanten der Provinz in der Hauptstadt einzusetzen. Der diese Division commandirende General wird den Herrn General-Intendanten besuchen, der mit ihm den Intendanten, den er ernennen wird, abreisen läßt; hinsichtlich des Commandanten, so ist der Adjutant-Commandant Maucune zu diesem Amte ernannt. Sie werden auch der Division Wrede vorschreiben, beim Durchziehen ein Bataillon in dem Hauptorte der Provinz zurückzulassen.

„Der Kaiser stellt wieder die gesammte Division leichter Cavalerie des Generals Montbrun unter die Befehle des Herzogs von Auerstädt. Ich habe diesen General davon benachrichtigt und ihm vorgeschrieben, die Befehle vom Herzoge von Auerstädt auf der Stelle entgegenzunehmen, da er schon diesen Abend eine Bewegung auszuführen hat.

„Se. Majestät befiehlt, Herr Marschall, daß Sie das Commando des wiener Kreises auf dem linken Donauufer, welcher an die March grenzt, übernehmen. Sie werden Ihr Hauptquartier nach dem Hauptort des Kreises verlegen und Ihr Armeecorps Divisionsweise in einer Entfernung von ein bis zwei Meilen Baracken beziehen lassen. Sie werden morgen Ihre Bewegung beginnen; theilen Sie mir Ihre Marschroute mit."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„14. Juli 1809.

„Gnädiger Herr, obgleich meine täglichen Rapporte Ihnen im größten Detail die stattgefundenen Ereignisse zu wissen gethan haben, so halte ich es doch für Pflicht, Ihnen einen Bericht zu erstatten, der ein Ensemble derselben darbietet.

„Am 7. empfing ich Befehl, mit meinem durch die baierische Division und durch die leichte Cavalerie des Generals Montbrun verstärkten Armeecorps zur Aufsuchung des Feindes auf der Straße von Nikolsburg vorzurücken. Zu Wilfersdorf angelangt, erhielt ich daselbst die Gewißheit, daß wenig feindliche Truppen hier durchpassirt wären und daß im Gegentheil die Masse seiner Streitkräfte auf Znaim dirigirt wäre. Ich setzte mich in Marsch, um mich nach dieser Stadt zu begeben und traf am 10., um elf Uhr Morgens anderthalb (franz.) Meilen vor derselben ein. Alle Berichte, die ich empfing, meldeten mir einstimmig, daß die feindliche Armee über die Stadt hinausgegangen sei und ich daselbst nur eine Arrièregarde vorfinden würde.

„Bald sah ich jedoch auf den Höhen, die das Bassin von Znaim umkränzen, sechs- bis achttausend Mann Infanterie, welche mir die Besitzergreifung der Stadt streitig machen wollten. Ich ließ sie unmittelbar durch die Division Clausel, die durch die baierische Division unterstützt wurde, angreifen, während ich die Division Claparede in Reserve behielt.

„Das achte leichte Infanterie-Regiment, unterstützt vom dreiundzwanzigsten, chargirte den Feind mit so viel Nachdruck und Kühnheit, daß er in wenig Augenblicken zum Rückzug gezwungen war. Der General Delzons führte diese Charge mit seiner gewohnten Geschicklichkeit aus. Die Cavalerie des Generals Montbrun warf die gesammte feindliche Cavalerie, die sich auf der Linken befand, über den Haufen und wir kamen bald an den Ufern des Reviers an, welches die Ebene einfaßt.

„Ich bemerkte jetzt ziemlich deutlich zehn- bis zwölftausend Mann österreichische Truppen in dem Bassin und ein Corps von zwanzig- bis fünfundzwanzigtausend Mann auf dem rechten Ufer der Thaya, welches

nicht die Zeit hatte, dieſen Fluß zu paſſiren. Verſchiedene Anzeichen ließen mich bereits die Nähe des Marſchalls Maſſena auf der Straße von Stockerau vermuthen.

„Ich glaubte, daß das Glück mir die ſchönſte Gelegenheit darböte und wollte die feindliche Armee vernichten, indem ich das, was ich vor mir hatte, ſchlug, die Brücken abbrach und Alles, was ſich auf der andern Seite des Fluſſes befand, dem Marſchall Maſſena überließ.

„Ich entwarf meine Angriffs-Dispoſitionen; bevor ich ſie jedoch ausführen ließ, hielt ich es für nützlich, meine Rechte gut recognosciren zu laſſen, weßhalb ich eine Offenſiv-Bewegung der Cavalerie des Generals Montbrun anbefahl. Dieſe Bewegung enthüllte uns gegen vierzigtauſend Mann der feindlichen Armee mit dem geſammten Artilleriepark, der vor Znaim ſtand. Die Anweſenheit einer ſo beträchtlichen Streitmacht ließ mich auf einen Angriff des Feindes verzichten; aber ſtark in der hohen Meinung, welche ſiegreiche Armeen unterſtützt, und von der Unkenntniß des Feindes über meine wirklichen Streitkräfte überzeugt, nahm ich an den Ufern meines Ravins mit Zuverſicht Poſition. Ich ließ zwei Meiereien verſchanzen, die meiner Rechten als Stützpunkt dienten und meine Cavalerie deckten, beſetzte das Dorf Teßwitz, welches vor meiner Front lag und mich nach den Brücken der Thaya agiren ließ, und ertheilte Befehl, alle Höhen mit einer zahlreichen Artillerie zu beſetzen.

„Der Feind wollte uns bald zur Räumung des Dorfes zwingen und griff daſſelbe mit großer Energie an. Es wurde von dem baieriſchen General Becker, dem Commandanten der zweiten Brigade, vertheidigt. Nach einer gewiſſen Zeit hatte er jedoch neuen Beiſtand nöthig, um einen Theil des Dorfes zu behaupten, während ihm der andere vom Feinde abgenommen wurde.

Das Gefecht währte mit wechselseitigem Glück und Unglück fort und die Hälfte des Dorfes wurde dreimal hinter einander verloren und wieder genommen; allein das Glück wurde gefesselt, als das einundachtzigste Regiment zum Beistand des Generals Becker heranrückte.

„Ich muß diesem General wegen der kraftvollen Weise, mit der er sich benahm, alles Lob ertheilen, wie auch gleiches Lob der Oberst Bonté für die Vertheidigung verdient, die er während dieser Ereignisse unterhielt.

„Da sich der Feind nach häufigen Angriffen auf das Dorf in Unordnung befand, befahl ich dem General Grafen Preising, welcher die baierische Cavalerie commandirte, zu debouchiren und den Feind zu chargiren. Diese mit großem Nachdruck unternommene Charge hatte das Resultat, das ich davon erwartete, zur Folge und der Feind verlor eine große Anzahl Gefangene.

„Der Feind dirigirte mehrere Colonnen auf andere Punkte meiner Linie, aber ohne Erfolg; und nach einem neunstündigen Kampfe blieben wir Herren der Positionen, deren wir uns bemächtigt hatten.

„Am nächsten Morgen schickte sich der Feind zum Rückzug an. Als ich an den Ufern der Thaya die Avantgarde des Marschalls Massena debouchiren sah, wendete ich mich in aller Eile nach den Flanken der feindlichen Armee, indem ich hoffte, sie in ihren Bewegungen zu hemmen. Das Mißverhältniß meiner Streitkräfte mit denen des Feindes nöthigte mich abzuwarten, was einerseits das Corps des Marschalls Massena für Fortschritte machte und was andrerseits das Corps des Marschalls Davoust in Verbindung mit mir ausrichtete. Der Feind, welcher meinen Plan bemerkte, griff mich an und es entspann sich daraus ein Gefecht, in welchem der Feind, trotz des numerischen Ueber-

gewichts uns doch keinen Schritt Landes abgewann. Aber Ew. Durchlaucht iſt eben ſo gut unterrichtet als ich, weil ſie gegen Abend dabei mitgewirkt hat.

„Se. Majeſtät befahl mir, auf Znaim zu marſchiren, um die Bewegung des Marſchalls Maſſena zu unterſtützen, und wir zogen in dieſe Stadt ein, ſobald ich Befehl erhielt, das Feuer aufhören zu laſſen.

„Die Reſultate dieſes Tages beſtehen in zwei Fahnen und zweitauſend Mann, die wir dem Feinde abgenommen haben; ferner darin, daß wir ſeinen Marſch dergeſtalt aufgehalten haben, daß er mit Vortheil bekämpft werden konnte, wenn die Großmuth des Kaiſers dem Feinde nicht einen Waffenſtillſtand bewilligt hätte.

„Der Feind hat an dieſen beiden Tagen mehr als dreitauſend Mann an Todten oder Verwundeten verloren. Wir haben ſechzehnhundert Mann kampfunfähig. Unter den Verwundeten befinden ſich der Diviſionsgeneral Claparede und die Brigadegenerale Delzons und Bertrand. Es iſt das zweite Mal in dieſem Feldzuge, daß der General Delzons verwundet wurde.

„Ich weiß nicht genug Lobeserhebungen über meine Generale, Offiziere und Soldaten auszuſprechen. Vorzügliches Lob aber verdienen die Generale Clauſel und Delzons.“

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Schönbrunn, 17. Juli 1809.

„Ich benachrichtige Sie, Herr Marſchall, daß es der Wille des Kaiſers iſt, daß Ihr Armeecorps die Bezeichnung elftes Corps annehme.

„Ich gebe dem General Lariboiſſière Befehl, die nöthigen Anordnungen zu treffen, um hier dreißig Artilleriegeſchütze aufzuſtellen; treten Sie in dieſer ziehung mit ihm in Briefwechſel.

„Der Prinz Vicekönig meldet mir, daß er Ihnen alle dritten und vierten Bataillone, die bei der Armee von Italien waren, und deren ersten Bataillone unter Ihren Befehlen standen, zugeschickt hat. Thuen Sie mir zu wissen, ob diese Bataillone eingetroffen sind, und senden Sie mir die Liste davon, wie auch den Situationsetat.

„Ich ertheile der Brigade leichter Cavalerie des Generals Thiry, die aus dem ersten provisorischen Chasseur-Regiment, einem Regiment würtembergischer Chevauxlegers und dem fünfundzwanzigsten Chasseur-Regiment besteht, Befehl, sich zu Ihnen nach Preßburg zu begeben, um einen Theil Ihres Armeecorps auszumachen. Der Prinz Vicekönig wird Ihnen Nachricht von seinem Marsche geben lassen.

„Ich ertheile den Generalen Bertrand und Lariboisière Befehl, die Brückenequipagen reorganisiren zu lassen und in Folge dieser Anordnung wird Ihr Armeecorps eine Pontoniercompagnie mit drei Pontons auf drei Pontonkarren mit ihren Balken, Bohlen, Ankern, Tauwerk u. dergl. bekommen, so daß sie eine Brücke von zwanzig Toisen schlagen kann.

„Der General Bertrand ist gleichfalls beauftragt, sofort den Dienst des Genies zu organisiren und mit Ihrem Armeecorps eine Compagnie Sappeurs, die nöthige Anzahl Genieoffiziere nebst sechstausend Stück Handwerkszeug auf bespannten Wagen zu verbinden."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Schönbrunn, 17. Juli 1809.

„Der Kaiser befiehlt, Herr Marschall, daß Sie Ihr Hauptquartier nach Krems verlegen und Ihr Armee*corps* in zwei Divisionen in den Umgebungen dieser

Stadt lagern laſſen. Se. Majeſtät empfiehlt Ihnen, Magazine einzurichten und alle Hülfsquellen des Kreiſes, deſſen Hauptort Krems iſt, für die Verproviantirung der Armee nutzbar zu machen. Sie würde mit Vergnügen ſehen, wenn Sie in Krems eine Bekleidungswerkſtätte errichteten, um die Uniformirung unſerer Truppen umzugeſtalten. Sie werden mit ſich die Küraſſierdiviſion führen, die von dem gegenwärtig in Stockerau befindlichen Herzog von Padua befehligt wird. Sie werden ſie in dem ganzen Kreis cantonniren, indem Sie die günſtigſten Plätze für Ihre Quartiere auswählen, wie Sie überhaupt Alles thun werden, um ſie in Bereitſchaft zu ſetzen. Ich lege hier eine Ordre für dieſe Diviſion bei.

„Ich zeige Ihnen auch an, Herr Marſchall, wie es der Wille Sr. Majeſtät iſt, daß man Sorge trägt, Convalescenz-Hoſpitäler an den Orten, auf welchen die Diviſionen aufgeſtellt ſind, zu errichten. Die Diviſionen ſollen campiren; die Adminiſtrationen ſollen bei ihnen ſein und Se. Majeſtät empfiehlt ausdrücklich, daß man ſich mit der Remontirung der Cavalerie beſchäftigt und ſie in den beſtmöglichſten Stand verſetzt.

„Ich habe Ihre Situationsetats ſeit der Schlacht nicht erhalten; ich bitte Sie, mir dieſelben zukommen zu laſſen.“

Napoleon an den Marſchall Marmont.

„Schönbrunn, 24. Juli 1809.

„Mein Couſin, ich begreife nicht, wie Sie die Errichtung Ihrer Lager davon abhängig machen, zu wiſſen, ob Sie die vierten Bataillone behalten werden oder nicht; das iſt wahrlich Kinderei. Laſſen Sie ohne Aufſchub Ihre Truppen lagern und exerciren; das iſt das beſte Mittel unter ihnen Ordnung und Disciplin

aufrecht zu erhalten; und die Monate August und September sind für das Feldlager am Günstigsten. In acht Tagen werde ich Ihr Corps die Revue passiren lassen; sorgen Sie, daß ich die Lager in gutem Zustand sehe."

Napoleon an den Marschall Marmont.

„Juli 1809.

„Mein Cousin, das fünfundzwanzigste Chasseurregiment, das zu Ihrem Armeecorps gehört, hat im Cavalerie-Depot zu Klosterneuburg hundertfünfzig Mann zu Fuß. Es wird Ihnen ein Leichtes sein, Pferde zu einem billigen Preis in den Grenzgegenden von Böhmen anzukaufen, um diese Mannschaften beritten zu machen. Beschäftigen Sie sich damit und suchen Sie diesem Regimente, welches nur vierhundert Pferde bei der Armee hat, etwa hundert Pferde zu verschaffen, was mit den zweihunderten, die für dasselbe aus Italien ankommen, das Regiment auf siebenhundert Pferde bringen würde."

Der Marschall Marmont an Maret.

„28. Juli 1809.

„Herr Graf, ich empfange erst in diesem Moment den Brief, den Ew. Excellenz mir unterm 23. Juli zu schreiben die Ehre erwiesen hat, und ich verliere keinen Augenblick, um darauf zu antworten. Ich beginne zunächst damit, Ihnen den Dank für die Gefühle zu sagen, die ihn dictirt haben und ich beeile mich, Ihnen die verlangten Nachrichten mitzutheilen.

„Es gehören in diesem Augenblicke zehn Generale zu meinem Armeecorps, darunter zwei Divisions- und acht Brigadegenerale. Der Divisionsgeneral Clapa-

rede, der Brigadegeneral Delzons, der General Soyez und der General Thiry ſind die einzigen, die bis jetzt Titel erhalten haben. Die anderen verdienen ſämmtlich welche zu empfangen und ich habe die feſte Ueberzeugung, daß in keinem ſeiner Armeecorps Se. Majeſtät bravere und ſeiner Perſon ergebenere Generale beſitzt. Folgendes ſind ihre Namen:

„Der Diviſionsgeneral Clauſel iſt ein Offizier von der größten Auszeichnung, den ich wegen ſeines Benehmens in dem Feldzuge während der ganzen Zeit, wo er unter meinen Befehlen gedient hat, nicht genug Lobeserhebungen ertheilen kann.

„Der Brigadegeneral Tirlet befehligt die Artillerie. Es iſt dies ein Offizier voll des glühendſten Eifers, welcher alle Feldzüge Aegyptens mitgemacht, ſchon ein ſehr alter Brigadegeneral iſt, während alle, die jünger im Dienſt ſtehen, Diviſionsgenerale und mit Titeln bekleidet ſind. Seit ſechs Jahren, ſeitdem er mit mir dient, habe ich ihm nur Lob zu ſpenden.

„Der General Launay wurde in dem Treffen bei Gospich, wobei er ſich überaus lobenswerth benommen hat, ſehr ſchwer verwundet, er iſt einer der älteſten Generale der franzöſiſchen Armee.

„Die drei anderen Generale ſind die Herren Bertrand, Bachelu und Plauzonne, welche Se. Majeſtät vor zwei Monaten befördert hat. Sie ſind alle drei Offiziere von der größten Auszeichnung.

„Der General Delzons und der General Soyez haben neuerdings den Baronstitel und eine Dotation von viertauſend Francs erhalten. Ich empfehle ſie Ihnen, damit die Huld des Kaiſers ihnen Weiteres bewilligen möge. Es ſind Offiziere, die von der Pike auf gedient haben und die tapferſten, die ich kenne. Der General Delzons iſt unter anderm ein Offizier von der größten Fähigkeit. Der General Soyez wurde in dem Treffen bei Gospich ſehr ernſtlich verwundet.

Der General Delzons wurde es leichter, aber zweimal, zuerst bei Ottochatz und dann bei Znaim.

„Ich bitte schließlich der Huld Sr. Majestät den Adjutant-General Delort zu empfehlen, welcher die Functionen des Generalstabschefs meines Armeecorps bekleidet, der, so zu sagen, der älteste Oberst der Armee ist, und endlich meinen ersten Adjutanten Richemont, einen Offizier von der größten Tapferkeit und der Huld des Kaisers würdig."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„14. August 1809.

„Gnädiger Herr, ich habe den Brief empfangen, den Sie mir die Ehre gaben, unter dem 11. August an mich zu schreiben.

„Ich habe durchaus nicht die Absicht gehabt, die von dem Kaiser anbefohlenen Dispositionen zu verändern; im Gegentheil treu und pünktlich auszuführen, was durch den Tagesbefehl, den ich Ihnen in Abschrift mitzusenden die Ehre habe, anbefohlen war.

„„Es sind den Soldaten in den Cantonnements sechzehn Unzen Fleisch, vierundzwanzig Unzen Commisbrod, vier Unzen Weißbrod, eine Flasche Wein und eine Ration Branntwein bewilligt.""

„Und da es nicht möglich ist, daß die Absicht Sr. Majestät dahin ging, daß die Truppen im Feldlager weniger gut verpflegt werden, als die Truppen in den Standquartieren, da es mir im Gegentheil klar schien, daß es sein Wille ist, daß Sie diesen Zuwachs an Kost während der ganzen Zeit empfangen, wo sie vom Lande ernährt werden, so habe ich geglaubt, die auf die Cantonnements bezügliche Ordre auch auf die Lagertruppen *anbefehlen zu* müssen. Ich füge hinzu, daß die Trup-

pen meines Armeecorps dreimonatlichen Sold gut haben, und daß, wenn ſie nicht einen Zuwachs an Koſt erhielten, ſie viel leiden und ſich nicht erholen würden, da ſie ſich nichts kaufen können, weil ihnen die regelmäßige Löhnung nicht gezahlt wurde.

„Dieſe Betrachtungen und der Text der Ordre Sr. Majeſtät haben mich beſtimmt, dieſe Vorſtellungen an Sie zu richten und Sie zu bitten, mich von den Ordres des Kaiſers in Kenntniß zu ſetzen.“

Napoleon an den Marſchall Marmont.

„Schönbrunn, 29. Auguſt 1809.

„Mein Couſin, beſuchen Sie Preßburg, die Poſition von Theben, Marcheck, Anger und gehen Sie die March bis Göding hinab. Von da begeben Sie ſich nach Nikolsburg und Brünn; beſehen Sie ſich die Citadelle von Brünn und kommen Sie über Znaim nach Krems zurück. Dieſe Wanderung iſt zweckmäßig, um die Beſchaffenheit des Terrains zwiſchen den Karpathiſchen Gebirgen und der March zu obſerviren; folgen Sie der Kette der Karpathen, ſo weit Sie können, bis zu den feindlichen Poſten. Recognosciren Sie genau Preßburg und das Terrain um Preßburg bis nach Marcheck und die March entlang.“

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Schönbrunn, 6. September 1809.

„Ich benachrichtige Sie, Herr Marſchall, daß der Kaiſer am 8., um vier Uhr Morgens, von hier abreiſen und ſich auf das rechte Donau-Ufer nach der Abtei Gottweih begeben wird, wo Se. Majeſtät frühſtücken

wird. Se. Majeſtät wird daher die Donau bei Mautern überſchreiten und ſich in das Lager von Krems begeben, wo ſie alle Truppen, die unter Ihren Befehlen ſtehen, beſichtigen wird, Infanterie, Cavalerie, Artillerie, ſowohl die leichte, wie die ſchwere Cavalerie. Ertheilen Sie daher, Herr Herzog, alle in dieſer Beziehung nöthigen Befehle und laſſen Sie alle Ihre Poſten einziehen.

„Ich benachrichtige Sie gleichzeitig, daß Se. Kaiſ. Hoheit, der Prinz Vicekönig von Italien, morgen, den 7., eine ſpecielle Revue über die dritte Küraſſier-Diviſion abhalten wird. Geben Sie Befehle, daß Alles für dieſe Revue in Bereitſchaft ſei."

(In Duplicat.)

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Schönbrunn, 10. September 1809.

„Der Kaiſer befiehlt, Herr Marſchall, daß Sie die Küraſſier-Diviſion unter den Befehlen des Herzogs von Padua ſo aufſtellen, daß die letzten Poſten in der Entfernung von zehn Meilen von Stockerau, die Donau entlang auf die Straße von Krems, auf die von Böhmen und auf die von Znaim zu ſtehen kommen. Der die Diviſion commandirende General wird ſein Hauptquartier zwei Meilen weiter von Stockerau entfernt aufſchlagen und ſoll keine Truppe mehr in Stockerau haben.

„Ich gebe Befehl an den Herrn Marſchall Herzog von Reggio, das, was zur Küraſſier-Diviſion des Generals Saint-Germain und zu jeder andern Art von Cavalerie gehört, zurückzuziehen, um ſie auf die Straße von Brünn und auf die March zu werfen.

„Ferner verordnet Se. Majeſtät, Herr Herzog, daß Sie durch einen Generalſtabsoffizier eine Recognoscirung

von Krems nach Linz auf dem linken Donauufer, von Krems nach Znaim und von Znaim nach Stockerau veranſtalten laſſen ſollen. Dieſe Recognoscirung ſoll in Stufen von drei Linien auf hundert Toiſen unternommen werden und man ſoll Sorge tragen, daſelbſt die Beſchaffenheit der Straßen, ihre Spur und die der Gebirge kennen zu lernen."

Dreizehntes Buch.

1809—1810.

Der Herzog von Raguſa in Paris. — Vertrauliche Unterhaltungen. — Der Herzog Decrès. — Der Kaiſer zu Fontainebleau. — Macht des Gouverneurs der illyriſchen Provinzen. — Grenz-Regimenter. — Die „Faiſeurs“ von Paris. — Die türkiſchen Paſcha's. — Expedition von Iſachich und Bichacz. — Zurückgabe von Czettin. — Verwaltung. — Die Continentalſperre, ihr Einfluß. — Nationalgarde. — Syſtem der directen Abgaben. — Anleihe in Trieſt. — Brücken und Chauſſeen. — Oeffentlicher Unterricht. — Regie von Tabak, Pulver und Salpeter. — Inſpicirung der Grenz-Regimenter.

Ich kehrte zufrieden und vergnügt zurück, nachdem ich unter dem Beifall der Armee zum Marſchall ernannt worden war. Der Feldzug war glorreich geweſen und in der That war er einer der ſchönſten, welche der Kaiſer unternommen, wenn man an die Beſchaffenheit und Schwäche der Streitmittel denkt, über die er beim Beginn verfügte. Er war noch immer der große Heerführer, der Gegenſtand des Erſtaunens der Welt. Noch war er in keine der Verirrungen gefallen, welche das Ende ſeiner Laufbahn bezeichneten. Könnte man ihn als Politiker und als Souverän anklagen, ſo habe ich ihn nicht lange genug geſehen und ich habe vorzüglich Frankreich ſeit zu vielen Jahren aus den Augen verloren, um die Veränderungen richtig zu beurtheilen, die ſich in ihm und in der Lage der Dinge vollzogen. Meine Bewunderung für ſeine Perſon war ſtets dieſelbe. Mit

dieſen Gefühlen, die wenig mit denen des Publikums in Harmonie ſtanden, kam ich in Paris an. Gewiß, man würdigte dieſen Feldzug von 1809; man war mit dem Frieden einverſtanden und darüber vergnügt; aber man war gleichgültig gegen den militäriſchen Ruhm geworden. Man wollte Ruhe, man ſehnte ſich nach mehr Freiheit, nach einer geräuſchloſeren Exiſtenz und man erblickte die Zukunft noch immer mit Sturmwolken erfüllt. Es war mir ein großer Genuß, meine Freunde wiederzufinden; ſie ſahen mich mit Freuden wieder; aber ich war überraſcht von ihrer Kälte und Ruhe über politiſche Fragen. Namentlich einer von ihnen ſetzte mich bis zu einem Grad in Erſtaunen, den ich unmöglich wiedergeben kann; es ſind bald dreißig Jahre her, aber die Worte, die er mir geſagt, tönen noch in meinem Ohre wieder und ich kann mich nicht enthalten, ſie hier wiederzugeben.

Der Herzog Decrès, Miniſter der Marine, war mein Landsmann; wir hatten gemeinſchaftliche Verbindungen; an ſeinem Bord war ich bei der Ueberfahrt nach Aegypten geweſen. Er war ein Mann von vielem Geiſt. Wir ſtimmten zu einander und hatten uns innig verbunden. Ich will ſeinem leidenſchaftlichen und nachtragenden Charakter keine Lobrede halten, ich kenne mehrere tadelnswerthe Züge von ihm; aber perſönlich kann ich nur ſein Benehmen gegen mich rühmen. Er ſah mich ſehr zufriedengeſtellt, ſehr eifrig in meinen Erzählungen. Nachdem er mich hatte ſprechen laſſen, nachdem er mich angehört, ſprach er die eigenthümlichen Worte: „Nun, Marmont, Sie ſind da ſehr zufrieden, weil Sie Marſchall geworden ſind. Sie ſehen Alles im ſchönen Lichte. Wollen Sie, daß ich Ihnen die Wahrheit ſage, daß ich Ihnen die Zukunft entſchleiere? Der Kaiſer iſt närriſch, ganz und gar närriſch und wird uns Alle, wie wir ſind, Kopfüber

in's Verderben ſtürzen; Alles dies wird mit einer furchtbaren Kataſtrophe endigen."

Ich fuhr zwei Schritt zurück und antwortete ihm; „Sind Sie närriſch, ſo zu mir zu ſprechen oder wollen Sie mich nur auf eine Probe ſtellen?"

„— Weder das Eine noch das Andere, mein lieber Freund; ich ſage Ihnen nur die Wahrheit. Ich werde ſie nicht von den Dächern herab verkündigen. Aber unſere alte Freundſchaft und die Vertraulichkeit, die zwiſchen uns herrſcht, geſtatten mir, zu Ihnen ohne Rückhalt zu ſprechen. Was ich Ihnen ſage, iſt nur zu wahr und ich nehme Sie zum Zeugen meiner Prophezeiung." Hierauf ſetzte er mir ſeine Ideen auseinander und erzählte mir von der Abenteuerlichkeit der Projekte des Kaiſers, von ihrer Veränderlichkeit und Unvereinbarkeit, von ihrer gigantiſchen Größe, was weiß ich? Er entfaltete mir ein Gemälde, welches die Ereigniſſe nur zu ſehr gerechtfertigt haben. Mehr als einmal habe ich Decrès während der Reſtauration an unſere Unterredung und ſeine erſtaunliche, aber niederſchlagende Prophezeiung erinnert.

Der Kaiſer kam an und ließ ſich in Fontainebleau nieder. Ich begab mich mehrmals dahin und verweilte einige Tage, um ſeine Anſichten über die illyriſchen Provinzen kennen zu lernen und ſeine Inſtructionen in Empfang zu nehmen. Es wurde eine proviſoriſche Organiſation beſchloſſen. Er bekleidete mich mit allen Gewalten und übertrug mir die Macht eines Souveräns. Man gab mir verſchiedene Hauptagenten. Zunächſt einen General-Intendanten für die eigentlich ſo genannte Adminiſtration, unter meiner Autorität, bezüglich der Entſcheidungen und Beſchlüſſe, die ich auf ſeine Berichte ergriff. Dieſer Intendant war mit den Finanzen, dem Innern, der Polizei, den Douanen u. a. m. betraut. Ein Generalcommiſſar der Juſtiz übte, ebenfalls unter meiner Oberaufſicht, die Functionen eines

Justizministers aus. Ich sollte nur mit einem einzigen Minister, dem der Finanzen hinsichtlich sämmtlicher Angelegenheiten Illyriens, und mit dem Minister des Kriegs hinsichtlich der daselbst aufgestellten französischen Armee verkehren. Kurz, ich war in der ganzen Ausdehnung des Wortes ein Vicekönig, dessen Macht keine Grenzen hatte.

Während der ganzen Zeit meines Aufenthalts in Illyrien ist keine meiner Handlungen der Gegenstand einer Mißbilligung gewesen. Ich werde in diesen „Denkwürdigkeiten" über die hauptsächlichsten Verhältnisse meiner Verwaltung Bericht erstatten. Der Kaiser gab mir bei der Abreise als General-Instruction die Weisung, das Beste zu thun. Ich glaube, diese Aufgabe gelöst zu haben, denn ich habe gleichzeitig den größten Vortheil aus diesem Lande in Bezug auf seine Hülfsquellen gezogen, die Einwohner schonungsvoll behandelt, Ordnung und Gerechtigkeit zur Herrschaft gebracht und bei ihnen die ehrenhaftesten Erinnerungen zurückgelassen, wovon ich große Beweise erhalten habe, die für mich mehr als einmal zu andern Zeiten der Grund wahrhafter Tröstungen und der größten Freuden gewesen sind. —

Zur Zeit meines Aufenthalts in Fontainebleau hatte der Kaiser häufige Streitigkeiten mit seinem Onkel, dem Cardinal Fesch. Während des eben vergangenen Sommers hatte sich Napoleon der letzten Akte leidenschaftlicher Gewaltthätigkeit gegen den heiligen Vater, diesen ehrwürdigen Priester, überlassen, der ihn gesalbt und dessen Beihülfe bei dieser feierlichen Gelegenheit so mächtig zu seiner Größe in den Augen des Volkes beigetragen hatte. Mitten in der Nacht vom 5. zum 6. Juli war der Pabst zum Gefangenen gemacht worden. In den nehmlichen Stunden jener denkwürdigen Schlacht von Wagram, im Augenblicke, wo Napoleon, dieser mächtige Monarch, die unermeß-

lichen von ihm angehäuften Streitkräfte entfaltete, führten auf ſeinen Befehl ſeine Agenten Krieg gegen einen in ſeinem Palaſt verſchanzten Greis, gegen einen alten Prieſter, deſſen ganze Gewalt, deſſen ganze Widerſtandsmittel in ſeinen Rechten und in der Meinung der Völker lagen. Welch großer Contraſt, aber auch welch gewichtiger Gegenſtand zu Betrachtungen! Noch nicht fünf Jahre verfloſſen und der ruhmgekrönte Souverän, den die Vernunft und die Gerechtigkeitsliebe nicht mehr beherrſchten, war gefallen, während der greiſe Prieſter wieder auf ſeinen Thron geſtiegen war.

Feſch, welcher Cardinal geworden, hatte die den geiſtlichen Perſonen eigenthümlichen Gefühle mit großem Eifer wieder in ſich aufgenommen; während dieſer ganzen Zeiten ward er einer der wärmſten Vertheidiger der Rechte des Pabſtes und er that dies durch einen fortwährenden, energiſchen und für ſeinen Charakter ehrenvollen Widerſtand kund. Er wußte zwar, daß die Strenge des Kaiſers gegen ihn ihre Grenzen haben würde und in der That ging ſie nie über Worte und Drohungen hinaus. Eines Tages ſtritt ſich Feſch in Fontainebleau mit Erbitterung, wie dies bei ihm ziemlich gewöhnlich war; der Kaiſer ärgerte ſich darüber und ſagte zu ihm, es paſſe ſich gut für ihn, dieſen ſcheinheiligen Ton anzunehmen, ihn den Libertin, den Ungläubigen u. dergl. m. „Es iſt möglich, es iſt möglich," ſagte Feſch; „das hindert aber nicht, daß Sie eine Ungerechtigkeit begehen; Sie haben keinen Grund, kein Recht, keinen Vorwand; Sie ſind der ungerechteſte Menſch." Endlich nahm ihn der Kaiſer bei der Hand, öffnete ſeine Fenſter und führte ihn auf den Balkon. — „Sehen Sie in die Höhe," ſagte er zu ihm, „ſehen Sie etwas?" — „Nein," antwortete Feſch, „ich ſehe nichts. — „Nun gut, lernen Sie daher ſchweigen," erwiderte der Kaiſer, „ich ſehe meinen Stern; er leitet mich. Ver-

gleichen Sie nicht Ihre ſchwachen und unvollſtändigen Fähigkeiten mit meiner erhabneren Organiſation."

Fortwährend findet man, wie ich ſchon bemerkt habe, und wie ich noch bemerken werde, bei Napoleon das Bedürfniß, ſeine Herkunft an den Himmel anzuknüpfen. An demſelben Tage, wo dieſe Scene ſtattfand, erzählte ſie mir Duroc, der Zeuge davon war, und ich fiel auf den Gedanken, daß Decrès doch Recht haben könnte.

Am 4. November reiſte ich von Paris ab und begab mich ohne Verweilen nach Illyrien. Einige Augenblicke hielt ich mich in Mailand auf, um den Vicekönig zu beſuchen und mich mit ihm über verſchiedene zu regelnde Gegenſtände, die ſich auf die Wiederabtretung Dalmatiens und Iſtriens an die franzöſiſche Regierung bezogen, zu verſtändigen. Am 16. November kam ich in Laybach an.

Die Stadt Laybach ſteht an Bevölkerung, Reichthum und Wichtigkeit weit unter Trieſt; ſie wurde jedoch als Reſidenz des Gouverneurs wegen ihrer nahen Lage an der Grenze von Oeſterreich und wegen des Vortheils gewählt, den dieſe Poſition ihr als Obſervationspoſten verleiht. Ich bewohnte für meine Perſon nur im Winter Trieſt, deſſen Clima ſanfter und woſelbſt der Aufenthalt angenehmer iſt. Während dieſer Zeit beſchäftigte ich mich vorzugsweiſe mit den Intereſſen dieſer Stadt.

Die illyriſchen Provinzen, ein Agregat von Provinzen, von denen die einen früher venetianiſch, die andern öſterreichiſch waren, ſind unter einander im Clima, in der Sprache, in der Art der Bevölkerung, endlich in allen die Mannigfaltigkeit der Völker ausmachenden Umſtänden verſchieden. Ihre Länge von Norden nach Süden beträgt zweihundertdreißig (franz.) Meilen. Ihre Grenzen, im Norden an Tyrol ſtoßend, endigen ſich im Süden an der Grenze des Paſchaliks von Skutari.

Zuſammengeſetzt aus den Bezirken von Lienz und Lillion in Tyrol, aus dem Kreis von Villach in Kärnthen, aus Krain, der Grafſchaft Goritz, aus Trieſt, aus Civil- und Militär-Kroatien am rechten Ufer der Save, aus dem venetianiſchen und öſterreichiſchen Iſtrien, aus Fiume, Dalmatien, dem Staat Raguſa und der Provinz Bocche di Cattaro, beträgt ihre Bevölkerung nahe an zwei Millionen Seelen und beſteht aus Deutſchen, Illyriern, Italienern, Albaneſen und endlich aus Individuen aller Länder, die in Trieſt zuſammenſtrömen. Es giebt daher hier ebenſo verſchiedene Sitten als Provinzen, ebenſo verſchiedene Produkte als Oertlichkeiten, und namentlich haben die verſchiedenen Lebensweiſen keine Aehnlichkeit mit einander. Ebenſo können die Geſetze und die Organiſation nicht gleichförmig ſein und daſſelbe Regime kann nicht den Militär-Kroaten, welche die Grenzen bewachen, den Großhändlern der Stadt Trieſt, den Grundherren von Krain, den Bergleuten von Idria und Bleiberg und den Matroſen von Dalmatien und Albanien zuſagen.

Das Erſte, was ich nach meiner Ankunft zu thun hatte, war die Wiederherſtellung der Ordnung in Dalmatien. Die Oeſterreicher hatten während des Feldzugs einen Einfall in das platte Land unternommen. Der General Knesevich war daſelbſt eingedrungen und ſeine Truppen hatten die ganze Fläche zwiſchen der Zermagna und der Cettina beſetzt; allein ſie hatten dieſen letzten Fluß nicht überſchritten. Nachdem ſie Zara, Knin, Kliſſa und das Fort San Nicolo eingeſchloſſen, ließen ſie einen von der Hoffnung auf eine mildere Behandlung verführten Theil der Bevölkerung die Waffen gegen uns ergreifen. Mehrere Verwaltungsbeamte geſellten ſich zu ihnen; andere Treugebliebene wurden feſtgenommen und nach Ungarn abgeführt. Ich ſandte Truppen und Inſtructionen, um Alles wieder zur Ordnung zurückzubringen und ſtrafte

die Beamten, die uns verlaſſen hatten, mit Verbannung. Ich reclamirte die anderen, die man ſich weigerte uns zurückzugeben, ich ſchrieb, um ihre Rückkehr ſicherzuſtellen, an den Marſchall Macdonald, der noch in Gratz war, und bat ihn, in dieſer Stadt Geiſeln nehmen zu laſſen. Dieſe Drohung gab ſie der Freiheit zurück. Alles, was man nicht überfallen hatte, war ruhig geblieben, ein Beweis von dem guten Geiſte der Provinz. Unter den Perſonen, deren Treue den Zorn der Oeſterreicher auf ſie herabrief, befanden ſich auch die Franziskanermönche, dieſelben, die in anderen Zeiten die Anreger der Aufſtände geweſen waren. Ich hatte alſo wohlgethan, mir ihre Zuneigung zu verſchaffen zu ſuchen und ihren Einfluß zu benutzen.

Einer der erſten Acte meiner Verwaltung war die Territorial- und Adminiſtrativ-Eintheilungen feſtzuſetzen. Ich ſuchte nach der zu befolgenden Regel, überzeugt, daß es in jeder Sache ein erzeugendes Princip giebt, welches die Materie beherrſcht. Hat man es gefunden, ſo iſt Alles leicht; kennt man es nicht, ſo tappt man im Dunkeln und nichts iſt mit einander verbunden. Dieſe zu erfüllende Pflicht gab mir folgende Betrachtungen ein:

Die Adminiſtrativ-Eintheilungen müſſen nach den Oertlichkeiten variiren. Mit Ausnahme großer Städte, wo die Anhäufung der Bevölkerung die Geſchäfte in's Unendliche vervielfältigt, ſo iſt es nicht die Anzahl der einer Verwaltung Untergebenen, die als Regel gelten muß, ſondern die Größe des Landes, welches ſie bewohnen. Ein Landesverweſer muß in dringenden Fällen innerhalb vier und zwanzig Stunden Nachrichten von dem, was in dem ihm anvertrauten Lande vorfällt, empfangen können. Nach der Beſchaffenheit des Landes müſſen daher die Bezirke mehr oder minder ausgedehnt ſein; in einem Gebirgslande kleiner als in der Ebene, in einem durch große Straßen durchſchnit-

tenen Lande größer als in einem Lande, das keine Straßen hat. Neben diesem Princip ist ein anderes eben so augenscheinlich. In vielen Ländern begrenzt man die Kreise und Provinzen durch Flüsse; nichts ist widersinniger. Die Flüsse, die natürlichen Grenzen der Staaten, dürfen nicht für Eintheilungen im Innern angewendet werden. Sie dienen als Grenzen der Staaten, weil sie 1) Schranken sind, 2) weil jeder Staat die Vortheile, die die Schifffahrt bringt, genießen will und 3) weil sie eine beständige Begrenzung sind, die Niemand bestreiten kann. Wenn sie aber in dem einen Falle zur Theilung dienen, so können sie auch im anderen vereinigen. Die Interessen der Bewohner der beiden Ufer eines Flusses sind stets die nehmlichen; sie stehen in vielfachen und fortwährenden Beziehungen zu einander, ihre Geschäfte ruhen keinen Augenblick. Es widerstreitet daher aller gesunden Vernunft, die Bewohner zweier Flußufer zwei verschiedenen Verwaltungen zu unterwerfen und die Administrativ-Eintheilungen sollen durch Stromgebiete vorgeschrieben, nicht aber mit den Flußufern geschlossen werden.

Diese Betrachtungen führten mich zu einer Untersuchung der so oft, man weiß nicht warum, bewunderten Eintheilung Frankreichs in Departements; sie ist aus Laune, ohne System und Princip gemacht worden; es ist schwer zu begreifen, bis zu welchem Grade man die zu befolgende Regel außer Augen setzte. Lyon z. B. war die Grenze von drei Departements und seine Vorstadt auf dem linken Rhoneufer gehörte von Alters her zu demselben Departement wie die Stadt.

Ich stellte demnach meine Territorial-Eintheilung nach diesen Principien fest, während ich jedoch so weit als möglich die schon bestehende Eintheilung beibehielt; denn nichts ist den Bevölkerungen unangenehmer, als ihre Gewohnheiten ohne Nothwendigkeit zu verändern.

Ich hatte mich schleunigst mit den Grenz-Regimentern zu beschäftigen. Ein großer Bewunderer dieser denkwürdigen Organisation, die zugleich nützlich für ein barbarisches Volk durch die Richtung ist, die sie ihm durch die Entwickelung seiner Fähigkeiten giebt, wohlfeil für die Vertheidigung der Grenzen, angenehm für die Polizei und die Aufrechthaltung der guten Ordnung und zweckmäßig für die Regierung ist, welche in ihr eine wirkliche und vortreffliche Armee unterhält, die stets complett, stets bereit zu marschiren ist und in Friedenszeiten fast Nichts kostet — ein großer Bewunderer dieser Organisation, sage ich, sprach ich oft mit dem Kaiser darüber und ließ ihm die Vortheile dieser Einrichtung fühlen. Allein die Faiseurs von Paris, die gewohnt sind absolute Urtheile zu fällen, ohne sich die Mühe zu nehmen, etwas zu studiren und die die Ueberzeugung haben, daß die Entwickelung der menschlichen Erkenntniß sich erst von ihrer Zeit her datirt, wollen es nicht einsehen, daß die Gesetzgebung und die Institutionen bei allen Völkern in tausenderlei Weise variiren können; heutzutage befremdlich, sind sie zur Zeit ihrer Schöpfung der Ausdruck des öffentlichen Bedürfnisses gewesen. Die Faiseurs, von denen ich spreche, nehmen als alleinigen Maßstab der Vergleichung Frankreich an, das sie allein, und oft sehr schlecht kennen. Sie finden die Vereinigung der Gewalten in den Händen der nehmlichen Personen monströs; sie schreien über Skandal, über Verletzung der Principien; sie verlangen die Unterdrückung dieser Organisation, welche für dieses neuerdings abgetretene Land von großem Werthe war.

Ihr Geschrei drang bis zu mir und ich erkannte die ganze Größe der Gefahr. Wenn es von Napoleon gehört worden wäre, so war es um Kroatien geschehen; Anarchie herrschte daselbst; ein Theil der Bevölkerung ging nach Oesterreich über, und die fran-

zösischen Truppen wären vom Dienst, um den Bedürfnissen der Grenze zu genügen, aufgerieben worden. Ich verfaßte eine Denkschrift, worin ich nach besten Kräften eine Darstellung der Grenz-Organisation, der Veränderungen, die sie erlitten, und der Vervollkommnung, bis zu welcher sie gediehen war, entwarf. In den nehmlichen Händen waren alle Gewalten vereinigt; allein es gab ein Gegengewicht und es waren Vorkehrungen getroffen, um Mißbrauch zu verhindern. Ich machte auf die unermeßlichen Vortheile aufmerksam, welche der öffentliche Dienst daraus zog, indem jene Organisation eine arme Bevölkerung schonte, von welcher man Arbeiten, Militärdienste und die Erzeugnisse ihrer armseligen Industrie, aber kein Geld, das sie nicht besaß, verlangen konnte. Endlich wies ich auf die Uebereinstimmung dieser gleichzeitig im Interesse des Souveräns wieder Unterthanen liegenden Gesetze hin. Diese in zwei Tagen abgefaßte und dem Kaiser durch Staffette übersandte Denkschrift wurde sofort gelesen und eine unmittelbar darauf erfolgte Antwort meldete mir, daß, wenn ich es für nöthig erachtete, keine Veränderung in der Organisation der kroatischen Regimenter stattfinden sollte. Ich sollte sie organisiren und wurde ermächtigt, alle erledigten Aemter entweder mit Personen in den Truppen oder in der französischen Armee zu besetzen. Dieses wichtige Werk war schnell beendigt.

Ich ernannte zum Obersten des ersten Regiments (Liccaner) den Oberstlieutenant Stivarich, der aus österreichischen Diensten herstammte; er schien mir der würdigste zu sein. Die fünf anderen Regimenter wurden Offizieren der französischen Armee, mit denen ich eine Ausnahme machte, gegeben. Ich stellte fast eben so viel französische als kroatische Offiziere an, und von diesem Augenblicke an wurden die Einen wie die Anderen nach ihren Verdiensten gleich behandelt. Es entstand Einigkeit unter ihnen; eine große Liebe zum

Dienst, ein lobenswerther Wetteifer bemächtigte sich ihrer Geister und die kroatischen Offiziere entfalteten, um sich der Armee, von welcher sie jetzt einen Theil ausmachten, würdig zu zeigen, eine Thätigkeit, die sie noch nie gekannt hatten. Die Soldaten waren stolz auf ihre neue Bestimmung und auf die Aufmerksamkeiten, deren Gegenstand sie waren, wurden früher in der österreichischen Armee als geringer, wie die andern behandelt, und konnten jetzt den besten bekannten Truppen zur Seite gestellt werden.

Ich hatte dem Kaiser oftmals dieses Resultat gemeldet, ohne ihn überzeugen zu können; als ich die Provinzen verließ, sagte ich ihm vorher, daß er im nächsten Kriege einen großen Nutzen daraus ziehen würde. Bei seiner Rückkehr aus Rußland erkannte er die Wahrheit meiner Behauptung; er habe nie, sagte er zu mir, bravere und in jeder Beziehung bessere Soldaten gehabt. Diese Organisation, ein wahres Meisterstück, verdient bekannt zu werden; diejenigen, die sie zu kennen wünschen, mögen die Details darüber in dem Bericht einer Reise nachlesen, den ich im Jahre 1837 herausgegeben habe.

Verpflegungsmagazine, gewöhnlich in Kroatien gebildet, bereiten die nöthige Beihülfe in Jahren der Hungersnoth vor und geben der österreichischen Regierung das Mittel zur Hand, den Kroaten mit diesen Naturerzeugnissen Vorschüsse zu machen. Das vorhergehende Jahr war ein Mißjahr; der Einfall der Türken im Anfange des Feldzugs auf einen sehr fruchtbaren Grenzstrich, ein mit Sengen und Brennen begleiteter Einfall hatte große Verluste heibeigeführt und die Verpflegungsmittel verringert. Man mußte gänzlich für die Ernährung dieser ihrer Ländereien und Häuser beraubten Bevölkerung, die fünfundzwanzigtausend Personen umfaßte, Sorge tragen. Die an sich selbst nicht

leichte Sache wurde namentlich durch die Schwierigkeit mißlich, die Nothwendigkeit davon einem Stück von einem Narren begreiflich zu machen, den man mir zum General-Intendanten gegeben, einen Staatsrath Namens d'Auchy. Dieser früher fähige, jetzt aber durch Ausschweifungen gesunkene und tiefgefallene Mann wollte bis in's Unglaubliche den Fiscus bereichern; es war seiner Vernunft zuwider, daß man Völkern unter besonderen Umständen mehr geben als nehmen sollte. Es gelang mir jedoch für die Bedürfnisse dieser Bevölkerung zu sorgen. Allein es erhob sich eine andere Frage und diese war von delikaterer Natur. Die türkischen Grenznachbarn hatten das kroatische Gebiet ein wenig auf meine Anstiftung verheert. Der französische Consul in Traunik, David, hatte sie dazu angetrieben; es war diese Diversion damals in unserem Interesse. Heute hatte sich meine Rolle geändert; als Gouverneur von Illyrien war ich mit den Interessen der Kroaten beauftragt; meine Pflicht befahl mir, sie zu beschützen, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und der Act, dessen Opfer sie geworden, war an sich selbst sehr gegen die Ordnung. Ich zauderte nicht; ich schrieb an den Pascha, an den französischen Geschäftsträger in Constantinopel, an den französischen Consul in Bosnien, um die Zurückerstattung der verheerten Ländereien, wie auch die Uebergabe des durch Ueberrumpelung genommenen Forts von Czettin zu reclamiren. Der Pascha versprach, Befehl zu ertheilen; allein seine Verordnung wurde nicht befolgt, wie es stets in dieser Provinz vorkommt, wenn der Vezier etwas befiehlt, was den Einwohnern mißfällt. Der Consul von Frankreich sträubte sich, Schritte zu thun, die zu sehr in Opposition mit der Sprache standen, die er einige Monate früher geführt hatte. Es wurden hierauf Verordnungen aus Constantinopel geschickt, aber sie wurden wie die des Pascha's aufgenommen.

Ich wiederholte meine Klagen und Bitten gegen den Vezier. Es war dies nicht mehr mein Freund Khosrew-Pascha, welcher, wahrscheinlich auch erfolglos, mindestens alle möglichen Schritte gethan hätte, um mich zufrieden zu stellen. Sein Nachfolger erklärte mir seine Ohnmacht; er habe, was ihn anlange, sagte er, seine Pflicht vollständig erfüllt; ich sollte mich jetzt direkt an die Grenz-Kapitains wenden.

Das ottomanische Reich in Europa gleicht in vieler Hinsicht dem Zustande, in welchem sich Frankreich am Ende seiner zweiten und zu Anfange seiner dritten Königsreihe befand. Alles ist Anarchie und in der Provinz Bosnien findet man das Beispiel des Lehnswesens im Mittelalter wieder. Es giebt in der Türkei zwei Sorten von Pascha's; zur ersten gehören die, welche sich selbst durch Räubereien, Revolten und ununterbrochenen Usurpationen zu dieser Macht erhoben haben, Anfangs einen kleinen Landstrich, dann einen größeren, endlich einen weitausgedehnteren erhalten und nachdem sie durch Bestechung aus Constantinopel die Rechtstitel eines legitimen Besitzes empfangen, auf diese Weise den Scandal ihrer Rebellion in Vergessenheit gebracht haben. Diese Pascha's sind in ihrem Lande mächtig; sie gehorchen kaum dem Großsultan, der ihnen nur selten Befehle ertheilt. Zu dieser Zahl gehören: der Pascha von Skutari; Mehmed-Ali, Pascha von Aegypten, und ehedem Ali-Pascha von Janina und Djezzar, Pascha von Acre. Hierauf folgen die Pascha's des Hofes, welche in die unterworfenen Provinzen gesendet werden. Offiziere der Pforte, residiren sie fünfzehn Monate, oft dritthalb, zuweilen auch drei Jahre lang in diesen Provinzen, werden geachtet und mit Aufmerksamkeiten behandelt, ziehen einen mehr oder minder beträchtlichen Tribut gewöhnlich sehr leicht ein, bleiben aber Allem fremd, was die Provinz angeht und finden keinen Gehorsam.

Sie treten ihren Platz anderen ab, die eben ſo behandelt werden und die Provinz befindet ſich in den Händen von Lehnseigenthümern oder Timarioten, den Beſitzern befeſtigter Schlöſſer. Wenn ihre gemeinſamen Intereſſen gefährdet ſind, ſo vereinigen ſich dieſe letzteren und ſorgen für Abhülfe ihrer Beſchwerden. Auf dieſe Weiſe gehorchen die Paſcha's in den Paſchaliks, wo ſie Meiſter ſind, dem Großherrn nicht und da, wo die Paſcha's dem Großherrn unterworfen ſind, ſind ſie ohne Macht in den Provinzen, die ſie zu regieren ſcheinen. In dieſe letzte Kategorie gehören die Paſcha's von Bosnien.

Ich glaubte irgend eine Demonſtration machen zu müſſen, um meine Reclamationen bei den Grenz-Kapitainen zu unterſtützen. In Folge davon zog ich drei bis viertauſend Mann Infanterie, achthundert Mann Cavalerie mit zwanzig Geſchützen zu Szluin zuſammen; ich ſchlug daſelbſt mein Hauptquartier auf und trat mit den türkiſchen Kapitänen in Communication. Dieſe kamen in Iſachich zuſammen, führten gegen zehntauſend Mann, größtentheils Cavalerie mit ſich und ſtritten mit einander, was unter dieſen Umſtänden zu thun ſei.

Der Conſul von Frankreich, David, den ich bis zu dieſer Stunde ſtets zu loben und deſſen Eifer und Fähigkeit anzuerkennen hatte, benahm ſich bei dieſer Gelegenheit ſchlecht. In Verzweiflung, gezwungen zu ſein, eine Sprache zu führen, die ihn in Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſetzte, wollte er nicht begreifen, daß oft die Politik Handlungen befiehlt, die durch die ſtrenge Billigkeit verworfen und einem Privatmann in ſeinem wohlverſtandenem Intereſſe verboten ſind. Er forderte unter der Hand die Türken zum Widerſtand auf und glaubte auf dieſe Weiſe, meinem Antrage ein Ende zu machen und ſeinen Schützlingen die Ländereien, mit denen ſie ſich bereichert hatten, zu erhalten. Er hätte meine Stellung

beſſer beurtheilen ſollen. Den Kroaten Recht zu verſchaffen, war für mich eine Lebensfrage, ein eifrig zu ergreifendes Mittel, um mich ihnen bekannt zu machen und die Kraft des Schutzes von Frankreich darzulegen; zurückweichen hieße uns muthwillig in ihren Augen zu Grunde richten.

Dieſe verſchiedenen Auffaſſungen erzeugten eine ſchwierige Unterhandlung; denn im Augenblick, wo ich den Türken drohte, ſagte der, welcher mich unterſtützen ſollte und öffentlich dieſelbe Sprache führte, heimlich das vollſtändige Gegentheil. Die Unterhandlungen und Discuſſionen dauerten einen Monat. Einer meiner Adjutanten wohnte dieſer Art von Congreß bei und drängte auf ſeine Entſcheidung. Ich zeigte eine große Langmuth, um einer falſchen Auslegung meiner Bewegungen vorzubeugen, das Volk von Bosnien von dem Glauben an den Anfang eines Kriegs mit der Pforte abzuhalten und um endlich das, was doch nur eine Grenzſtreitigkeit war, feſtzuſtellen. Je mehr ich Geduld blicken ließ, deſto größeren Muth faßten die türkiſchen Kapitains. Da die Türken nur der Nothwendigkeit und zwar der Nothwendigkeit des Augenblicks weichen, ſo ſetzen ſie nicht voraus, daß man von einem anderen Gefühle geleitet ſein könne. In Folge deſſen glaubten ſie, da ſie mich nicht handelnd auftreten ſahen, an keine Feindſeligkeiten meinerſeits. Unglücklicherweiſe wurde dieſe Anſicht vom franzöſiſchen Conſul getheilt, welcher die Indiscretion hatte, ſie durchblicken zu laſſen und von nun an war der Entſchluß, nicht nachzugeben, unter ihnen feſtgeſtellt. Sie ſandten meinen Adjutanten zurück und ließen mir durch Hadgi-Aga antworten, daß ihre Anrechte an die überfallenen Ländereien unbeſtreitbar wären, weil der Großſultan ſie nicht entſchädigt hätte und ſie dieſelben folglich behielten. Hinſichtlich der Drohungen, Gewalt gegen ſie anzuwenden, ſo waren ſie vollſtändig über-

zeugt, daß ich niemals wagen würde, ſie auszuführen. Dies hieß mich nun in die Nothwendigkeit verſetzen, ſie unmittelbar darauf anzugreifen.

Am nächſtfolgenden Tage brach ich mit Sonnenaufgang aus meinem Lager auf und rückte gegen ſie vor. Das durch meine verſchiedenen, von den Bergen herabſteigenden Colonnen dargebotene Schauſpiel war impoſant; hinter mir marſchirte die geſammte aus ihrem Beſitz verdrängte Bevölkerung. Die Armee der Türken beſtand aus zehntauſend Mann, größtentheils Cavalerie. Sie hatten drei Redouten aufgeworfen, in welchen eine Mandel Geſchütze angebracht waren, von denen die Mehrzahl ohne Laffetten auf Rollen lagen. Einige Kanonenſalven brachten dieſe verwirrte Maſſe in Unordnung; die Tapferſten warfen ſich auf unſere Infanterie und ließen ſich tödten. Alles zerſtreute ſich; wir nahmen die Redouten, die Artillerie und tödteten ungefähr zweihundert Mann. Unſer Verluſt betrug fünf Mann.

Ich marſchirte auf Iſachich, den Verſammlungsort der Kapitaine. Die Einwohner hatten es geräumt. Iſachich bildete mit den angrenzenden Weilern eine Geſammtſumme von ungefähr fünfzehnhundert Häuſern. Da die Strafe der Wiedervergeltung die gerechteſte iſt, Repreſſalien ſtets natürlich und für ſolche Leute paſſend, wie auch das einzige Mittel ſind, die Ruhe für die Zukunft zu ſichern, gab ich allen Kroaten, die mir folgten, Befehl, ſich in die verlaſſenen Häuſer zu begeben, Alles was tragbar und werthvoll wäre, daraus wegzuholen und dann allerwärts Feuer anzulegen. — Nie wurde ein Befehl gewiſſenhafter und mit mehr Freude ausgeführt. Da ich das beſte Haus zu meiner Wohnung erwählt hatte, ſo erwarteten am nächſten Morgen zehn Kroaten ungeduldig mit Pechfackeln den Augenblick meines Abgangs, um daſelbſt Feuer anzulegen und zitterten, daß es dem Brande entginge.

Es ist gut und nützlich, dem Interesse der Seinigen zu dienen; aber um wie viel mehr fesselt man sie noch an sich, wenn man ihren Leidenschaften dient! Diese Plünderung und diese Brandstiftung, die den Kroaten anbefohlen war, errangen uns ihre Zuneigung mehr, als alle möglichen Gunstbezeugungen und dieser Umstand trug mächtig dazu bei, der Bevölkerung den guten Geist zu verleihen, den sie während der ganzen Zeit unserer Herrschaft bewahrt hat.

Nachdem ich dieses furchtbare Exempel statuirt, begab ich mich vor Bihacz, eine befestigte Stadt, die Vormauer der Provinz und die Hauptstadt des türkischen Kroatiens. Da eine Biegung des Terrains mir gestattete, mich dem Platze zu nähern, so errichtete ich Batterien von Haubitzen und von kleinen achtzölligen Mörsern. Bevor das Feuer begann, sandte ich den Einwohnern dieser Stadt, in welche sich die vornehmsten Kapitaine, die Urheber alles Vorgefallenen, geflüchtet, einen Parlementär mit einem Briefe, um sie von meinen Absichten in Kenntniß zu setzen. Ich wollte ihnen beweisen, daß meine Drohungen nicht unbegründet wären. Sie sollten beurtheilen, wie wenig ich sie fürchtete. Ich war bereit meine Feindseligkeiten einzustellen, sobald man mir Recht angedeihen ließe, d. h. die Anerkennung unserer Rechte, die freie Besitznahme der entrissenen Ländereien und die Ruhe an der Grenze zugestände. Allerorten herrschte der Schrecken; auch wurde mein Brief mit Erkenntlichkeit und als Mittel des Heils aufgenommen. Der Kapitain Hadgi-Ali, der Haupturheber des Widerstandes, der auf das Wort des Consuls David die Hauptrolle in dieser Affaire gespielt, der auch, wie früher gesagt, meinen Brief in insolenter Weise beantwortet hatte, hielt es für seine Pflicht, sich zu opfern, um meinen Zorn zu besänftigen, wenn es eines Opfers bedürfe. Er schlug vor, sich persönlich in mein Lager zu begeben,

um mich um Barmherzigkeit anzuflehen. Der Vorschlag wurde angenommen. Er meldete sich, von zwei andern Deputirten begleitet, bei den Vorposten. Einer meiner Dollmetscher empfing ihn und führte mir ihn zu. Die Handlung dieses Kapitains war hochherzig, denn er glaubte, sich der größten Gefahr auszusetzen. Er kannte den Dollmetscher und so wie er ihn erblickte, sagte er zu ihm: „Nicoletto (dies war sein Name) sprich frei mit mir, sag' mir die Wahrheit, ich habe Muth sie zu vernehmen: hat der Marschall meinen Kopf verlangt?" — Nicoletto redete ihm Muth ein. Ich verlangte eine geschriebene, von allen Kapitainen des Bezirks unterzeichnete Anerkennung unserer Rechte, ich würde sogar Geiseln erhalten haben, allein diese Bürgschaft schien mir überflüssig. Ich forderte ferner die Zurückgabe der Festung Czettin; sie erklärten und bewiesen mir jedoch, daß diese Sache nicht in ihrer Gewalt stände, da der Kapitain, der sie besetzt hielt, nicht mit ihnen noch in ihrer Vereinigung sei, und ich glaubte es ihnen.

Da die Tschardaks oder befestigten Posten wieder zurückgegeben waren, so kehrten die Kroaten wieder in den Besitz ihrer Güter zurück. Der Friede war demnach auf diesem Theile der Grenze wiederhergestellt und ist seitdem nicht wieder gestört worden. Es war schwer, mit Gewalt in Czettin einzudringen, wenn die Türken sich darin zu vertheidigen gesonnen waren. Eine Belagerungsequipage, mit welcher ich nicht versehen war, wäre dazu nöthig gewesen. Diese Operation hätte mich in Ausgaben und Arbeiten verwickelt, welche meine Mittel überstiegen. Czettin hatte den Oesterreichern acht Tage nach Eröffnung der Laufgräben Widerstand geleistet und dieselben Türken von der Grenze hatten allein den General Devins geschlagen. Ich verlor daher keinen Augenblick, benutzte den durch die Ereignisse von Isachich und Bihacz hervorgerufenen Schrecken

und glaubte ſo meine Zwecke erreichen zu können. Deßhalb ſchrieb ich, ſobald mein Vergleich geordnet war, an den Kapitain, welcher Czettin beſetzt hielt, folgenden Brief:

„Sie ſind über die Ereigniſſe von Iſachich und die Unterwerfung der Einwohner von Bihacz unterrichtet. Ich benachrichtige Sie, daß ich mich in dieſem Augenblicke gegen Sie in Marſch ſetze. Wenn ich morgen, bei meiner Ankunft vor der Feſtung von Czettin, dieſelbe von Ihren Leuten beſetzt finde, ſo werde ich mich nicht damit befaſſen, ſie zu belagern, ſondern ich werde alle Ihre Beſitzungen zerſtören und Ihr Gebiet mit Feuer und Schwert verheeren.“

Am nächſten Morgen fand ich das Fort von den Türken geräumt, das geſammte Material unverletzt, die Kanonen in Batterie auf den Wällen und die Magazine voll Lebensmittel und Munition. Die Poſten wurden auf dieſem Theil der Grenze wiedereingeſetzt, wie auf dem andern und Alles kehrte zur Ordnung zurück.

Die Kroaten fanden in unſerer Macht einen nachdrücklichen Schutz, an welchen ſie nicht gewöhnt waren. Unter der öſterreichiſchen Regierung gab man ihnen ſtets bei allen ihren Streitigkeiten Unrecht, ſo ſehr fürchtete man, ſich mit ſeinen unbequemen Nachbarn zu überwerfen! Ich ſetzte es mir als Regel in meinem Benehmen feſt, die gewiſſenhafteſte Gerechtigkeit zu handhaben, aber die Kroaten ſtets energiſch zu unterſtützen, wenn ſie Recht hatten.

Die in ihren eigenen Augen wieder gehobenen Kroaten wurden ſtolz und die Türken ſagten von ihnen, ſie hätten „das franzöſiſche Fell“ übergezogen. Unter ihnen iſt mein Name ein Gegenſtand des Schreckens geblieben. Ich habe dies vor nicht langer Zeit von mehreren aus dieſem Lande zurückkehrenden Perſonen vernommen. Er iſt populär geworden als Einſchüch-

terungsmittel, und wenn eine Mutter ihr weinendes Kind zum Schweigen bringen will, sagt sie zu ihm: „sei still oder Marmont kommt!“ So drohte man früher in Frankreich den kleinen Kindern mit dem Ogre (gleich bedeutend mit Knecht Ruprecht in Deutschland).

Ich wiederhole, die Art und Weise, wie diese Angelegenheit behandelt wurde, übte einen großen Einfluß auf den Geist der Kroaten aus; sie gab ihnen, so zu sagen, eine neue Existenz bei den Türken. Ich habe hier diesen kleinen Feldzug erzählt, weil er die Kroaten betrifft, von denen ich so lange gesprochen habe. Diese kleine Expedition fand jedoch erst zu Anfang des Frühjahrs statt; eine Truppenbewegung, mitten im Winter, würde in diesem schwierigen und armen Lande, wo man von allen Cantonnirungsmitteln entblößt ist, überaus beschwerlich sein. Meine Reclamationen wurden unmittelbar bei den Pascha's angebracht; allein die Zusammenziehung der Truppen, die Drohungen und die Ausführung fanden erst im Monat Mai statt.

Ein Theil des Winters wurde dazu verwendet, Kenntniß von der Verwaltung zu nehmen und Alles, was geregelt werden konnte, zu entscheiden. Ich fand in der Person des Intendanten d'Auchy keinen nützlichen Beistand; im Gegentheil, seine Anmaßungen und seine außerordentliche Nullität vervielfältigten die Hindernisse. Dennoch gelang mir die Ausführung einiger nützlichen Sachen. Nachdem ich für die ersten Bedürfnisse der Verwaltung Sorge getragen, beschäftigte ich mich mit einem dringenden Werke, das aus der Trennung dieser Provinzen von Oestreich entsprang, nehmlich mit dem Zolltarif. Ein Ausschuß von Männern, die in dieser Sache erfahren waren, wurde mit Entwerfung eines Planes nach folgenden Grundlagen beauftragt:

1) Beim Eintritt in die illyrischen Provinzen Zölle zu errichten, die stark genug sind, um den größtmöglichsten Ertrag zu geben und schwach genug, um nicht die Contrebande zu ermuthigen. Diese letztere Betrachtung war von einer großen Wichtigkeit in Ansehung der ungeheuern Ausdehnung und Weite des Umfangs der Provinzen im Vergleich mit ihrem Flächenraum und ihrem Reichthum.

2) Zunächst die eigene Industrie der illyrischen Provinzen, dann die Frankreichs, hierauf die des Königreichs Italiens und endlich die von Neapel zu begünstigen.

3) Einen Transitozoll für die Waaren zu errichten, die in Oesterreich ein- oder ausgehen, woselbst Wien der präsumtive Absatzort oder Ausgangspunkt ist, und ihn so zu berechnen, daß er den Preis der Waaren nicht so sehr in die Höhe treibt, um dem Handel eine andere Richtung nehmen zu lassen.

4) Für Manufacturgegenstände in Oesterreich den Transitozoll, wegen der Nachbarschaft der illyrischen Provinzen, zu erhöhen.

Ich sandte den Entwurf des Tarif mit Angabe der obenangeführten Grundlagen an den französischen Consul in Triest, Maurice Séguier, einen der ausgezeichnetsten, unterrichtetsten, geistvollsten und liebenswürdigsten Männer, die ich jemals kennen gelernt habe. Er theilte diese Arbeit den aufgeklärtesten Großhändlern mit und so gelangten wir dahin, diese ihrer Natur nach sehr schwierige Arbeit ziemlich schnell und mit gutem Erfolge in's Werk zu setzen.

Ich nahm Kenntniß von den Hülfsquellen, auf welche man rechnen konnte; die Resultate waren sehr traurig. Die Einnahmen konnten sich im Jahre 1810 wegen der durch den Krieg herbeigeführten Verluste auf nicht mehr als fünf Millionen erheben; und unsere Ausgaben beliefen sich, mit Einschluß der französischen

Truppen, die hier zu bleiben beſtimmt waren und deren Stärke auf vierundzwanzig Bataillone und zwölf Schwadronen feſtgeſtellt wurde, auf neunzehn Millionen. Verſchiedene Verbeſſerungen konnten hoffen laſſen, dieſe Einnahmen für die folgenden Jahre auf zwölf bis vierzehn Millionen zu erhöhen; aber immer mußte ein Deficit bleiben, das ſich, in dieſem Falle auf fünf Millionen reducirt hätte. Als außerordentliche Hülfsquellen beſaßen wir die Domainen Krain's, deſſen Größe ein Fünftel der Provinz ausmachte, die reichen Queckſilberminen von Idria und die Bleiminen von Kärnthen. Allein einerſeits beſtanden dieſe Güter zum Theil in Feudalrechten, deren Unterdrückung principiell feſtgeſtellt war, und man konnte einen Gegenſtand nicht verkaufen, deſſen Werth im Begriff ſtand, ſich zu verringern. Ueberdies verfügte der Kaiſer über dieſe Güter, um Dotationen daraus zu machen, wie über die Minen von Bleiberg; was die von Idria betrifft, ſo nahm er ſie, um den Orden der drei goldnen Vließe damit zu dotiren, deſſen Stiftung er zur Erinnerung an die zweimal wiederholte Eroberung von Wien und an die von Madrid decretirt hatte. Auf dieſe Weiſe ſahen wir uns auf ſehr unbedeutende Hülfsquellen reducirt. Unſere Verlegenheiten wurden noch durch das Daſein von Papiergeld, welches die Oeſterreicher zurückgelaſſen, und durch Kupfergeld, mit welchem wir überſchwemmt waren, vermehrt. Iſtrien, Dalmatien, Raguſa und Cattaro waren davon frei, was unſere Lage noch mehr complicirte. Man konnte das Papiergeld nicht plötzlich außer Cours ſetzen, weil das Silber ſelten und als Austauſchmittel unzureichend war. Um den Augenblick näher herbeizuführen, wo man ſich ſeiner entledigen konnte, und um die Rückkehr der wirklichen Münze zu beſchleunigen, ſo ſetzte ich den Werth des Papiergulden weit unter den Cours von Wien herab, ſowohl für den Umſatz im Privatleben, als für

die Bezahlung in den öffentlichen Kassen. Jeder beeilte sich, sein Papiergeld nach Wien zu schicken und dafür Silber kommen zu lassen, und bereits im Monat März 1810 konnte ich einen Beschluß fassen, der es außer Cours setzte.

Ebenso setzten wir durch einen Tarif den Werth der Kupfer- und Scheidemünze fest; da jedoch die Vasvirung schlecht angeordnet war und die Münzen aus Oesterreich zu uns kamen, so mußte man einen neuen Tarif feststellen, um sie auf ihrem wahren Werth zu erhalten.

Alle Gerichtshöfe der illyrischen Provinzen, mit Ausnahme von Dalmatien und Istrien, standen früher unter dem Appellationshof zu Wien. Seit der Trennung und bis zur Organisation der Gerichtsordnung fand eine Suspension der Gerechtigkeitspflege statt, was ein großes Elend war. Alles war im Chaos und die Verwirrung steigerte sich noch durch die Anforderungen des Kaisers, der Unmögliches verlangte. Er wollte, daß man Geld für alle Bedürfnisse auffände und doch war seine erste Handlung die Bestimmung, für das Jahr 1810 die Steuern nicht zu verändern, während er andrerseits befahl, daß man sofort auf dieses Land die französischen Verwaltungsprincipien, Principien, die durchaus verschieden waren, anwenden sollte.

Die sorgfältigsten Arbeiten, die gewissenhaftesten Untersuchungen bewiesen die Unmöglichkeit, für die Zukunft mehr als zwölf Millionen Einkünfte aus den illyrischen Provinzen zu erhalten, nehmlich bei der Unterbrechung des Handels und nach Entziehung der Domainen und Minen. Wir gingen auf dieser Basis zu Werke und gleich im Anbeginn verdoppelten wir die für die neu abgetretenen Provinzen festgestellten Contributionen. Was Dalmatien anlangt, so konnte man nichts in dem Bestehenden abändern. Alle Ländereien im Innern, die ursprünglich unter dem Titel von Lehen abgetreten waren, zahlten früher der Regierung den

Zehnten in natura als Grundzins; nachdem die italieniſche Verwaltung die Morlachen zu Grundeigenthümern gemacht hatte, bildete der Zehnten die Steuer. Bei dem Zuſtande des Elends, in welchem ſich dieſe Bevölkerung befand, dieſe Steuer in Naturerzeugniſſen in eine Geldſteuer umzuwandeln, wie ſchwach dieſe letztere ſein mochte, war durchaus unmöglich; ich behielt daher die feſtgeſtellte Ordnung der Dinge bei; ſtatt aber einen Haufen von Beamten beizubehalten, und die Verwaltung durch viele Magazine zu hemmen, ließ ich den Zehnten nach Bezirken verpachten.

Das Salz war eine der größten Revenuen Illyriens ſowohl durch die eigene Conſumtion der Einwohner, als durch den Verkauf an die Türken. Ich befahl ſogleich, daß die Bezahlung des verkauften Salzes in Silber ſtattfinden ſollte und dieſe Anordnung brachte einige Summen in die öffentlichen Kaſſen. Eine zweckmäßige Controle brachte Ordnung in dieſe Verwaltung und ſicherte ſie vor Betrug.

Die Douanen waren eine wichtige Sache; die Continentalſperre, die fixe Idee des Kaiſers, erheiſchte gebieteriſch, daß man ſich mit ihr beſchäftigte. Dieſes unglückliche Syſtem, dieſe unheilvolle Combination, die Urſache und der Vorwand ſo vieler und ſo ſchreiender Ungerechtigkeiten, dieſes Syſtem, deſſen gigantiſche Idee etwas Verführeriſches für eine Einbildungskraft wie die Napoleon's hatte, wurde monſtrös und widerſinnig in ſeiner Anwendung; widerſinnig, denn der Kaiſer, der allein dabei intereſſirt war, daſſelbe gegen den Wunſch und das Bedürfniß von ganz Europa einzuführen, da er allein günſtige Reſultate von ihm erlangen konnte, war gezwungen, durch Licenzen, einem anderen Scandal, eine andere Infamie, von ihm abzuweichen. Von dem Tage an, wo der Kaiſer durch einen Act des gewaltthätigſten Despotismus gegen alle Fürſten Europa's *von ſeinem* Syſtem durch Ausnahmen zu ſeinem Vor-

theil abwich, wandelte er eine große Idee in eine elende Finanzspeculation auf Kosten seiner eigenen Alliirten um. Da kein politischer Grund zu jener Zeit die tyrannischste Maßregel, die es jemals gegeben, rechtfertigte, so that sie nur den höchsten Grad der Erniedrigung aller Fürsten Europa's dar, die sich davon zu befreien suchen mußten. Sah man aber in Bezug auf seine eigenen Unterthanen jemals eine größere Monstruosität? Die Licenzen verliehen einer kleinen Anzahl von Personen zum Schaden aller anderen ihrer Classe das Handelsprivilegium; sie ließen bei der Fahrt eines jeden Schiffes die Regierung interveniren, welche den Handelsgewinn durch den Preis theilte, den sie sich für die Licenzen zahlen ließ. Ohne eine unbegrenzte Handelsfreiheit zuzulassen, eine Frage von einer ganz anderen Art, und indem die Regierung das Recht gestattet, den Umfang derselben zu beschränken und seine Ausübung zu modificiren, kann sie nur durch allgemeine Regeln einschreiten, indem sie Jedem in seinen Handlungen dieselbe Freiheit läßt, wie seinem Nachbar. Mit den Licenzen macht ein verdorbenes, übelberüchtigtes, creditloses, aber geschütztes Individuum auf scandalöse Art sein Glück; und der ehrliche Kaufmann, dessen Credit die Welt umfaßt, welcher sich sträubt, Mittel, die sein Zartgefühl verwirft, zur Erlangung einer Berechtigung anzuwenden, welche ihm versagt ist, vegetirt und verzehrt seine Capitalien anstatt sie nutzbringend wirken zu lassen.

Es herrschte Ungerechtigkeit unter den einzelnen Personen, unter den Städten, überall; und um das Gemälde dieser Zeit der Verirrung und des Aberwitzes zu vollenden, braucht man nur an zwei Thatsachen zu erinnern, von denen es viele Beispiele gegeben, an die confiscirten Colonialwaaren, die öffentlich verkauft, von Neuem confiscirt und noch einmal verkauft wurden, und an die Confiscation von Gegenständen, welche von

Schiffen herbeigeführt wurden, die mit Licenzſcheinen verſehen, aber abweſend waren, während die wandelbare Geſetzgebung der Douanen ſich änderte. Dieſes ſo unheilvolle und ſo verderbliche Syſtem war nahe daran aufgegeben zu werden; man kann dies nach den Anfragen beurtheilen, welche der Kaiſer allerwärts ſtellen ließ. Am Ende des Juli 1810 ſtellte er die Frage, ob die Zulaſſung von Colonialwaaren mit außerordentlich erhöhten Steuern nicht mehr werth ſei als die Zurückweiſung und Confiscation. Dieſe mit Sorgfalt erörterte Frage veranlaßte uns, eine bejahende Antwort abzugeben. Wäre die Entſcheidung einſtimmig geweſen, ſo hätte ſie dieſem unglücklichen Lande und namentlich Trieſt, dem bewunderungswürdigen Denkmal der Wirkungen der Handelsfreiheit, das Leben wiedergegeben; allein es wurde nichts daraus. Im Gegentheil, man übertrieb noch ſämmtliche bereits ſo ſtrengen Maßregeln; und das fortwährend beleidigte, durch die Mißachtung all' ſeiner Rechte und jeglicher Billigkeit herabgewürdigte Europa ſchickte ſich an, ſeine Ketten zu brechen.

Der Stolz war ſtets einer der ausgeprägteſten Züge in Napoleon's Character; auch verurſachten ihm alle Thaten, die ſeine Macht hervorhoben, einen großen Genuß. Jene unabläſſige Kraftäußerung, die er ſeit einiger Zeit auf allen Punkten Europa's bei Gelegenheit des Continentalſyſtems ausübte, hatte für ihn, unabhängig von den Berechnungen der Politik, einen großen Reiz und eine große Verführung; aber er vergaß, daß die Kraftäußerung nach der Natur der Dinge nur vorübergehend ſein muß; ihre Dauer darf nur eine beſchränkte Zeit haben; ſie nutzt ſich ſelbſt ab; ſie nutzt ſich ab durch die Intereſſen; ſie nutzt ſich ab durch die öffentliche Meinung, ihre unerläßliche Bundesgenoſſin. Die Macht muß, um Dauer zu haben, auf die Vernunft gegründet und ihre Aeußerung durch Mäßigung und Gerechtigkeit geregelt ſein. Und wie viel Einfluß

haben die Schmeichler Napoleon's, die ihn auf diese Bahn gedrängt oder auf derselben erhalten haben, indem sie seiner herrschenden Leidenschaft huldigten, auf sein Schicksal am Ende seiner Laufbahn geübt! Diese Schmeichler sind die wahren Urheber der Katastrophe, die ihn verschlang.

Die äußere Gestalt der illyrischen Provinzen, deren Breite in einigen Theilen sehr unbedeutend ist, und die daher eine ungeheuer weit ausgedehnte Grenze, im Vergleich zu ihrem Flächenraum, haben, bestimmte mich, das Land südlich von Fiume vom Continentalsystem auszunehmen; das von den Douanen umschlossene Land bestand daher aus den acquerirten Provinzen und außerdem aus Istrien. Die speciellen Bewachungspunkte waren die Meereshäfen und die Küsten. Die Ausdehnung dieser letztern, welche nur von dem schwachen Corps von Illyrien vertheidigt werden konnte, das durch die Unmöglichkeit, es mit den Hülfsquellen des Landes zu unterhalten, um Vieles reducirt war, bestimmte mich, an die Errichtung einer Nationalgarde Küstenwächter von Triest bis Cattaro zu denken. Es existirte schon eine ausgezeichnete zu Ragusa, Cattaro und Zara; ich beschäftigte mich vorzugsweise mit der von Triest und Istrien und es glückte mir weit über meine Hoffnungen hinaus. Ich brachte einen außerordentlichen Wetteifer bei dieser ganzen Bevölkerung zur Entfaltung; die Zulassung zur Nationalgarde wurde eine Auszeichnung und da einige mehr ehrenvolle als Nutzen bringende Vorrechte damit verbunden waren, so liefen alle reichen Leute haufenweise dazu. Sie bekleideten sich auf eigene Kosten. Eine in jeder Compagnie errichtete Kasse, die mittelst einer leichten von allen Wohlhabenden erhobenen Beisteuer zusammengebracht wurde, gab selbst die nöthigen Geldmittel zur Bekleidung der Aermeren her. Alle Mannschaften wurden zur Richtung der Geschütze und zur Führung der Flinte

Schiffen herbeigeführt wurden, die mit Licenzſcheinen verſehen, aber abweſend waren, während die wandelbare Geſetzgebung der Douanen ſich änderte. Dieſes ſo unheilvolle und ſo verderbliche Syſtem war nahe daran aufgegeben zu werden; man kann dies nach den Anfragen beurtheilen, welche der Kaiſer allerwärts ſtellen ließ. Am Ende des Juli 1810 ſtellte er die Frage, ob die Zulaſſung von Colonialwaaren mit außerordentlich erhöhten Steuern nicht mehr werth ſei als die Zurückweiſung und Confiscation. Dieſe mit Sorgfalt erörterte Frage veranlaßte uns, eine bejahende Antwort abzugeben. Wäre die Entſcheidung einſtimmig geweſen, ſo hätte ſie dieſem unglücklichen Lande und namentlich Trieſt, dem bewunderungswürdigen Denkmal der Wirkungen der Handelsfreiheit, das Leben wiedergegeben; allein es wurde nichts daraus. Im Gegentheil, man übertrieb noch ſämmtliche bereits ſo ſtrengen Maßregeln; und das fortwährend beleidigte, durch die Mißachtung all' ſeiner Rechte und jeglicher Billigkeit herabgewürdigte Europa ſchickte ſich an, ſeine Ketten zu brechen.

Der Stolz war ſtets einer der ausgeprägteſten Züge in Napoleon's Character; auch verurſachten ihm alle Thaten, die ſeine Macht hervorhoben, einen großen Genuß. Jene unabläſſige Kraftäußerung, die er ſeit einiger Zeit auf allen Punkten Europa's bei Gelegenheit des Continentalſyſtems ausübte, hatte für ihn, unabhängig von den Berechnungen der Politik, einen großen Reiz und eine große Verführung; aber er vergaß, daß die Kraftäußerung nach der Natur der Dinge nur vorübergehend ſein muß; ihre Dauer darf nur eine beſchränkte Zeit haben; ſie nutzt ſich ſelbſt ab; ſie nutzt ſich ab durch die Intereſſen; ſie nutzt ſich ab durch die öffentliche Meinung, ihre unerläßliche Bundesgenoſſin. Die Macht muß, um Dauer zu haben, auf die Vernunft gegründet und ihre Aeußerung durch Mäßigung *und Gerechtigkeit* geregelt ſein. Und wie viel Einfluß

haben die Schmeichler Napoleon's, die ihn auf diese Bahn gedrängt oder auf derselben erhalten haben, indem sie seiner herrschenden Leidenschaft huldigten, auf sein Schicksal am Ende seiner Laufbahn geübt! Diese Schmeichler sind die wahren Urheber der Katastrophe, die ihn verschlang.

Die äußere Gestalt der illyrischen Provinzen, deren Breite in einigen Theilen sehr unbedeutend ist, und die daher eine ungeheuer weit ausgedehnte Grenze, im Vergleich zu ihrem Flächenraum, haben, bestimmte mich, das Land südlich von Fiume vom Continentalsystem auszunehmen; das von den Douanen umschlossene Land bestand daher aus den acquerirten Provinzen und außerdem aus Istrien. Die speciellen Bewachungspunkte waren die Meereshäfen und die Küsten. Die Ausdehnung dieser letztern, welche nur von dem schwachen Corps von Illyrien vertheidigt werden konnte, das durch die Unmöglichkeit, es mit den Hülfsquellen des Landes zu unterhalten, um Vieles reducirt war, bestimmte mich, an die Errichtung einer Nationalgarde Küstenwächter von Triest bis Cattaro zu denken. Es existirte schon eine ausgezeichnete zu Ragusa, Cattaro und Zara; ich beschäftigte mich vorzugsweise mit der von Triest und Istrien und es glückte mir weit über meine Hoffnungen hinaus. Ich brachte einen außerordentlichen Wetteifer bei dieser ganzen Bevölkerung zur Entfaltung; die Zulassung zur Nationalgarde wurde eine Auszeichnung und da einige mehr ehrenvolle als Nutzen bringende Vorrechte damit verbunden waren, so liefen alle reichen Leute haufenweise dazu. Sie bekleideten sich auf eigene Kosten. Eine in jeder Compagnie errichtete Kasse, die mittelst einer leichten von allen Wohlhabenden erhobenen Beisteuer zusammengebracht wurde, gab selbst die nöthigen Geldmittel zur Bekleidung der Aermeren her. Alle Mannschaften wurden zur Richtung der Geschütze und zur Führung der Fli

um mich um Barmherzigkeit anzuflehen. Der Vorschlag wurde angenommen. Er meldete sich, von zwei andern Deputirten begleitet, bei den Vorposten. Einer meiner Dollmetscher empfing ihn und führte mir ihn zu. Die Handlung dieses Kapitains war hochherzig, denn er glaubte, sich der größten Gefahr auszusetzen. Er kannte den Dollmetscher und so wie er ihn erblickte, sagte er zu ihm: „Nicoletto (dies war sein Name) sprich frei mit mir, sag' mir die Wahrheit, ich habe Muth sie zu vernehmen: hat der Marschall meinen Kopf verlangt?" — Nicoletto redete ihm Muth ein. Ich verlangte eine geschriebene, von allen Kapitainen des Bezirks unterzeichnete Anerkennung unserer Rechte, ich würde sogar Geiseln erhalten haben, allein diese Bürgschaft schien mir überflüssig. Ich forderte ferner die Zurückgabe der Festung Czettin; sie erklärten und bewiesen mir jedoch, daß diese Sache nicht in ihrer Gewalt stände, da der Kapitain, der sie besetzt hielt, nicht mit ihnen noch in ihrer Vereinigung sei, und ich glaubte es ihnen.

Da die Tschardaks oder befestigten Posten wieder zurückgegeben waren, so kehrten die Kroaten wieder in den Besitz ihrer Güter zurück. Der Friede war demnach auf diesem Theile der Grenze wiederhergestellt und ist seitdem nicht wieder gestört worden. Es war schwer, mit Gewalt in Czettin einzudringen, wenn die Türken sich darin zu vertheidigen gesonnen waren. Eine Belagerungsequipage, mit welcher ich nicht versehen war, wäre dazu nöthig gewesen. Diese Operation hätte mich in Ausgaben und Arbeiten verwickelt, welche meine Mittel überstiegen. Czettin hatte den Oesterreichern acht Tage nach Eröffnung der Laufgräben Widerstand geleistet und dieselben Türken von der Grenze hatten allein den General Devins geschlagen. Ich verlor daher keinen Augenblick, benutzte den durch die Ereignisse von Isachich und Bihacz hervorgerufenen Schrecken

und glaubte so meine Zwecke erreichen zu können. Deßhalb schrieb ich, sobald mein Vergleich geordnet war, an den Kapitain, welcher Czettin besetzt hielt, folgenden Brief:

„Sie sind über die Ereignisse von Isachich und die Unterwerfung der Einwohner von Bihacz unterrichtet. Ich benachrichtige Sie, daß ich mich in diesem Augenblicke gegen Sie in Marsch setze. Wenn ich morgen, bei meiner Ankunft vor der Festung von Czettin, dieselbe von Ihren Leuten besetzt finde, so werde ich mich nicht damit befassen, sie zu belagern, sondern ich werde alle Ihre Besitzungen zerstören und Ihr Gebiet mit Feuer und Schwert verheeren."

Am nächsten Morgen fand ich das Fort von den Türken geräumt, das gesammte Material unverletzt, die Kanonen in Batterie auf den Wällen und die Magazine voll Lebensmittel und Munition. Die Posten wurden auf diesem Theil der Grenze wiedereingesetzt, wie auf dem andern und Alles kehrte zur Ordnung zurück.

Die Kroaten fanden in unserer Macht einen nachdrücklichen Schutz, an welchen sie nicht gewöhnt waren. Unter der österreichischen Regierung gab man ihnen stets bei allen ihren Streitigkeiten Unrecht, so sehr fürchtete man, sich mit seinen unbequemen Nachbarn zu überwerfen! Ich setzte es mir als Regel in meinem Benehmen fest, die gewissenhafteste Gerechtigkeit zu handhaben, aber die Kroaten stets energisch zu unterstützen, wenn sie Recht hatten.

Die in ihren eigenen Augen wieder gehobenen Kroaten wurden stolz und die Türken sagten von ihnen, sie hätten „das französische Fell" übergezogen. Unter ihnen ist mein Name ein Gegenstand des Schreckens geblieben. Ich habe dies vor nicht langer Zeit von mehreren aus diesem Lande zurückkehrenden Personen vernommen. Er ist populär geworden als Einschüch-

terungsmittel, und wenn eine Mutter ihr weinendes Kind zum Schweigen bringen will, sagt sie zu ihm: „sei still oder Marmont kommt!“ So drohte man früher in Frankreich den kleinen Kindern mit dem Ogre (gleich bedeutend mit Knecht Ruprecht in Deutschland).

Ich wiederhole, die Art und Weise, wie diese Angelegenheit behandelt wurde, übte einen großen Einfluß auf den Geist der Kroaten aus; sie gab ihnen, so zu sagen, eine neue Existenz bei den Türken. Ich habe hier diesen kleinen Feldzug erzählt, weil er die Kroaten betrifft, von denen ich so lange gesprochen habe. Diese kleine Expedition fand jedoch erst zu Anfang des Frühjahrs statt; eine Truppenbewegung, mitten im Winter, würde in diesem schwierigen und armen Lande, wo man von allen Cantonnirungsmitteln entblößt ist, überaus beschwerlich sein. Meine Reclamationen wurden unmittelbar bei den Pascha's angebracht; allein die Zusammenziehung der Truppen, die Drohungen und die Ausführung fanden erst im Monat Mai statt.

Ein Theil des Winters wurde dazu verwendet, Kenntniß von der Verwaltung zu nehmen und Alles, was geregelt werden konnte, zu entscheiden. Ich fand in der Person des Intendanten d'Auchy keinen nützlichen Beistand; im Gegentheil, seine Anmaßungen und seine außerordentliche Nullität vervielfältigten die Hindernisse. Dennoch gelang mir die Ausführung einiger nützlichen Sachen. Nachdem ich für die ersten Bedürfnisse der Verwaltung Sorge getragen, beschäftigte ich mich mit einem dringenden Werke, das aus der Trennung dieser Provinzen von Oestreich entsprang, nehmlich mit dem Zolltarif. Ein Ausschuß von Männern, die in dieser Sache erfahren waren, wurde mit Entwerfung eines Planes nach folgenden Grundlagen beauftragt:

1) Beim Eintritt in die illyrischen Provinzen Zölle zu errichten, die stark genug sind, um den größtmöglichsten Ertrag zu geben und schwach genug, um nicht die Contrebande zu ermuthigen. Diese letztere Betrachtung war von einer großen Wichtigkeit in Ansehung der ungeheuern Ausdehnung und Weite des Umfangs der Provinzen im Vergleich mit ihrem Flächenraum und ihrem Reichthum.

2) Zunächst die eigene Industrie der illyrischen Provinzen, dann die Frankreichs, hierauf die des Königreichs Italiens und endlich die von Neapel zu begünstigen.

3) Einen Transitozoll für die Waaren zu errichten, die in Oesterreich ein- oder ausgehen, woselbst Wien der präsumtive Absatzort oder Ausgangspunkt ist, und ihn so zu berechnen, daß er den Preis der Waaren nicht so sehr in die Höhe treibt, um dem Handel eine andere Richtung nehmen zu lassen.

4) Für Manufacturgegenstände in Oesterreich den Transitozoll, wegen der Nachbarschaft der illyrischen Provinzen, zu erhöhen.

Ich sandte den Entwurf des Tarif mit Angabe der obenangeführten Grundlagen an den französischen Consul in Triest, Maurice Séguier, einen der ausgezeichnetsten, unterrichtetsten, geistvollsten und liebenswürdigsten Männer, die ich jemals kennen gelernt habe. Er theilte diese Arbeit den aufgeklärtesten Großhändlern mit und so gelangten wir dahin, diese ihrer Natur nach sehr schwierige Arbeit ziemlich schnell und mit gutem Erfolge in's Werk zu setzen.

Ich nahm Kenntniß von den Hülfsquellen, auf welche man rechnen konnte; die Resultate waren sehr traurig. Die Einnahmen konnten sich im Jahre 1810 wegen der durch den Krieg herbeigeführten Verluste auf nicht mehr als fünf Millionen erheben; und unsere Ausgaben beliefen sich, mit Einschluß der französischen

Truppen, die hier zu bleiben beſtimmt waren und deren Stärke auf vierundzwanzig Bataillone und zwölf Schwadronen feſtgeſtellt wurde, auf neunzehn Millionen. Verſchiedene Verbeſſerungen konnten hoffen laſſen, dieſe Einnahmen für die folgenden Jahre auf zwölf bis vierzehn Millionen zu erhöhen; aber immer mußte ein Deficit bleiben, das ſich, in dieſem Falle auf fünf Millionen reducirt hätte. Als außerordentliche Hülfsquellen beſaßen wir die Domainen Krain's, deſſen Größe ein Fünftel der Provinz ausmachte, die reichen Queckſilberminen von Idria und die Bleiminen von Kärnthen. Allein einerſeits beſtanden dieſe Güter zum Theil in Feudalrechten, deren Unterdrückung principiell feſtgeſtellt war, und man konnte einen Gegenſtand nicht verkaufen, deſſen Werth im Begriff ſtand, ſich zu verringern. Ueberdies verfügte der Kaiſer über dieſe Güter, um Dotationen daraus zu machen, wie über die Minen von Bleiberg; was die von Idria betrifft, ſo nahm er ſie, um den Orden der drei goldnen Vließe damit zu dotiren, deſſen Stiftung er zur Erinnerung an die zweimal wiederholte Eroberung von Wien und an die von Madrid decretirt hatte. Auf dieſe Weiſe ſahen wir uns auf ſehr unbedeutende Hülfsquellen reducirt. Unſere Verlegenheiten wurden noch durch das Daſein von Papiergeld, welches die Oeſterreicher zurückgelaſſen, und durch Kupfergeld, mit welchem wir überſchwemmt waren, vermehrt. Iſtrien, Dalmatien, Raguſa und Cattaro waren davon frei, was unſere Lage noch mehr complicirte. Man konnte das Papiergeld nicht plötzlich außer Cours ſetzen, weil das Silber ſelten und als Austauſchmittel unzureichend war. Um den Augenblick näher herbeizuführen, wo man ſich ſeiner entledigen konnte, und um die Rückkehr der wirklichen Münze zu beſchleunigen, ſo ſetzte ich den Werth des Papiergulden weit unter den Cours von Wien herab, ſowohl für den Umſatz im Privatleben, als für

die Bezahlung in den öffentlichen Kassen. Jeder beeilte sich, sein Papiergeld nach Wien zu schicken und dafür Silber kommen zu lassen, und bereits im Monat März 1810 konnte ich einen Beschluß fassen, der es außer Cours setzte.

Ebenso setzten wir durch einen Tarif den Werth der Kupfer- und Scheidemünze fest; da jedoch die Vasoirung schlecht angeordnet war und die Münzen aus Oesterreich zu uns kamen, so mußte man einen neuen Tarif feststellen, um sie auf ihrem wahren Werth zu erhalten.

Alle Gerichtshöfe der illyrischen Provinzen, mit Ausnahme von Dalmatien und Istrien, standen früher unter dem Appellationshof zu Wien. Seit der Trennung und bis zur Organisation der Gerichtsordnung fand eine Suspension der Gerechtigkeitspflege statt, was ein großes Elend war. Alles war im Chaos und die Verwirrung steigerte sich noch durch die Anforderungen des Kaisers, der Unmögliches verlangte. Er wollte, daß man Geld für alle Bedürfnisse auffände und doch war seine erste Handlung die Bestimmung, für das Jahr 1810 die Steuern nicht zu verändern, während er andrerseits befahl, daß man sofort auf dieses Land die französischen Verwaltungsprincipien, Principien, die durchaus verschieden waren, anwenden sollte.

Die sorgfältigsten Arbeiten, die gewissenhaftesten Untersuchungen bewiesen die Unmöglichkeit, für die Zukunft mehr als zwölf Millionen Einkünfte aus den illyrischen Provinzen zu erhalten, nehmlich bei der Unterbrechung des Handels und nach Entziehung der Domainen und Minen. Wir gingen auf dieser Basis zu Werke und gleich im Anbeginn verdoppelten wir die für die neu abgetretenen Provinzen festgestellten Contributionen. Was Dalmatien anlangt, so konnte man nichts in dem Bestehenden abändern. Alle Ländereien im Innern, die ursprünglich unter dem Titel von Lehen abgetreten waren, zahlten früher der Regierung den

Correſpondenz und Aktenſtücke
zum dreizehnten Buche.

Der Kriegsminiſter an den Marſchall Marmont.

„Paris, 11. December 1809.

„Herr Marſchall, ich habe den Brief erhalten, den Ew. Exellenz am 25. November an mich gerichtet hat und ich habe mich beeilt, ihn Sr. Majeſtät vorzulegen.

„In dieſem Briefe, Herr Marſchall, verlangten Sie ſchnelle Befehle wegen der Reorganiſation der kroatiſchen Regimenter, von denen Ew. Exellenz mit Recht vorausſetzt, daß ſie dem Dienſte des Kaiſers erhalten werden ſollen.

„Se. Majeſtät will wirklich, daß die kroatiſchen Truppen ſofort reorganiſirt werden; allein ſie befiehlt mir, Ihnen zu melden, daß Ew. Excellenz, um dieſe Organiſation in's Werk zu ſetzen, nicht nöthig hat, irgend eine Ordre ſeinerſeits zu empfangen und daß Sie folglich alle die erlaſſen werden, welche zur Erfüllung dieſes Gegenſtandes nothwendig ſind.

„Se. Majeſtät ermächtigt Sie eigens, Herr Marſchall, den kroatiſchen Soldaten Waffen zu geben und ihre Offiziere zu ernennen. Sie ſetzt jedoch voraus, daß Ew. Excellenz vor der Bewaffnung ſich überzeugt hat, daß dies mit Zuverſicht geſchehen kann.

Der Kriegsminiſter an den Marſchall Marmont.

„Paris, 21. December 1809.

„Herr Marſchall, es iſt der Wille des Kaiſers, daß Ew. Excellenz dieſes Land hinſichtlich der Revenuen verwalte und dieſe zum Unterhalt der Truppen dienen laſſe. Se. Majeſtät empfiehlt Ihnen jedoch in Finanzangelegenheiten, Herr Marſchall, nur in Uebereinſtimmung und durch Vermittlung des Herrn Staatsraths d'Auchy zu handeln.

„Ich melde Ihnen gleichzeitig, Herr Marſchall, daß es der Wille Sr. Majeſtät iſt, daß ſich der Commandant von Dalmatien in allen Angelegenheiten, welche das Wohl des Dienſtes und die Bedürfniſſe der in dieſem Theile der illyriſchen Provinzen ſtationirten Truppen betrifft, an Ew. Excellenz wende."

Der Marſchall Marmont an d'Auchy.

„1. Januar 1810.

„Herr General-Intendant, ſeit ſechs Wochen, daß ich die Armee vereinigt habe, iſt es mir nicht ſchwer geworden, Ihre Geſinnungen zu durchſchauen und Ihr Benehmen zu beobachten. Allein ich hoffe, daß die anſtändige Art und Weiſe, daß die beſonderen Rückſichten, die ich Ihnen bewieſen habe, genügen würden, Sie auf geſündere Ideen zurückzuführen. Weil das Gegentheil eingetroffen iſt, bedarf es einer Erklärung zwiſchen uns.

„Es iſt möglich, daß Sie Recht haben, ſich über Ihre Beſtimmung zu beklagen, ſich auf eine Ihren Rechten und Ihren Talenten untergeordnete Art verwendet zu ſehen; aber was auch Ihre perſönliche Stellung ſein mag, ſo geſtattet ſie Ihnen nicht, ſich über die franzöſiſche Armee ſo auszudrücken, wie Sie es in

Ihren gewöhnlichen Unterhaltungen thun: Der Text aller Ihrer Reden ist die Ungerechtigkeit und Willkür der Militärs und Ihre Leidenschaften reißen Sie so weit hin, daß Sie nicht sehen, wie Sie selbst die scandalisiren, von denen Sie glauben, daß sie Ihnen beipflichten.

„Wo sind die Acte der Willkür? wo sind die Ungerechtigkeiten? Die französische Armee verdient nur Lobeserhebungen und mein Armeecorps insbesondere ist ein Muster von Ordnung, Disciplin und Subordination, wie die Generale, die sie commandiren, ein Beispiel von Ehrenhaftigkeit und Anstandsgefühl sind. Wenn es Mißbräuche giebt, so haben Sie mich davon zu unterrichten, nicht aber die neuen Unterthanen des Kaisers, deren Meinung noch nicht festgestellt ist und die Sie auf diese Weise wahrscheinlich nicht veranlassen, uns zu lieben.

„Glauben Sie dem Kaiser gut zu dienen, wenn Sie uns verhaßt zu machen suchen? Nein, mein Herr, nein; Sie können nichts thun, was den Interessen Sr. Majestät schädlicher wäre.

„Sie haben als Princip festgestellt, diejenigen zu verfolgen, welche sich ehrerbietig gegen uns zeigen. Aber, mein Herr, welcher Irrthum verleitet Sie und in welchem Lande dürfen nicht Generale, welche die Achtung und das öffentliche Vertrauen verdienen, Beweise von Ehrerbietung empfangen? Sie haben gedroht, Beamte von Ihnen abzusetzen, einzig und allein weil sie mich einigemal besucht haben. Sie haben Männer ungerecht behandelt, weil sie sich beeifert haben, mir Nachrichten über das Land zu geben. Sie haben auf einige Monate einen Ingenieur suspendirt, nachdem Sie ihm mit Absetzung gedroht, weil er den General Bertrand, den Adjutanten Sr. Majestät, auf einer Recognoscirung der Save begleitet hat. Sie haben *einen* andern Ingenieur mit Entsetzung gedroht, wenn

er zum General Guilleminot ginge, der beauftragt war, die Grenzen festzustellen, während zur Zeit Ihre Macht über sie nicht gewiß ist und Sie keine andere Amtsgewalt als über die Finanzen besitzen.

„Aber in der That, mein Herr, von welchem Geiste werden Sie geleitet? Giebt es Bürgerkrieg und haben wir andere Interessen als die des Kaisers?

„Vor vier Wochen besetzten die französischen Truppen Carlsstadt. Das Land ist von allen Casernirungsgeräthschaften entblößt und ich schrieb Ihnen, welche anzukaufen. Sie haben Ordres und Mittel an den Herrn Administrator Körmelitz ertheilt. Ich war zu der Hoffnung ermächtigt, daß Alles schnell in Ordnung sein würde. Bei meiner Ankunft hier ist Nichts angekauft und die Truppen befinden sich im erbärmlichsten Zustande.

„Ich bin mit Recht über die Dummheit des Herrn Körmelitz entrüstet, und da ich in Herrn Litardi, Auditeur im Staatsrath, einen jungen Mann voll Intelligenz, voll Eifer und mit Ihrem Vertrauen bekleidet finde, so beauftrage ich ihn mit der Casernirung. Unmittelbar darauf gewahrt man die besten Erfolge der getroffenen Maßregeln, aber anstatt ihm Beifall zu schenken, tadeln Sie, drohen Sie, erklären Sie, daß Nichts von dem, was Herr Litardi hat ankaufen lassen, bezahlt werde, und schicken Sie wieder zu Herrn Körmelitz, gegen dessen Rechtlichkeit ich begründeten Argwohn hege, um die für das Hospital gemachten Lieferungen zu prüfen. Auf diese Weise müssen die Truppen Opfer Ihrer Leidenschaften werden.

„Sollte ich denn keine Einwirkung auf die Administration des Landes haben? Schon meine Eigenschaft als Chef der Armee und meine Anwesenheit am Orte selbst, während Sie vierzig Meilen davon entfernt sind,

hätten Sie beſtimmen ſollen, dem mit Eifer beizupflichten, was ich befohlen hatte und wobei die Erhaltung der Soldaten ſo mächtig betheiligt war. Weil ich aber andere Vollmachten habe, iſt Ihr Betragen um ſo befremdender.

„Herr General-Intendant, nichts iſt unheilvoller für die Intereſſen des Kaiſers, für die Ruhe und die Wohlfahrt des Landes, als die Spaltung, die Ihre verletzte Eigenliebe entſtehen läßt. Altar gegen Altar erheben, heißt den Einfluß Oeſterreichs in die Hände arbeiten, weil es die Parteien organiſirt, deren es ſich zu bedienen wiſſen wird. Es giebt und kann hier nur einen einzigen Vereinigungspunkt geben, nehmlich den erſten vom Kaiſer beauftragten Beamten.

„Ich hoffe, daß Sie einen Streit werden aufhören laſſen, der nur Scandal darbieten und den Intereſſen Sr. Majeſtät ſchaden kann. Ich ſehe übrigens nicht ein, welche Vortheile er Ihnen verſprechen könnte, denn wie widerwärtig mir auch derartige Discuſſionen ſind, ſo werde ich ſie doch, wenn's ſein muß, zu Ende zu führen wiſſen; ich ziehe es jedoch vor in gutem Einverſtändniß mit Ihnen zu leben, wenn Sie dazu beitragen wollen. Ich wünſche es ſogar lebhaft, da es das Wohl des kaiſerlichen Dienſtes befiehlt.

„Ich ſende Ihnen einen Satz aus einem Briefe des Kriegsminiſters d. d. 21. December. Er wird Sie von den Willen Sr. Majeſtät in Kenntniß ſetzen. Ich bitte Sie daher, gefälligſt bis es anders befohlen iſt, keine Dispoſition zu treffen und keinen Befehl über Gegenſtände von einiger Wichtigkeit in der Verwaltung der illyriſchen Provinzen zu treffen, ohne mir darüber Bericht erſtattet und meine Zuſtimmung und meine Einwilligung erhalten zu haben.

Der Kriegsminister an den Marschall Marmont.

„Paris, 1. Januar 1810.

„Herr Marschall, ich habe die Ehre gehabt, Ewr. Excellenz durch meine Depesche vom 27. December zu melden, daß, nach den Befehlen Sr. Majestät die Truppen, die sich in Kroatien befinden, auf den Friedensfuß gesetzt werden sollen.

„In Folge neuer Befehle Sr. Majestät bezieht sich diese Anordnung auf alle Truppen, welche die Armee von Illyrien bilden.

„Ich bitte Sie, Herr Marschall, gefälligst alle nöthigen Dispositionen zu treffen, um alle Truppen, die Sie commandiren auf den Friedensfuß zu setzen.

„In Folge dieser Dispositionen werden die Generale, welche sich bei der Armee von Illyrien befinden, vom gegenwärtigen ersten Januar an keine Kriegszulage mehr empfangen und unabhängig von ihrem Solde nur ein außerordentliches Tractement von sechstausend Francs für die Divisionsgenerale, und von dreitausend Francs für die Brigadegenerale auf das ganze Jahr erhalten.

„Die Adjutanten-Commandanten werden nicht mehr die Kriegszulage beziehen und diejenigen, welche mit Funktionen als Stabschefs beauftragt sind, werden nicht mehr als hundertundfünfzig Francs in jedem Monat erhalten.

„Die Trainbataillone bekommen nur den für den Friedensfuß bestimmten Sold."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 9. Januar 1810.

„Herr Herzog, der Oberst Leclerc, Adjutant Ewr. Excellenz, ist hier angekommen und hat mir die

Depeschen überbracht, mit denen Sie ihn für mich beauftragt haben. Ich werde mich unverzüglich mit der Ausführung der Dispositionen beschäftigen, welche in den Verordnungen des Kaisers und in Ihren Briefen enthalten sind. Da sich Ew. Excellenz an mich als an den General-Gouverneur der illyrischen Provinzen wenden, so glaube ich auf der Stelle die Functionen eines solchen erfüllen zu müssen, obschon ich meine Ernennung noch nicht empfangen habe.

„Der Brief Ew. Excellenz vom 27. December meldet mir, daß es der Wille des Kaisers ist, die in Kroatien befindlichen Truppen auf den Friedensfuß zu setzen, und die willkürlichen Lieferungen, die auf den Einwohnern lasten, aufhören zu lassen.

„Ich habe die Ehre, Ihnen zu versichern, daß seit langer Zeit keine willkürliche Lieferung stattgefunden hat; daß die in Kroatien vorgenommenen Requisitionen nur den regelmäßigen Dienst zum Gegenstand hatten und nur beim Einmarsch der Truppen stattfanden, weil der Herr General-Intendant keine Anstalten getroffen hatte, um Lebensmittel anzuschaffen und für ihre Bedürfnisse zu sorgen.

„Da Ew. Excellenz nur von Kroatien sprechen, so läßt mich das muthmaßen, daß der Kaiser in dem, was er vorschreibt, nur die Ausgleichung des Unrechts, das er als bestehend annimmt, zum Zweck hat, nicht aber die Setzung auf den Friedensfuß, die in diesem Falle mein ganzes Armeecorps zu betreffen schiene. Ich erwarte daher neue Befehle, die mein Zaudern in dieser Beziehung ohne Zweifel schnell heben werden.

„Ich füge an das Vorhergehende eine Betrachtung, deren Wichtigkeit ich Ew. Excellenz zu erwägen bitte. Wenn die Truppen auf dem Kriegsfuß sind und man ihren Sold nicht in Papiergeld zu den vom Herrn d'Auchy bestimmten und festgesetzten Cours, welcher der des Marktes ist, vorschreibt, so ist es unmöglich,

daß die Truppen leben können, da sie dann auf einen Francs zehn Sous weniger erhielten. Da der festgesetzte und durchgeführte Cours fünf zu eins betrug, so weigerte sich Herr d'Auchy zu diesem Zinsfuß zu zahlen und stattete dem Finanzminister Bericht ab, der noch nicht geantwortet hat. Ich ersuche Ew. Excellenz, von Sr. Majestät eine Entscheidung zu erlangen, welche unsern Zustand festsetzt; und da die Truppen kein baares Geld erhalten können, so scheint es mir unerläßlich, daß man ihnen zu ihrer Subsistenz Lebensmittel in natura giebt, oder Papiergeld nach seinem wahren Werthe und dem von Herrn d'Auchy festgestellten Cours, so wie die öffentlichen Cassen es annehmen.

„Ich habe noch eine andere Bitte an Ew. Excellenz zu richten: da die von Oesterreich abgetretenen Provinzen, welche fast die sämmtlichen Hülfsquellen Illyriens wenigstens für den Augenblick ausmachen, seit mehreren Monaten nicht die Mittel hergeben, die Truppen in baarem Gelde zu bezahlen, das Papiergeld aber keinen Cours in Dalmatien hat, so würde es nothwendig sein, den beiden Regimentern, die sich in dieser Provinz befinden und seit langer Zeit schon keinen Sold erhalten haben, eine Unterstützung in baarem Gelde zu geben. Es existirt zu Venedig ein Fonds von beinahe einer Million, welcher zu Anfang des Feldzugs daselbst für die Armee von Dalmatien niedergelegt worden ist, die jedoch, da sie ihn nicht empfangen, auch nicht darüber verfügt hat."

Der Kriegsminister an den Marschall Marmont.

„Paris, 13. Januar 1810.

„Herr Marschall, ich habe dem Kaiser Ihr Gesuch um fünfzehntausend Flinten vorgelegt, um die kroati-

ſchen Regimenter zu bewaffnen, die Sie in dieſem Augenblicke formiren, und Se. Majeſtät gebeten, mir ihren Willen in dieſer Beziehung mitzutheilen.

„Se. Majeſtät beauftragt mich, Ihnen zu melden, daß ſie dieſes Geſuch ſehr vorſchnell und ſehr gewagt findet und daß ſie glaubt, dieſe Armirung noch verſchieben zu müſſen, bis man die Stimmung der Kroaten genau kennt und ihrer gewiß iſt. Se. Majeſtät befürchtet, daß es leichtſinnig wäre, wenn man hierin anders verführe und ſie wünſcht, daß Ewr. Excellenz ihre Bemerkung in dieſer Angelegenheit mitgetheilt werden möge.

„Indeſſen ermächtigt Sie der Kaiſer, wenn Sie darüber ſicher ſind, daß die Kroaten die Waffen, die man ihnen geben könnte, nicht gegen uns gebrauchen, höchſtens eine Compagnie auf's Regiment bewaffnen zu laſſen, ohne jedoch die Zahl von tauſend Mann Bewaffneter zu überſchreiten; Sie können dieſe tauſend Gewehre aus Zara oder aus Venedig beziehen."

Der Marſchall Marmont an den Kriegsminiſter.

„Laybach, 24. Januar 1810.

„Ich empfange ſo eben das Schreiben, das Ew. Excellenz mir die Ehre erwieſen hat, unter dem 6. Januar in Folge eines Briefes zu ſenden, welchen Herr d'Auchy an den Finanzminiſter geſchickt hat und in dem er ſich beklagt, daß die Adminiſtration der Truppen, welche die illyriſchen Provinzen beſetzt halten, mehreren Zahlungscommiſſären anvertraut worden iſt. Dieſer Zuſtand der Dinge war die Folge von der Anweſenheit der Armee von Italien. Die Requiſitionen, über welche er ſich beklagt, ſind nur durch dieſe erho-

ben worden und haben im Augenblicke ihres Abmarsches wieder aufgehört.

„Die Armee von Illyrien ist seit langer Zeit, mit Ausnahme der Fourragirungen, durch verdungene Lieferungen versorgt worden.

„Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz Bericht über die Lage namentlich der Truppen zu erstatten, die ich commandire, welche seit langer Zeit ohne irgend eine Löhnung, ohne Subsistenzmittel sein würden, wenn ich nicht die Lieferung des Proviants für Offiziere und Soldaten fortgesetzt hätte.

Der Marschall Marmont an Seguier.

„Laybach, 2. Februar 1810.

„Herr Generalconsul, ich habe die Ehre, Ihnen einen Douanentarif-Plan zu überreichen, der für die illyrischen Provinzen entworfen ist. Ich wünsche, daß Sie davon Kenntniß nehmen und die Großhändler, denen Sie das meiste Zutrauen schenken, ohne Aufsehen darüber zu Rathe ziehen, um ihre Meinung über diese Arbeit zu vernehmen. Endlich wünsche ich noch, daß Sie zu erfahren suchen, ob die Principien, die ich zum Grund gelegt habe, richtig angewendet sind. Diese Principien sind:

„1) beim Eintritt in die illyrischen Provinzen Zölle zu errichten, die stark genug sind, um die größte Einnahme abzuwerfen und andrerseits schwach genug, um der Contrebande die geringsten Vortheile zu bieten. Diese Betrachtung ist von großer Wichtigkeit, da die weite Ausdehnung der illyrischen Provinzen keine vollständige Ueberwachung gestattet;

„2) zunächst die Industrie der illyrischen Provinzen, dann die von Frankreich, hierauf die des König-

reichs Italien, und endlich die des Königreichs Neapel zu begünſtigen;

„3) einen Tranſitozoll für die in Oeſterreich ein- und ausgehenden Waaren zu errichten, deren Conſumtion und Ausgang von Wien aus anzunehmen iſt und den Preis dieſer Waaren ſo zu berechnen, daß die Großhändler keinen Vortheil darin finden, ihre Waaren eine andere Richtung nehmen zu laſſen;

„4) den Tranſitozoll für Manufacturgegenſtände in Oeſterreich in Betracht der Nachbarſchaft der illyriſchen Provinzen und der daraus folgenden Abhängigkeit, in welcher erſtere von unſeren Communicationen ſind, zu erhöhen.“

Der Marſchall Marmont an den Kriegsminiſter.

„Trieſt, 6. Februar 1810.

„Ich empfange ſo eben den Brief, den mir Ew. Excellenz die Ehre erwieſen hat, unter dem 25. Januar zu ſchreiben und der mir meldet, daß der Kaiſer nicht gewillt iſt, der illyriſchen Armee eine Geldbeihülfe zu gewähren und ſie durch die Hülfsquellen des Landes erhalten wiſſen will.

„Se. Majeſtät hat kurz darauf das Budget der illyriſchen Provinzen, welches ein genaues Gemälde der Ein- und Ausgaben darbietet, empfangen und wird daher im Stande ſein, zu beurtheilen, wie weit, wenigſtens für dieſes Jahr, dieſe Provinzen davon entfernt ſind, für die Bedürfniſſe der Truppen, die zu ihrer Beſetzung bezeichnet ſind, zu ſorgen. Obſchon ich zu glauben berechtigt bin, daß Se. Majeſtät in dieſem Augenblicke vollſtändig von der wahren Lage der Dinge unterrichtet iſt, bitte ich Sie doch, dem Kaiſer folgende Darſtellung vorzulegen:

„Das Decret vom 25. December 1809 bestimmt, daß die Auflagen in den illyrischen Provinzen im Jahre 1810 dieselben bleiben, wie vor dem Einmarsch der Franzosen.

„Das allgemeine Verzeichniß der Einnahmen und Ausgaben weißt als disponibles Resultat ungefähr fünf Millionen Francs nach, mit Einschluß einer Million Ersparnisse als Einnahme, die in Folge der Einführung jener beabsichtigten Organisation hervorgehen soll; inzwischen werden die doppelten Ausgaben, die durch die Einsetzung der Intendanten, ohne die Aufhebung der Kreishauptleute, und durch die in Dalmatien vorzunehmenden Reformen nur stattzufinden aufhören, wenn Se. Majestät ihren Willen zu erkennen gegeben, die Aufhebungen anbefohlen und die Organisation vorgeschrieben hat, die sie den illyrischen Provinzen geben will.

„Wie schnell auch diese Befehle eintreffen und welchen Fleiß wir auch auf die Ausführung derselben verwenden mögen, so ist doch wahrscheinlich, daß die für das Jahr 1810 veranschlagten Ersparnisse höchstens sechsmalhunderttausend Francs betragen werden, so daß man als gewiß annehmen kann, daß trotz der festgesetzten Grundlinien der Rein-Ertrag für dieses Jahr nicht fünf Millionen betragen wird, und die illyrischen Provinzen brauchen für ihre Verwaltung, für die Unterhaltung von vierundzwanzig Bataillonen, den von Sr. Majestät festgestellten Generalstab der Armee und der festen Plätze, endlich für den Sold der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Grenz-Regimenter, achtzehn bis neunzehn Millionen. Auf diese Weise ist für dieses Jahr und nach den obgenannten Grundlinien ein Deficit von dreizehn bis vierzehn Millionen gewiß.

„Mehrere Umstände machen noch den Eingang der gesammten Einnahmen zweifelhaft. Der außerordentliche Verbrauch, der im Lande stattgefunden, die sechs Monate hindurch erhobenen Requisitionen, die fast will-

türliche Unterhaltung eines guten Theils der Armee von Italien in Kärnthen und Gorizia während dreier Monate, endlich der Fall des Papiergeldes, welcher die Vermögensumstände zerrüttet, und die nahe bevorstehende Aufhebung eines großen Theils der Feudal-Rechte, deren Princip in dem Decret des Kaisers bestätigt ist, — alle diese Gründe lassen befürchten, daß die Steuern nur unvollständig entrichtet werden, mindestens aber berechtigen sie den Gedanken an eine Vermehrung der Abgaben in diesem Jahre aufzugeben, einen Gedanken, den überdies Se. Majestät selbst zurückgewiesen hat.

„Zu diesen Ursachen der Spärlichkeit der Einkünfte muß man hinzufügen, daß die Aufstände, die in Dalmatien stattgefunden, die Einkünfte im Jahre 1809 auf Nichts reducirt haben, während die Organisation dieselbe geblieben und die Besoldung sämmtlicher Justiz- und Administrativ-Beamten acht bis zehn Monate bereits ausgesetzt worden ist, — daß der Blokadezustand zu Zara sowohl für die Arbeiten dieses Platzes als für die Löhnung der italienischen Truppen und der Flotte die Ausgabe einer Summe von dreimalhunderttausend Francs in Belagerungsbillets veranlaßt hat, deren Verzeichniß an den Finanzminister geschickt und deren Rückzahlung vom Königreich Italien noch nicht bewerkstelligt worden ist, — daß der Umlauf dieser Billets, die einen ziemlich beträchtlichen Verlust erleiden, die Verwaltung von Zara hindert und stört; — daß endlich die Abtretung der Salinen des Landes an das Königreich Italien, welche die geringe Handels-Industrie Dalmatiens durch Vernichtung der Austauschmittel mit den Türken hat aufhören lassen, den Ertrag der Douanen verringern wird und außerdem dem öffentlichen Schatz ein Einkommen von siebenhunderttausend Francs entzieht, während die Salinen von Istrien Italien einen Reinertrag von fünf Millionen einbringen,

und Illyrien allein die Administrationslasten dieser beiden Provinzen überlassen bleiben.

„Aus diesen vereinigten Ursachen kann man den Schluß ziehen, daß der Reinertrag der illyrischen Provinzen sich für dieses Jahr nicht auf fünf Millionen erheben wird und erheben kann.

„Diese Einnahmen, verglichen mit der Zahl der Ausgaben, wie ich Ewr. Excellenz auseinander zu setzen die Ehre gehabt habe, sowohl für die Administration des Landes als für die Unterhaltung der Truppen, deren Stärke Se. Majestät bestimmt hat, wie für die Besoldung der Offiziere und Unteroffiziere, der Grenz-Regimenter u. s. w., zusammen achtzehn bis neunzehn Millionen, — diese Einnahmen weisen ein Deficit von dreizehn bis vierzehn Millionen nach.

„Wenn man aber auf ein so beträchtliches Deficit für das Jahr 1810 schließen muß, so ist es leicht, eine sichere und sehr starke Verbesserung in der Einnahme des nächsten Jahres vorauszusehen.

„Ein Fünftel der Domainen Krains gehören dem Kaiser. Die Verwaltung dieser Güter war bis jetzt sehr mangelhaft; die Administratoren verbrauchten fast die ganze Einnahme. Die Stimmung des Landes ist in dieser Beziehung nicht doppelsinnig und beschuldigt sie der größten Untreue. Wenn die Domainen verpachtet sein werden, werden sich die Erträge unfehlbar verdreifachen. Der Wunsch nach Verbesserung der Verwaltung ließ mich den Plan fassen, den Augenblick zu beschleunigen, wo dieses neue System eingeführt sein würde; mehrere Gründe treten jedoch einer unmittelbaren Umänderung entgegen.

„Der Kaiser ist Willens mehrere Feudalrechte zu unterdrücken; daher haben die Domainen, deren Einkünfte zum Theil aus diesen Rechten bestehen, einen schwankenden Werth und Niemand kann am Vorabende von Veränderungen, deren Bedeutsamkeit er nicht kennt,

die Uebernahme von Verbindlichkeiten unterschreiben. Andrerseits muß man bei der außerordentlichen Seltenheit des baaren Geldes oder vielmehr beim unbedingten Verschwundensein desselben, was den gegenwärtigen Augenblick zur Errichtung von Pächtereien nicht sehr vortheilhaft macht, die Veränderungen, die jedoch eine gute Verwaltung nothwendig erheischt, auf mehrere Monate hinausschieben.

„Die Ausbeutung der Minen ist sicher nicht bis zu dem Punkt gediehen, wie sie sein könnte und nach den Nachforschungen, Beobachtungen und nützlichen Veränderungen kann man mit Recht Hoffnung auf eine Vermehrung des Ertrags und folglich der Einkünfte hoffen.

„Die Wälder werden unordentlich verwaltet, es bedarf jedoch der Zeit, um ein regelmäßiges System einzuführen.

„Wenn im nächsten Jahre die Wunden des Kriegs ein wenig vernarbt sind, so wird es natürlich sein, Steuern auf das Salz und auf andere Consumtionsgegenstände zu legen, und die Steuer auf das Salz kann allein mehrere Millionen einbringen.

„Fügt man endlich die Resultate der Sparsamkeit hinzu, die man wahrscheinlich mit der Zeit bei der Einnahme mehrerer Abgaben anwenden kann, so ist man zu der Hoffnung auf eine ansehnliche Vermehrung der Einkünfte berechtigt und ich glaube sie dann nicht zu hoch zu schätzen, wenn ich sie auf zwölf bis vierzehn Millionen anschlage. — In diesem Falle bliebe nur ein Deficit von vier bis fünf Millionen.

„Es erhellt aus dem Vorhergehenden, daß die Ursache der Finanzarmuth in den illyrischen Provinzen unmittelbar ist und daß sie uns für den Augenblick zu schaffen macht, während die ihres Glückes nothwendig bis nach Ausführung der Anordnungen, die dasselbe hervorbringen müssen, hinausgeschoben ist; es bedarf unerläßlich der Zeit, um dieses Ergebniß zu erhalten

und ein befriedigendes Resultat kann in Betracht der Wichtigkeit der Veränderungen vor einem Jahre nicht erwartet werden.

„Dies, Herr Herzog, sind die Grundrisse des Gemäldes, das ich Ihnen vorzulegen habe. Ich werde sie Ihnen noch mehr in's Einzelne gehend überreichen, wenn ich die bisher fruchtlos von dem Herrn General-Intendanten erbetenen Nachweisungen erhalten habe und ich zweifle nicht, daß sie in allen Punkten diese allgemeinen Bemerkungen bestätigen werden.

„Nach der Darlegung unserer Lage kann Ew. Excellenz die Unbehaglichkeit beurtheilen, die wir jetzt empfinden. Seit dem 1. November haben die Truppen keinen Sold erhalten. Die Offiziere wie die Soldaten erleiden die äußerste Noth und dulden viel. Dreitausend Francs, die wir nach großen Anstrengungen einem jeden Bataillon gegeben haben, reichen kaum aus, um die Subsistenz des Augenblicks sicher zu stellen. Se. Majestät wird ohne Zweifel glauben, daß wir dieses Jahr beträchtlichen Beistand nöthig haben; da jedoch des Kaisers Interessen und sein Wille die Richtschnur aller meiner Handlungen sind, so wird er, wie ich hoffe, anerkennen, daß ich keine Gelegenheit vernachlässige, ihn tagtäglich weniger nothwendig zu machen. Wenn der General-Intendant mich dabei mit Eifer und größerer Thätigkeit unterstützen will, so hoffe ich, daß wir uns wenigstens dem vom Kaiser vorgesteckten Endziel nähern. Aber zu jeder Veränderung gehört Zeit und hauptsächlich bei den schwierigen jetzt stattfindenden Umständen.

„Ich will nur noch ein Wort hinzufügen, nehmlich, da die Cassen der Grenz-Regimenter von den Obersten im Augenblicke der Zurückgabe des Landes fortgeschafft worden sind, so werden die Regimenter den größten Theil der Einkünfte, die ihre Dotation ausmachen, erst nach der Erndte in Empfang nehmen und bis zu diesem Zeitpunkt muß den Offizieren, Unteroffi-

zieren, Predigern, Beamten u. ſ. w. der Monatsſold aus der Generalcaſſe der illyriſchen Provinzen ausgezahlt werden; es wäre außerordentlich traurig, wenn ſie in den erſten Monaten, wo ſie Sr. Majeſtät dienen und im Augenblick, wo ſich ihre Meinung von ihrem künftigen Wohlſein bilden ſoll, Verzögerung in der Löhnung erleiden müßten. Ihr Schickſal in den erſten ſechs Monaten wird großen Einfluß auf das Benehmen in ihrem ganzen ferneren Leben ausüben."

Der Marſchall Marmont an den Kriegsminiſter.

„3. Mai 1810.

„Herr Herzog, ich habe die Ehre, Ew. Excellenz über die durch Surula-Paſcha mit den benachbarten rebelliſchen Kapitains eingeleiteten Unterhandlungen Bericht zu erſtatten; der Kapitain Wakup hat das verheerte Land zurückgegeben und ſich verpflichtet, die Grenze nie wieder zu beunruhigen, während der Kapitain von Bihacz wie Haſſan-Aga von Peckey, die beiden Hauptrebellen, Ausflüchte ſuchen.

„Am 27. April trafen ein neuer Firman des Großſultans und neue Befehle des Vezier von Bosnien ein, welche dem Kapitain von Bihacz, Ruſtan-Bey, vorgeleſen wurden, der hierauf verſprach, ſich zu unterwerfen und dieſelben Verpflichtungen, wie der Kapitain von Wakup, am nächſten Morgen zu unterzeichnen. Der Paſcha traf Anſtalten, um ſich nach Kruppa zu begeben, wo er Haſſan-Aga zu demſelben Schritte zu veranlaſſen hoffte. Am nächſten Morgen, den 28., änderte jedoch Ruſtan-Bey ſeine Meinung, verweigerte jede Art von Vergleich und reiſte nach Hauſe ab. Da der Paſcha ſah, daß er es mit Leuten ohne Wort und Glauben zu thun hatte und die ihm verſprochenen

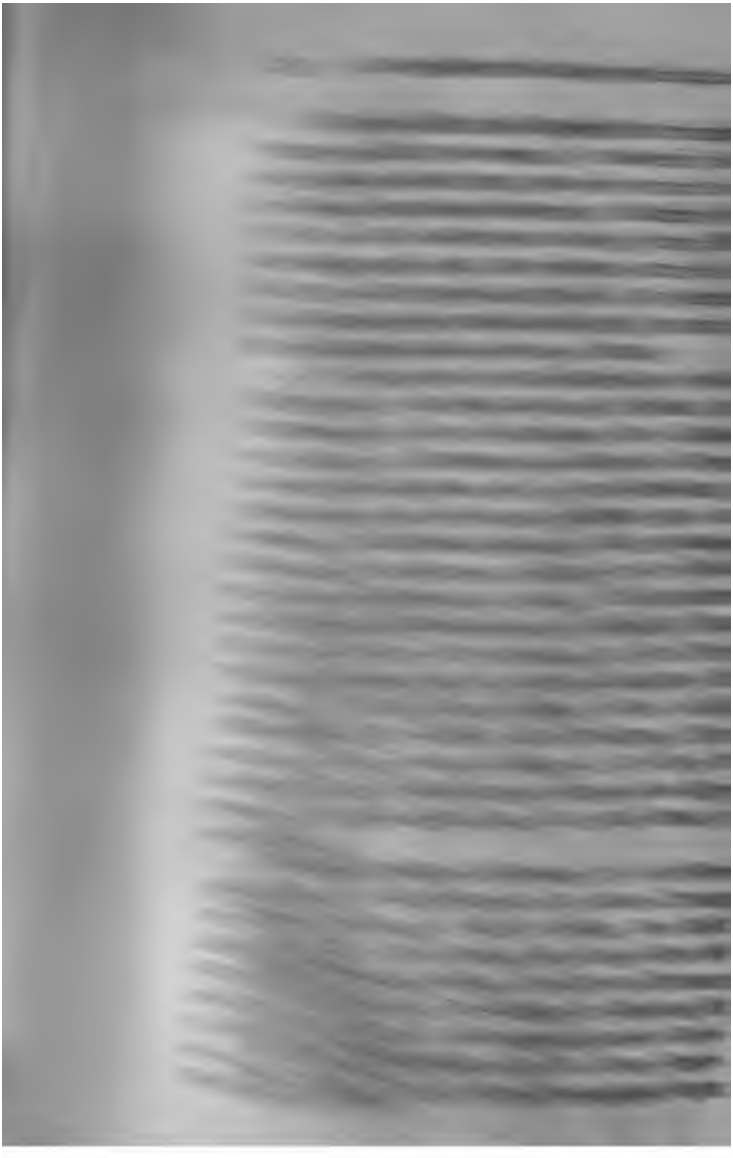
Truppen noch nicht angekommen waren, die ihn begleitende einfache Bedeckung überdies zu schwach war, um Ruſtan-Bey zu unterwerfen, ſo ging er nach Traunik und benachrichtigte mich, daß er nichts mehr zu thun vermöchte und mich Gott anheimſtellte.

„Am 29. überrumpelte Ruſtan-Bey einen unſerer Vorpoſten vom Regiment von Ottochatz und verbrannte das Dorf Neblue. Die Berichte von geſtern melden mir, daß er gegen den Kapitain von Wakup marſchirt, um dieſen zu zwingen, in ſeine Linie wieder einzutreten; der Kapitain von Wakup, der ſeinen Verpflichtungen nicht untreu werden will und nicht im Stande iſt, ihm Widerſtand zu leiſten, hat mich davon in Kenntniß geſetzt, damit ich die Ländereien des Liccaner Regiments ſchützen und ihm den überaus nothwendigen Beiſtand leiſten möchte.

„Dies iſt der gegenwärtige Stand der Dinge.

„Man kann unter dieſen Umſtänden drei verſchiedene Entſchlüſſe faſſen: entweder in der Lage, in welcher ich mich befinde, beharren, oder die franzöſiſchen Truppen zurückziehen und die Kroaten ſich ſelbſt überlaſſen oder den Rebellen durch ein ſtrenges Beiſpiel Achtung gebieten.

„Was das Erſte betrifft, ſo kann ich nicht in der Situation bleiben, in welcher ich mich befinde, denn die angehäuften Truppen leiden und dieſe Situation macht Koſten. Da überdies der General-Intendant nichts gethan hat, um unſere Einkünfte zu vermehren, was wir auch zuſammen beſchloſſen und wie dringende Bitten ich auch wegen der Ausführung an ihn gerichtet, ſo wird es ſehr dringend, zwei Regimenter nach Friaul zurückzuſchicken. Man muß daher daran denken, Kroatien ſchleunigſt zu räumen; darf man es aber wohl thun, ohne andere Garantien für die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu haben? Ich glaube, nicht.



zu können, würden gezwungen ſein auszuwandern und nach Oeſterreich überzuſiedeln.

„Ich bitte Ew. Excellenz welcher Verluſt! welche Desorganiſation des Landes! welcher unſelige Eindruck auf die öffentliche Meinung! und dies Alles um noch einen endloſen Krieg zu haben, der uns zwänge, in einem Monat hierher zurückzukehren.

„Wenn ich dagegen den Rebellen unmittelbar durch Entfaltung meiner Streitkräfte, die ich ſämmtlich beiſammen habe, imponire, kehrt Alles wieder zur Ordnung zurück, die nun für immer hergeſtellt iſt. Der Kapitain von Wakup iſt geſchützt und bleibt uns zugethan; die Bevölkerung der anderen Kapitanate, welche Luſt haben könnte, Unruhen zu ſtiften, würde trotz des Kapitains der Weisheit ihrer Führer Dank wiſſen, die ſie bis jetzt in Freundſchaft mit uns erhalten haben.

„Ich laſſe in wenig Tagen die Redouten und Verſchanzungen wiederherſtellen, welche die ganze Grenze vertheidigen und den Kroaten geſtatten, ſie mit wenig Mannſchaft zu bewachen.

„Was könnte ein ſolcher Entſchluß wohl Unannehmliches haben? Die ganze Sache liegt dem Großſultan fern, weil er zwei Firmans erlaſſen hat, um den Frieden an der Grenze wiederherzuſtellen und uns das widerrechtlich zugeeignete Land zurückzugeben.

„Dieſe Sache kümmert auch den Vezier nicht, denn er hat unabläſſig Befehle, Ermahnungen und Drohungen erlaſſen. Endlich geht ſie auch der Provinz nichts an, denn ich weiß ſicher und gewiß, daß ſich Bosnien beſtändig gegen dieſe Uſurpation ausgeſprochen hat und daß zuletzt die fünfzig Hauptperſonen dieſer Provinz, die als Deputation erſchienen, Alles angewendet haben, um uns Recht zu verſchaffen.

„Es iſt alſo nur eine Sache, welche zwei wahnwitzige Schurken und einige Räuber betrifft, die ſich

für unbesiegbar halten, weil sie vor einem Jahre Greise und Kinder ermordet haben.

„Ich bin daher der Meinung, Herr Herzog, daß nichts mehr zu erwägen ist und daß ich die Ordnung mit Gewalt wieder herstellen muß; obschon aber diese Anordnung dem Buchstaben meiner Instruction zuwiderläuft, so scheint mir doch dieser Umstand einer von denen zu sein, wo ein mit dem Vertrauen seines Souveräns bekleideter General in Betracht der Entfernung nicht zu befürchten braucht, seine Verantwortlichkeit zu gefährden. Deßhalb marschire ich mit allen meinen vereinigten Kräften dem Regiment von Ottochatz entgegen, lasse die Redouten, das Corps Schanzengarde und die Posten-Linie wiederherstellen, welche dieses Regiment schützen sollen, und verbrenne, wenn's sein muß, einige Dörfer, um von Rustan-Bey das Versprechen zu erhalten, die Grenze nicht mehr zu beunruhigen. Meine Streitmacht ist so beträchtlich, daß er ihr nicht allein keinen Widerstand leisten kann, sondern daß sogar die Wahrscheinlichkeit eines Gefechts verschwindet.

„Ich bin zu glauben geneigt, daß er, wenn er mich fest entschlossen sieht, mit Strenge gegen ihn aufzutreten, mich dessen überheben wird, indem er mir alle nur zu verlangenden Bürgschaften stellt, wie auch, daß er Czettin räumen wird. Wenn er nach Wiederherstellung der verschanzten Posten auf dieser Position der Grenze nicht die Macht dazu hat, so brauche ich nur dies Fort zu blokiren, das sich mir nach wenig Tagen aus Mangel an Lebensmitteln ergeben wird.

„Endlich ist es klar, daß es der Wille des Kaisers ist, daß ich mich vertheidige und neuen Einfällen zuvorkomme. Nun ist aber das Mittel, welches ich ergreifen will, das Einzige, das dem liccaner Regiment das Land, in dessen Besitz es gekommen, erhalten und einen kleinen Krieg auf der ganzen Strecke unserer Grenze be-

endigen kann, einen Krieg, der, wenn er ſich noch länger fortſetzt, von Tag zu Tag mehr Beſtand gewinnt."

Der Marſchall Marmont an den Kriegsminiſter.

„Zleim (Zlin?), 9. Mai 1810.

„Herr Herzog, ich habe die Ehre gehabt, Ihnen über die Gründe Bericht zu erſtatten, die mich bewogen haben, Mittel der Strenge anzuwenden, um die Türken zur Zurückerſtattung der verheerten Ländereien zu zwingen.

„Ich wollte vorher noch bei dem Kapitain von Bihacz Mittel der Milde verſuchen, aber alle meine Anſtrengungen waren erfolglos. Am 5. griff er meine Poſten an. Es gab auf beiden Seiten einen Todten und einige Verwundete. Da ich einer ſolchen extravaganten Handlung ein Ziel ſetzen wollte, ſo marſchirte ich am 6. gegen ihn. — Es hängen mehrere ziemlich große Dörfer von ihm ab, deßhalb hatte er auch ungefähr zwölfhundert Mann Infanterie, achthundert Reiter und acht Kanonen zuſammengebracht.

„In Einem Augenblick zerſtreuten wir dieſen Haufen, tödteten fünfzig Mann und nahmen ſeine acht Geſchütze. Ich hatte nur einen einzigen Todten und neun Verwundete. Das Dorf Iſachich, das eine Haupthöhle dieſer Räuber war, wurde in Brand geſteckt, ebenſo das Dorf Glokot, welches einem der einflußreichſten Männer aus der Partei des Kapitains von Bihacz angehörte.

„Dieſer Act der Strenge hatte den erwarteten Erfolg und verbreitete einen großen Schrecken. Ich begab mich hierauf vor die Stadt Bihacz, welche befeſtigt iſt, und nachdem ich vor derſelben vier Haubitzen und vier Mörſer aufgeſtellt, ſchrieb ich, nicht an den Kapitain, ſondern an die „Hauptkapitaine", die ſich ſämmtlich hier befanden, und fragte ſie, ob ſie nicht auf

Rechte verzichten wollten, die sie sich angemaßt, nehmlich unser Land zu insultiren und die Kroaten zu plündern. Sie begaben sich zu mir, drückten mir ihre Reue über das Vergangene aus und versprachen, nie wieder einen Grund zur Klage abzugeben. Sie unterzeichneten dieses Versprechen, verzichteten, wenn sie dagegen handelten, auf ihre Stelle, auf die Zahlung ihres Gehalts und riefen mich um Gnade an. Ich sandte dem Pascha dieses Versprechen, welches von großer Wichtigkeit war. Diese Lehre und die mir zugestandene Garantie schienen mir hinreichend, um die Ruhe zu sichern. Deßhalb zog ich mich zurück und glaube, Ewr. Excellenz versichern zu können, daß die Ruhe dieses Theils der Grenze für lange Zeit nicht mehr von den Einwohnern gestört werden wird.

„Die Regimenter von Ottochatz und Ogulin haben sämmtliche Ländereien, die sie verloren hatten, wieder eingenommen. Von vier Regimentern, welche überfallen wurden, bleibt nur das Territorium von Czettin, das zu dem Regiment von Szluin gehörte. Hassan-Aga von Peckey, der es commandirt, stand nicht unter dem Befehle des Kapitains von Bihacz. Was diesen betrifft, so ist noch nichts beschlossen, aber ich glaube, daß er in großer Furcht lebt. Ich werde mich zu ihm begeben, um ihn ebenfalls zur Wiederherausgabe zu zwingen.

„Eine Sache, die mir bewiesen, daß ich mich nicht in dem Geist der Provinz getäuscht habe, ist, daß auch nicht ein einziger Fremder dem Kapitain von Bihacz zu Hülfe gekommen ist. Auch wird der Vezier mit der Strafe zufrieden sein, welche ich denen, die meine Befehle verachtet, auferlegt habe. Die Großen Bosniens werden es ebenfalls sein, weil sie ihren Rath mißachtet gesehen haben und die benachbarten Kapitaine werden sich nicht genug zu rühmen wissen, daß sie sich nicht

an all' diesen Räubereien betheiligt haben. Endlich kann ich das Glück der Kroaten nicht beschreiben.

„Ich ergreife diese Gelegenheit, Ewr. Excellenz zu wiederholen, wie sehr ich mit dem unter den Kroaten herrschenden Geist zufrieden bin. Ich kann Ihnen versichern, daß Niemand mehr an Oesterreich denkt und daß die Kroaten ein wahres Gefühl von Stolz besitzen, Sr. Majestät anzugehören.

„Ich zweifle nicht daran, daß es mir nach einigen Monaten von Mühwaltung gelingen wird, aus ihnen bessere Truppen zu bilden, als alle, welche nicht französische sind. Je länger ich sie sehe, desto mehr bin ich davon versichert, desto mehr überzeuge ich mich, daß diese kroatische Armee das Kostbarste ist, was die illyrischen Provinzen enthalten."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Carlstadt, 12. Mai 1810.

„Herr Herzog, ich habe die Ehre Ewr. Excellenz Bericht über die Mittel der Strenge abzustatten, die ich gegen die Bewohner des Kapitanats von Bihacz angewandt habe, so wie über die Wiederherstellung der Ruhe an den Grenzen der Regimenter von Ottochatz und Ogulin. Es bleibt mir noch übrig, dasselbe an der Grenze des Regiments von Szluin zu thun und das Fort von Czettin wieder einzunehmen, das Hassan-Aga von Peckey und seine Leute bis auf's Aeußerste vertheidigen zu wollen sich gebrüstet haben.

„Ich marschirte am 9. gegen Czettin, nachdem ich vorher angemessene Schreiben an die verschiedenen Territorien erlassen, die unter sich einen Bund geschlossen hatten und aus den Territorien von Ostrokaz, Sturlitz, Radruch u. a. m. bestanden. Am 9. bivouakirte ich

eine Meile von Czettin und am 10. Morgens, im Augenblicke, wo ich vor diesem Platze erschien, fand ich ihn geräumt. Das heilsame Beispiel von Isachich und Glokot hatte einen solchen Schrecken unter den Türken verbreitet, daß sie plötzlich den Platz verließen, der mit Artillerie und Lebensmittel für eine lange Belagerung versehen war. Es ist dies dasselbe Fort, das vor einundzwanzig Jahren, von siebenhundert Mann vertheidigt, siebenunddreißig Tage hindurch die fünfundzwanzigtausend Mann starke, vom General Devins commandirte österreichische Armee aufhielt. Die Ruhe ist demnach vollständig gesichert und das Regiment von Szluin hat ihr Territorium wieder eingenommen. Ich kann Ew. Excellenz versichern, daß die Türken, die auf dieser Grenze den Beinamen die Bösen führen, und Dank der Schwäche der österreichischen Regierung sich allen Ausschweifungen überließen, für lange Zeit sich nicht versucht fühlen werden, sie zu erneuern.

„In Folge dessen lasse ich heute noch das fünfte und das einundachtzigste Regiment nach Udine abgehen, um der Kasse der illyrischen Provinzen eine Erleichterung zu gewähren. Ich selbst begebe mich nach Laybach, um mit Herrn d'Auchy zu versuchen, die für die Bedürfnisse des Dienstes erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Während des Sommers und wenn ich diesen Zweck erreicht habe, werde ich nach Kroatien zurückkehren, an Ort und Stelle jeden Wachtposten der kroatischen Regimenter besuchen und mich bemühen mit Sachkenntniß Alles anzuordnen, was das Wohl des Dienstes Sr. Majestät und das Interesse der kroatischen Regimenter befiehlt.

„Die eben vergangenen Ereignisse haben achthundert griechischen Personen Veranlassung gegeben, sich mit ihren Heerden auf unser Gebiet zu begeben, wo sie Ländereien und Einverleibung in die Regimenter ver-

langten. Ich habe Anordnungen getroffen, um ihre Niederlaſſung ſicher zu ſtellen.

„In gleicher Weiſe habe ich Befehl ertheilt, daß alle Einwohner, die durch den Einfall der Türken aus ihrem Eigenthume vertrieben, deren Häuſer angezündet und die über die Territorien zerſtreut wären, in verſchiedene Lager von vier bis fünfhundert Seelen geſammelt würden, wo man die nöthigen Materialien aufbringen wird, um Dörfer zu erbauen, welche, wenn die Feldbataillone aus dem Lande abweſend ſind, die Mittel für die Bevölkerung darbieten, ſich gegen die Türken zu vertheidigen.

„Dieſe Operation kann nächſtes Jahr vor ſich gehen und damit ſie den Einwohnern durch Nichts zur Laſt fällt, wird man im Laufe dieſes Jahres für die Ausführung im nächſten das Project der nöthigen Austauſchungen von Ländereien entwerfen, damit die Einwohner jedes Dorfes ſich im Mittelpunkte ihrer Beſitzungen befinden."

Der Marſchall Marmont an den Kriegsminiſter.

„Laybach, 15. Mai 1810.

„Herr Herzog, ich empfange ſo eben den Brief, den Sie mir unter dem 3. Mai zu ſchreiben die Ehre erwieſen haben und der eine Copie eines Schreibens Sr. Excellenz des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten enthält, die Reclamationen des öſterreichiſchen Geſandten über eine dem Commandanten des öſterreichiſchen Cordons gemachte Anzeige betreffend, des Inhalts, daß man die Häuſer der Unterthanen des öſterreichiſchen Kroatiens auf dem rechten Ufer der Save raſiren laſſen und es nicht dulden würde, daß ſie, aus

welchem Antrieb es auch sei, mit ihren Heerden auf das illyrische Gebiet zögen.

„Ich werde sogleich die Ehre haben, Ew. Excellenz über diesen Gegenstand zu berichten.

„Zunächst ist gar keine Anzeige gemacht worden, welche ankündigte, daß man die Häuser der österreichischen Unterthanen auf dem rechten Saveufer rasiren lassen wolle. Es ist möglich daß irgend ein kroatisch-illyrischer Offizier, deren Mehrere bereits mehr Haß gegen die Oesterreicher empfinden, als wir es je gethan, sich in einer beliebigen Unterredung Drohungen erlaubt hat; sind sie aber wirklich vorgekommen, so sind es nur Volksgerüchte, welche bei den Oesterreichischen Behörden nie hätten Glauben finden, oder über welche man zum mindestens nur hätte reclamiren sollen, indem man die Schuldigen bezeichnete, um sie zur Strafe ziehen zu lassen. Wollten wir auf alle gegen unsere Kroaten gerichteten Ausfälle und Drohungen hören, so könnten wir ganz andere Klagen formiren.

„Es giebt zwei Umstände, welche vielleicht die Reclamationen des österreichischen Gesandten hervorgerufen haben; allein ich glaube, beide Umstände sind schlecht dargestellt und wir haben nichts gethan, was wir nicht thun mußten. Es verhält sich so:

„Das zweite banatische Regiment, welches zu .... gehört, hatte seine zwölfte Compagnie auf dem linken Ufer der Save und folglich findet sich diese Compagnie von seinem Regiment getrennt und gehört jetzt dem Kaiser von Oesterreich. Diese Compagnie hat die Prätention gehabt, für ihren Bedarf Holz in den Waldungen des zweiten banatischen Regiments, als einen Theil dieses Regiments ausmachend, zu fällen, eine Sache, die augenscheinlich unzulässig ist, weil die Dotationen der Regimenter nur ein öffentliches Einkom- n sind, die Domainen mit ihrem Besitzthum aber,

die einen Theil des Privat-Eigenthums ausmachen, mit der Souveränetät an den Kaiser cedirt sind.

„Die Compagnie des linken Ufers ist bewaffnet zum Holzfällen gekommen; man mußte Truppen zusammenziehen und die Drohung der Gewalt anwenden, um sie zum Rückzug zu zwingen. Ich glaube nicht, daß die Gesetzlichkeit Allen dessen, was unsererseits geschehen, in Zweifel gezogen werden könne. Das andere Ereigniß war folgendes:

„Seit der Besitzergreifung der Regimenter, wendeten mehrere österreichische Offiziere, Generale, und unter anderen auch der General Knesevich alle Arten von Mitteln an, um die Militär-Kroaten über ihr künftiges Loos zu beunruhigen, sie zu verführen und zu bestimmen, das Land zu verlassen. Eine gewisse Anzahl Kroaten vom zweiten banatischen Regiment, dem nächsten Nachbar von Oesterreich, wurde durch diese Verführung verlockt und ging über die Save. Seitdem haben sie den Genuß und die Verfügung über ihr Eigenthum nach dem Wortlaut des Friedensvertrags reclamirt; ich glaube jedoch nicht, daß sie in den Verfügungen, die letzterer enthält, einbegriffen sind. Es ist zwar ein Zweck des Friedensvertrags, den Bürgern ihre Rechte zu bewahren, nicht aber ihnen neue zu ertheilen. Der Friedensvertrag hat nicht Leute zu Eigenthümern machen können, die es nicht, oder mindestens nicht unbedingt waren.

„1. Nach den in Kraft stehenden Gesetzen im militärischen Kroatien, besitzt keine kroatische Person etwas; nur die Familien sind in ihrer Gesammtheit Eigenthümer. Demnach können einzelne Personen in keinem Falle irgend etwas reclamiren; Alles ist gemeinsam, wird vom Oberhaupt der Familie verwaltet, das jährliche Einkommen gleichmäßig vertheilt. Eine aus der Familie entwichene Person kann daher keinen Anspruch an Eigenthum erheben.

„2. Ein Familien-Oberhaupt kann einen Theil seines Eigenthums nur mit Erlaubniß seines Oberhaupts und wenn dieser Theil für die Lebensunterhalts-Mittel nicht nöthig ist, verkaufen; in keinem Falle aber kann er Land weder verkaufen noch besitzen, welches zum Unterhalt der Familie für nothwendig erachtet wird.

„3. Wenn endlich eine Familie erlischt, fällt das Gut wieder an den Kaiser, da die kroatischen Familien nur auf Grund des Militärdienstes, den sie dem Kaiser leisten, Besitzer sind.

„Es schien mir daher sehr einleuchtend, daß die Bewohner von Militär-Kroatien nicht in der Kategorie anderer Bürger stehen, daß sie Besitzer von Lehnsgütern mit einiger Modification sind und daß der Artikel des Friedensvertrags, da er ihre Eigenschaft nicht ändern kann, ihnen nicht das Recht giebt, das was sie besitzen mitfortzunehmen; wäre der entgegengesetzte Grundsatz festgestellt, so wäre kein Grund vorhanden, warum auch nur eine einzige Familie bei den Regimentern bliebe, zumal da der Kaiser von Oesterreich über viel Ländereien bei den Grenzregimentern, die ihm noch geblieben sind, verfügen kann und die Einwohner, die sich daselbst niederlassen wollten, den doppelten Vortheil einer ähnlichen Existenz, wie die verlassene, genössen und die Kapitale mitnähmen, welche der Ertrag des Verkaufs ihrer zurückgelassenen Güter wären; in Folge dessen weigerte ich mich, den Emigranten aus den banatischen Regimentern zu gestatten, die verlassenen Ländereien zu nutznießen. Ich betrachtete letztere, als von der Regierung erworben und zur Bildung neuer Niederlassungen bestimmt. Dieser Gegenstand schien mir von so hoher Wichtigkeit, und das, was ich anbefohlen, so übereinstimmend mit den Regeln der Gerechtigkeit und den positiven Rechten des *Kaisers*, daß ich vor Abänderung der getroffenen An-

ordnungen Ew. Excellenz bitte, meine Bemerkungen vor die Augen Sr. Majestät zu bringen und mich von ihrem Willen in Kenntniß zu setzen.

„Was das bürgerliche Kroatien betrifft, so ist keine Maßregel ergriffen worden, um den auf dem linken Ufer befindlichen Einwohnern in dem Genuß ihrer Güter hinderlich zu sein. Sie verfügen über ihren Kornbau und ernten die Erzeugnisse, ohne daß die oberste Macht ihnen ein Hinderniß in den Weg legt.

„Die oben angeführte Reclamation scheint mir das Ergebniß des bösen Geistes zu sein, welcher die österreichischen Behörden auf dem linken Ufer lange Zeit belebt hat. Es haben ihrerseits häufige Streitigkeiten und Unarten stattgefunden. Die Oesterreicher haben unsere Fahrzeuge festgehalten und die ergriffenen Maßregeln haben die Behörden auf dem rechten Ufer zu Repressalien gezwungen. Nach meiner Ankunft in Carlsstadt, vor einem Monat, sendete ich einen Offizier zum General Hiller, um ihm vorzustellen, wie betrübend ein solcher Zustand der Dinge und wie wünschenswerth sein Aufhören sei; ich meinerseits wollte lieber beschuldigt werden, den Geist der Mäßigung zu weit zu treiben, als dazu beitragen einen mit der vertrauten zwischen unsern Souveränen bestehenden Harmonie so frappanten Gegensatz darzubieten; ich hatte Befehl ertheilt, die aufgehaltenen Fahrzeuge frei zu geben und den französischen Behörden vorgeschrieben, sich keine Gelegenheit entgehen zu lassen, um den österreichischen Behörden die Absicht in gutem nachbarlichen Einvernehmen mit ihnen zu leben, darzuthun.

„Dieser Schritt scheint von dem General Hiller gewürdigt worden zu sein; denn jetzt herrscht auf der Grenze der vollkommenste Friede. Seit langer Zeit ist dieser Zustand der Dinge in Wien bekannt. Ew. Excellenz erhält hierüber Gewißheit durch den inliegenden

Auszug eines Briefes, den ich von Herrn Otto empfangen habe.

„Ich wage daher zu hoffen, daß das Benehmen, das ich unter diesen verschiedenen Umständen eingehalten, die Billigung Sr. Majestät erhalten wird."

Der Marschall Marmont an den Minister des öffentlichen Schatzes.

„Laybach, 17. Mai 1810.

„Herr Graf, der Herr General-Intendant hat Ewr. Excellenz schon mehrmals von der Reclamation der Armee in Illyrien bezüglich des Courses, zu dem sie die Banknoten erhalten, und in Betreff dessen, was ihr die große Armee auf die Monate November und December 1809 schuldet, geschrieben. Der Herr General-Intendant hat mir mitgetheilt, daß Sie ihm geantwortet hätten, der Kaiser wolle nicht, daß die Banknoten nach dem Cours der Beschlüsse ausgegeben würden, die er wegen der Entwerthung des Papiergeldes gefaßt habe; allein den Gulden zu einen Franc zu rechnen, ist etwas zu Unbilliges, daß ich es für meine Pflicht halte, Ew. Excellenz nochmals davon zu unterhalten.

„Wir befinden uns in der That in einem von der großen Armee verschiedenen Verhältniß, indem das Papiergeld hier viel niedriger stand und viel länger als in Deutschland im Umlauf war; es ist hier durch Veröffentlichung einer gesetzmäßigen Verordnung herabgesetzt worden, die sogleich im Handel und bei den Kaufleuten den Cours, zu welchem man es annehmen mußte, festsetzte, und wie hätte ein Offizier oder ein Soldat einen Einwohner zwingen können, für einen Franc den nehmlichen Gulden zu nehmen, den die öffentliche Behörde durch ein offenkundiges Gesetz

in den Staatscassen nur für elf, zehn, ja selbst neun Sous annehmen wollte.

„In Deutschland hat eine ähnliche Entwerthung nicht stattgefunden und die Werthbestimmung des Franc auf einen Gulden war durch Creditgründe geboten. Während endlich die französischen Truppen in Deutschland einen Verlust auf das viel niedrigere als das unsrige stehende Papiergeld erlitten, wurden sie bei dem Einwohner ernährt und genossen alle Vergünstigungen, die aus dem Aufenthalte in einem eroberten Lande entspringen. Jetzt empfangen sie nach abgeschlossenem Frieden keine Unterstützung vom Lande und werden unterhalten, wie sie es in Frankreich sein würden.

„Die außerordentliche Noth, in welcher sich die Armee befindet, hat die Corps und einige Personen gezwungen, das Papiergeld auf Abschlag zum Nominalwerth und ohne bestimmten Cours anzunehmen.

„Wenn die Entscheidung Sr. Majestät in ihrer ganzen Strenge ausgeführt würde, so wären mehrere Corps für lange Zeit ruinirt, andere in Schulden gestürzt und dies nur weil die Administration etwas Ungesetzliches gethan, indem sie Zahlungen in einer Form autorisirte, die sie nicht bestätigen sollte, und die, wenn sie nicht stattgefunden hätten, jetzt in baaren Geld geschehen mußten.

„Ich bitte Sie, Herr Graf, noch einmal bei Sr. Majestät unser Anwalt, unser Vertheidiger zu sein und eine Feststellung zu erlangen, die, wenn auch nicht mit den Beschlüssen des Herrn d'Auchy conform, doch mindestens in einem geringeren Grade von der Wahrheit abweicht; wenn jedoch die Sache unmöglich wäre, zu bestimmen, daß die erhaltenen Abschlagszahlungen auf den Staatsschatz übertragen werden. Hierdurch würde der Schatz der illyrischen Provinzen, welcher inzwischen dieses Papiergeld zu einem dem wirklichen Werthe zur Zeit seiner Ausgabe weit übersteigen-

den Preis annehmen mußte, mit den Offizieren und den Corps den Verlust theilen, den jetzt nur diese letzteren tragen."

Der Kriegsminister an den Marschall Marmont.

„Paris, 18. Mai 1810.

„Herr Marschall, durch mein Schreiben vom 16. dieses habe ich Sie davon in Kenntniß gesetzt, daß ich dem Kaiser eine Abschrift des Briefes Ew. Excellenz vom 3. habe zukommen lassen.

„Dieser Brief meldete, daß Surrin-Pascha darauf Verzicht geleistet habe, die Herausgabe sämmtlicher durch Unterthanen der Pforte in Croatien usurpirten Ländereien auf freundschaftlichem Wege zu erhalten und daß von einem der türkischen Grenz-Kapitaine das kroatische Dorf Neblue in Brand gesteckt worden sei, worauf Ew. Excellenz es für Pflicht gehalten habe, mit allen ihren Streitkräften nach der Linie des Regiments von Ottochatz marschiren zu müssen, um diese zu decken und im Stande zu sein, im Nothfall einige Dörfer anzuzünden, damit Rustan-Bey, der Kapitain von Bihacz, diese Grenze nicht mehr beunruhige.

„Se. Majestät sieht, Herr Marschall, mit Schmerzen, daß französische Truppen gegen die Türken verwendet werden und will, daß man gegen diese nur die Kroaten gebrauche; letztere müssen genügen. Da die theilweisen Feindseligkeiten, die zwischen Volk und Volk stattgefunden, übrigens etwas Gewöhnliches sind, so ist es nicht nöthig, daß Ihr Armeecorps sich hineinmischt und daß französisches Blut zur Unzeit vergossen wird. Ew. Excellenz kann unter die Kroaten einige französische Offiziere und Artilleristen stellen; aber

dabei muß es sein Bewenden haben und Ihre Infanterie darf nicht hineingezogen werden."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 26. Juni 1810.

„Bei meiner Ankunft hier fand ich von einer höheren Behörde und durch schriftlichen Befehl Spielbänke zu Triest, Laybach, Gorizia und Fiume eingerichtet. Binnen Kurzem erkannte ich den bösen Eindruck dieser Spiele, ich verbot sie daher in Laybach, Gorizia und Fiume und dieses Verbot ist pünktlich eingehalten worden. Ich glaubte sie ohne Nachtheil in Triest bestehen zu lassen, das wie die großen Seestädte Frankreichs und Italiens stets eine große Masse Abenteurer versammelt; sollte es jedoch der Wille Sr. Majestät sein, daß sie aufhören, so soll der Befehl dazu sofort erlassen werden.

„Ein französisches Regiment hat, wie man sagt, einige Unordnungen in Kroatien begangen. Der, welcher dies berichtet hat, hat diese Nachricht jedenfalls aus dem Tagesbefehl der Armee, der es veröffentlicht, genommen; allein er hätte gleichzeitig auch von der Strafe melden sollen, denn dasselbe Actenstück bestimmt sie. Ew. Excellenz findet inliegend diesen Tagesbefehl vom 15. Mai, welcher die Abschätzung der Verluste und ihre Zahlung auf Kosten des dreiundzwanzigsten Regiments anbefiehlt. Uebrigens betragen diese Verluste, nach den derzeitigen Angaben der Familienchefs, in denen sicher nichts vergessen ist, eine Summe von fünfhundertsechsundachtzig Gulden, und da die Disciplin bei den Truppen, die ich commandire, eine meiner ersten Sorgen ist, sie auch in dieser Beziehung mit allem Rechte stets einen schönen Ruf genossen haben,

den Preiſe annehmen mußte, mit den Offizieren und den Corps den Verluſt theilen, den jetzt nur dieſe letzteren tragen."

Der Kriegsminiſter an den Marſchall Marmont.

„Paris, 18. Mai 1810.

„Herr Marſchall, durch mein Schreiben vom 16. dieſes habe ich Sie davon in Kenntniß geſetzt, daß ich dem Kaiſer eine Abſchrift des Briefes Ewr. Excellenz vom 3. habe zukommen laſſen.

„Dieſer Brief meldete, daß Surrlu-Paſcha darauf Verzicht geleiſtet habe, die Herausgabe ſämmtlicher durch Unterthanen der Pforte in Croatien uſurpirten Ländereien auf freundſchaftlichem Wege zu erhalten, und daß von einem der türkiſchen Grenz-Kapitaine das kroatiſche Dorf Neblue in Brand geſteckt worden ſei, worauf Ew. Excellenz es für Pflicht gehalten habe, mit allen ihren Streitkräften nach der Linie des Regiments von Ottochatz marſchiren zu müſſen, um dieſe zu decken und im Stande zu ſein, im Nothfall einige Dörfer anzuzünden, damit Ruſtan-Bey, der Kapitain von Bihacz, dieſe Grenze nicht mehr beunruhige.

„Se. Majeſtät ſieht, Herr Marſchall, mit Schmerzen, daß franzöſiſche Truppen gegen die Türken verwendet werden und will, daß man gegen dieſe nur die Kroaten gebrauche; letztere müſſen genügen. Da die theilweiſen Feindſeligkeiten, die zwiſchen Volk und Volk ſtattgefunden, übrigens etwas Gewöhnliches ſind, ſo iſt es nicht nöthig, daß Ihr Armeecorps ſich hineinmiſcht und daß franzöſiſches Blut zur Unzeit vergoſſen wird. Ew. Excellenz kann unter die Kroaten einige franzöſiſche Offiziere und Artilleriſten ſtellen; aber

dabei muß es sein Bewenden haben und Ihre Infanterie darf nicht hineingezogen werden."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 26. Juni 1810.

„Bei meiner Ankunft hier fand ich von einer höheren Behörde und durch schriftlichen Befehl Spielbänke zu Triest, Laybach, Gorizia und Fiume eingerichtet. Binnen Kurzem erkannte ich den bösen Eindruck dieser Spiele, ich verbot sie daher in Laybach, Gorizia und Fiume und dieses Verbot ist pünktlich eingehalten worden. Ich glaubte sie ohne Nachtheil in Triest bestehen zu lassen, das wie die großen Seestädte Frankreichs und Italiens stets eine große Masse Abenteurer versammelt; sollte es jedoch der Wille Sr. Majestät sein, daß sie aufhören, so soll der Befehl dazu sofort erlassen werden.

„Ein französisches Regiment hat, wie man sagt, einige Unordnungen in Kroatien begangen. Der, welcher dies berichtet hat, hat diese Nachricht jedenfalls aus dem Tagesbefehl der Armee, der es veröffentlicht, genommen; allein er hätte gleichzeitig auch von der Strafe melden sollen, denn dasselbe Actenstück bestimmt sie. Ew. Excellenz findet inliegend diesen Tagesbefehl vom 15. Mai, welcher die Abschätzung der Verluste und ihre Zahlung auf Kosten des dreiundzwanzigsten Regiments anbefiehlt. Uebrigens betragen diese Verluste, nach den derzeitigen Angaben der Familienchefs, in denen sicher nichts vergessen ist, eine Summe von fünfhundertsechsundachtzig Gulden, und da die Disciplin bei den Truppen, die ich commandire, eine meiner ersten Sorgen ist, sie auch in dieser Beziehung mit allem Rechte stets einen schönen Ruf genossen haben,

so hätte jene letzte Unordnung wahrscheinlich nicht stattgefunden, wenn dieses Regiment nicht seit Anfang des Jahres ohne Sold gewesen und man ihm damals nicht mehr als hundertachtzigtausend Francs auf das Jahr 1810 schuldig gewesen wäre, trotz meiner fortwährenden Klagen gegen Herrn d'Auchy, der fünf Monate lang auch nicht einen Sou an die Truppen in Dalmatien geschickt hat, während er diejenigen Lieferanten mit Geld überhäufte, die ihm den Hof machten und durch große Titel seiner Eitelkeit schmeichelten.

„Ihr Brief, Herr Herzog, meldet Klagen wegen anderer Erpressungen. Ich wünschte, sie zu kennen, um im Stande zu sein, sie zu widerlegen.

„Dies ist die wahre Darstellung der Thatsachen. Se. Majestät wird beurtheilen können, ob die, welche diese Anklagen vor ihr erheben, mehr das Wohl ihres Dienstes als den Zweck, mir die kaiserliche Gnade zu entziehen, im Auge haben; sie wird entscheiden können, mit welcher Perfidie man bereits unterdrückte Pflichtverletzungen übertrieben hat und wie erlogen die daraus gezogenen Folgerungen sind, da die Böswilligkeit kein unbestraftes Factum zu entdecken vermocht hat. Sie wird endlich ermessen können, ob ich Alles, was in meinen Kräften stand, für ihren Dienst gethan habe, so bald sie vernimmt, daß das wenige Gute, was ich hier gethan, entweder meinen eigenem Verdienste oder meinen unablässigen Betreibungen bei dem General-Intendanten zuzuschreiben ist, wenn seine Beihülfe nöthig war, um zum Zwecke zu gelangen; daß ich es war, der mehr als drei Viertel der Entscheidungen, welche jene Anordnungen feststellten, ausgearbeitet habe; daß die Straßen, die von mehreren Hundert Räubern unsicher gemacht wurden, anfangen sicher zu werden, obgleich ich keine Gendarmerie habe, und daß sie es in Kurzem mehr als je vorher sein werden; daß ich allerwärts gute Hospitäler, gute Quartiere für die Trup-

pen einrichten ließ, wo sie sich eben so wohl befinden, wie in den ersten Städten Frankreichs; daß die Anordnungen, welche ich wegen der Einquartierungen in ganz Illyrien getroffen, den Einwohnern Erleichterung gewährten und ihnen die Auszahlung dessen, was man ihnen schuldet, vergewissern; wenn sie sich erinnert, daß ich die Rückkehr von fünfundzwanzigtausend Einwohnern in den Genuß ihrer Güter, aus deren sie vertrieben waren, ermöglicht und die Ruhe an der Grenze für immer sicher gestellt habe; daß es mir durch meine Bemühungen geglückt ist, die Militär-Kroaten, trotz der österreichischen Intriguen, mit dem besten Geiste zu beseelen; daß ich die ganze Küste Istriens mit Batterien besetzt und auf dieser Küste zweitausend Mann uniformirte Nationalgarden organisirt habe, die an Diensteifer und Instruction mit den Linientruppen rivalisiren und sie bald in diesem Theile überflüssig machen werden; daß eine ähnliche Einrichtung in Dalmatien, zu Ragusa und Cattaro, begonnen und mit demselben Erfolge gekrönt werden wird, sobald ich ihnen nur Waffen geben kann u. s. w.

„Obschon ich mir nicht verhehle, wie viel noch zu thun übrig bleibt, so könnte ich doch noch viele nützliche Dinge aufzählen, die ich ausgeführt oder begonnen habe; allein ich befürchte, Ew. Excellenz zu ermüden. Uebrigens soll diese Darstellung einen Theil des allgemeinen Berichts, den ich Ihnen schuldig bin, ausmachen.

„Ich beschränke mich daher darauf, Ihnen zu versichern, daß ich kein Mittel außer Acht gelassen habe, um die Regierung des Kaisers beliebt zu machen, was ich als meine erste Pflicht betrachte; daß niemals ein Einwohner eine gerechte Sache verlangt hat, die in meiner Macht stand und die ich ihm nicht sofort gewährt hätte; und wenn ich auch noch nicht so große Resultate erlangt habe, als ich gewünscht, so liegt dies

darin, daß die Umstände schwieriger sind, daß das Gute langsam vor sich geht und daß ich in Herrn d'Auchy nur Hindernisse und Bedenklichkeiten gefunden habe, während ich Grund hatte, mir von ihm Hülfe und Beistand zu versprechen; aber wahrlich nur die blindeste und gehässigste Leidenschaftlichkeit konnte den Augen Sr. Majestät ein solches Gemälde vorlegen.

„Der Kaiser wird fähigere Diener haben als ich bin; niemals wird er aber treuere, eifrigere, reinere in ihren Absichten besitzen, denn ich habe keine Leidenschaft als für ihn und das öffentliche Wohl. Allein, ich wage es hier auszusprechen, die Nahrung, deren dieser Eifer bedarf und die er nicht entbehren kann, das ist die Achtung Sr. Majestät, der Gedanke, daß er meine Anstrengungen würdigt und daß die verleumderischen Insinuationen, welche Neid und Haß schon so oft gegen mich erhoben haben, bei ihr ohne Wirkung sind.

Vierzehntes Buch.

1810.

Wiederherstellung des Handels von Triest mit der Levante. — Tyrolische Aemter. — Deputation der illyrischen Provinzen zur Vermählung. — Anwendung der Zeit. — Adel von Krain. — Der Fürst von Auersberg. — Bärenjagd. — Die Louisen-Straße. — Der Fürst Dietrichstein. — Die Gerichtshöfe. — Beziehungen zu Oesterreich. — Befestigungsplan für die illyrischen Provinzen. — Minen von Idria. — Czirknitz-See. — Der Herzog von Ragusa erbittet und erhält einen Urlaub. — Aurelio d'Amitia. — Die Königin von Neapel. — Behauptung einer wissenschaftlichen Entdeckung. — Abreise nach Paris. — Niederkunft der Kaiserin. — Spanische Angelegenheiten. — Massena. — Der General Foy. — Der Herzog von Ragusa wird zum Commandanten der Armee von Portugal ernannt.

Schon frühzeitig dachte ich daran, einen wichtigen Handelszweig zwischen Triest und der Türkei durch Kroatien zu führen. Die Continentalsperre beraubte Frankreich der Baumwolle und die neuen Manufacturen für Fabricirung solcher Stoffe litten viel durch die Theuerung und den Preis der Rohstoffe. Da die Fracht in der Türkei viel niedriger war, so konnte man vielleicht mit dem Transport zur See wetteifern. Wirklich ließen mich die durch fruchtbare, aber uncultivirte Ländereien ausgeführten Transporte, wo man ohne große Kosten die Nahrung für die durchziehenden Thiere findet, der geringe Werth der benutzten Saumrosse, die Mäßigkeit der türkischen Unterthanen und der niedrige Preis

den Preiſe annehmen mußte, mit den Offizieren und den Corps den Verluſt theilen, den jetzt nur dieſe letzteren tragen."

Der Kriegsminiſter an den Marſchall Marmont.

„Paris, 18. Mai 1810.

„Herr Marſchall, durch mein Schreiben vom 16. dieſes habe ich Sie davon in Kenntniß geſetzt, daß ich dem Kaiſer eine Abſchrift des Briefes Ewr. Excellenz vom 3. habe zukommen laſſen.

„Dieſer Brief meldete, daß Surrlu-Paſcha darauf Verzicht geleiſtet habe, die Herausgabe ſämmtlicher durch Unterthanen der Pforte in Croatien uſurpirten Ländereien auf freundſchaftlichem Wege zu erhalten und daß von einem der türkiſchen Grenz-Kapitaine das kroatiſche Dorf Neblue in Brand geſteckt worden ſei, worauf Ew. Excellenz es für Pflicht gehalten habe, mit allen ihren Streitkräften nach der Linie des Regiments von Ottochatz marſchiren zu müſſen, um dieſe zu decken und im Stande zu ſein, im Nothfall einige Dörfer anzuzünden, damit Ruſtan-Bey, der Kapitain von Bihacz, dieſe Grenze nicht mehr beunruhige.

„Se. Majeſtät ſieht, Herr Marſchall, mit Schmerzen, daß franzöſiſche Truppen gegen die Türken verwendet werden und will, daß man gegen dieſe nur die Kroaten gebrauche; letztere müſſen genügen. Da die theilweiſen Feindſeligkeiten, die zwiſchen Volk und Volk ſtattgefunden, übrigens etwas Gewöhnliches ſind, ſo iſt es nicht nöthig, daß Ihr Armeecorps ſich hineinmiſcht und daß franzöſiſches Blut zur Unzeit vergoſſen wird. Ew. Excellenz kann unter die Kroaten *einige* franzöſiſche Offiziere und Artilleriſten ſtellen; aber

dabei muß es sein Bewenden haben und Ihre Infanterie darf nicht hineingezogen werden."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 26. Juni 1810.

„Bei meiner Ankunft hier fand ich von einer höheren Behörde und durch schriftlichen Befehl Spielbänke zu Triest, Laybach, Gorizia und Fiume eingerichtet. Binnen Kurzem erkannte ich den bösen Eindruck dieser Spiele, ich verbot sie daher in Laybach, Gorizia und Fiume und dieses Verbot ist pünktlich eingehalten worden. Ich glaubte sie ohne Nachtheil in Triest bestehen zu lassen, das wie die großen Seestädte Frankreichs und Italiens stets eine große Masse Abenteurer versammelt; sollte es jedoch der Wille Sr. Majestät sein, daß sie aufhören, so soll der Befehl dazu sofort erlassen werden.

„Ein französisches Regiment hat, wie man sagt, einige Unordnungen in Kroatien begangen. Der, welcher dies berichtet hat, hat diese Nachricht jedenfalls aus dem Tagesbefehl der Armee, der es veröffentlicht, genommen; allein er hätte gleichzeitig auch von der Strafe melden sollen, denn dasselbe Actenstück bestimmt sie. Ew. Excellenz findet inliegend diesen Tagesbefehl vom 15. Mai, welcher die Abschätzung der Verluste und ihre Zahlung auf Kosten des dreiundzwanzigsten Regiments anbefiehlt. Uebrigens betragen diese Verluste, nach den derzeitigen Angaben der Familienchefs, in denen sicher nichts vergessen ist, eine Summe von fünfhundertsechsundachtzig Gulden, und da die Disciplin bei den Truppen, die ich commandire, eine meiner ersten Sorgen ist, sie auch in dieser Beziehung mit allem Rechte stets einen schönen Ruf genossen haben,

so hätte jene letzte Unordnung wahrscheinlich nicht stattgefunden, wenn dieses Regiment nicht seit Anfang des Jahres ohne Sold gewesen und man ihm damals nicht mehr als hundertachtzigtausend Francs auf das Jahr 1810 schuldig gewesen wäre, trotz meiner fortwährenden Klagen gegen Herrn d'Auchy, der fünf Monate lang auch nicht einen Sou an die Truppen in Dalmatien geschickt hat, während er diejenigen Lieferanten mit Geld überhäufte, die ihm den Hof machten und durch große Titel seiner Eitelkeit schmeichelten.

„Ihr Brief, Herr Herzog, meldet Klagen wegen anderer Erpressungen. Ich wünschte, sie zu kennen, um im Stande zu sein, sie zu widerlegen.

„Dies ist die wahre Darstellung der Thatsachen. Se. Majestät wird beurtheilen können, ob die, welche diese Anklagen vor ihr erheben, mehr das Wohl ihres Dienstes als den Zweck, mir die kaiserliche Gnade zu entziehen, im Auge haben; sie wird entscheiden können, mit welcher Perfidie man bereits unterdrückte Pflichtverletzungen übertrieben hat und wie erlogen die daraus gezogenen Folgerungen sind, da die Böswilligkeit kein unbestraftes Factum zu entdecken vermocht hat. Sie wird endlich ermessen können, ob ich Alles, was in meinen Kräften stand, für ihren Dienst gethan habe, so bald sie vernimmt, daß das wenige Gute, was ich hier gethan, entweder meinen eigenem Verdienste oder meinen unabläßigen Betreibungen bei dem General-Intendanten zuzuschreiben ist, wenn seine Beihülfe nöthig war, um zum Zwecke zu gelangen; daß ich es war, der mehr als drei Viertel der Entscheidungen, welche jene Anordnungen feststellten, ausgearbeitet habe; daß die Straßen, die von mehreren Hundert Räubern unsicher gemacht wurden, anfangen sicher zu werden, obgleich ich keine Gendarmerie habe, und daß sie es in Kurzem mehr als je vorher sein werden; daß ich allerwärts gute Hospitäler, gute Quartiere für die Trup-

pen einrichten ließ, wo sie sich eben so wohl befinden, wie in den ersten Städten Frankreichs; daß die Anordnungen, welche ich wegen der Einquartierungen in ganz Illyrien getroffen, den Einwohnern Erleichterung gewährten und ihnen die Auszahlung dessen, was man ihnen schuldet, vergewissern; wenn sie sich erinnert, daß ich die Rückkehr von fünfundzwanzigtausend Einwohnern in den Genuß ihrer Güter, aus deren sie vertrieben waren, ermöglicht und die Ruhe an der Grenze für immer sicher gestellt habe; daß es mir durch meine Bemühungen geglückt ist, die Militär-Kroaten, trotz der österreichischen Intriguen, mit dem besten Geiste zu beseelen; daß ich die ganze Küste Istriens mit Batterien besetzt und auf dieser Küste zweitausend Mann uniformirte Nationalgarden organisirt habe, die an Diensteifer und Instruction mit den Linientruppen rivalisiren und sie bald in diesem Theile überflüssig machen werden; daß eine ähnliche Einrichtung in Dalmatien, zu Ragusa und Cattaro, begonnen und mit demselben Erfolge gekrönt werden wird, sobald ich ihnen nur Waffen geben kann u. s. w.

„Obschon ich mir nicht verhehle, wie viel noch zu thun übrig bleibt, so könnte ich doch noch viele nützliche Dinge aufzählen, die ich ausgeführt oder begonnen habe; allein ich befürchte, Ew. Excellenz zu ermüden. Uebrigens soll diese Darstellung einen Theil des allgemeinen Berichts, den ich Ihnen schuldig bin, ausmachen.

„Ich beschränke mich daher darauf, Ihnen zu versichern, daß ich kein Mittel außer Acht gelassen habe, um die Regierung des Kaisers beliebt zu machen, was ich als meine erste Pflicht betrachte; daß niemals ein Einwohner eine gerechte Sache verlangt hat, die in meiner Macht stand und die ich ihm nicht sofort gewährt hätte; und wenn ich auch noch nicht so große Resultate erlangt habe, als ich gewünscht, so liegt dies

darin, daß die Umstände schwieriger sind, daß das Gute langsam vor sich geht und daß ich in Herrn d'Auchy nur Hindernisse und Bedenklichkeiten gefunden habe, während ich Grund hatte, mir von ihm Hülfe und Beistand zu versprechen; aber wahrlich nur die blindeste und gehässigste Leidenschaftlichkeit konnte den Augen Sr. Majestät ein solches Gemälde vorlegen.

„Der Kaiser wird fähigere Diener haben als ich bin; niemals wird er aber treuere, eifrigere, reinere in ihren Absichten besitzen, denn ich habe keine Leidenschaft als für ihn und das öffentliche Wohl. Allein, ich wage es hier auszusprechen, die Nahrung, deren dieser Eifer bedarf und die er nicht entbehren kann, das ist die Achtung Sr. Majestät, der Gedanke, daß er meine Anstrengungen würdigt und daß die verleumderischen Insinuationen, welche Neid und Haß schon so oft gegen mich erhoben haben, bei ihr ohne Wirkung sind.

Vierzehntes Buch.

1810.

Wiederherstellung des Handels von Triest mit der Levante. — Tyrolische Aemter. — Deputation der illyrischen Provinzen zur Vermählung. — Anwendung der Zeit. — Adel von Krain. — Der Fürst von Auersberg. — Bärenjagd. — Die Louisen-Straße. — Der Fürst Dietrichstein. — Die Gerichtshöfe. — Beziehungen zu Oesterreich. — Befestigungsplan für die illyrischen Provinzen. — Minen von Idria. — Czirknitz-See. — Der Herzog von Ragusa erbittet und erhält einen Urlaub. — Aurelio d'Amitia. — Die Königin von Neapel. — Behauptung einer wissenschaftlichen Entdeckung. — Abreise nach Paris. — Niederkunft der Kaiserin. — Spanische Angelegenheiten. — Massena. — Der General Foy. — Der Herzog von Ragusa wird zum Commandanten der Armee von Portugal ernannt.

Schon frühzeitig dachte ich daran, einen wichtigen Handelszweig zwischen Triest und der Türkei durch Kroatien zu führen. Die Continentalsperre beraubte Frankreich der Baumwolle und die neuen Manufacturen für Fabricirung solcher Stoffe litten viel durch die Theuerung und den Preis der Rohstoffe. Da die Fracht in der Türkei viel niedriger war, so konnte man vielleicht mit dem Transport zur See wetteifern. Wirklich ließen mich die durch fruchtbare, aber uncultivirte Ländereien ausgeführten Transporte, wo man ohne große Kosten die Nahrung für die durchziehenden Thiere findet, der geringe Werth der benutzten Saumrosse, die Mäßigkeit der türkischen Unterthanen und der niedrige Preis

für ihre Unterhaltung annehmen, daß mein Plan bei gehöriger Sorgfalt ausführbar sei. Man mußte zunächst damit beginnen, den Karawanen einen besonderen Schutz angedeihen zu lassen. Die Türken, deren Interesse es war, beschäftigten sich damit und gelangten zum Ziele. Ich meinerseits übernahm es, ihnen jede Art von Gefälligkeit und Sicherstellung in Illyrien zu erzeigen: Zuerst ein großes Lagerhaus mit ungeheueren Magazinen, dann wohlfeile Frachtwagen, um von Costanitza nach Triest zu fahren, denn man konnte diese Masse nicht auf Saumrossen führen lassen, die auf der Straße keine verlassenen Ländereien gefunden hätten, wo sie weiden konnten, noch weniger aber wäre es vortheilhaft gewesen, ihren Bedarf zu bezahlen. Ich ließ alle Berechnungen vornehmen, eine ausführliche Denkschrift ausarbeiten und sendete diese Vorschläge an den Kaiser, der sie bereitwilligst annahm. Es mußten noch die von Constantinopel nach Wien auf dem schwarzen Meere und der Donau abgesandten Baumwollen abgehalten werden, ihren Weg nach Frankreich über Straßburg zu nehmen. Man sah diese Nothwendigkeit ein; eine Steuer von zweihundert Franken auf den Centner, auf der Douane zu Straßburg zahlbar, erfüllte jenen Zweck und von nun an wurde Illyrien die natürliche Straße für die Baumwollen, die aus Smyrna kamen und nach Frankreich bestimmt waren.

Diese sehr lange Versendung erforderte große Capitale und um den Credit der französischen Großhändler zu befördern, war ein Stapelplatz nothwendig. Triest war natürlich dazu bestimmt; es wurde zum Stapelplatz erklärt und erhielt alle Privilegien, die sich damit verbinden. Ich theilte diese Projekte den Großhändlern von Triest mit, die ihre Existenz auf diese Weise neu belebt sahen. Alles war für die Ausführung so gut und so passend vorgesehen, daß bereits im Monat September 1810 die ersten Baumwollenballen in Triest

ankamen. Im Laufe des Jahres 1811 wurden daselbst sechzigtausend Ballen aufgelagert; die Zahl steigerte sich und stieg nachher bis auf jährlich zweimalhunderttausend Ballen. Diese Versendung und dieser Handel waren für die französische Industrie während dieser Zeit der Noth und des Elends eine mächtige Beihülfe; sie wurden das Glück und Heil Triest's und aller Länder, die sie durchschnitten; sie haben endlich mächtig die Calamitäten vermindert, die das Continentalsystem in seinem Gefolge hatte.

Während der Rundreise, über welche ich berichtet habe, gab ich Befehl, Besitz von den beiden tyroler Aemtern zu nehmen, die Baiern an die illyrischen Provinzen abgetreten, von Lienz und Sillian. Diese Einverleibung completirte diese Provinzen als Militärgrenze jenes Theils des Reiches.

Bei meiner Durchreise durch Villach fand ich eine Erziehungsanstalt für Frauen, bekannt unter dem Namen: die Schwesterschaft der Jungfrauen, eine Anstalt, die als nützlich anerkannt war und von der öffentlichen Meinung günstig beurtheilt wurde, in großem Elend; ich ließ mir Bericht darüber erstatten, sorgte für ihre Bedürfnisse und sicherte ihr Fortbestehen. Endlich nach einer Abwesenheit von mehr als zwei Monaten kehrte ich nach Laybach zurück.

Ich habe vergessen, die Absendung einer Deputation der illyrischen Provinzen zur Begrüßung des Kaisers zu erwähnen, eine bei solchen Fällen übliche Huldigung, die aber damals einen besondern Nützlichkeitszweck hatte, in Betracht der weiten Entfernung dieses Landes von Frankreich und der Verschiedenheit seiner Sitten. Ein Wiederschein von dem Glanz des Kaiserthrons und von Paris sollte die neuen Unterthanen, die nur eine verworrene Idee von unserer Größe hatten, blenden. Ich vermehrte daher die Zahl der Deputirten beträchtlich.

Jede Provinz hatte ihren Repräsentanten und jedes kroatische Regiment wurde als eine Provinz betrachtet.

Der Oberst Slivarich, der einzige Oberst, der aus österreichischem Dienst übergegangen war und dem ich das Commando des ersten Regiments anvertraut hatte, wurde beauftragt, der Militär-Deputation der sechs Regimenter zu präsidiren.

Zum Chef der Deputation erwählte ich Herrn Calafatti, einen sehr angesehenen Dalmatiner, einen Mann von Geist, dem ich die Intendantur von Triest und von Istrien übertragen hatte. Sein besonderes Verdienst und die Stellung seiner Familie ließen mich zu seinen Gunsten von den in ähnlichen Fällen stets befolgtem Princip abweichen, die Deputirten anderwärts als aus den Beamten der Regierung auszuwählen.

Die Mitglieder dieser Deputation waren außer sich vor Glück und Freude. Calafatti namentlich drückte seine Gefühle mit einem schwer darzustellenden Enthusiasmus aus; er nahm seine Frau und seine Tochter mit; es war das größte Ereigniß seines Lebens und ein Triumph, an welchem seine ganze Familie theilnehmen sollte. Der Unglückliche! Und was sind wir denn der Zukunft gegenüber! Wie unverständig sind nicht oft unsere Wünsche! Dieser leichte Triumph sollte den Verlust der Seinigen und das Unglück seines Lebens verursachen.

Er befand sich bei dem Feste des Fürsten von Schwarzenberg, des Gesandten von Oesterreich, das eine so traurige Berühmtheit erhalten hat und das er bei Gelegenheit der Vermählung Marie Louisen's gab; seine Frau und seine Tochter kamen dabei um's Leben, ihm selbst wurden, schwer verwundet, die Füße gänzlich verbrannt, und nachdem er mehrere Monate in Todesgefahr geschwebt, blieb er für den Rest seines Lebens ein Krüppel.

Unter der Zahl der Deputirten befand sich ein gewisser Zanovich, den wir aus den Kerkern Venedigs herausgezogen und bei unserem Einmarsch in diese Stadt unter den Bleidächern gefunden hatten. Er und seine ganze Familie hatten das eigenthümlichste Schicksal. Ein denkwürdiges Beispiel des Einflusses der Organisation auf die Fähigkeiten! ich werde anderwärts die außerordentlichen auf die Genannten bezüglichen Umstände erzählen.

Während dieser ganzen Reise verlor ich die gesammten Administrations-Angelegenheiten nicht einen Augenblick aus den Augen. Tagtäglich überbrachte mir eine Staffette die laufende Arbeit, über welche ich den Ausspruch that. Nach meiner Rückkehr nach Laybach trat ich wieder in mein gewöhnliches Leben ein, das zwischen Geschäften und Vergnügungen getheilt war, denn ich behandelte beide mit einer großen Leichtigkeit.

Meine Art zu leben war sehr einfach und ich wendete meine Zeit gut an; ich ließ mich nicht von kleinlichen Nebenumständen absorbiren. Man kann ein großes Werk nur leiten, wenn man die Anderen arbeiten läßt, fähige Köpfe verwendet und für sich die Sorge bewahrt, die Richtung zu geben, die Principien festzustellen und die Arbeit zu beurtheilen. Wenn man sich auf diese Rolle beschränkt, der einzigen, die einer großen Macht zukommt, hat man Zeit zu erwägen und nachzudenken, der Kopf bleibt immer frisch, d. h. im Besitz seiner sämmtlichen Fähigkeiten. Alles lief auf mich hinaus; abgesehen von den außerordentlichen die Organisation betreffenden Arbeiten, hatte ich täglich das zu regeln, was sich auf die Finanzen, auf das Innere, auf die Douanen, auf die Rechtspflege, auf die Marine, die eine Commission dirigirte, auf das Kriegswesen der kroatischen Truppen, auf das Kriegswesen eines Theils der französischen Armee u. dergl. m. bezog. Und doch habe ich niemals auf den nächsten Morgen zu bestim-

men verſchoben, was ich ſchon heute thun konnte und tagtäglich vor drei Uhr waren meine Arbeiten beendigt, alle meine Entſcheidungen getroffen, alle meine Unterſchriften gezeichnet und von nun an beſchäftigte ich mich bis zum Abend mit Spaziergängen, Jagden, Feſten und Vergnügungen aller Art.

Die Provinz Krain iſt von einem zahlreichen, ſehr alten und ſehr ſtolzen Adel bewohnt. Ich ſuchte, ihm zu gefallen, und da ich ihn mit Auszeichnung behandelte und er nichts weiter zu beanſpruchen hatte, ſo hatte ich ihn bald gewonnen und mit ſeinem Loos zufriedengeſtellt. Kurz, kein Frankreich einverleibtes Land hat gute Geſinnungen für uns ſchneller, beharrlicher an den Tag gelegt, trotz der erblichen und ſo entſchiedenen Zuneigung, die dieſe Einwohner mit Recht gegen Oeſterreich hegen; und ich glaube ohne Stolz und in Wahrheit ſagen zu können, daß die Urſache davon in der Gerechtigkeit, den Rückſichten und der Feſtigkeit, mit der dieſe Völker behandelt wurden, zu finden iſt.

Mehrere öſterreichiſche Standesherren, unter andern der Fürſt von Auersberg, empfingen mich in ihren ſchönſten Beſitzungen, der genannte in dem Herzogthum Gotſchee. Wir jagten daſelbſt auf Bären; dieſes Thier iſt dort gewöhnlich; wir trafen zwar mehrere an, aber keins wurde getödtet. Zur Schande mehrerer Jagdgenoſſen, unter anderen eines franzöſiſchen Intendanten, muß ich ſagen, daß die Bären bei ihnen vorbeiliefen und ſie nicht zu ſchießen wagten. Dieſe Jagd ſteht in Frankreich in dem Ruf gefahrvoll zu ſein; hier flößt ſie keine Furcht ein. Hat der Bär noch Mittel zu fliehen, ſo ſucht er niemals den Jäger anzugreifen. Die Eber ſind in dieſem Lande ſehr rar und ihre Jagd gilt für gefährlich; in Frankreich dagegen, wo ſie zu Hauſe iſt, denkt nie Jemand daran, ihr irgend ein Verdienſt beizumeſſen; man fürchtet ſich in jedem Lande vor dem, was man nicht kennt und die Angſt ver-

schwindet, wenn man die Gegenstände, die sie einflößen, näher betrachtet. Es geht damit, wie mit vielen anderen Dingen in der Welt zu.

Der Fürst Dietrichstein, einer der größten Standesherren Oesterreichs, kam ebenfalls nach Laybach im Namen der Gesellschaft „Louisenstraße," von welcher er einer der stärksten Actionäre war. Diese Straße durchschneidet Kroatien und geht von Carlstadt nach Fiume. Von hoher Wichtigkeit für Ungarn dient sie zum Export seiner Erzeugnisse. Ein prachtvolles Werk war sie ein Gegenstand des Patriotismus von Seiten seiner Hauptactionäre. Ein kaiserliches Decret hatte dieser Gesellschaft ein Wegegeld-Privilegium ertheilt; dieses Recht mußte von der neuen Regierung anerkannt und ihr erhalten werden; der Fürst Dietrichstein sollte dies herbeizuführen suchen. Abgesehen von dem Rechte seines Anspruches, gab es noch einen andern Beweggrund, ihn zu genehmigen: die Arbeiten waren noch nicht ganz vollendet und es waren noch einige Kapitale vorhanden, die darauf verwendet werden sollten. Ich ließ mir mit großer Genauigkeit über Alles, was auf diese Angelegenheit Bezug hatte, Bericht erstatten und nach Verlauf von sechs Wochen war sie in's Klare gebracht und geordnet. Ich bestätigte die Concession durch einen Entscheid, und es wurden noch einige Bestimmungen, welche billig schienen, hinzugefügt. Alles war in weniger als zwei Monaten geschehen. Wenn man den Gang der Dinge bei uns mit dem in Wien vergleichen will, so haben wir hier Gelegenheit dazu. Man muß erstaunen, wie ein Land bei der Langsamkeit bestehen kann, welche für eine große Anzahl seiner Verwaltungsacte als Regel gilt. Man stellt sich zwar auf diese Weise gegen Täuschungen und Irrthümer sicher; man erspart sich die Verpflichtung auf gefaßte Entscheidungen zurückzukommen; aber weit

größere und unmöglich zu beseitigende Verlegenheiten und Nachtheile sind die nothwendige Folge davon.

Im Jahre 1814 kam dieses Land wieder an Oesterreich zurück. Die bei der ursprünglichen Concession angebrachten Veränderungen rücksichtlich der Louisenstraße sollten der Gegenstand einer neuen Prüfung Seitens der österreichischen Verwaltung werden. Nun wohl, im Jahre 1819 war ich in Wien und traf daselbst den Fürsten Dietrichstein, der diese Angelegenheit betrieb, mit welcher man sich seit fünf Jahren beschäftigte und die, Dank den ewigen Hin- und Herschickereien von einer Direction zur anderen, noch nicht beendigt war.

Wir befanden uns über die Grenze der Save in fortwährenden Streitigkeiten mit den österreichischen Behörden. Unter verschiedenen Vorwänden legten sie häufig der Schifffahrt Hindernisse in den Weg. Nach tausend Reclamationen und Unterhandlungen fand ich kein anderes Mittel als den Weg der Repressalien. Er führte glücklich zum Ziele, wie es stets geschehen wird, so oft man diese Repressalien nicht übertreibt. Es gab auch Interessen, welche wegen der Weidenutzung durch die gegenseitigen Uferbewohner verletzt wurden; aber Alles endigte sich auf's freundschaftlichste. Ich sandte meinen Generalstabschef auf einige Zeit nach Agram zum General Hiller. Wir verständigten uns mit ihm, wie auch mit dem Bischof von Agram, damit er dem Bischof von Laybach die Macht ertheile, den auf dem rechten Ufer der Save gelegenen Theil seiner Diöcese zu verwalten.

Ich organisirte eine Reservecompagnie zu Laybach, die aus alten verabschiedeten österreichischen Offizieren und Soldaten bestand. Ich schlug dem Kaiser vor, ein Regiment von drei Bataillonen auszuheben, um viele in den Provinzen geborne Offiziere anzustellen. Sie hatten den österreichischen Dienst verlassen und wollten

in den französischen eintreten. Da dieser Vorschlag angenommen wurde, so wurde dieses Regiment, das unter dem Namen: Regiment von Illyrien bekannt war, sehr schnell organisirt und nach Italien gesendet. Ich erhielt die Ermächtigung, ein Drittel französische Offiziere darin anzustellen, was mit den bereits ausgeführten Anstellungen in den kroatischen Regimentern ein großes Avancement und eine große Bewegung in mein Armeecorps brachte.

Zwei Dinge erzeugten ein wahres Leiden in diesem Lande: der Mangel an Geld und die Verzögerung in der Organisation der Gerichte. Trotz meiner Vorstellungen kam jedoch nichts von Paris zurück. Ich war genöthigt, ein provisorisches Tribunal, aus Civilisten und Militärs bestehend, zu Carlstadt zu errichten, um den Gang der Gerechtigkeitspflege in Kroatien sicher zu stellen. Was das Geld anlangt, so ließ ich, da die neuen Steuern nur theilweise ergiebig waren und man die Truppen nicht zurückzog, auf die Hauptstädte eine Anleihe von einer Million und fünfmalhunderttausend Franken aufnehmen, unter deren Garantie ich Grundrenten anwies, deren Eigenthümerin die Provinz Krain war. Der Kaiser mißbilligte diese Maßregel. Ich befrug ihn, welche Macht er bei mir voraussetzte, welches Vermögen er mir zuschrieb, um so ausgemachten Bedürfnissen mit so schwachen Mitteln zu begegnen, mit Mitteln, deren Unzulänglichkeit ihm nachgewiesen worden war. Ich bewies ihm, nicht ohne Verdrießlichkeit, daß, wenn ich diese Maßregel nicht ergriffen hätte, Alles in Auflösung verfallen wäre. Ich hatte gewonnen Spiel. Der größte Theil der französischen Truppen erhielt Befehl, nach Italien zu gehen; ich ersetzte sie zur Bewachung der festen Plätze von Ragusa, Zara, Carlstadt u. s. w. durch vierte in Activität gesetzte kroatische Bataillone, die sich in bestimmten Zeiträumen ablösten.

Ich bereitete Alles vor, um mit der Zeit in Dalmatien zwei Regimenter nach Art der Kroaten zu organisiren. Dies war die einzige Art und Weise, diese Provinz zu civilisiren und aus ihr Vortheil zu ziehen. Das ganze Küstenland wurde zur Recrutirung der dalmatischen Legion bestimmt und die Marine sollte unter einer Civil-Administration bleiben. Das Innere, das sogenannte Morlachien, sollte das Territorium der zwei Regimenter bilden; die Nationalgarde und die Gendarmerie wären mit der Polizei des Küstenlandes beauftragt worden, und bis zur Formation der Regimenter sollten die neuorganisirten Panduren die Landmacht dieser Cantone und ihren Kern bilden. Die Panduren wurden in zehn Compagnien formirt, jede Compagnie hatte ihr Gebiet, fünf Offiziere und hundert bis zweihundert Mann der Bevölkerung waren ihr beigegeben. Die allmäligen Halbirungen hätten die nöthigen Cadres gestellt. Inzwischen waren nahe an zweitausend Mann nach der von mir ersonnenen Organisation beisammen. Die Zeit gestattete mir jedoch nicht, ihr eine größere Entwickelung zu geben.

Der Kaiser von Oesterreich hat mehrmals mit mir davon gesprochen und ich habe ihn dringend aufgefordert, Regimenter in seinem Interesse, wie in dem der Provinz zu formiren; allein die Betrachtung, daß die Dalmatier jetzt Grundbesitzer waren und die Ländereien, die sie besaßen, ohne Bedingung empfangen hatten, hatte ihn bis jetzt, wie er mir sagte, davon zurückgehalten. Die der Kroaten waren ihnen dagegen unter dem ausdrücklichen Rechtstitel militärischen Dienstes übergeben worden. Man sieht daraus, welches Gewicht in seinem Geiste das Recht eines jeden seiner Unterthanen hatte und welches Billigkeitsgefühl seine Entscheidungen leitete.

Das Lyceum von Laybach befand sich in den Händen ausgezeichneter und fähiger Leute. Ich ließ nichts außer Acht, um den Unterricht, den man daselbst em-

pflng, zu vermehren. So gab ich ihm einen botanischen Garten, um denselben zur Belehrung der Zöglinge zu benutzen.

Ein griechisches Bisthum wurde in Dalmatien errichtet. Die Dalmatier dieses Ritus hingen von dem Bischof von Montenegro ab und ich hielt es für nützlich und politisch, sie auf diese Weise seinem Einflusse zu entziehen. Der Bischofssitz wurde in einem mitten in der Kerka gelegenen Kloster bei Sebenico aufgeschlagen. Ein Regierungsjournal, in vier Sprachen übersetzt, wurde herausgegeben und ich führte eine Censur für die Bücher ein. Diese von den Bedürfnissen der Gesellschaft befohlene Maßregel stand ganz besonders mit der damaligen Regierungsform und den Sitten dieses Landes in Uebereinstimmung und man hat seitdem den Gedanken, darauf zu verzichten, theuer bezahlt; allein die Instructionen der Censoren lauteten, der Veröffentlichung von Druckwerken die größtmögliche Freiheit zu gestatten, und ich glaube nicht, daß sie ein einziges Mal in den Fall gekommen sind, ihr Veto einzulegen und ihre Gewalt den Schriftstellern fühlen zu lassen.

In gleicher Weise sorgte ich für verstümmelte Offiziere und für die Wittwen der im Dienste Oesterreichs während des letzten Feldzugs gebliebenen Offiziere. Ich ließ ihre Pensionen nach dem österreichischen Pensionsgesetz reguliren. Der Kaiser mußte die Lasten des Landes beim Erwerb desselben übernehmen und die dem Staate, zu welchem dieses Land gehörte, geleisteten Dienste redlich belohnen. Ich ließ auch Bericht über die Medaillen Josephs II. und Marie-Theresiens, für glänzende Waffenthaten an einige kroatische Soldaten vertheilt, erstatten und betrieb ihren Austausch gegen das Kreuz der Ehrenlegion. Es war politisch, die österreichischen Auszeichnungen verschwinden zu lassen, aber auch billig, tapferen Soldaten ein mit

ihrem Blute verdientes Ehrenzeichen zurückzugeben. Der Muth, der sich in der Erfüllung der Pflicht bemerklich macht, muß geehrt werden, mag er nun zu unserem Vortheil oder nicht angewendet worden sein und der neue Herrscher ehrt sich selbst und begeht einen Akt hoher Gerechtigkeit, indem er mit Gunst und Wohlwollen die ehemaligen Vertheidiger des erworbenen Landes behandelt.

Die illyrischen Provinzen waren durch den Krieg erschöpft und das Schlachtvieh war daselbst sehr selten geworden. Die österreichische Regierung bewilligte den freien Eingang von zwölftausend ungarischen Ochsen und in gleicher Weise einen unbeschränkten Eingang von Getreide: diese Beihülfe war eine große Erleichterung.

Seit der Vermählung Napoleons fand ich zuvorkommenderes Benehmen bei den österreichischen Behörden, eine größere Willfährigkeit, sich mit uns zu verständigen und die Grenzbeziehungen waren ebenso leicht als friedlich geworden. Diese Behörden fanden in mir dieselben wohlwollenden Gesinnungen. Falsche Billets, den wiener Bankbillets nachgeahmt, verbreiteten sich plötzlich in Oesterreich; man kundschaftete aus, daß sie aus Illyrien kamen und ich erhielt Nachricht davon. Die Polizei setzte sich in Bewegung und entdeckte die Werkstätte; die ermittelten Schuldigen wurden nach der ganzen Strenge der Gesetze bestraft. Die österreichische Regierung hatte um Zulassung eines Commissars gebeten, um Zeuge des Prozeßverfahrens zu sein und der Verurtheilung beizuwohnen; ich schlug dies ab, als unverträglich mit unserer Würde, allein das Urtheil wurde nur mit um so größerer Strenge gefällt.

Um diese Zeit verdoppelten sich die harten Maßregeln gegen die englischen Waaren; man verbrannte sie unerbittlich aller Orten, wo man sie entdecken konnte und diese Handlungen, wie streng sie auch waren, riefen bei weitem nicht die gehässige Unbilligkeit hervor,

zu welcher die Confiscation der Colonialwaaren Veranlassung gegeben, wie ich oben bemerkt habe.

Der Kaiser beschäftigte sich mit der Sicherheit der illyrischen Provinzen und verlangte von mir einen Fortificationsplan. Nach der Einverleibung der tyroler Aemter konnte man seine Absicht vermuthen; er wollte aus diesen Provinzen die vollständige Militärgrenze Italiens gegen Oesterreich machen. Alles schien sich mir auf zwei feste Plätze beschränken zu müssen, von welchen ich übrigens schon bei der Vertheidigung von Friaul gesprochen habe: der eine zwischen Tarvis und der Ponteba, zu Malborghetto, und der andere zu Caporetto. Diese beiden Plätze hätten die Debouché's der Gebirge in der Ebene von Friaul vertheidigt und geschlossen. Um die Ufer der Save zu bewachen, hätte man eines guten Platzes zu Krainburg bedurft; er würde das Thal geschlossen und die beiden Debouché's, die von Villach und Klagenfurt kommen, vertheidigt haben, so wie ferner eines Platzes zu Laybach, um einer Armee zum Stützpunkt zu dienen, welche den Uebergang über die Save vertheidigt hätte. Die Feste Krainburg schien mir wichtiger, und ich hatte sie zu bauen vorgeschlagen, vorbehältlich dessen, daß man sich nur auf das Schloß von Laybach beschränkte und im Nothfall ein verschanztes Lager auf den schönen Positionen errichtete, die sich an ihren Fuß anschlossen. Ein die Defilé's vor Adelsberg besetzendes Fort würde die Vertheidigung dieser Grenze vervollständigt haben; allein unsere Macht war so vorübergehend, daß man kaum Zeit hatte, die Pläne zu fassen und vorzubereiten.

Der Kaiser bestand auf der Befestigung von Triest. Das Fort, welches die Stadt deckt, konnte ohne große Kosten armirt werden; allein die Idee, die Stadt durch ein System von detachirten Forts zu umschließen, ist mir stets als ein Unternehmen von sehr zweifelhaftem

Erfolg vorgekommen, das Mittel erheischt, die viel größer als das zu erreichende Ziel sind.

Ich besuchte die Bleiminen von Idria, die eine so große Berühmtheit haben. Von einem Bauer im Jahre 1497 entdeckt, sind sie seitdem unablässig ausgebeutet worden. Eine Bevölkerung von ungefähr dreitausend Seelen widmet sich den Arbeiten. Ihr Ertrag besteht jährlich in einer Million und fünfhunderttausend Franken Queckſilber und der Reinertrag übersteigt nicht fünfhunderttausend Franken. Der Hauptabsatzweg für das Queckſilber ist Amerika, wo man es bei der Ausbeutung der Goldminen verwendet. Da das Queckſilber die Eigenthümlichkeit hat, sich mit dem Golde und Silber zu amalgamiren, so werden diese Metalle, mit ihrer Metallmutter, zu Staub verwandelt, wenn man sie in das Queckſilber wirft. Alles, was nicht Gold oder Silber ist, scheidet sich. Auf diese Weise bleibt der Merkur oder das Queckſilber verbunden mit Gold und Silber. Man bringt das Ganze in Reverberiröfen; das Queckſilber verflüchtigt sich; Gold und Silber bleibt rein auf dem Grund des Ofens zurück. Der verflüchtigte Merkur wird gesammelt und dient mit einigem Verlust von Neuem. Die Spanier hatten einst das Recht, den gesammten Ertrag zu kaufen; allein ihre Bedürfnisse haben sich durch die Entdeckung und Ausbeutung der Queckſilberminen zu Almaden in Andalusien, die beträchtlicher als die von Idria sind, sehr vermindert. Der Kaiser bestimmte den Ertrag der Minen von Idria dem Orden der drei goldenen Vließe, der jedoch nur im Project bestanden hat.

Die schlecht geführte Verwaltung dieser Minen war sehr theuer, wie es bei uns immer in ähnlichen Fällen vorkommt. Ich trug darauf an, daß sie der Verwaltung der Provinzen überlassen würde, welche dann alljährlich eine bestimmte Quantität Queckſilber abzu*liefern* hätte. Auf diese Weise hätten wir ihre Aus-

zu welcher die Confiscation der Colonialwaaren Veranlassung gegeben, wie ich oben bemerkt habe.

Der Kaiser beschäftigte sich mit der Sicherheit der illyrischen Provinzen und verlangte von mir einen Fortificationsplan. Nach der Einverleibung der tyroler Aemter konnte man seine Absicht vermuthen; er wollte aus diesen Provinzen die vollständige Militärgrenze Italiens gegen Oesterreich machen. Alles schien sich mir auf zwei feste Plätze beschränken zu müssen, von welchen ich übrigens schon bei der Vertheidigung von Friaul gesprochen habe: der eine zwischen Tarvis und der Ponteba, zu Malborghetto, und der andere zu Caporetto. Diese beiden Plätze hätten die Debouché's der Gebirge in der Ebene von Friaul vertheidigt und geschlossen. Um die Ufer der Save zu bewachen, hätte man eines guten Platzes zu Krainburg bedurft; er würde das Thal geschlossen und die beiden Debouché's, die von Villach und Klagenfurt kommen, vertheidigt haben, so wie ferner eines Platzes zu Laybach, um einer Armee zum Stützpunkt zu dienen, welche den Uebergang über die Save vertheidigt hätte. Die Feste Krainburg schien mir wichtiger, und ich hatte sie zu bauen vorgeschlagen, vorbehältlich dessen, daß man sich nur auf das Schloß von Laybach beschränkte und im Nothfall ein verschanztes Lager auf den schönen Positionen errichtete, die sich an ihren Fuß anschlossen. Ein die Defilé's vor Adelsberg besetzendes Fort würde die Vertheidigung dieser Grenze vervollständigt haben; allein unsere Macht war so vorübergehend, daß man kaum Zeit hatte, die Pläne zu fassen und vorzubereiten.

Der Kaiser bestand auf der Befestigung von Triest. Das Fort, welches die Stadt deckt, konnte ohne große Kosten armirt werden; allein die Idee, die Stadt durch ein System von detachirten Forts zu umschließen, ist mir stets als ein Unternehmen von sehr zweifelhaftem

Erfolg vorgekommen, das Mittel erheischt, die viel größer als das zu erreichende Ziel sind.

Ich besuchte die Bleiminen von Idria, die eine so große Berühmtheit haben. Von einem Bauer im Jahre 1497 entdeckt, sind sie seitdem unablässig ausgebeutet worden. Eine Bevölkerung von ungefähr dreitausend Seelen widmet sich den Arbeiten. Ihr Ertrag besteht jährlich in einer Million und fünfhunderttausend Franken Quecksilber und der Reinertrag übersteigt nicht fünfhunderttausend Franken. Der Hauptabsatzweg für das Quecksilber ist Amerika, wo man es bei der Ausbeutung der Goldminen verwendet. Da das Quecksilber die Eigenthümlichkeit hat, sich mit dem Golde und Silber zu amalgamiren, so werden diese Metalle, mit ihrer Metallmutter, zu Staub verwandelt, wenn man sie in das Quecksilber wirft. Alles, was nicht Gold oder Silber ist, scheidet sich. Auf diese Weise bleibt der Merkur oder das Quecksilber verbunden mit Gold und Silber. Man bringt das Ganze in Reverberiröfen; das Quecksilber verflüchtigt sich; Gold und Silber bleibt rein auf dem Grund des Ofens zurück. Der verflüchtigte Merkur wird gesammelt und dient mit einigem Verlust von Neuem. Die Spanier hatten einst das Recht, den gesammten Ertrag zu kaufen; allein ihre Bedürfnisse haben sich durch die Entdeckung und Ausbeutung der Quecksilberminen zu Almaden in Andalusien, die beträchtlicher als die von Idria sind, sehr vermindert. Der Kaiser bestimmte den Ertrag der Minen von Idria dem Orden der drei goldenen Vließe, der jedoch nur im Project bestanden hat.

Die schlecht geführte Verwaltung dieser Minen war sehr theuer, wie es bei uns immer in ähnlichen Fällen vorkommt. Ich trug darauf an, daß sie der Verwaltung der Provinzen überlassen würde, welche dann alljährlich eine bestimmte Quantität Quecksilber abzuliefern hätte. Auf diese Weise hätten wir ihre Aus-

förderung besorgt und der illyrische Schatz würde darin eine mächtige Beihülfe gefunden haben, nachdem er der ihm zu Gunsten des Ordens der drei Vließe gewordenen Anweisung genügt hätte. Allein der Kaiser wollte sich nicht mit dieser Anordnung einverstanden erklären.

Diese Minen sind schön und merkwürdig. Die Ausförderung ist zweckmäßig. Man zieht daraus verschiedene Merkurialoxyde und verfertigt aus ihnen Zinnober. Die nur aus Bergleuten bestehende Bevölkerung ist wohlhabend, aber wie theuer erkauft sie ihren Wohlstand mit frühzeitigem Siechthum, das sie überrannt! Einige Jahre fortgesetzter Arbeit in diesen Minen genügen, um das Nervensystem anzugreifen und oftmals ein immerwährendes Zittern in allen Gliedern hervorzurufen.

Ich benutzte die Nachbarschaft, um zwei Merkwürdigkeiten dieses Landes zu besehen, die Adelsberger Grotte und den Czirknitzersee. Krain hat dieselbe Bodenbeschaffenheit wie Dalmatien; Alles ist kalkhaltig oder sandsteinartig. Die Flüsse höhlen ihr Bett tief aus, durchschneiden die Gebirge, verschwinden und kommen von Neuem zu Tage. Unermeßliche, höhlenreiche Grotten von großer Tiefe scheinen die Tempel der Titanen zu sein. Herrliche Stalactiten und Stalagmiten, durch den Niederschlag von Feuchtigkeiten hervorgebracht, bilden Säulen und Monumente einer bizarren Architectur. Die Grotte von Adelsberg ist durch ihre Tiefe, durch ihre weite Ausdehnung und die Verschiedenheit der Formen ihrer Hallen und Abtheilungen eine der größten Merkwürdigkeiten in dieser Art und wenn sie erleuchtet ist, wie zur Zeit, als ich sie besuchte, bietet sie einen Anblick dar, von welchem es unmöglich ist, eine genaue Beschreibung und eine richtige Idee zu geben.

In einiger Entfernung von Adelsberg und auf der Straße von Laybach, beim Schlosse von Lobentzel, springt aus dem Berge ein Fluß, der sich weiter hinaus ver-

liert und endlich die Laybach bildet. Die Grotte, in der er ſeinen Ausgang findet, iſt ſo hoch und die Form der Felſen derartig, daß man hier außerordentliche acuſtiſche Wirkungen wahrnimmt. Ein Brett, das auf den feinen und feuchten Sand fällt, verurſacht ein Krachen, das mit der Exploſion eines Vierundzwanzigpfünders verglichen werden kann.

Ich beſuchte den in dieſem Theil der Gebirge gelegenen Czirknitzerſee. Dieſer leert ſich wie die Seen Dalmatiens während des Sommers zum Theil, oftmals auch ganz. So lange er nicht bis zu einem gewiſſen Niveau hinabgeſunken iſt, kann man nichts von ſeiner Zukunft vorausſagen; iſt er aber bis zu einem Punkte, den man beobachtet hat, gefallen, ſo tritt ſein Verſchwinden ſtets am vierten Tage ein. Dieſes Phänomen erregte die Bewunderung und das Erſtaunen Aller, die mir es beſchrieben. Ich glaube die Erklärung dazu gefunden zu haben.

Der Czirknitzerſee ſteht augenſcheinlich mit einem unterirdiſchen See in Verbindung, der viel größer iſt, als er ſelbſt. Eine Bank trennt ſie unter ihrem gemeinſamen Niveau. So lange nun dieſes Niveau oberhalb der Bank bleibt, findet eine Verbindung zwiſchen den beiden Seen ſtatt und das Fallen, welches das Phänomen ausmacht, iſt ungewiß. Verſchwindet das Niveau, ſo ſind beide Seen iſolirt, d. h. der See, der ſich auf der Oberfläche des Bodens befindet, wird nicht mehr von dem unterirdiſchen See geſpeiſt; und nun, da ein fortwährendes Verhältniß zwiſchen der Quantität Waſſer, das er enthält, und den Schlünden, durch welche es abfließt, vorhanden iſt, ſo verſchwindet das Waſſer ſtets nach Verlauf derſelben Zeit von drei Tagen und einigen Stunden *).

*) Arago hat über den Czirknitzerſee ausführlich in dem Annuaire du bureau des longitudes, pag. 210 (Jahr 1834) ſich ausgeſprochen. Die Erklärung, die er von dem Phä-

Alle Zweige der Verwaltung gingen so gut wie möglich vorwärts; nur der Gerichtsgang blieb etwas zurück. Die projectirte Organisation war seit langer Zeit in Paris und konnte von dort nicht wieder zurückkommen. Um so mehr forderte ich sie tagtäglich zurück. Man fühlt mehr als je die Wichtigkeit und das Bedürfniß thätiger Gerechtigkeitspflege, so bald man derselben beraubt ist. Ich war mehr als einmal gezwungen, in Privatangelegenheiten wegen großer Dringlichkeit (was mir so unangenehm war!) zu interveniren und Entscheidungen über Fristverlängerungen zu ertheilen. Endlich faßte ich den Entschluß, den Regierungssecretär Heim, einen thätigen und ausgezeichneten

---

nomen giebt, ist analog mit der des Herzogs von Ragusa. Die von ihm hinzugefügten Einzelnheiten, die Erzeugnisse des Sees betreffend, sind sehr merkwürdig. „Unmittelbar nach dem Zurücktreten der Gewässer wird die ganze Bodenfläche, die sie bedeckten, bebaut und nach Verlauf von einem paar Monaten mähen die Bauern Heu oder ernten Hirse und Roggen, wo sie einige Zeit zuvor Schleien und Hechte fischten.

„Unter diesen mannichfachen Oeffnungen des Bodens hat man eigenthümliche Unterschiede bemerkt: die einen liefern nur das Wasser, andere lassen Wasser und mehr oder minder große Fische durch; außerdem giebt es noch eine dritte Art, durch welche gewisse Enten des unterirdischen See's hervorkommen.

„Im Augenblick, wo die eingetretene Fluth diese Enten so zu sagen auf die Oberfläche der Erde hervorsprudelt, schwimmen sie gut. Sie sind gänzlich blind und fast vollständig nackt. In kurzer Zeit bekommen sie die Fähigkeit zu sehen; aber erst nach Verlauf von zwei bis drei Wochen sind ihre mit Ausnahme des Kopfes ganz schwarzen Federn lang genug herausgekommen, daß sie fortfliegen können. Valvasor besuchte den Czirknitzersee im Jahre 1687; er fing daselbst eine große Anzahl dieser Enten und sah Bauern Aale (mustela fluviatilis) von zwei bis drei Pfund, Schleien von sechs bis sieben Pfund und endlich Hechte von zwanzig, dreißig und selbst vierzig Pfund Schwere fischen."

(Anmerk. des Herausgebers.)

Mann, nach Paris zu senden, um den Zustand der Dinge darzustellen; später aber sah ich ein, daß ich dem Kaiser und seinen Ministern die allgemeinen Bedürfnisse dieses Landes auf eine speciellere Weise, anders als durch Briefe, hätte wissen lassen sollen, und kam daher um einen Urlaub ein, der mir kurz darauf bewilligt wurde.

Im Anfang des Januar trat ein ganz außerordentliches Ereigniß ein. Ein gewisser Wilhelm Aurelio d'Amitia, zu Stuttgart geboren, traf auf einer sicilianischen Brigg von vierzehn Kanonen an der dalmatischen Küste ein. Nachdem er sich während der Nacht hatte an's Land setzen lassen, meldete er sich den Behörden als Ueberbringer von Depeschen an mich und verlangte zu mir geführt zu werden. Mit der Post durch einen Offizier nach Laybach gebracht, erklärte er mir, daß er in Diensten der Königin von Sicilien stände und von Palermo käme. Er hatte weder Depeschen noch Vollmachten; aber versichert, sagte er, solche sofort, wenn er ihrer bedürfe, zu erhalten, dem Könige und der Königin von Sicilien ergeben und mit ihrer unglücklichen Lage bekannt, habe er sich entschlossen, sich zu erkundigen, ob es keine Annäherungsmittel zwischen ihnen und dem Kaiser gäbe. Er sagte mir, daß die Engländer in Folge ihrer Beleidigungen gegen den Hof von Sicilien der Gegenstand seines Tadels geworden wären; er zweifele nicht, daß dieser Hof, wenn der Kaiser durch einen Vertrag eine angemessene Entschädigung festsetzte, sich entschließen würde, den Krieg gegen die Engländer zu erklären, das Land in Aufstand zu bringen und achttausend Mann jener Nation, die sich daselbst befänden, das Gewehr strecken zu lassen; er würde sogar Messina den Franzosen überliefern. „Die Königin," setzte er hinzu, „kann nicht glauben, daß der Kaiser immer ihr Feind bleibt, er, der sich mit ihrer Enkelin vermählen will." Er übernahm die Ver-

pflichtung, so schnell als möglich die nöthigen Vollmachten beizubringen, um das Arrangement abzuschließen, wenn Napoleon geneigt wäre, einzuwilligen. Obschon die Ankunft dieses Mannes auf einem Staatsschiff seiner Mission eine Art von Gewicht gab, so war es doch möglich, daß er ein von den Engländern abgeschickter Spion war, um die Zahl der in Illyrien stehenden Truppen zu erforschen, weshalb ich auch jede Communication zwischen ihm und den Fremden verbot. Es war möglich, daß der Kaiser Vortheil aus seinen Eröffnungen ziehen wollte. Ich erstattete ihm Bericht darüber und während ich seine Antwort erwartete, hielt ich den Reisenden zurück, den ich anständig im Schloß von Laybach, gut behandelt und sorgfältig bewacht, einquartierte.

Diese Mission und diese Pläne waren im Kopfe Carolinens entstanden, deren Leichtfertigkeit ebenso groß wie ihre Heftigkeit war. Ihre Kriegserklärung gegen die Engländer konnte nichts anderes als ein Blutbad, eine neue sicilianische Vesper, wenn auch diesmal zu unserem Vortheil sein. Als Antwort auf meinen Bericht empfing ich den Befehl, diesen Mann nach Paris zu senden. Er stieg in eine Postchaise und wurde von einem Gend'armerie-Offizier dahin begleitet. Der Kaiser traute seiner Mission nicht; dennoch war sie wohlbegründet. Bei seiner Ankunft in den Tempel gesetzt, blieb er daselbst bis zur Restauration gefangen.

Man findet den Beweis für die Wahrheit seiner Sendung vollständig in den einige Zeit darauf stattgefundenen Vorfällen in Palermo. Die Engländer, von den durch die Königin Caroline gegen sie angesponnenen Intriguen unterrichtet, ergriffen große Sicherheitsmaßregeln. Das Erste war, diese Fürstin nach Constantinopel einzuschiffen und sie nach Oesterreich zurückzuschicken. Jedermann kann sich dieser Ereignisse erin-

nern, die im Monat März vorfielen, genau zwei Monate nach der Abreise d'Amitia's nach Illyrien.

Ich bemühte mich, wie man sich denken kann, angelegentlichst, die Montenegriner dahin zu bringen, sich unter den Schutz Frankreichs zu stellen. Anfangs war aller Anschein dazu vorhanden; allein die Zeit verringerte die Wahrscheinlichkeiten mehr und mehr. Obgleich Friede zwischen ihnen und uns herrschte, konnte man sich doch nicht über die unheilverkündenden Gesinnungen des Erzbischofs täuschen und daran zweifeln, daß diese Barbaren bei der ersten mißlichen Gelegenheit uns Verlegenheiten bereiten würden. Ich glaubte die Ruhe, in welcher wir uns befanden, benutzen zu müssen, um sie zu vernichten oder zu unterwerfen. Ich machte dem Kaiser darüber von Neuem Vorschläge und setzte die Ausführung auf das Frühjahr fest. Diesmal willigte er ein und ich bereitete das Nothwendige vor; allein meine Abreise von Illyrien verhinderte die Verwirklichung des Projects.

Im Regimente von Ogulin herrschte eine entsetzliche Krankheit, welche täglich mehr um sich griff; sie war nach dem Frieden von Sistow aus der Walachei eingeschleppt worden; die geringste Berührung genügte, um sie von einer Person zur andern zu übertragen. Dreitausend Individuen waren von ihr befallen. Ich ließ im Lazareth von Fiume Alles einrichten, um durch Isolirung diese Bevölkerung behandeln und heilen zu lassen, die auch endlich von dieser furchtbaren Geißel befreit wurde.

Da die Verwendung meiner Zeit wohlgeregelt war, so blieb mir noch viel davon übrig, die ich Beschäftigungen meines Geschmackes widmete. Ich hatte die Kosten für ein prachtvolles Cabinet der Chemie getragen, in welchem ich einige zur Analyse nothwendige physikalische Instrumente aufstellen ließ. Von dem *Ober-Pharmaceuten* der Armee, Namens Paissé,

einem Mann von großer Geschicklichkeit unterstützt, widmete ich mehrere Stunden täglich verschiedenen Experimenten, wie sie mir eben in den Kopf kamen. Ueberrascht von einer Erscheinung, welche concentrirte Schwefelsäure hervorruft, wenn sie, mit Wasser in einem bestimmten Verhältniß gemischt, eine sehr bedeutende Menge Wärmestoff entwickelt, und bedenkend, daß sie, da das Gesetz der Schwere auf den Wärmestoff wie auf alle anderen Körper wirkt, schwer werden muß, so hatte ich die Idee, daß man diese Schwere nachweisen könnte und bildete mir schon ein, sie entdeckt zu haben. Ich schrieb darüber an Monge, der mir jedoch antwortete, daß er nicht daran glaube.

Meine Schlußfolgerung war auf Thatsachen begründet; Monge's Ungläubigkeit beunruhigte mich nicht und ich beharrte bei meinem Glauben; die wiederholten Experimente bestätigten mich in meiner Ueberzeugung. Als ich später in Paris war, eilte ich zu ihm; ich sprach auch Laplace und Berthollet; sie räumten ein, daß ich, wenn die Thatsache constatirt sei, eine große Entdeckung gemacht hätte. Man verabredete einen Tag, an welchem sich Alle in der polytechnischen Schule treffen wollten. Gay-Lussac stellte das chemische Verfahren an. Bei dieser Gelegenheit sah ich zum ersten Male Herrn von Humboldt, den berühmten Reisenden, mit dem ich später näher bekannt geworden bin. Der Erfolg widersprach allen meinen Erfahrungen und ich wurde gedemüthigt. Gay-Lussac schlug mir vor, wieder neu anzufangen, allein ich wollte zur Selbstüberschätzung nicht noch Hartnäckigkeit hinzufügen und hielt mich für geschlagen. Ich erzähle dieses kleine Ereigniß, um zu zeigen, wie schwer es ist, ein Experiment gut durchzuführen und bis zu welchem Punkte der Anschein trügt. Es gehört eine große Geschicklichkeit, eine bis in's Kleinste gehende Sorgfältigkeit und ein vollkommenes Instrument dazu, wenn man die Natur beobach-

Kriegs wegen politischer Vergehen verurtheilten Dalmatier; ich erhielt auch für die Illyrier die Theilnahme an dem Küstenhandel von Italien, der bisher nur den Italienern vorbehalten war. Bei der Erörterung aller dieser Interessen rühmte man vielleicht mit Uebertreibung meine Kenntnisse in der Gesetzgebung, der Verwaltung und der Politik.

Ich sah jetzt zum ersten Male die junge Kaiserin und fand in ihr die Würde und jenen Ausdruck von Güte, welche das Erbtheil ihrer ganzen Familie ist.

Der Augenblick der Niederkunft Marie Louisens nahte heran; alle Gemüther waren in Aufregung! Was für Hoffnungen! Welchen Werth setzte man nicht in die Geburt eines Sohnes! Am 19. März fühlte die Kaiserin die ersten Wehen, und Alles, was an den Hof gehörte, begab sich nach den Tuilerien. Wir verbrachten die Nacht im blauen Saal, wo jetzt die Madame Dauphine ihr Empfangszimmer hat. Nachdem um fünf Uhr Morgens Dubois gemeldet hatte, daß dem Anschein nach die Niederkunft noch nicht so bald stattfinden würde, ging Jedermann zurück nach Hause. Um sechs Uhr verkündigte der Kanonendonner die Entbindung der Kaiserin; da die Anzahl der Kanonenschüsse, das Geschlecht des Kindes ankündigen sollte, zählte Jedermann sorgfältig bis zum zweiundzwanzigsten; dann eilte man nach den Tuilerien, um den Kaiser zu beglückwünschen. Man hat über die Umstände dieser so schnellen Niederkunft Schlüsse gezogen, um die Unterschiebung eines Kindes glaubhaft zu machen. Das Fortschicken der Hofleute war eine Unschicklichkeit; aber nie hat es etwas Unbegründeteres und Schmachvolleres gegeben, als der damals verbreitete Lärm.

Man hat nachmals dasselbe und mit gleichem Unrecht gesagt, als die Frau Herzogin von Berry von dem Herzog von Bordeaux in noch größerer Schnelligkeit entbunden wurde.

Es war dies meine dritte Reise nach Paris seit dem Kaiserreiche. Wie groß auch mein Geschmack am Lagerleben und meine Leidenschaft für den Krieg war, so freute ich mich doch lebhaft über meinen Aufenthalt in der Hauptstadt, der jedoch nicht zu sehr verlängert werden durfte. Ich sollte diesen damals so großen, so glänzenden und so prachtvollen Hof nur noch ein einziges Mal zur Zeit seines Verfalls, nach dem Unglück von Moskau, wiedersehen.

Massena war das Jahr vorher nach Spanien geschickt worden, um den Oberbefehl über eine starke und wohlversorgte, zur Eroberung von Portugal bestimmte Armee zu übernehmen. Bis vor die Linien von Lissabon angekommen, wagte er doch nicht sie anzugreifen. Mangel jeder Art, Elend und Hungersnoth brachen bald über diese Armee herein, desorganisirten sie und zwangen sie zum Rückzug.

Der von Massena abgeschickte General Foy hatte den Kaiser von dem Stande der Dinge unterrichtet. In der Armee bestanden traurige Spaltungen. Massena fand sich zurückgesetzt; trotz seiner großen Eigenschaften als Kriegsmann ging seine Rolle überdies über seine Fähigkeiten, selbst in seiner schönsten Zeit, hinaus; es war daher nicht zu verwundern, daß er nicht reussirte. Ich will jedoch nicht der Erzählung dieser Ereignisse vorgreifen, mit denen ich mich sofort beschäftigen werde. Sie wird die Vorrede zur Geschichte meiner Feldzüge in der Halbinsel, den Rechenschaftsbericht meiner Operationen bilden. Der beschlossene Rückzug wurde in's Werk gesetzt und die Armee kam wieder näher an Castilien, die englische Armee hinter sich.

Der Kaiser, der entschlossen war, Massena abzuberufen, schlug mir vor, an seine Stelle zu treten und das Commando dieser Armee zu übernehmen; eine schwierige Aufgabe unter den gegenwärtigen Umständen! Ich glaubte jedoch, diese Arbeit werde meinen Eifer nicht

überſteigen. Der Kaiſer machte mir ſeiner Gewohnheit gemäß die ſchönſten Verſprechungen an Unterſtützungen aller Art; man wird bald ſehen, wie er ſie gehalten hat.

Ich ſuchte nach Ruhm, er wollte meinen Ehrgeiz anſpornen; dies war jedoch ein überflüſſiges Mittel, um meinen Eifer zu wecken. Als ich ihn verließ, ſprach er zu mir folgende Worte: „In Spanien giebt es große Belohnungen. Nach der Eroberung ſoll die Halbinſel in fünf von Vicekönigen regierte Staaten getheilt werden, die daſelbſt einen Hof halten und alle Ehren des Königthums genießen ſollen; eins dieſer Vicekönigthümer iſt Ihnen beſtimmt; gehen Sie hin, es zu erobern und zu verdienen.“

Ich reiſte mit dem Titel eines Commandanten des ſiebenten Corps, welches einen Theil der Armee von Portugal ausmachte, ab. Bei meiner Ankunft ſollte ich meinen Dienſtbefehl als Obercommandant und die Abberufung Maſſena's vorfinden. Ich machte mich am 26. April 1811 auf den Weg und ſtieß am 6. Mai, an dem Tage nach dem Gefecht bei Fuentes-de-Oñoro zur Armee. Die Armee war unter den Mauern von Ciudad-Rodrigo zuſammengezogen; Maſſena übergab mir das Commando und reiſte nach Frankreich zurück.

Correſpondenz und Aktenſtücke
zum vierzehnten Buche.

Der Marſchall Marmont an den Kriegsminiſter.

„Laybach, 29. Mai 1810.

„Herr Herzog, ich empfange ſo eben das Schreiben, das Ew. Excellenz mir die Ehre erwieſen hat, unterm 16. Mai an mich zu richten, und in welchem Sie mir melden, daß der Kaiſer die Verwendung franzöſiſcher Truppen in die Grenzſtreitigkeiten mit Schmerzen erblickt habe. Ew. Excellenz wird wenige Tage darauf meinen Bericht vom 9. und 11. empfangen haben, der Sie davon in Kenntniß geſetzt hat, wie dieſe Ereigniſſe vor ſich gegangen ſind und daß die Ruhe auf die Dauer hergeſtellt iſt: dieſe Erfolge werden ſicher die von mir getroffenen Dispoſitionen rechtfertigen. Ich erſuche Ew. Excellenz, Se. Majeſtät zu bitten, darauf zu achten, daß ich es nur der Entfaltung anſehnlicher Streitkräfte verdanke, faſt gar nicht nöthig gehabt zu haben, mich zu ſchlagen; daß ich ſicher zehn bis zwölftauſend Mann auf dem Halſe gehabt hätte, welche die Geſammtſtärke der Türken auf der Grenze ausmachen und urſprünglich an den Rebellen theilnahmen, während es deren kaum viertauſend an der Spitze der Cantone gab, welche zu widerſtehen verſuchten, ſowohl in Bihacz als in Czettin; daß ich nur dieſer Entfaltung der Streitkräfte den tiefen Schrecken verdanke,

welcher die Räumung von Czettin bewirkte, das ſich lange Zeit vertheidigen konnte und ohne dieſes vertheidigt haben würde; daß ich nicht die Kroaten allein verwenden konnte, weil dann kaum zweitauſend Mann Waffen erhalten hätten; daß ich endlich keinen einzigen Augenblick länger die Beſitzergreifung dieſes Territoriums verzögern durfte, wenn ich anders nicht auf die Vortheile verzichten wollte, welche dieſes Jahr den Kroaten verſchaffen konnte, weil wir an dem letzten Abſchnitt der Jahreszeit angelangt waren, wo eine Beſtellung der Ländereien möglich iſt.

„Dies ſind, Herr Herzog, die Beweggründe, die mich beſtimmt haben und ich hoffe, daß ſie Sr. Majeſtät begründet erſcheinen werden. Ueberdies habe ich keine Art von Verluſt erlitten.“

Der Marſchall Marmont an Napoleon.

„Laybach, 12. Juli 1810.

„Sire, ich empfange den Brief, den Ew. Majeſtät mir die Ehre erzeigt hat, unter dem 3. Juli an mich zu ſchreiben. Der Wille Ew. Majeſtät wird befolgt.

„Die Vertheidigung Pola's zur See wird möglichſt ſchnell durch einige vierzig Feuerſchlünde von großem Kaliber ſichergeſtellt. In wenigen Tagen werde ich die Ehre haben, Ew. Majeſtät die Croquis über dieſe Armirungen zu überſenden und ihr in beſtimmter Weiſe den Tag anzugeben, wo ſie beendigt ſein werden. Nach einem flüchtigen Ueberſchlag glaube ich, daß dieſe Arbeit nicht über das Ende des Auguſts hinausgehen wird.

„In gleicher Weiſe werde ich die Ehre haben, an Ew. Majeſtät ein ausführliches Memoire über die Fortifications zu überſenden, die auf der Landſeite von

Pola angebracht werden können. Mehrere Offiziere sind in diesem Augenblicke mit einer Arbeit über diesen Gegenstand beschäftigt.

„Wenn sich ein Geschwader im adriatischen Meere zeigte, so fände es noch ein sicheres Asyl zu Ragusa. Es ist zwei Jahre her, daß ich hier sehr schöne Batterien errichten ließ, die in vierundzwanzig Stunden mit sechzig Kanonen armirt werden können. Auf diese Weise würde es entweder durch die Kanonen des Platzes oder durch die des Geschwaders geschützt werden.

„Ein Geschwader, von jedoch nur fünf bis sechs Kriegsschiffen, würde in diesem Augenblicke ebenfalls zu Zara in Sicherheit sein.

„Endlich ist die Vertheidigung von Triest, durch eine Ankerlinie vervollständigt, sehr beachtenswerth und genügt, glaube ich, um ein Geschwader vor jeder Gefahr sicher zu stellen.

„Was die Vertheidigung Triest's zu Lande betrifft, so scheint mir nachgewiesen, daß es unmöglich ist, sie vollständig genug zu machen, um ein Geschwader in Sicherheit zu stellen, das sich dorthin zurückgezogen hätte. Der Hafen von Triest, im Grunde eines weiten Trichters gelegen, kann nicht durch Werke gedeckt werden und was man auch verausgaben mag, um diesen Zweck zu erreichen, so glaube ich doch nicht, daß es gelingen wird. Das Fort ist übrigens gegen einen Handstreich gesichert; es könnte durch Besetzung eines Hügels verbessert werden, der sich an den anschließt, auf welchem es errichtet ist. Allein diese Werke erfordern eine Besatzung von zweitausend Mann; sie würden zu einigem Widerstand fähig sein; allein sie würden immer noch nicht den Hafen decken, weil sie kaum das Viertel seiner Ausdehnung besetzten und der Rest nicht vertheidigt werden könnte.

„Ich verlangte von der Marine-Commission, die sich in diesem Augenblicke in Triest befindet, einen Bericht über die Ausführung der Absichten Ewr. Majestät in Betreff der Armirung des einen der in Triest befindlichen russischen Kriegsschiffe und einer Fregatte. Ich werde die Ehre haben, Ihnen darüber Rechenschaft zu geben.

„Die Arbeiten, welche diese Armirung erfordert, würden weniger schwierig sein, wenn unsere Finanzquellen früher vereinigt worden wären; denn wenn die Ausgaben, die daraus hervorgehen, von den illyrischen Provinzen leicht getragen werden können, so sind sie doch jetzt über ihre Kraft.

„Allein abgesehen von dieser Betrachtung und auf den ersten Blick schien es mir zweifelhaft, daß das Kriegsschiff sehr schnell in den Stand gesetzt werden könne zu segeln: 1) aus Mangel an Personal, um die Arbeiten zu dirigiren; 2) aus Mangel an Mastbäumen, die man erst fällen, behauen und herschaffen lassen muß, da alle Mastbäume der russischen Kriegsschiffe von den Russen vernichtet worden sind, überdies aber Alles fehlt, was eine Militär-Marine-Anstalt in Triest ausmacht.

„Was die Fregatte anlangt, so zweifle ich nicht daran, daß man sie in sehr kurzer Zeit in den Stand setzen kann, die See zu halten und man wird sich mit ihr ohne Verzug beschäftigen. Allein eine Beihülfe ist dringend nöthig; es ist die Zusendung eines tüchtigen Schiffsbaumeisters, von Handwerkmeistern verschiedener Classen und von einem Marine-Commissar, um die Administration zu verwalten und Ordnung in die Ausgaben zu bringen."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 15. Juli 1810.

„Herr Herzog, die Details, die ich mir über die Verwaltung der Minen von Idria bei meinem jüngsten Besuche daselbst, habe geben lassen, überzeugten mich, daß diese schwierige und verwickelte Verwaltung nicht in großer Entfernung dirigirt werden kann. Die Nothwendigkeit, die ganze Bevölkerung auf regelmäßige Weise zu ernähren, die Sorgen jedes Augenblicks erheischen, daß die Behörde, welche über Hülfsquellen und Mittel disponirt, an Ort und Stelle selbst sei. Wenn die Administration des Ordens der drei Vließe ohne Zwischenpersonen verwalten will, so wird sie scheitern. Ueberträgt sie alle Arten von Vollmachten einen Administrator, der sich an Ort und Stelle befindet, so muß sie einen gewichtigen Mann wählen, der alle Garantien darbietet und dann muß sie ihn sehr theuer bezahlen. — Allein dieser Mann, wenn seine Wahl auch noch so gut geglückt ist, wird kaum die nehmlichen Resultate erhalten können, wie die Verwaltung der illyrischen Provinzen, weil er unabläßig der Beihülfe der Behörde bedarf und letztere für die Fortschritte und Verbesserungen, deren diese wichtige Anstalt fähig ist, unumgänglich nothwendig scheint.

„Ich denke daher, das Mittel, das Etablissement der Minen in Blüthe zu bringen und seinen Ertrag bedeutend zu erhöhen, würde darin bestehen, die Administration derselben dem Gouverneur der Provinzen zu übertragen, vorbehältlich, daß man jeden Monat in die Kasse der goldenen Vließe das nöthige Geld oder in die Hände eines der Ordensagenten die bestimmte Quantität Quecksilber übergebe, um die Dotation des Ordens der drei Vließe zu bilden, welche dem Etablissement obliegt.

„Wenn die von seiner Majestät bestimmte Summe von fünfmalhunderttausend Franken dieselbe bliebe, so würden die illyrischen Provinzen dabei viel gewinnen, denn man kann berechnen, daß durch die Sorgfalt einer kundigen Administrationsbehörde sich der Ertrag der Minen bis zu einer Million, eine Summe, welche die von den Oesterreichern daraus gezogene weit übertrifft, steigern kann.

„In jedem Falle wird der Kaiser seinen Willen über die in die Kasse der drei Vließe einzulegende Summe zu erkennen geben und sollte auch die Regierung der illyrischen Provinzen nichts davon erhalten, so würde es doch immer ein ansehnlicher Vortheil für das Land sein, namentlich in Bezug auf die Erhöhung der Industrie und des Ertrags.

„Dies sind, Herr Herzog, die Betrachtungen, welche die Kenntniß, die ich von der Administration der Minen von Idria genommen, und mein Eifer für den Dienst des Kaisers in mir hervorgerufen haben."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 31. Juli 1810.

„Herr Herzog, ich habe den Brief empfangen, den Sie mir die Ehre erzeigt haben, unter dem 21. Juli an mich zu richten, und der sich auf den rückständigen Sold der Truppen von Ragusa bezieht.

„Ich habe die Ehre, Ewr. Excellenz das Tableau über die Soldverhältnisse zu übersenden, das mir durch den General-Zahlmeister zugestellt worden ist. Sie werden daraus ersehen, daß das Schicksal der Truppen in Dalmatien und Albanien besser geworden ist.

„Die Gründe, welche die Truppen in so günstige Verhältnisse brachten, sind solche, daß ich kaum wage, sie

Ihnen vorzulegen, ſo befremdend und unglaublich erſcheinen ſie; ſie ſind aber nicht minder wahr und bereits zu Jedermanns Kenntniß gelangt. Es ſind folgende:

„Herr d'Auchy hatte einen Widerwillen gegen Dalmatien gefaßt, und was ich auch unternahm, was für Verſprechungen ich auch von ihm erhielt, wie dies durch das Protokoll unſerer Sitzungen conſtatirt iſt, niemals hat er ſich mit Unterſtützung beſchäftigen, noch welche ſenden wollen. Erſt im Monat Juni hat er angefangen, einige Verfügungen über Fonds für dieſes Land zu treffen.

„Der Vorwand des Mangels an Hülfsquellen kann ihn nicht rechtfertigen, denn nie habe ich ihn um Zuſendung von Geldern gebeten, wenn ich nicht Kenntniß von den vorhandenen Mitteln hatte; und gerade da kam er ſeinen Verpflichtungen nicht nach, als er mit vollen Händen die Lieferanten, die ſeine Günſtlinge waren, bezahlte.

„Außer dem Verkauf der Colonialwaaren ſchlug ich Herrn d'Auchy vor, den Regimentern als Zahlung ihres Soldes den Einkauf dieſer Waaren zu geſtatten. Es entſprang daraus eine Einziehung und Zahlung ohne Münze, deren Seltenheit ein Hinderniß mehr war. Herr d'Auchy dehnte dieſe Anordnung nur auf die Lieferanten aus, und ſehr beträchtliche Summen waren verſchwunden, als ſich die Truppen in der größten Noth befanden.

„Endlich hat Herr d'Auchy in dieſen Theil des Dienſtes eine ſolche Willkür und eine ſolche Nachläſſigkeit gebracht, daß er vergeſſen hatte oder ſich zu vergeſſen ſtellte, daß in der Kaſſe des Einnehmers zu Zara ſich hunderttauſend Franken befanden, während der Vorgeſetzte des Zahlmeiſters keinen Sou hatte, alle Welt Mangel litt und ich, davon in Kenntniß geſetzt, unter dem 21. Juli ihm ſchreiben mußte, um ihn zur Er-

theilung des Befehls zu drängen, für die Löhnung der Truppen Gelder zu zahlen.

„Während dieser Zeit des Mangels und der Noth gab Herr d'Auchy, als er sich weder mit Dalmatien noch mit den daselbst in Garnison liegenden Truppen beschäftigen wollte, ohne meine Mitwirkung, ohne meine Einwilligung und ohne Maß und Ziel Summen an die Verwaltung von Idria für Arbeiten, die uns fremd sind, für Arbeiten, deren einstweilige Einstellung er zwar verhindern, die er aber nicht günstiger als die Truppen behandeln mußte.

„Unter andern schuldet er den Truppen noch ziemlich bedeutende Summen auf das Jahr 1809; da aber die Verwaltung der illyrischen Provinzen mit dem 1. Januar 1810 beginnt, so haben wir keine Schulden aus früherer Zeit bezahlt. Noch mehr, da der Minister des öffentlichen Schatzes im Februar achthunderttausend Franken in baarer Münze geschickt hatte, um das, was man den in Dalmatien ansässigen Truppen auf das Jahr 1809 schuldig war, zu bezahlen, so waren wir gezwungen, einen Theil davon zu nehmen, um die Truppen in den eroberten Provinzen damit zu besolden, weil man damals in der größten Papiercrisis lebte, einer Crisis, die noch nicht vorübergegangen ist und die damals so groß war, daß wir uns auch nicht das Eingehen von tausend Louisdors versprechen konnten.

„Diese Gelder sind jedoch durch einen Saldo von achthundertvierzehntausend Franken, die uns die Kasse der fünften Coalition schuldet und die zur Berichtigung aller Jahres-Ausgaben für das Jahr 1809 dienen soll, ausgeglichen.

„Ew. Excellenz kann nach dem Vorstehenden, was auf der strengsten Wahrheit beruht, überzeugt sein, daß wenn das Loos der Truppen von Dalmatien nicht dasselbe wie das der abgetretenen Provinzen ist, dies

nur daher rührt, weil meine Anstrengungen zum Wohle des kaiserlichen Dienstes ohnmächtig waren, so lange Herr d'Auchy hier war.

„Unsere Lage hat sich in diesem Punkte viel geändert und ich bin überzeugt, daß wir mit der Beihülfe des Herrn Belleville und bei den guten Anordnungen, die er ankündigt, Alles thun werden, was man von dem reinsten und angestrengtesten Eifer erwarten kann.

„Unsere Situation würde besser sein, wenn sich Herr d'Auchy früher und auf eine vollständigere Weise mit den Mitteln hätte beschäftigen wollen, die Einkünfte zu vermehren. Er war aber taub gegen meine Stimme, hier wie in allen andern Dingen; ich habe mir auch nicht vorzuwerfen, ihn in Unwissenheit gelassen zu haben, denn ich fürchtete sogar, zu oft wiederholt zu haben, wie unheilvoll seine Trägheit, seine Fahrlässigkeit und sein Mangel an gutem Willen wären. Se. Majestät muß jedoch wissen, daß selbst in diesem Augenblicke kein einziger Stadtzoll eingeführt ist, was sicher das einfachste und schnellste Mittel ist, die Einkünfte zu vermehren.

„Noch ist zur Verbesserung unserer Finanzen eine Sache unerläßlich, nehmlich die in Krafttretung des Code Napoleon, ohne welchen wir keine Einregistrirungssteuer einführen können und der durch die verlängerte Säumniß des Herrn Cofinhal bis in's Unendliche hinausgeschoben wird. Jeder Monat seines Zurückbleibens raubt dem Schatze der illyrischen Provinzen hundertfünfzigtausend Franken, also die Hälfte des Solds der Armee.

„Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ew. Excellenz zu bitten Se. Majestät um ihre Befehle in dieser Beziehung anzugehen.

„Endlich, ich wiederhole es, haben die illyrischen Provinzen, deren Finanzen im Jahre 1811 sehr schön sein werden und welche reichlich das was sie brauchen

haben werden, um die von Sr. Majestät ihnen auferlegten Lasten zu tragen, einen Beistand und einen Vorschuß für dieses Jahr nöthig, um Zeit zu haben, den Augenblick abzuwarten, wo die gesammte neue Finanzorganisation in Kraft treten und die Erträge geben kann, die sie verspricht.

„Alle meine Bitten, wie die des Herrn Belleville gehen dahin, die Truppen von Dalmatien auf gleiche Stufe wie die der abgetretenen Provinzen zu setzen; und da wir der eine wie der andere von den nehmlichen Prinzipien, von den nehmlichen Gedanken durchdrungen sind und uns über unsere Handlungen vollkommen vereinigt haben, so kann Se. Majestät versichert sein, daß jeder Tag die Situation aller Dienstzweige verbessern wird."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„Triest, 7. August 1810.

„Sire, ich habe Ewr. Majestät zu berichten, daß zwanzig Stück von schwerem Caliber heute zu Pola in Batterie sind und daß dreißig andere, welche die Armirung dieser Rhede auf fünfzig bringen, daselbst am 1. September aufgestellt werden. Jede Batterie wird überdies ihren Ofen zum Glühen der Kugeln und die unumgänglich nöthigen Einrichtungen für ihren Dienst erhalten.

„Es wäre wünschenswerth, daß es bei dieser Armirung mindestens sechs Mörser gäbe; da man hier keine hat, habe ich mir zwölf Stück derselben in Italien erbeten, um die nehmliche Anzahl auch hier in Triest aufzustellen.

„Ich habe die Ehre, Ewr. Majestät ferner zu berichten, daß ich an Ort und Stelle und bis in's Allereinzelnste die Pläne geprüft habe, die man für die Befestigungen von Pola entworfen hat. Sie sind mir

sehr befriedigend erschienen. Man beschäftigt sich, einige Veränderungen in's Reine zu schreiben, die ich angegeben habe, und ich hoffe, in vier bis fünf Tagen die Ehre zu haben, sie Ewr. Majestät ebenso wie die von Triest zu übersenden, den Befehlen gemäß, die Ew. Majestät mir durch den General Bertrand hat zustellen lassen.

„Die Armirung der Fregatte „Lenoi" war, den Befehlen Ewr. Majestät gemäß, begonnen worden, wurde aber durch den schlechten Zustand suspendirt, in welchem man ihren Unterraum fand. Ich habe diesen mit sachverständigen Leuten untersucht; er ist mir jedoch nicht so schlecht vorgekommen, daß man darauf verzichten müßte, dieses Fahrzeug im adriatischen Meere fahren zu lassen. Man wird daher ihre Armirung wieder vornehmen und sie fortsetzen, wenn man nicht auf andere Schäden trifft und in diesem Falle kann die Fregatte innerhalb sechs Wochen im Stande sein, Dienste zu thun.

„Was das Kriegsschiff betrifft, welches Ew. Majestät armirt wünscht, so wissen wir erst in vier oder fünf Tagen bestimmt, ob es dazu fähig und ob es möglich ist, es wieder herzustellen, ohne mehr dafür auszugeben, als es werth ist."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 19. August 1810.

„Herr Herzog, da mir Se. Majestät den Befehl ertheilt hat, so schnell als irgend möglich Pläne über Triest entwerfen zu lassen, so habe ich die Ehre, Ihnen diejenigen zu überreichen, die unter meinen Augen ausgearbeitet sind und bitte Sie, dieselben Sr. Majestät vorzulegen.

„Da der Kaiser mir die Ehre erwiesen hat, auch Pläne über Pola von mir zu verlangen, so habe ich die Ehre, sie diesem Schreiben beizufügen. Ich habe mich an Ort und Stelle begeben, um selbst besser darüber urtheilen zu können; ich bitte, sie ebenfalls Sr. Majestät zu übergeben.

„Die Denkschriften, welche die Pläne begleiten, scheinen mir mit viel Klarheit ausgearbeitet zu sein. Ich halte es deßhalb für überflüssig, in große Details einzugehen. Die Pläne von Triest sind aus zwei Gesichtspunkten entworfen: 1) indem man sich an die buchstäbliche Ausführung der Befehle Sr. Majestät hielt, 2) indem man sich den Ideen überließ, welche die Oertlichkeiten und die Natur des Terrains in's Leben riefen. Je mehr ich darüber nachdachte, um so mehr überzeugte ich mich, daß unmöglich gute Resultate erzielt werden können, wenn man das Schloß von Triest zum Hauptpunkt der Vertheidigung macht und das Material, welches dieses enthalten soll, daselbst einschließen läßt; daß man dagegen einen sehr schönen Platz schaffen kann, wenn man das Schloß die Rolle eines Nebenplatzes spielen läßt, das Centrum der Vertheidigung nach San-Vito verlegt und das Plateau, das vor ihm liegt, durch ein Außenwerk deckt. Der Platz, wie er in dem Plane angegeben ist, könnte eine gute Vertheidigung abgeben, da er wahrscheinlich nicht die viertausend Mann braucht, die der General Maureillan für nothwendig erachtet, allein er könnte im Nothfall noch viel mehr in sich aufnehmen. Da er endlich einen großen Raum darbietet und nur einen einzigen Angriffspunkt hat, so gewährt er unermeßliche Mittel, um die zahlreichen Einrichtungen aufzunehmen und sicherzustellen.

„Das einzige Ueble scheint die Ausgabe zu sein, welche sich nach dem ersten Ueberschlag auf vier Millionen fünfhunderttausend Franken beläuft; allein die allgemeine Ansicht der Ingenieure ist, daß der Anschlag

ein wenig übertrieben sei und daß überdies bei diesen vier Millionen fünfhunderttausend Franken die Entschädigungen von sechshunderttausend Franken gezählt sind, deren Zahlung nicht unbedingt nöthig wäre.

„Die Pläne von Pola sind so vollständig als möglich. Da ich nicht den genauen Gedanken Sr. Majestät über diesen Platz kenne, so glaubte ich, es würde passend sein, daß der, welchen ich die Ehre habe Ihnen zu übersenden, alle Bedingungen erfülle, die man von einem großen Seeplatz fordert. Se. Majestät kann ja darin den ganzen Theil streichen, der ihr überflüssig erscheint. Die geringe Ausdehnung, welche die Rhede von Pola hat und die dem Feind gestatten würde, sobald er Herr des Landes ist, Batterien zu errichten, welche den Ankerplatz beherrschten, zwangen uns, eine Linie von Werken aufzustellen, die, indem sie ihn entfernt, der Flotte die Wirkung ihrer Batterien sichert. Die Unermeßlichkeit der Arbeiten an diesem Platze verschwand zum Theil, sobald man bedachte, daß, da dieser Platz nur zwei Angriffspunkte hat, man gerade auf diesen beiden Punkten alle Mittel der Kunst erschöpfen muß und daß die eigentlich sogenannte Enceinte mit viel Sparsamkeit hergestellt werden kann; zum Theil kann sie nicht verkleidet, zum Theil nicht mit Erdwällen umschanzt sein; endlich sind alle Werke, die auf dem langen vom Cap Figo beendigten Vorgebirge gelegen sind, vor der Einnahme des Platzes uneinnehmbar, weil sie alle Landungspunkte wahrnehmen lassen und es folglich unnütz wäre, ihnen eine größere Stärke zu geben.

„Die Oertlichkeiten von Pola sind für eine gute Befestigung außerordentlich vortheilhaft und ich denke, daß der Plan, wie er ausgearbeitet ist, alle Mittel eines langen Widerstandes sichert; die Natur des Land welches Pola umgrenzt, trägt noch zur Stärke Platzes bei und der Feind würde in einem unbeh

Lande, gezwungen auf einem Felsenboden fortzuschreiten, ohne Wasser, große Schwierigkeiten zu bewältigen haben, um zu reussiren und eine lange Zeit hindurch die Mittel beisammen zu halten, welche ein so wichtiges Unternehmen, wie die Belagerung dieses Platzes erfordern würde.

„Ich habe die Ehre, Ewr. Excellenz zu melden, daß ich, nachdem ich die die Arbeiten der Marine betreffenden Befehle erlassen und mit dem General-Intendanten die von den Umständen gebotenen Hauptdispositionen getroffen habe, um den Lebensunterhalt und den Dienst sicherzustellen, übermorgen nach Kroatien abreise, um daselbst bis in die größten Einzelnheiten die kroatischen Regimenter, Compagnie für Compagnie, zu besichtigen. Ich habe immer gedacht, daß diese Reise unumgänglich nöthig ist und ich zweifle nicht, daß sie die besten Resultate liefern wird.

„Ich werde die Organisation dieser Regimenter erst nach dieser Rundreise als vollständig betrachten, nachdem ich seit sechs Monaten Kenntniß von ihren Einrichtungen erlangt habe und die verschiedenen Offiziere zu würdigen vermag. Meine Reise wird in ungefähr sechs Wochen stattfinden."

Der Kriegsminister an den Marschall Marmont.

„Paris, 12. August 1810.

„Herr Herzog, ich habe die Ehre, Ewr. Excellenz eine Note zuzustellen, die Se. Majestät über die illyrischen Provinzen dictirt hat und die Ihnen, den kaiserlichen Vorschriften gemäß, mitgetheilt werden soll. Ew. Excellenz wird daraus ersehen, daß es der Wille Sr. Majestät ist, daß es kein wichtiges Vertheidigungs- oder Depot-Etablissement in diesen Provinzen gebe und

daß in der Position, die Sie durch den Herrn General und Commandanten des Genie's recognosciren lassen werden, nur ein Platz am Isonzo und zwei Forts, welche die Straße von Osoppo nach Villach und von Gorizia nach Villach über Tarvis abschneiden, projectirt werde. Ich fordere Sie auf, von der gegenwärtigen Note den Herrn General Baron von Maureillan in Kenntniß zu setzen, damit er sie zur Grundlage der Pläne und des ganzen Vertheidigungssystems nehme, das er mit Ihnen besprechen wird, um dann Sr. Majestät vorgelegt zu werden."

Note über die illyrischen Provinzen.

„Das Fort von Sachsenburg muß eingerissen werden, weil es keiner Vergrößerung fähig und so versunken ist, daß das Geld ohne Erfolg weggeworfen und eine Besatzung, nach vierzehntägiger Vertheidigung, unvermeidlich gefangen genommen werden würde, bevor man ihr zur Hülfe kommen könnte.

„Villach scheint zu Wenigem geeignet; wenigstens würde noch Alles zu thun sein.

„Der Lauf der Drave, in dessen Besitz wir sind, bietet den wichtigen Vortheil dar, uns zu Herren des Abhangs der Gewässer zu machen und uns zu gestatten, die Position zu erwählen, die wir auf der Kette der Alpen besetzen müssen.

„Es ist der Fall zu berücksichtigen, daß bei den Kriegsereignissen die Oesterreicher uns zuvorkommen könnten; dann ist es wahrscheinlich, daß wir nicht einmal versuchen werden Villach und den Abhang der Gebirge zu vertheidigen, daß man sich vielmehr hinter die Alpen zurückziehen muß. Herren der Alpen zu bleiben, ist das Einzige, was man wünschen muß.

„Man kann ein Gleiches von allen illyrischen Provinzen sagen. In einem Kriege gegen Oesterreich würde die französische Armee wieder über den Isonzo gehen

und es iſt möglich, daß ſie nicht vereinigt genug wäre, um ſich in einem Lande ſo nahe bei Oeſterreich zu ſchlagen. Man würde durch den Umſtand, der uns zu Herren des ganzen Landes macht, ein großes Reſultat erlangt haben, wenn wir Herren des Iſonzo und des Uebergangs über die Alpen blieben.

„Ein großer Nachtheil des Platzes Palmanova iſt, daß er uns nicht zu Herren des Iſonzo macht. Iſt eine neue Befeſtigung vorzunehmen, ſo wäre dies zu Gorizia, Gradiska oder an jedem andern Punkte, den man am Iſonzo ſuchen und auswählen müßte, der es möglich machte, daß die Armee wieder über den Iſonzo zurückgehen könnte und es in ihr Belieben ſtellte, ihn wieder zu paſſiren.

„Was ſich im letzten Kriege ereignet hat, war vorausgeſehen und man hatte wohl erwogen, daß es nicht möglich war, ſich in Friaul zu vertheidigen.

„Man muß daher auskundſchaften, welches der Punkt iſt, der beſetzt werden muß, um den Weg von Oſoppo nach Villach über die Ponteba zu beherrſchen, denſelben, der zum Herrn des Weges von Tarvis nach Caporetto über Gorizia macht.

„Gäbe es daſelbſt zwei Punkte, die man beſetzen könnte, ſo verlohnte es der Mühe, eine Million für jeden Punkt auszugeben, ſo daß der Feind nicht auf dieſem Wege debouchiren kann, ohne die Forts zu nehmen, was fünfzehn bis ſechzehn Tage erheiſchen würde.

„Man will ihn nicht verhindern, mit der Infanterie, der Cavalerie und den leichten Diviſionen zu paſſiren, wohl aber will man die Chauſſée abſchneiden; es handelt ſich nur darum, ſich der großen Heerſtraße zu bemächtigen.

„Man muß ſich daher nicht verhehlen, daß man keine Defenſive jenſeits der Alpen, keine Defenſive jenſeits des Iſonzo errichten ſoll; man würde von dem Feind gewarnt werden.

„Die wahre Vertheidigung ſind der Iſonzo und die Gebirge. Der General Poitevin muß beauftragt werden, dieſen Fluß zu durchſuchen und einen Punkt zu beſtimmen, um ihn beſetzen zu können, vor allem aber muß er den Punkt ſuchen, welcher die Straße von Villach nach Oſoppo und von Villach nach Gorizia über Tarvis vollkommen abſchneidet.

„Dieſe beiden Punkte ſind viel wichtiger, als der am Iſonzo; denn wenn das Hauptquartier der feindlichen Armee in Klagenfurt iſt, braucht er vier Tage, um ſich nach den Gebirgen zu begeben; und giebt es daſelbſt Hinderniſſe, die ihn aufhalten, ſo wird der Einfall in Kärnthen, welcher der gefahrdrohendſte iſt, beträchtlich verzögert und die franzöſiſche Armee erhält hinlängliche Zeit, ſich in Friaul zu formiren, die Plätze zu entſetzen und die Offenſive zu ergreifen.

„Wenn in Folge dieſer Hinderniſſe der Feind nicht über Klagenfurt, ſondern über Laybach kommt, ſo wäre dies ein Umweg von vier bis fünf Tagen, um wie viel ſein Marſch verzögert würde.

„Dies würde ihn zwingen, ſeine Streitkräfte zu theilen, weil er immer einen Cavalerie-Angriff zu fürchten hätte; in ſolchen Augenblicken fünf bis ſechs Tage Zeit gewinnen, iſt immer ſchon ein kleines Object.

„Ebenſo muß man auf jede Art von Plänen wegen Laybach's verzichten; man muß die Befeſtigungswerke daſelbſt zerſtören; gut iſt es aber, das Schloß in beſſerem Zuſtande zu erhalten, zunächſt weil das Schloß die Einwohner in ſich aufnehmen und für den Fall nützlich ſein könnte, daß der Feind zuvorkäme, und die Armee vorwärts marſchirte, um ihre Communicationen ſicher zu ſtellen, wo es dann den Streifcorps als Zufluchtsort dienen könnte, wie es überhaupt dauernd zum Herrn des Landes macht.

„Dieſes Schloß iſt auf einem ſo ſchmalen Kamm

gelegen, daß man es nicht geeignet hält, befestigt zu werden, um es zu bewahren.

„Es bleibt zu wissen übrig, ob die sechshundert Mann, die man in diesem Fort lassen kann, sich daselbst dreißig bis vierzig Tage zu vertheidigen und die Zurückkunft der Armee zu erwarten vermögen; dies wäre ein Grund mehr, um einiges Geld darauf zu verwenden, und man könnte sich dem Verlust von fünf- bis sechshundert Mann aussetzen. Es ist vortheilhafter, das Fort zu erhalten, als es zu zerstören; man soll es jedoch nur als ein einfaches Fort ansehen, das ausgebessert werden muß; dies sind die Grundlinien, nach welchen man verfahren muß.

„Dieselben Gründe gelten für das Fort von Triest; es ist nützlich, um die Engländer in Ordnung zu halten, eine bevölkerte und handeltreibende Stadt zu behaupten und die Communicationen zu sichern, wenn die Armee vorwärts marschirt ist. Man hat in einer früheren Note die Gründe entwickelt, welche bestimmten, das Fort von Triest in Stand zu setzen; man erwartet Nachrichten, um zu wissen, ob die Armee, falls sie wieder den Isonzo passirte, es zu bewahren vermag.

„Ohne beträchtliche Ausgaben ist es zweifelhaft, daß man dieses Schloß dergestalt befestigen kann, um es in Stand zu setzen, sich fünfzehn bis zwanzig Tage zu vertheidigen.

„Ein allgemeines Princip für die Befestigungen, die Artillerie und den Minister des Kriegs muß es demnach sein, daß auf dem linken Ufer des Isonzo kein ernstes Militär-Etablissement existiren darf, kein Arsenal, keine Magazine von Gewehren oder Artillerie; Alles muß in Palmanova, Venedig, Mantua und, wenn man will, in Osoppo und Zara sein.

„Man muß nicht daran denken, eine Offensive an dem Abhange der julischen Alpen, noch irgend eine *Defensive* jenseits des Isonzo zu errichten.

„Man muß niemals denken, daß der Krieg zunächſt in den illyriſchen Provinzen ſeinen Anfang nimmt.

„Alles, was zur Garniſon von Zara gehört, muß ſich von dieſer Seite zurückziehen; alles Uebrige an den Iſonzo.

„Die Vortheile des illyriſchen Landes ſind ſehr beträchtlich; werden ſie aber ſchlecht benutzt, ſo geſtalten ſie ſich zu großen Nachtheilen.

„Seine Vortheile beſtehen darin: 1) daß die Armee von Dalmatien nicht mehr getrennt iſt; daß ſie die Avantgarde bildet und ſich an der Save vorwärts von Laybach befindet, während die zweitauſend zur Garniſon von Zara beſtimmten Mann in ihrem Rücken ſind.

„2) Daß, wenn die franzöſiſche Armee ſich rechtzeitig vereinigen kann, die Armee von Dalmatien die Arrièregarde der Armee bilden und ſich an den Iſonzo zurückziehen wird, wo ſie zur Armee von Italien ſtößt.

„Im Jahre 1809 vermochten daher ſechzehntauſend Mann Elitetruppen der Armee von Italien nichts; und wenn die Armee von Italien geſchlagen worden wäre, ſo würde es die Armee von Dalmatien ein wenig früher oder ein wenig ſpäter geworden ſein.

„Wären die Sachen im Jahre 1809 wie heutzutage geweſen, ſo wäre die Armee von Dalmatien mit in der Schlacht bei Sacile geweſen; dieſer Vortheil iſt unermeßlich.

„Der zweite Vortheil iſt der, daß, wenn die Zuſammenziehung der öſterreichiſchen Armee in der Nähe von Friaul ſtattfindet, ſie im Stande wäre, den Krieg am zweiten Tage nach der Kriegserklärung dorthin zu verlegen; heutzutage kann ſie es erſt am zehnten. Dies iſt ein Gewinn von acht Tagen, der unter dieſen Umſtänden ſehr beträchtlich iſt.

„Der dritte Vortheil, der nicht der geringſte iſt, beſteht darin, daß wir, als Herren aller Debouché's der Alpen, für die Defenſive die Punkte wählen können,

deren Befestigung für uns von Wichtigkeit wäre, um den Marsch der feindlichen Armee zehn bis fünfzehn Tage aufzuhalten, und daß wir für die Offensive sicher sind, daß der Feind nichts wird befestigen können.

„Kurz, die illyrischen Provinzen, vom Standpunkte des Kriegs aus betrachtet, müssen nur als Ergänzung des Besitzes von Friaul angesehen werden. Faßt man sie anders auf, so würde man sich großem Unglück aussetzen und man könnte Veranlassung zum Verlust von Schlachten geben, welche selbst Italien zu gefährden vermöchten.

„Wenn man demnach die Dinge von diesem Standpunkte aus betrachtet, so ist es rathsam, die Schlösser von Laybach und Triest beizubehalten und sich jährlich mittelst eines kleinen Geldaufwands hier zu befestigen; ferner alle Gebäude daselbst niederzureißen, die sie in den Stand setzen könnten, durch Granaten genommen zu werden.

„Wenn man in vier oder fünf Jahren einige hunderttausend Franken für beide Forts verausgabt hat, können sie Dienste leisten, welche das Geld aufwiegen, das man darauf verwendet hat. Es ist freilich wahr, daß sie auch von keinem Nutzen sein können.

„Wenn es nothwendig ist, eine Ausgabe von einigen Millionen zu machen, so wäre dies für einen oder zwei Plätze, welche die Communication von Kärnthen nach Friaul abschneiden, und für einen guten Platz am Isonzo, wobei man aber das erstere viel wichtiger betrachtet, als letzteres.

„Die illyrischen Provinzen können auch so angesehen werden, daß sie in einem Kriege gegen die Türken Dienste leisten; Carlstadt würde bald armirt sein und Dubicza zum Einfall in Bosnien dienen können."

Der Marschall Marmont an den Minister der Finanzen.

„September 1810.

„Herr Herzog, nachdem ich erfahren, daß zu Paris ein Organisationsplan für die Gerichtshöfe der illyrischen Provinzen ausgearbeitet worden sei, in welchem auch die Organisation der Gerechtigkeitspflege für Militärkroatien einbegriffen ist, durch welche das ganze bis zu diesem Tage befolgte System vernichtet wird, so beeilte ich mich, an den Justizminister zu schreiben, um ihn auf die traurigen Folgen aufmerksam zu machen, welche diese Veränderung, falls sie stattfände, nach sich ziehen würde. Ich habe die Ehre, an Ew. Excellenz die Abschrift des Briefes zu senden, den ich ihm in dieser Beziehung geschrieben habe. Ich habe darin die wichtigen Motive entwickelt, die sich jeder Neuerung bei diesen Regimentern entgegensetzen. Das Verlangen, Sr. Majestät einen so nützlichen Theil der Bevölkerung dieser Provinzen in seiner ganzen Unverletztheit und mit allen den Vortheilen, die er für den kaiserlichen Dienst darbietet, zu erhalten, veranlaßt mich, mit Eifer alle die Betrachtungen vorzustellen, welche verlangen, daß die Institution, wie sie eben ist, bei den kroatischen Regimentern, ohne irgend einen Angriff zu erleiden, fortbestehe. Die glücklichen Resultate, die man von ihren Diensten erwarten kann, entspringen aus dieser Institution selbst, welche, ich bin davon überzeugt, die alleinige ist, die es möglich macht, sie zu erzielen. Was ich über die Gerechtigkeitspflege gesagt habe, ist noch mehr auf die Verwaltung anzuwenden, deren sämmtliche Theile vollkommen coordinirt sind und die jede Art von Garantie für die Regelmäßigkeit, die Sparsamkeit und das Wohlergehen dieser Regimenter darbietet. Ich habe täglich Gelegenheit, mich davon bei der stattfindenden Inspection zu überzeugen. Man beschäftigt sich, die

Rechnungsführung abzuschließen, die dann an den General-Intendanten geschickt wird, der, wie man mir sagt, beauftragt ist, einen Verordnungsplan über die Verwaltung von Illyrien auszuarbeiten.

„Ich bitte Ew. Excellenz auf das Dringendste, meinen Beobachtungen in dieser Beziehung gefälligst Geltung verschaffen zu wollen, und so viel es von Ihnen abhängt, der Einführung einer neuen Verwaltungsweise bei den Regimentern entgegenzutreten, für welche man, wegen mangelnder Kenntniß ihrer wahren Lage in allen Beziehungen, leicht den Interessen Sr. Majestät nachtheilige Maßregeln treffen kann.

„Gewohnt, wie ich es bin, meine Beobachtungen, welche das öffentliche Wohl zum Zweck haben, von Ew. Excellenz wohlwollend aufgenommen zu sehen, wiederhole ich Ihnen vertrauensvoll die Versicherung, daß nur meine innigste Ueberzeugung, mein Gewissen und meine Liebe zum Dienst des Kaisers mich so viel Eifer auf die Erhaltung des Systems verwenden lassen und daß es ein öffentliches Unglück sein würde, ein so schönes Gebäude vernichten zu sehen, die Quelle, glaub' ich, des Hauptreichthums der illyrischen Provinzen."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 2. September 1810.

„Herr Herzog, in diesem Augenblicke empfange ich ein Schreiben, welches mir meldet, daß Se. Majestät geruht haben, die Offiziere, illyrische Deputirte und Kroaten, zu empfangen, welche mehrere Bitten an sie gestellt haben, über welche ich es für meine Pflicht halte, E[illegible]ellenz, ohne Zeitverlust, die entsprechenden Nachu geben.

„Die Offiziere haben, wie man mir versichert, gebeten, die französische Regierung möge den Soldaten Bekleidung liefern und die zwölf Gulden zurückbehalten, die den Familien zu diesem Zwecke gegeben worden sind, vorbehältlich der Steuervermehrung. Ich kann Ihnen versichern daß, wofern nicht Se. Majestät den Kroaten Bekleidung giebt und ihnen die auferlegte Steuer, die sie jetzt zu fünf Sechsteln belastet, erläßt, was sicherlich ganz zu ihrem Vortheil wäre, nichts unglücklicher sein dürfte, als eine solche Anordnung, weil die Kroaten nicht im Stande sind, Geld, sondern nur Gegenstände ihres Gewerbfleißes zu geben. Mit um so mehr Grund wäre nichts unheilvoller als eine Steuervermehrung.

„Die Ankündigung neuer Steuern ist das Argument, welches die Oesterreicher unablässig anwenden, um die Kroaten zu beunruhigen. Es fehlte weiter nichts, um die Meinung des Volkes umzustimmen und einen Theil der Einwohnerschaft zur Auswanderung zu veranlassen.

„Ich glaube übrigens, diese Behauptung erschöpfend in der Denkschrift nachgewiesen zu haben, die ich die Ehre gehabt habe, Ihnen zu übersenden. Die Offiziere sind Dummköpfe, die, ohne daran zu denken, die Interessen des Kaisers und ihres Landes der Eitelkeit aufopfern, regelmäßiger gekleidete Soldaten zu besitzen.

„Sie haben mit französischen und dalmatischen Offizieren, die in den Regimentern eingestellt sind, gesprochen und diese haben sie eifersüchtig gemacht.

„Ich habe einen Bataillonschef auf das Regim
angestellt und diese Anordnung ist in Bezug auf
stattgefundene Avancement außerordentlich ermäßigt
den. Um den Kroaten die ganze Tüchtigkeit zu g
deren sie fähig sind, mußte man eine ganze A
Offiziere anstellen, um sie zu commandiren, und in
Inspections-Rapport, den ich die Ehre habe, an

Excellenz zu senden, bitte ich, daß wenigstens einer derselben auf die Compagnie mittelst passenden Tausches angestellt werde. Unter den Oesterreichern war mindestens die Hälfte der in diesen Corps verwendeten Offiziere Ausländer und der Oberst Slivarich selbst ist kein geborner Kroate, sondern erst, seitdem er bei diesen Regimentern steht, in Kroatien verheirathet und eingebürgert. Die Bataillonschefs, die hier angestellt sind, waren unumgänglich nothwendig, um hier den französischen Geist einzuführen und beizutragen, den französischen Dienst kennen zu lernen.

„Was die dalmatischen Offiziere anlangt, so begreife ich, daß die Deputirten das Motiv ihrer Anstellung nicht billigen; es ist aber nicht minder begründet. Der Zweck, den ich mir vorgenommen habe, war, bei den französischen Obersten, die nicht illyrisch kennen, junge, sichere, ergebene, intelligente Leute anzustellen, welche, da sie die Landessprache verstehen, über Alles Rechenschaft geben können, was daselbst vorfällt. Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, mir zu dieser Maßregel Glück zu wünschen, und überdies habe ich, um die Interessen der Kroaten nicht zu verletzen, zur Organisation die Anstellungen gefügt, die ich ihnen gegeben.

„Die Offiziere sagen, daß der Kaiser die Absicht habe, ein Bataillon von jedem Regiment nach Neapel oder nach Frankreich zu schicken.

„Wenn dies der Wille des Kaisers ist, so bitte ich, ihm im Namen des Heils seines Dienstes vorzustellen, daß derartige Truppen kämpfen oder zu Hause bleiben müssen, und daß sie in ständiger Garnison zu halten, ihrer Einsetzung wie ihrem Geiste und ihrer Existenz zuwider ist, weil es die Kinder dieser Soldaten sind, welche das Bataillon recrutiren; daß ferner diese größtentheils verheiratheten Personen, durchdrungen von dem *Gedanken*, daß sie für den Kaiser kämpfen und sterben

müssen, in der Entfernung von ihrem Lande nur die Zerstörung ihrer Natur erblicken würden.

„Ich will hier nicht daran erinnern, daß diese Truppen beinahe nichts kosten, so lange sie zu Hause leben, und daß man sie wie andere Soldaten bezahlen muß, sobald sie ausmarschiren. Ich mache jedoch darauf aufmerksam, daß wenn die Versetzung dieser Truppen aus ihrer Heimath deßhalb geschieht, um sie besser zu machen, dieser Zweck viel leichter durch drei Monate Campiren im Lande als durch ein Jahr entfernter Garnisonirung erreicht werden würde. Nichts wäre dem Geiste der Organisation dieser Truppen und ihrer Erhaltung widersprechender.

„Ist es der Wille Sr. Majestät, sie nach Spanien zu schicken, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, weil die Soldaten Krieg führen müssen, wohin man sie nur schickt. Indessen ist hier zu bemerken nöthig, daß es traurig wäre, sie bei ihrem ersten Auftreten zu einer Expedition zu verwenden, welche ihnen die Oesterreicher seit achtzehn Monaten in dem ungünstigsten Lichte dargestellt haben und daß der große Vortheil, den Se. Majestät aus den Kroaten für ihren Dienst in Zukunft ziehen wird, viel von der Art und Weise abhängt, wie sie zum ersten Male im Kriege verwendet werden."

Der Marschall Marmont an den Groß-Richter.

„Carlstadt, 3. September 1810.

„Ich empfange so eben die Nachricht, daß der Präsident des Cassationshofes, Herr Paris, von Ewr. Excellenz beauftragt worden ist, einen Organisationsplan für die Gerechtigkeitspflege in den illyrischen Provinzen für die illyrischen Deputirten auszuarbeiten. Dieser Plan würde im Fall seiner Annahme

System der Gerechtigkeitspflege in Militair-Kroatien zu Grunde richten; und da diese Umänderung, wie alle diejenigen, die in der Organisation dieses Theils der illyrischen Provinzen stattfinden, die ernstesten Folgen haben muß, so verliere ich keinen Augenblick, an Ew. Excellenz die Beobachtungen zu senden, die aus der Natur der Sache selbst entspringen.

„Das Regime in Militär-Kroatien ist ein Meisterstück in allen seinen Theilen. Ich will mich nicht in allzu große Lobeserhebungen über die Kraft und die Güte der Institutionen, die dasselbe ausmachen, verbreiten. Gewiß aber ist es eins der schönsten Dinge, welches die Neueren ausgeführt haben, und es wäre traurig, es vernichtet zu sehen, weil man es nicht kennt. Alle Theile sind darin coordinirt. Krieg, Administration, Gerechtigkeitspflege u. s. w. bilden ein Ganzes, welches die geringste Veränderung zerstören muß. Alles geht auf Ordnung in diesem System hinaus, weil es bei einer störrigen und schwer zu leitenden Bevölkerung viel Hindernisse einzusetzen galt und weil Ordnung die Basis aller anderen Institutionen ist. Folglich war die Militärgewalt zunächst nothwendig und sie hat fortfahren müssen, dieses Volk zu regieren, weil, da es arm ist und kein Geld zahlen kann, der größte Nutzen, den man aus ihm ziehen kann, darin besteht, die größtmögliche Anzahl Soldaten von ihm zu erhalten und weil man deßhalb der ganzen Bevölkerung den Militärgeist bis zum höchsten Grade einflößen mußte. Diese Bevölkerung hat daher wieder reorganisirt werden müssen, um sie in einen regelmäßigeren Gang zu bringen und dadurch wird man ihr Glück vorbereitet haben; denn Barbaren ohne Organisation werden schwerlich Fortschritte in der Civilisation machen. Das Beispiel, welches die Morlachen und Dalmatier, im Vergleich mit den Kroaten, ihren Nachbarn, darbieten, die in Folge *ihrer Organisation* jenen weit überlegen sind, bestätigt

dieſe Regel. Endlich hat man den größtmöglichſten Vortheil aus dieſem Volke für den Staatsdienſt ziehen wollen und die erhaltenen Ergebniſſe ſind hier über alle Berechnung und alle Vergleichung ausgefallen.

„Um ein ſolches Syſtem zu unterhalten, mußte man und muß man noch die Gewalten concentriren. Mehrere Behörden unter dieſem Volke zu errichten, wäre das Princip der Anarchie, weil ſeine Intelligenz die Beziehungen derſelben nicht zu begreifen vermag: gehorchen und befehlen, das iſt die Sphäre ihrer Auffaſſung. Wenn aber die Gewalten concentrirt ſind, wenn Alles militäriſchen Formen unterworfen iſt, was hat man nicht für Vorkehrungen getroffen, um Mißbräuche der Gewalt zu verhüten! Was für väterliche Maßregeln hat die Organiſation nicht geheiligt! Auch ſind die Reſultate ſchön, da die Kroaten, die ſämmtlich dem Dienſte gewidmet ſind, die ohne Ausnahme dem Staate angehören und ſich ihm weihen, glücklich ſind, ihre Organiſation ſegnen und ſogar ihren Heerd verlaſſen würden, ſobald ſie ſich mit einer Veränderung derſelben bedroht ſähen, zumal ſie die Gewißheit haben, in Oeſterreich die Exiſtenz zu finden, die ihnen durch eine neue Ordnung der Dinge verweigert wurde.

„Ich will in einige Details über die Gerichtshöfe eingehen und Ihnen nachweiſen, wie die Gerechtigkeitspflege gehandhabt wird. Ew. Excellenz wird erſehen, ob hier Gründe vorhanden ſein können, den Modus zu verändern und ob nicht vielmehr tauſend andere dafür ſprechen, den beſtehenden beizubehalten.

„Da die Kroaten ſehr arm ſind, haben ihre Streitigkeiten aus Gewinnſucht keinen Werth, folglich hat man geſucht ihnen die Koſten zu erſparen und die Gerichtsbarkeit in ihrer Nähe errichtet. Die Bevölkerung iſt über einen ziemlich großen Flächenraum Landes verbreitet; man mußte daher die Gerichtshöfe vermehren oder einen derſelben bei jeder Compagnie ein-

ſetzen, demnach zweiundſiebzig für die ſechs Regimenter. Aber was für einen Charakter hat ein ſolcher Gerichtshof? Es iſt ein Familiengerichtshof, es iſt ein väterlicher Gerichtshof; es iſt endlich mehr ein Gerichtshof der Verſöhnung als der Beſtrafung. Der Kapitain jeder Compagnie, ein Lieutenant des Wirthſchaftsweſens, zwei Unteroffiziere, die der Reihe nach ernannt werden, und zwei ebenfalls auf beſtimmte Zeiten erwählte Soldaten bilden eine ſogenannte „Seſſion“, die ſich wöchentlich ein Mal verſammelt. Die Kroaten der Compagnie erörtern hier ihre Streitigkeiten und ſelten kehren ſie nach Hauſe zurück, ohne vollſtändig zufriedengeſtellt zu ſein. Legt aber eine der Parteien Appellation ein, ſo geht die Angelegenheit vor den Gerichtshof des Regiments. Hier ändert ſich der Modus; man muß annehmen, daß die Sache, da ſie nicht auf eine für Alle zufriedenſtellende Weiſe entſchieden wurde, dunkel iſt; und nunmehr richtet ein Mann des Geſetzes, ein Graduirter, der ſogenannte Auditeur. — Zwanzig der Reihe nach ernannte Offiziere ſind Zeugen und unterzeichnen das Protocoll, welches die Auseinanderſetzungen enthält; aber der Auditeur allein fällt den Spruch. Dieſer Auditeur, obſchon Mann des Geſetzes, trägt das Kleid und den Titel eines Militärgrades; aber man hat ihn nur damit bekleidet, weil nur dieſer Titel und dieſer Anzug von den Kroaten reſpectirt werden. In Frankreich hat man den Richtern die Robe gegeben, weil man gedacht hat, daß ſie den Augen imponire; hier würde ſie eine ganz entgegengeſetzte Wirkung hervorrufen.

„Ich habe bemerkt, daß der Gerichtshof der Compagnien oder der Verſöhnung viele Sachen ausgleicht. Es giebt daher nur wenige, die vor den Auditeur kommen und er beendigt ſie faſt ſämmtlich. Kommt es jedoch, ausnahmsweiſe, vor, daß eine Sache ſo dunkel *oder ſo* wichtig iſt, um eines dritten Urtheils zu be-

dürfen, so muß man hier, wie ich glaube, zur gewöhnlichen Ordnung zurückgreifen und die Sache vor einen ganz bürgerlichen Gerichtshof bringen; aber nochmals, da die Kroaten arm sind, so muß er ihnen möglichst nahe liegen. Man muß ihn in Carlstadt einsetzen, wo sie ihre täglichen Geschäfte und ihre Gewohnheiten hinführen; er muß nur aus vier bis fünf Richtern bestehen, wenn man nicht aus Sparsamkeit vorzieht, dem Gerichtshof erster Instanz zu Carlstadt die Attribute eines Appellationshofes für Militär-Kroatien zu ertheilen.

„Diese Gerichtsbarkeit, ohne Kosten, denn die Kroaten können die Auseinandersetzungen ihrer Streitfragen selbst anfertigen, in die Nähe der Familien verlegt und durch alle Formen garantirt, welche die Makellosigkeit der Richter sicherstellen, — diese Gerichtsbarkeit, sage ich, welche gewöhnlich über Sachen von fünf, zehn oder fünfzehn Gulden zu urtheilen hat, stimmt sie nicht mit der Natur und der Lage des Landes überein? Ist sie nicht wohlfeil für den Staat und kann man vernünftigerweise ein zehn- bis fünfundzwanzig Meilen entferntes Gericht substituiren, das den armen Kroaten größere Reisekosten macht und noch mehr Ausgaben verursacht, indem es sie in die Hand von Männern des Gesetzes giebt?

„Die Criminaljustiz wird jetzt so gehandhabt: Die Urtheile der Zuchtpolizeigerichte werden in den Compagnien durch die „Session" gefällt, der ebenfalls, wie schon früher gesagt, der Kapitain vorsitzt. Die Criminaljustiz wird durch ein Kriegsgericht verwaltet, dem der Major vorsitzt und das aus Oberoffizieren und einer bestimmten Anzahl Kapitains, Lieutenants, Unteroffizieren und Soldaten zusammengesetzt ist. Die Einleitung des Proceßverfahrens geschieht durch den ersten Auditeur des Regiments, der, wie gesagt, ein Gesetzkundiger ist. In gewissen Fällen, für welche die Gesetze die Todesstrafe aussprechen, wie für diejenigen,

Volkes sich umwandeln zu sehen. Alsdann würde ein Theil auswandern und man würde den andern bei dem ersten Anschein eines Krieges bekämpfen müssen, statt aus ihm Vortheil zu ziehen.

„Dies sind, Herr Herzog, die Beobachtungen, die mir mein Gewissen und meine Liebe für die Interessen Sr. Majestät dictirt haben. Ich bitte Sie inständigst, sie in Betracht zu ziehen; ich glaube, Ihnen versichern zu können, daß sie einer solchen Mühe werth sind.

„Desgleichen richte ich an Sie die Bitte, mir die Punkte mitzutheilen, welche Schwierigkeiten darbieten. Ich glaube, sie sämmtlich beseitigen zu können. Wenn die kroatischen Offiziere nichts zu der vorgeschlagenen Aenderung gesagt haben, so findet sich die Erklärung davon in ihrer Unkenntniß der französischen Sprache und in ihrer Schüchternheit, denn die Wahrheiten, die ich hier aufgestellt, und ihre Consequenzen haben denen unter ihnen, die auch am wenigsten darüber nachgedacht, nicht entgehen können.

„P. S. Die Kroaten haben einen solchen Schrekken vor einer Aenderung der Organisation, daß das einzige Mittel, welches die Oesterreicher mit einigem Erfolg angewendet haben, um sie aufzuregen, in der Bekanntmachung bestand, das man damit umgehe, ihre Verfassung zu ändern. Diese Meinung, die sich in einem Augenblick verbreitete, bewog mehr als hundert Familien auszuwandern und die leiseste Aenderung würde diesen Gerüchten großen Glauben verschaffen, während ich kein Mittel außer Acht gelassen habe, um sie zu widerlegen."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„Ogulin, 9. Septbr. 1810.

„Sire, ich empfange so eben ein Schreiben des Kriegsministers, welches mir die wohlwollenden Ver-

welches ihre Greise sind. Es ist eine Horde Tataren, die statt unter Zelten in Strohhütten wohnt und die statt allein von ihren Heerden zu leben, von den Erzeugnissen ihrer Felder und von ihren Heerden lebt; es ist eine organisirte, disciplinirte, glückliche und mit schnellen Schritten der Civilisation zueilende Horde (denn die Gesetze der Militärdisciplin werden von den Chefs nicht minder angewendet, um Ordnung einzuführen, als um den Anbau des Bodens und die Zucht der Heerden zu leiten); eine Horde, die gleichzeitig dem Kaiser mittelst einer Beihülfe von einer Million fünfmalhunderttausend Francs eine schöne, tapfere, unterrichtete, bekleidete und stets marschbereite Armee von sechzehntausend Mann liefert, ungeachtet der achttausend Mann Reserve, d. h. ebensoviel und mit zwölf Millionen Franken Ersparniß, als eine Macht von zwei bis drei Millionen Seelen liefern würde. Diese Organisation, ich wiederhole es, ist ein Meisterstück, weil sie das schwierige Problem löst, zehnmal mehr, als alle andern Völker für den Dienst ihres Herrschers zu leisten, während sie tagtäglich das Loos der Einwohner verbessert und sie glücklich macht.

„Ich würde kein Ende finden, wollte ich in alle die Einzelnheiten eingehen, was die Organisation der kroatischen Regimenter Gutes und Nützliches besitzt; ich schließe jedoch diesen Brief, der vielleicht schon zu lang ist, und erkläre, daß das kroatische Volk bereits über meine Erwartungen hinaus Sr. Majestät ergeben ist und ich verpflichte mich, bei Beibehaltung seiner gegenwärtigen Organisation es für den kaiserlichen Dienst, so oft es gewünscht wird, mit hingebender Treue kämpfen zu lassen und aus ihm in kurzer Zeit bessere Truppen als die bessern deutschen Truppen zu machen; während es mir dagegen offenbar scheint, daß, wenn man einen Theil seiner Organisation zerstört, man den anderen bloß stellt und Gefahr läuft, den Geist dieses

Volkes sich umwandeln zu sehen. Alsdann würde ein Theil auswandern und man würde den andern bei dem ersten Anschein eines Krieges bekämpfen müssen, statt aus ihm Vortheil zu ziehen.

„Dies sind, Herr Herzog, die Beobachtungen, die mir mein Gewissen und meine Liebe für die Interessen Sr. Majestät dictirt haben. Ich bitte Sie inständigst, sie in Betracht zu ziehen; ich glaube, Ihnen versichern zu können, daß sie einer solchen Mühe werth sind.

„Desgleichen richte ich an Sie die Bitte, mir die Punkte mitzutheilen, welche Schwierigkeiten darbieten. Ich glaube, sie sämmtlich beseitigen zu können. Wenn die kroatischen Offiziere nichts zu der vorgeschlagenen Aenderung gesagt haben, so findet sich die Erklärung davon in ihrer Unkenntniß der französischen Sprache und in ihrer Schüchternheit, denn die Wahrheiten, die ich hier aufgestellt, und ihre Consequenzen haben denen unter ihnen, die auch am wenigsten darüber nachgedacht, nicht entgehen können.

„P. S. Die Kroaten haben einen solchen Schrekken vor einer Aenderung der Organisation, daß das einzige Mittel, welches die Oesterreicher mit einigem Erfolg angewendet haben, um sie aufzuregen, in der Bekanntmachung bestand, das man damit umgehe, ihre Verfassung zu ändern. Diese Meinung, die sich in einem Augenblick verbreitete, bewog mehr als hundert Familien auszuwandern und die leiseste Aenderung würde diesen Gerüchten großen Glauben verschaffen, während ich kein Mittel außer Acht gelassen habe, um sie zu widerlegen."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„Ogulin, 9. Septbr. 1810.

„Sire, ich empfange so eben ein Schreiben des *Kriegsministers*, welches mir die wohlwollenden Ver-

fügungen meldet, welche Ew. Majeſtät in Bezug auf mich zu treffen geruht hat; geſtatten Sie mir, Sire, zu Ihren Füßen die Huldigungen meiner Dankbarkeit niederzulegen.

„Die Vermehrung des Tractements, welche Ew. Majeſtät mir gütigſt bewilligt hat, wird weder meinen Eifer für Ihren Dienſt, noch meine Liebe zu meinen Pflichten zu ſteigern vermögen, denn meine Hingebung und mein Eifer ſind ohne Grenzen; aber ſie wird mir die Mittel erleichtern, ſie zu erfüllen.

„Ich beſchäftige mich mit einer umſtändlichen Inſpection von Militärkroatien; ich habe Urſache mit dem Geiſte zufrieden zu ſein, der unter dieſem Soldatenvolke herrſcht, welches, wie es muß, das Glück, Ihnen anzugehören, ſchätzt. Ich glaube Ewr. Majeſtät verſichern zu können, daß ich, wenn ſie geruhen will, dieſem Volke ſeine vollſtändige Organiſation zu laſſen, in welcher Alles auf die bewunderungswürdigſte Weiſe vorgeſehen und berechnet und die von welchem Geſichtspunkte man ſie auch betrachte, ſowohl für Ihren Dienſt, als für die Ruhe des Landes, wie endlich für das Wohlſein dieſer Bevölkerung und die Fortſchritte der Civiliſation, ein Meiſterſtück iſt, aus ihr in kurzer Zeit eine Ewr. Majeſtät würdige Armee bilden werde, die mit Ehre und Ruhm in den Reihen der franzöſiſchen Armee kämpfen wird.

„Der militäriſche Geiſt dieſes Volkes iſt ſo feſtgeſtellt und ſo durch ſeine Organiſation in Kraft erhalten, daß die Feldbataillone, obſchon ſie fortwährend in den Familien zerſtreut ſind, hinſichtlich ihrer Inſtruction, ihres kriegeriſchen Characters und alles deſſen, was gute Soldaten auszeichnet, mit den ſchönſten und beſten Truppen der Linie verglichen werden können.

„Ew. Majeſtät darf Militär-Kroatien nicht wie eine Provinz, ſondern wie ein Feldlager und ſeine

Bevölkerung wie eine Armee betrachten, die ihr treu dienen und immer bereit sein wird, sich bis auf den letzten Mann für sie aufzuopfern."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„Laybach, 15. October 1810.

„Sire, ich empfange das Schreiben, welches mir Ew. Majestät die Ehre erzeigt hat, unter dem 6. October hinsichtlich der ottomanischen Fahrzeuge an mich zu richten. Ich bitte Ew. Majestät mir zu gestatten, ihr auf das Feierlichste zu versichern, daß es nicht mein eigener Wille war, wenn diese Fahrzeuge freigelassen worden sind. Herr d'Auchy hat mir mündlich angezeigt, daß er Befehl ertheile, sie gegen Bürgschaft freizulassen, weil sich der Werth dieser Fahrzeuge durch die Türkei in seinen Händen befinde und der öffentliche Schatz dabei die Ausgaben für Unterhaltung des Schiffsvolks gewönne; ich habe dabei kein Hinderniß in den Weg gelegt.

„Ohne Zweifel hatte ich großes Unrecht, meine Einwilligung dazu zu geben, weil Ew. Majestät mich tadelt; allein mich trifft die Schuld nicht, es gewollt oder befohlen zu haben. Herr d'Auchy hat kein Wort von mir, das mich seine Verantwortlichkeit in dieser Sache theilen lassen könnte, während die dem Centraldirector der Finanzen ertheilten Befehle von ihm und in seinem Namen geschehen sind. Ew. Majestät kann sich davon durch die inliegende Abschrift seines Briefes überzeugen.

„Wenn Ew. Majestät geruht, die Natur der Beziehungen zu erwägen, die zwischen Herrn d'Auchy und mir bestehen, so wird sie sich gütigst überzeugen, daß, wenn eine ähnliche Anordnung gegen seine Meinung getroffen worden wäre, er einen Brief von mir

verlangt haben würde, den ich ihm nicht abschlagen konnte. Ich kann Ew. Majestät versichern, daß Niemand auf der Welt mehr Sclave ihrer Befehle ist, als ich; nah und fern sind sie mir gleich heilig.

„Hätte ich bei dieser Gelegenheit nicht geglaubt, daß es dem Geist derselben befolgen hieße, wenn man sich darauf beschränkte, den Werth der Fahrzeuge zurückzubehalten, so würde ich mich wohl gehütet haben, diese Anordnung zu dulden. Die Verladungsscheine dieser Schiffe sind noch nicht nach Paris gesendet worden; der Grund davon liegt in der Langsamkeit des Centraldirectors der Douanen, der es bis jetzt verschoben hat, sie abgehen zu lassen. Ich empfange sie in diesem Augenblicke und sende sie durch Staffette an den Minister der Finanzen."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 26. Octbr. 1810.

„Herr Herzog, ich habe die Ehre, Ew. Excellenz die Denkschrift über Militär-Kroatien, die ich Ihnen angekündigt habe, zu übersenden.

„Ich habe gesucht, in aller Kürze eine Institution zur Kenntniß zu bringen, die nirgends etwas Analoges hat und sorgfältig beobachtet zu werden verdient, um, wie es ihr gebührt, wohl beurtheilt und gewürdigt zu werden. Der General Andreossi hat durch die kroatischen in Paris befindlichen Offiziere Befehl ertheilen lassen, alle Wiederanschaffungen von Kleidungsstücken zu suspendiren, weil er sich damit beschäftigte, ihnen eine neue Organisation, andere Uniformen und dergl. mehr zu geben.

„Diese Nachricht, die genau mit den Mitteln übereinstimmt, welche die Oesterreicher unablässig zur Be-

unruhigung der Kroaten anwenden, hat den böſeſten Eindruck gemacht.

„Ich habe Alles, was in meiner Macht ſtand gethan, um ihn zu zerſtören. Alles hängt hier zuſammen und nichts iſt indifferent, weil Alles ein Syſtem bildet. Der General Andreoſſi denkt wahrſcheinlich nicht daran, daß eine einfache Uniformirungsfrage, die allerwärts anderswo nichts bedeutet, hier von großer Bedeutung iſt, da es eine Steuerfrage iſt, weil hier die Familien die Soldaten bekleiden und weil, wenn die Uniform in der Weiſe beſtimmt würde, daß die Familien ſie nicht mehr ſelbſt machen können, ſondern gezwungen wären, ſie zu kaufen, dieſe alleinige Anordnung eine Revolution hervorrufen würde, welche die Auswanderung einer großen Anzahl derer zur Folge hätte, die ſich in der Unmöglichkeit befänden, das, was von ihnen verlangt würde, auszuführen.

„Das allgemeine Organiſationsprojekt für die illyriſchen Provinzen, welches der Herr General-Intendant, der Herr Oberjuſtizrath und ich einmüthig feſtgeſetzt haben, wird in wenig Tagen ausgearbeitet ſein.

„Ich habe es für nützlich erachtet, daſſelbe, um den verſchiedenen Einwürfen entgegnen zu können, die in Paris gemacht werden könnten, Ihnen durch Jemand zu überſenden, der der Erörterung beigewohnt und durch ſeinen Geiſt und ſeine Kenntniſſe über den Werth der verſchiedenen Motive, die es beſtimmt haben, zu urtheilen vermag.

„Meine Wahl iſt auf Herrn Heim, den General-Secretär der Regierung, gefallen und das mit um ſo größeren Vergnügen, weil dieſe Wahl Ewr. Excellenz angenehm ſein wird.“

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 28. Octbr. 1810.

„Herr Herzog, ich empfange das Schreiben, das Ew. Excellenz mir die Ehre erzeigt hat, unter dem 19. October an mich zu richten und das sich auf die Pläne der Truppenaushebung in den illyrischen Provinzen für den Dienst Sr. Majestät bezieht.

„Folgendes sind die Streitkräfte, die der Kaiser von Oesterreich daraus gezogen hat:

„Das Regiment von Reiski, drei Bataillone, war im Territorium von Guzin, im Adelsberger Kreise und im österreichischen Istrien formirt.

„Das Regiment von Schimchan, drei Bataillone, war in den beiden andern Kreisen von Krain formirt.

„Das Regiment von Hohenlohe war in Kärnthen formirt.

„Kroatien lieferte, nach den verschiedenen Befehlen der Regierung von Ungarn, Recruten für verschiedene ungarische Regimenter, die man auf ein Bataillon anschlagen kann.

„Da die Hälfte von Kärnthen dem Kaiser von Oesterreich verblieben ist, kann man das, was der Kreis von Villach recrutirt, auf anderthalb Bataillon schätzen.

„Auf diese Weise zog die österreichische Regierung aus diesen verschiedenen Ländern acht und ein halbes Bataillon.

„Ich denke, die Eintheilung könnte folgendermaßen getroffen werden, um drei Regimenter zu recrutiren:

„Ein Regiment in Ober-Krain und im Kreise von Villach;

„Ein anderes Regiment in Unter-Krain oder dem Adelsberger Kreise; in Gorizia und Triest, dem österreichischen und venetianischen Istrien, als Ersatz für

den Theil des Kreiſes von Gorizia, der dem Königreich Italien zugehört.

„Das dritte Regiment in Unter-Krain und Civil-Kroatien.

„Hierdurch würden die Kärnthner, die für ſchlechte Soldaten gelten, unter die Soldaten der andern Provinzen vertheilt, welche beſſere ſtellen. Es ſcheint, daß Dalmatien, welches eine große Menge Matroſen liefern muß, und das kaum zweihundertundfünfzigtauſend Einwohner hat, mit der Recrutirung des dalmatiſchen Regiments, das ſich in Italien befindet und ſtets complet iſt, hinreichend zu thun hat. Was Raguſa und Cattaro betrifft, ſo müſſen dieſe beiden Länder faſt gänzlich der Marine vorbehalten bleiben, und man darf nur auf wenig Soldaten rechnen, die aus ihnen zu ziehen wären.

„Wollte aber der Kaiſer ſeine Streitkräfte noch weiter vermehren, ſo glaube ich, daß es am vortheilhafteſten wäre, zwei Grenzregimenter in den Gebirgen von Dalmatien zu organiſiren und das ganze Küſtenland, Raguſa und Cattaro, das ungariſche Küſtenland, Fiume und die Inſeln, nach Abzug der Matroſen, für die Recrutirung der Dalmatiſchen Legion zurückzubehalten. Hierdurch würde der Kaiſer die größtmögliche Anzahl Truppen erhalten, ohne die Bevölkerung zu überlaſten und das Innere von Dalmatien würde dahin gelangen, ſich zu disciplıniren und zu verbeſſern. Die Organiſation der Panduren, die hier beſteht, iſt in dieſem Geiſte und als eine Vorbereitungsarbeit unternommen worden, zumal da der Kaiſer mir vor einem Jahre Willens zu ſein ſchien, dieſes Syſtem anzunehmen.

„Was die Offiziere anlangt, ſo findet man deren viele und ſehr gute. Dieſes Land iſt voll Offiziere, die den öſterreichiſchen Dienſt verlaſſen haben, die mich *unabläſſig* um Anſtellung bitten, und voll anderer,

die noch im Dienste Oesterreichs stehen, und mir haben schreiben oder sagen lassen, daß sie die österreichische Armee verlassen würden, sobald sie die Gewißheit hätten, daß sie in die Dienste des Kaisers eintreten könnten. Um ihre Rückkehr zu beschleunigen, würde es jedoch nützlich sein, eine Art von Zurückberufung entweder durch ein Decret Sr. Majestät oder durch eine Veröffentlichung zu erlassen.

„Es giebt hier einige aus Oesterreich entlassene Soldaten ohne Subsistenzmittel; ich habe aus ihnen eine Reservecompagnie durch freiwillige Anwerbung formirt; ich habe sie nach Triest geschickt, um die Besatzung der Flotille zu bilden. Diese Compagnie ist zur Zeit achtzig Mann stark."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 3. November 1810.

„Herr Herzog, erst heute, den 3. November, empfange ich das Schreiben, das Ew. Excellenz mir die Ehre erwiesen hat, unter dem 11. October an mich zu richten, und das sich auf verschiedene Nachrichten bezieht, welche Se. Majestät über die kroatischen Regimenter verlangt. — Ich verliere keinen Augenblick, um darauf zu antworten.

„Es hat keine Aenderung in der Organisation der kroatischen Regimenter stattgefunden. Ich habe mich damit begnügt, die österreichischen Reglements zu studiren, sie wieder in Kraft zu setzen, und die Lücken, welche die Trennung von Oesterreich gelassen, zu ergänzen. Aber je mehr ich die Organisation dieser Truppen kennen lernte, um so mehr habe ich mich überzeugt, daß man sie außerordentlich behutsam behandeln und keine

Aenderung mit ihr vornehmen muß. Ich will in die Einzelnheiten eingehen, die Ew. Excellenz wünscht.

„Zur Zeit der Besitznahme Kroatiens, hatten die Oesterreicher Alles, was in ihrer Macht stand, gethan, um Verwirrung hinein zu bringen. Die Register waren vernichtet oder fortgeschafft, die obersten Wirthschafts-Offiziere, welche das Ganze der Verwaltung besorgten, waren über die Save gegangen; ebenso die Obersten und die Oberstlieutenants; so daß uns lange Zeit hindurch alle Documente, die uns hätten aufklären können, fehlten. Andrerseits sind die Organisations-Reglements der Kroaten, die aus sehr ferner Zeit datirten, und im Jahre 1754 abgeändert wurden, sehr voluminös; nirgends haben wir sie alle beisammen gefunden, und nur mit vieler Mühe haben wir uns den größten Theil derselben zu verschaffen vermocht. Endlich war der Sitz des Commando's und der Centraladministration dieser Regimenter in Agram. Auf diese Weise waren alle Documente, welche dieses Depot enthielt, für uns verloren. Man mußte daher mit viel Umsicht zu Wege gehen und alle Einzelnheiten dieser Regimenter studiren, bevor man es wagte, ihnen irgend eine Ordnung zu geben.

„Französische Obersten wurden an die Spitze dieser Regimenter gestellt, sowohl weil den Kroaten höhere Offiziere fehlten, als weil es passend war, ihnen sichere Chefs zu geben und sie daran zu gewöhnen, uns zu gehorchen. Slivarich, der commandirende Major des Bataillons, war indessen als Oberst versetzt worden, um den kroatischen Offizieren zu zeigen, daß sie auch diesen Grad erreichen könnten; und um das Feuer und den Eifer, den er bewies, auszugleichen, wählte man alle Oberstlieutenants aus den Kroaten, um den Obersten mit ihren Erfahrungen und Localkenntnissen beizustehen, jedoch mit Ausnahme desjenigen vom Regiment

des Obersten Slivarich, der aus den Franzosen ausgewählt wurde.

„Von zwei Bataillonschefs, die in jedem Regimente sich befanden, wurde der eine aus den Franzosen, der andere aus den Kroaten gewählt.

„Trotz all' dieser Aufmerksamkeiten hatte ich doch bald zu bemerken Gelegenheit, daß die Regimenter in einer willkürlichen Weise und ohne Gleichförmigkeit geführt wurden. Ich beeilte mich diesem Uebelstande durch Errichtung einer Controle und offenen Ueberwachung abzuhelfen.

„Unter den Oesterreichern standen alle kroatischen Regimenter unter Aufsicht eines Kriegscommissars, eines zu Agram residirenden Obercommandanten, der die Functionen eines Ordonnateurs und Revue-Inspectors erfüllte, und unter dem Generalcommandanten von Kroatien in Wien, der die Verwaltung streng hielt und mit der Direction der Grenzen correspondirte.

„Es schien mir unerläßlich, etwas Analoges einzurichten; da wir aber über Alles in Unkenntniß waren, jeder Tag neue Fragen darbot, wir uns auch noch nicht alle Gesetze zu verschaffen vermocht hatten, und aus Mangel an Kenntniß derselben die weisesten Anordnungen unausgeführt blieben, so glaubte ich, daß ein Commissair nicht ausreichen würde, um die Ordnung und das Ensemble in allen Dienstzweigen einzurichten, weßhalb es nöthig sei, eine Direction zu bilden, welche aus einem höheren Offizier bestand, der immer unter den Kroaten gedient hatte und durch seine Fähigkeit bekannt war, und aus einem ehemaligen Kriegscommissar, der bei diesen Regimentern angestellt worden war und die Verwaltungsregeln gut kannte, endlich aus einem Auditeur, der mit den Gesetzen und der Gerechtigkeitspflege in diesen Regimentern vertraut war und seit langer Zeit als „Auditeur", d. h. als Richter gedient hatte.

„Ich beauftragte dieſe Direction, alle Geſetze und Verordnungen über die Adminiſtration, das Gerichtsweſen, die Polizei u. ſ. w. wieder in Kraft zu ſetzen, in Verkehr mit allen Regimentern zu treten, alle Berichte von ihnen einzufordern und ſeinen gewöhnlichen Bericht an den Generalcommandanten von Kroatien abzuſtatten, dem ich die Vollmacht gab, die laufenden Geſchäfte abzumachen, mir jedoch von allen, die einige Bedeutſamkeit hatten, zu berichten.

„Zufällig fand ich in den drei Perſonen, aus denen die Direction beſtand, drei ſehr tüchtige Männer und in wenig Monaten war der Zweck, den ich mir vorgeſetzt hatte, erreicht und die regelmäßigſte Ordnung wieder hergeſtellt.

„Unabhängig hiervon ernannte ich, wie es ſchon früher geſchehen war, drei Commiſſaire, die ich aus den durch ihre Kenntniß in Verwaltungsſachen bekannteſten Offizieren auswählte; ich ſtellte einen davon bei jeder Brigade oder bei zwei Regimentern an. Sie wurden, wie ihre Vorgänger beauftragt, das ganze Rechnungsweſen durchzuſehen, der Verwaltung der Regimenter in allen ihren Einzelnheiten zu folgen und jene Rechnungsführung vorläufig am Ende jedes Vierteljahrs abzuhalten.

„Ich errichtete bei jedem Regimente einen verantwortlichen Verwaltungsrath, den es ehemals nicht gab, um eine größere Garantie für die Verwaltung zu haben und mich ſo weit als möglich dem zu nähern, was in der franzöſiſchen Armee eingeführt war.

„Alle dieſe Maßregeln ſind in dem Beſchluß vom 2. Juni beſtätigt, den ich die Ehre habe, dieſem Briefe beizufügen und der in alle Theile des Dienſtes einen regelmäßigen Gang gebracht hat. Dieſer Beſchluß befiehlt auch eine Inſpection, die ich dieſes Jahr ſelbſt *abzuhalten* für nützlich erachtete.

„Ich habe das System der Verwaltung und die Organisation der Regimenter unangetastet gelassen. Ich habe mich bemüht, alle alten Gesetze zu sammeln, wieder in's Leben zu rufen und ihre Ausführung auf das gewissenhafteste überwachen zu lassen.

„Es wäre von Nutzen, eine allgemeine Umschmelzung dieser Gesetze vorzunehmen, um in einem engen Rahmen Regeln für Alles zu haben. Dies wäre jedoch eine langwierige Arbeit.

„Die einzigen und leichten Umänderungen, deren Bewerkstelligung ich für nützlich hielt, sind folgende: Ich habe den Obersten einen Adjutant-major beigegeben, der unter den Dalmatiern ausgewählt wurde, die den dem Kaiser am ergebensten Familien angehörten, damit diese durch sie, die die Sprache kennen, Alles erführen, was in Bezug auf das Wohl des Dienstes besprochen und ausgeführt wird. Um aber die kroatischen Offiziere in ihren Ansprüchen und Interessen nicht zu verletzen, fügte ich die Stellen hinzu, die ich der ehemaligen Organisation zugetheilt hatte.

„Die Offiziere, welche Bataillone commandirten, hatten den Majorstitel. Ich gab ihnen den des Bataillonschefs. Die Oberstlieutenants waren genau das, was unsere französischen Majors sind; sie erhielten den Titel Colonel-majors. Endlich nahmen alle Offiziere die Abzeichen der französischen Offiziere an.

„Ich reducirte die Kapitaine erster Classe auf sechs und schaffte sechs Chirurgen in jedem Regimente ab; ich vermehrte den Sold der Bataillonschefs und der Chirurgen.

„Da es schlüßlich kein Revisionstribunal setzte ich bis zur Einführung des gewi richts, ein Revisionstribunal für die E genheiten ein, das zum Theil aus fran Theil aus kroatischen Offizieren bestand.

„Dies sind die alleinigen und einzigen Modificationen, die ich bei den kroatischen Regimentern eingeführt habe. Ew. Excellenz kann sich daher nach obigen Details überzeugen, daß sie sich nach ihren ehemaligen Gesetzen regieren und verwalten und daß Alles, was ich verordnet habe, nur darauf ausging, diese Gesetze wieder in Kraft zu setzen, um die durch die Trennung von Oesterreich gelassenen Lücken auszufüllen, und eine Ueberwachung, eine Art von Rechnungsablegung einzuführen, welche die öffentliche Ordnung, die Bewahrung der Interessen Sr. Majestät wie die seiner Unterthanen sicher stellte.

„Mein Wille war, die Absendung des Inspections-Rapports bis zu dem Augenblick hinauszuschieben, wo alle Etats, die ihm beigegeben werden sollten, beendigt wären; da jedoch diese Arbeit noch einige Tage verlangt und dieser Rapport die Documente vervollständigen soll, die Ew. Excellenz über diese Regimenter wünscht, so sende ich sie Ihnen separat und werde die Ehre haben, Ihnen alle Etat's, die er angiebt, zuzuschicken.

„Was die Dienstfrage betrifft, so würde es von Nachtheil sein, jetzt ein Bataillon von jedem Regiment aus dem Lande zu lassen, um nach Frankreich zu gehen.

„Ich glaube gestern, in dem Briefe, den ich Ihnen zu schreiben die Ehre hatte, darauf erwidert zu haben. Ich bin überzeugt, daß diese Maßregel ebenso unheilvoll für das Land, als dem guten Geist der Kroaten und folglich dem Dienste Sr. Majestät widerstritte, wenn man sie vom Hause wegzöge, um sie garnisoniren zu lassen. Der Geist ihrer Institution weißt darauf hin, sie in Friedenszeiten zu Hause zu lassen, und sie nur in Marsch zu setzen, um Krieg zu führen, weil die größte Anzahl der kroatischen Soldaten verheirathet ist und ihre Arme zur Bebauung des

Landes nöthig ſind, und weil ſie endlich den kräftigen Kern der Bevölkerung bilden. Sie werden morgen ohne Bedauern bis tief nach Polen hinein abmarſchiren, um dort die Ruſſen zu bekriegen, wenn ſie dazu Befehl erhalten, weil der Krieg ihr Handwerk iſt; aber ſie würden ſich als verloren betrachten, ſobald ſie ſich einen Augenblick in der Beſorgniß befänden, ihr Leben in ſtändigen Garniſonen hinzubringen, weil ſie darin die ſichere und untrügliche Auflöſung ihrer Familien erblickten; außerdem würde die Meinung des Volkes vollſtändig umgeſtaltet.

„Was die Summen anlangt, welche nothwendig wären, um ſie in's Feld rücken zu laſſen, ſo ſind folgende Beſtimmungen feſtgeſetzt:

„Von dem Tage an, wo ſie einberufen ſind, ſollen ſie den Sold der Armee und vollſtändige Bekleidung und Equipirung aus den Magazinen der Regierung erhalten.

„Wenn die Regierung vorzieht, ihm die, welche er trägt und die ein Eigenthum der Familie iſt zu kaufen, in welchem Falle man ihn jedoch noch mit einem Torniſter verſehen müßte, das im Allgemeinen mangelt, ſo kann man das Ganze auf mindeſtens hundert Franken für den Mann, mit Einſchluß von drei Paar Schuhen, anſchlagen."

Der Marſchall Marmont an den Kriegsminiſter.

„Laybach, 10. November 1810.

„Herr Herzog, ich habe das Schreiben empfangen, das Ew. Excellenz mir die Ehre erzeigt hat, unter dem 31. October an mich zu richten, welches neue Auskunft über die jungen nach Frankreich geſendeten Kroaten verlangt. Ich verliere keinen Augenblick, um

darauf zu antworten; Sie werden sie inliegend in den Listen von hundertsiebenundvierzig jungen Leuten finden, von denen hundertfünfundvierzig abgereist sind.

„Die andern dreiundfünfzig jungen Leute bestehen aus allen denen, die in den österreichischen Lyceen auf Kosten des Kaisers von Oesterreich unterhalten wurden und noch nicht angekommen sind. Die Eltern haben zu wiederholten Malen geschrieben, um sie zurück zu erhalten, sind aber bis jetzt ohne Antwort geblieben.

„Ich habe an den französischen Gesandten geschrieben und ihn gebeten, diese jungen Leute zu reclamiren; sobald ich seine Antwort erhalten haben werde, werden Maßregeln getroffen, um sie zusammen kommen zu lassen und nach Frankreich zu schaffen.

„Ew. Excellenz verlangt von mir Auskunft über Stand und Vermögen der Väter dieser Kinder: eine Spalte des Etats beantwortet die erste Frage; was das Vermögen betrifft, so sind alle fast gleich arm in Militär-Kroatien. In diesem Lande giebt es keine Classe, die dem Adel oder dem Bürgerstande anderer Länder entspräche; es giebt hier nichts als Bauern und Soldaten, Offiziere und Unteroffiziere, Dienstentlassene oder active; letztere mit ihrem spärlichen Gehalt müssen ziemlich sparsam sein, um leben zu können; die anderen würden ohne ihre Pensionen nicht zu existiren vermögen, weil fast alle Offiziere aus den Reihen der Soldaten hervorgehen. Die Unteroffiziere kommen mit ihrer geringen Löhnung aus und leben größtentheils in ihrer Familie.

„Ich habe die Wahl in folgender Weise getroffen: zuerst nahm ich die Gesammtheit der jungen Leute, die in Oesterreich vom Kaiser unterhalten wurden; dann die Gesammtheit der Offizierssöhne im Alter von neun bis fünfzehn Jahren. — Ich vervollständigte die Zahl durch Kinder desselben Alters, die Unteroffizieren

angehörten, welche in ihrem Regimente des besten Rufs genossen.

„Die vom Kaiser festgesetzte Zahl ist sehr beträchtlich; ich hielt es für nützlich, die jungen Leute von Familien aus Civil-Kroatien und dem ungarischen Littoral daran theilnehmen zu lassen, die durch ihre Nachbarschaft bis zu einem gewissen Punkt Einfluß auf die Meinung der Kroaten haben. Erstere wurden unter denen ausgewählt, welche mehr Ansehen genossen und die geachtetsten Aemter verwalteten, wie Comitats- oder Kreisrichterämter; im Allgemeinen haben diese Familien einigen Wohlstand. Die vom Littoral gehören den achtbarsten Familien an, die zwar nicht reich sind, deren Meinung jedoch als günstig für Frankreich gilt.

„Ew. Excellenz ersieht aus obigen Auseinandersetzungen, daß es unmöglich ist, zu erwarten, daß die Familien einen Zuschuß von dreihundertundfünfzig Franken, wie Ihr Schreiben vom 10. October angiebt, schaffen könnten; diese Summe, vielleicht mit Ausnahme für die Kinder von Civil-Kroatien, fordern, hieße den kostbaren Eindruck vernichten, welchen die Wohlthätigkeit und die Freigebigkeit des Kaisers auf die Gemüther geäußert hat; sie verlangen wäre überflüssig, da sich die größte Zahl in der Unmöglichkeit befindet, ihr nachzukommen."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Laybach, 17. December 1810.

„Herr Herzog, der General Lauriston hat mir in Gemäßheit der Befehle Sr. Majestät die Organisationspläne über die Minen von Idria mitgetheilt, damit ich die geeigneten Bemerkungen dazu machen

könnte; ich kann mich ihm nur anschließen und im Allgemeinen der von den Oesterreichern eingeführten Organisation, die ich für vollkommen zweckmäßig halte, lobend gedenken. Allein ich halte es für meine Pflicht, die Nutzlosigkeit und die Nachtheile darzustellen, die aus der von ihm vorgeschlagenen Steuerfreiheit entspringen.

„Eine Steuerfreiheit kann hier keinen andern Zweck haben, als die Einkünfte des Ordens der drei Vließe zu vergrößern; wäre dieses aber der Wille Sr. Majestät, so dürfte es vorzuziehen sein, ihn auf eine andere Weise zu bereichern, als ein Ausnahme- und Privilegien-System anzunehmen, welches alle Art Mißbräuche erzeugen würde.

„Die Minen von Idria genossen zwar verschiedene Befreiungen unter den Oesterreichern; allein diese Maßregel war durchaus nicht motivirt, denn die anderen Minen von Krain und Kärnthen waren ohne Nachtheil für ihr Gedeihen besteuert. Die Minen von Idria gehören dem Orden der drei Vließe, und ich begreife nicht, warum dieser Orden, der wie eine Privatanstalt betrachtet werden muß, ein Privilegium genießen sollte, dessen die gute Ordnung der Verwaltung die anderen Minen dieser Provinz beraubt hat.

„Aber man wollte nicht nur die Minen von Idria ausnehmen; auch die Standesherrschaft von Idria, die Domaine Idria, die Einwohner von Idria bis zum Handel dieser Minen herab. Das, gestehe ich, kann ich nicht begreifen! Wenn man aus dem Grunde, daß der Wald von Idria zu den Arbeiten der Mine dient, diesen nicht besteuern soll, so muß man auch von der Grundsteuer die Ländereien ausnehmen, welche das für die Einwohner bestimmte Getreide erzeugen, die Manufakturen, welche das Tuch zur Bekleidung der Arbeiter hervorbringen, denn die nehmlichen Gründe sind *hier* anwendbar; man müßte die Wiesen ausnehmen,

welche das Heu liefern, das die zum Transport des Queckſilbers beſtimmten Thiere ernährt; durch ähnliches Raiſonement verfällt man endlich in's Abſurde. Dies iſt aber noch nicht Alles; man ging ſo weit, die Befreiung von Wegegeld auf den Straßen Illyriens für alle Gegenſtände zu verlangen, die nach Idria ein- und von Idria ausgingen. Dieſe Transporte beſchädigen die Straßen und die Abgaben an den Schlagbäumen ſind nur eingeführt, um die Koſten ihrer Ausbeſſerungen zu beſtreiten.

„Das Syſtem, das zu Idria angenommen iſt und welches die Adminiſtration beſtimmt hat, den Bergleuten alle Gegenſtände der Lebensnothdurft zu niedrigem Preiſe zu liefern, hat zum Zweck, die Erhöhung des Arbeiterlohns, die erſte Urſache zum Gedeihen der ganzen Manufactur, zu verhindern.

„Ich glaube daher, daß es außerordentlich werthvoll iſt, dieſes Syſtem beizubehalten. Sind jedoch Verluſte zu erleiden, ſo hat die Adminiſtration der Minen ſie zu tragen, und die Regierung darf niemals ihre Steuern verlieren. So muß z. B. die Perſonalſteuer, welche die bei den Minen angeſtellten Perſonen ſchuldig bleiben, von der Adminiſtration der Minen getragen werden. Allein die Perſonen, die zur Standesherrſchaft Idria gehören, und die nichts mit den Minen zu thun haben, können aus keinem Grunde einer Particular-Verwaltung unterworfen werden.

„Was die Steuern auf den Weinverkauf anlangt, die wie ein Eingangszoll betrachtet werden können, ſo ſehe ich keinerlei Nachtheil darin, wenn man ſie der Adminiſtration der Minen überläßt, da ſie die Communal-, Schul-, Hoſpital- und andere Ausgaben übernommen hat und es paſſend iſt, daß ſie alle dieſe Attributionen beſitze, um die nöthige Autorität zu haben. Es iſt auch zweckmäßig, daß ſie die Municipalpolizei des Arrondiſſements ausübe. Was aber die

eigentlich sogenannte Rechtspflege anlangt, so muß sie in Idria wie auf allen anderen Centralpunkten verwaltet werden. Ein Friedensrichter scheint mir hier angestellt werden und wie die andern Friedensrichter unter den höheren Gerichtshöfen stehen zu müssen.

„Ich fasse das Gesagte kurz zusammen und glaube:

„1) daß die Minen von Idria besteuert werden muß, wie die anderen Minen;

„2) daß die Domaine von Idria besteuert werden muß, wie alle anderen ähnlichen Besitzungen in Illyrien;

„3) daß die Steuern derer, die Angestellte oder Arbeiter in den Minen zu tragen haben, von der Administration der kaiserlichen Minen bezahlt werden müssen;

„4) daß der zum Mitglied des Verwaltungsrathes bestellte Richter von einem Polizeicommissar ersetzt werden und daß es in Idria einen von der Administration unabhängigen, den gewöhnlichen Gerichten sowohl für Civil- als Criminalsachen unterworfenen Friedensrichter geben muß;

„5) daß es zweckmäßig ist, daß die Minen-Administration mit allen Municipal-Rechten und Gewalten über Idria bekleidet werde.

„Dies sind, Herr Herzog, die Bemerkungen, die ich Ewr. Excellenz mittheilen zu müssen geglaubt habe und die ich bitte bei Sr. Majestät geltend zu machen."

Inhaltsverzeichniß.

Zehntes Buch. (1806 — 1807.)

Seite

Ankunft in Ragusa. — Admiral Siniavin zu Cattaro. — Kosrew, Pascha von Bosnien. — Rückkehr nach Dalmatien. — Bevölkerung Dalmatiens; Sitten und Gewohnheiten. — Angriff der Russen auf Curzola. — Kriegserklärung der Türken gegen die Russen. — Vorbereitungen einer Expedition nach der Türkei. — Admiral Siniavin in den Dardanellen. — Geschicklichkeit Sebastiani's. — Erster Gedanke von Wegebauten. — Schleunige Ausführung. — Catastrophe von Semlin. — Der Admiral Siniavin kommt nach Cattaro zurück. — Er unterhält Einverständnisse in Dalmatien. — Der Pandur Danese. — Tausend Russen zu Poliza eingeschifft. — Aufstand der Einwohner. — Sitten und Gebräuche. — Eine Wahl durch Steinwürfe. — Die Knes. — Der General Launay kauft die Gefangenen, zwanzig Franken für den Kopf. — Der Gesandte Ali Pascha's von Janina; seine Geschichte. — Friede von Tilsit. — Herausgabe der Bocche di Cattaro durch Siniavin — Haltung der Bocchesen. — Der Vladika von Montenegro; sein Bild. — Wiederaufnahme der Straßenarbeiten. — Vergleichung mit den Werken der Römer. — Bevölkerung Dalmatiens zur Zeit der Römer. — Finanzielle Ausführung der Bauten. — Clausel tritt an Lauriston's Stelle. — Marmont wird zum Herzog von Ragusa ernannt 1

Correspondenz und Aktenstücke zum zehnten Buche . . 60

Elftes Buch. (1808—1809.)

Rückkehr nach Ragusa. — Sturz der Republik von Ragusa. — Sitten des Adels. — Befürchtungen des Kaisers wegen Corfu's. — Die Franziskaner. — Von der eigentlichen Stärke. — Der Pater-Guardian. — Das Protectorat. — Eifersucht des Vice-Königs.

Seite

— Unterstützung Hadgi-Bey's. — Revolution in Constantinopel. — Intriguen zu Pastrovich. — Instructionen des Kaisers. — Zusammensetzung der österreichischen Armee: fünfundzwanzigtausend Mann und vierundzwanzig Geschütze. — Günstige Diversion. — Der Herzog von Ragusa beginnt die Feindseligkeiten. — Die Zermagna. — Der Feind auf Obrovatz zurückgetrieben. — Die Schlacht von Sacile vom Vicekönig verloren. — Hauptquartier zu Benkovatz. — Der kühngemachte Erzherzog Johann schreibt vermessen an den Herzog von Ragusa zu capituliren. — Erfolg der großen Armee bei Regensburg und Marsch Napoleon's auf Wien. — Der Vicekönig ergreift wieder die Offensive. — Der Herzog von Ragusa tritt wieder in Operation. — Clausel nach dem Berg Kitta dirigirt. — Treffen bei Grachaz. — Der Herzog von Ragusa wird verwundet. — Ankunft vor Gospich. — Der Herzog von Ragusa greift an. — Der besiegte Feind tritt den Rückzug an. — Die Tage von Gospich sind dieselben, wie die von Eßlingen: der 21. und 22. Mai. — Der Feind bei Ottochaz geschlagen. — Der Erzherzog vereinigt sich mit Giulay. — Kurze Uebersicht dieses Theils des Feldzugs 93

Correspondenz und Aktenstücke zum elften Buche . . 131

Zwölftes Buch. (1809.)

Ankunft der Armee von Dalmatien in Laybach. — Der schlecht unterrichtete General Rusca. — Betrachtungen über die Schlacht bei Eßlingen. — Der Erzherzog Karl. — Anekdote. — Der General Giulay vertheidigt die Drave. — Manöver des Herzogs von Ragusa, um diesen Fluß zu passiren. — Der General Brousstier. — Das vierundachtzigste Regiment in der Vorstadt von Gratz. — Zwei Bataillone gegen zehntausend Mann. — Inschrift auf die Adler dieses Regiments. — Der Kaiser befiehlt dem Herzog von Ragusa, sich Wien zu nähern. — Nach dem Uebergang über den Sömmering eilt der Herzog von Ragusa seiner Armee voran. — Der Kaiser auf der Insel Lobau. — Fehler der österreichischen Armee. — Die Armee-Polizei auf Davoust übertragen. — Der Feind räumt Enzersdorf. — Napoleon Sieger auf der Rechten und im Centrum. — Die Armee von Italien macht auf der Linken Fronte. Der Feind im Zaum gehalten und die Schlacht

Seite

gewonnen. — Rückzug des Erzherzogs. — Betrachtungen und Kritik. — Der Kaiser schlägt sein Zelt mitten im Corps des Herzogs von Ragusa auf. — Statistik der Schlacht. — Der Kaiser durcheilt das Schlachtfeld. — Der Herzog von Ragusa verfolgt mit der Avantgarde den Erzherzog. — Marsch auf Znaim. — Er passirt die Thaya. — Die österreichische Armee giebt sich ganz bloß. — Position von Tisevich. — Der Feind sucht um einen Waffenstillstand nach. — Ankunft des Kaisers. — Er befiehlt die Annahme desselben. — Besuch des Kaisers in seinem Zelte. — Lange Unterredung. — Der Herzog von Ragusa zum Marschall ernannt. — Das Corps des Herzogs von Ragusa auf Krems dirigirt. — Bernadotte verläßt die Armee. — Lager bei Krems. — Affaire von Oporto. — Der Kaiser stellt sich, als wisse er nichts davon. — Anekdote. - Friedensunterhandlungen — Attentat von Schönbrunn. - Der Friede wird durch Ueberrumpelung abgeschlossen. — Der Herzog von Ragusa eilt dem Kaiser nach Paris voraus. — Er wird zum Gouverneur der illyrischen Provinzen ernannt . . 177

Correspondenz und Aktenstücke zum zwölften Buche . 232

Dreizehntes Buch. (1809—1810.)

Der Herzog von Ragusa in Paris. — Vertrauliche Unterhaltungen. — Der Herzog Decrès. — Der Kaiser zu Fontainebleau. — Macht des Gouverneurs der illyrischen Provinzen. — Grenz-Regimenter. — Die „Faiseurs" von Paris. — Die türkischen Pascha's. — Expedition von Isachich und Bichacz. — Zurückgabe von Czettin. — Verwaltung. — Die Continentalsperre, ihr Einfluß. - Nationalgarde. — System der directen Abgaben. — Anleihe in Triest. — Brücken und Chausseen. — Oeffentlicher Unterricht. — Regie von Tabak, Pulver und Salpeter. — Inspicirung der Grenz-Regimenter 282

Correspondenz und Aktenstücke zum dreizehnten Buche. 318

Vierzehntes Buch. (1810.)

Wiederherstellung des Handels von Triest mit der Levante — Tyrolische Aemter. — Deputation der illyrischen Provinzen zur Vermählung. — Anwendung der Zeit. — Adel von Krain. — Der Fürst von Auersberg. — Bärenjagd. — Die Louisen-Straße.

Seite

— Der Fürſt Dietrichſtein. — Die Gerichtshöfe. — Beziehungen zu Oeſterreich. — Befeſtigungsplan für die illyriſchen Provinzen. — Minen von Idria. — Der Czirknitzer-See. — Der Herzog von Raguſa erbittet und erhält einen Urlaub. — Aurelio d'Amitia. — Die Königin von Neapel. — Behauptung einer wiſſenſchaftlichen Entdeckung. — Abreiſe nach Paris. — Niederkunft der Kaiſerin — Spaniſche Angelegenheiten. — Maſſena. — Der General Foy. — Der Herzog von Raguſa wird zum Commandanten der Armee von Portugal ernannt 355

Correſpondenz und Aktenſtücke zum vierzehnten Buche . 381

Prospectus.

Thomas Babington Macaulay's
Geschichte von England
seit der
Thronbesteigung Jakob's des Zweiten.

Aus dem Englischen.

Vollständige und wohlfeilste
Stereotyp-Ausgabe.

Zweite Auflage.
Mit Macaulay's Portrait.

Es war am Ende des Jahres 1848, als **Thomas Babington Macaulay**, nach zweijähriger Zurückgezogenheit von hohen Staatsämtern, mit den ersten Bänden seiner „Geschichte England's seit der Thronbesteigung Jakob's II." hervortrat und wohl selten oder noch nie hat ein Werk mit solcher Uebereinstimmung das volltönendste Lob und die gerechteste Bewunderung aller Zeitgenossen erhalten, wie das eben genannte. Das war endlich einmal ein geschichtliches Gemälde in wahrhaft großartigem Styl, wo sich der emsige Fleiß des Forschers mit dem bewährten Urtheile eines Staatsmannes, wie ihn nur das große, freiheitsstolze England hervorzubringen vermochte, und der classischen Meisterschaft des Darstellers zum schönsten harmonischen Ganzen verbindet. In gewaltigen Zügen entwarf **Macaulay** darin ein lebensvolles Bild von der Entwickelung der britischen Freiheit und Größe, in jedem Punkte treu und wahrhaft, voll neuer und anziehender Einzelheiten, mit der schärfsten psychologischen Kunst vor Augen gestellt, wie sie nur einem tiefen Menschenkenner, der das Leben in allen seinen Richtungen mit aufmerksamem Geiste beobachtet hat, zu eigen ist, ein Gemälde, das jeden Beschauer durch die unvergleichliche Schönheit der Form, wie durch den dramatischen Schwung der Darstellung und die ergreifende Wahrheit der Anschauung fesselt und zur Bewunderung hinreißt. Lebendig wie auf einem Spiegelbilde tritt uns in diesem Werke der sittenlose König Karl II. und der blinde, starre Glaubenseiferer Jakob II. entgegen; wir theilen die Gefahr für den evangelischen Glauben; wir jubeln dem Erwachen des englischen Volkes zu, das nach schnellem Thronwechsel seine Nationalfreiheit auf Jahrhunderte befestigt, und mit pochendem Herzen folgen wir dem ritterlichen Wil-

helm von Oranien in den glorreichen Krieg, den der Friede von Ryswick endigt. Mit der Thronbesteigung Wilhelm's III. schließt das ruhmgekrönte Werk.

Sehr wahr bemerkte ein geachteter Publicist in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" über Macaulay's Geschichte England's: „Es ist keine einigermaßen bedeutende Persönlichkeit in dem großen Drama, von den Stuart'schen Königen, Cromwell, Marlborough und Wilhelm III. an bis zu den leitenden Staatsmännern, Parteiführern und Intriganten herab, die uns nicht mit einer wahren Virtuosität von feiner und scharfer psychologischer Darstellungsgabe vor Augen geführt würde — überall begegnet man einer Kenntniß der Menschen und Verhältnisse, wie sie nur aus der unmittelbaren Anschauung großer politischer Zustände gewonnen wird." Mit diesem Vorzug zu wetteifern, wird uns Deutschen für's Erste noch nicht vergönnt sein; wir müssen darum jenen großen, glücklichen Staat noch beneiden, in welchem dem forschenden und betrachtenden Geist gestattet ist, an der unmittelbaren Anschauung eines mächtigen und reichen Lebens sich zu bilden, und wo es dem praktischen, politischen Geschäftsmann vergönnt ist, nach voller Befriedigung an der Gegenwart sich zugleich an der unbefangenen Beschauung vergangener Zeiten Belehrung und Erholung zu suchen.

Subscriptions-Bedingungen.

Die vorliegende Ausgabe von Macaulay's Geschichte von England umfaßt den Inhalt der sämmtlichen bis jetzt in London erschienenen vier Bände oder 22 Kapitel des Originals, welche in der Tauchnitz'schen Collection ꝛc. acht Bände bilden. Der demnächst zu erwartende fünfte Band des Originals wird nach Erscheinen ebenfalls in derselben geliefert.

Dieselbe besteht aus elf Bänden (oder zweiundzwanzig Lieferungen) von circa 200 Seiten, von denen jeder zwei Kapitel enthält.

Der Subscriptionspreis jeden Bandes beträgt 10 Sgr., das ganze Werk kostet demnach 3 Thlr. 20 Sgr. — nicht viel mehr als die Hälfte der ihr im Preise am nächsten stehenden Ausgabe —; in vier elegante Leinwandbände gebunden 4 Thlr. 20 Sgr.

Der erste Band (Lief. 1, 2) ist in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten; die folgenden Bände können nur auf feste Bestellung erfolgen.

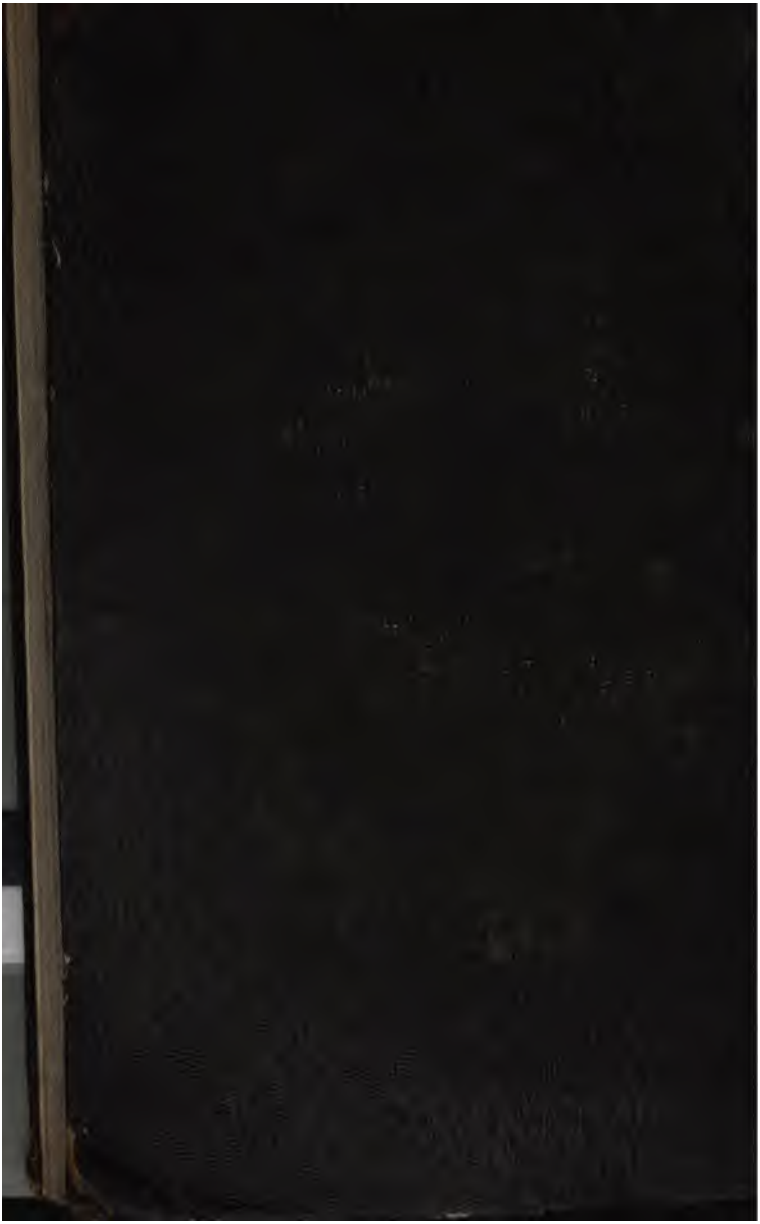
Leipzig, im Mai 1857.

G. H. Friedlein.

Druck von Ad. Heynemann in Halle.

Donau
Krems
O E S T
Bruck
Leoben
Mur
Voitsberg
Gleisdorf
GRAT

Stanford University Libraries
3 6105 013 427 146

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004